

## II. Die Hofburg von der ersten bis zur zweiten Türkenbelagerung

### A. Die Hofburg im XVI. Jahrhunderte

#### a) Schriftliche Nachrichten

##### I. Unter Ferdinand I.

Den Zustand der Wiener Hofburg während der ersten Türkenbelagerung kann uns das früher besprochene Blatt bei Meldemann (Abb. 41) wohl am besten zeigen.

Wir haben auch schon mitgeteilt, daß man bereits einige Jahre vor der Belagerung mit der Verbesserung der Stadtbefestigung begonnen hatte, da die Übermacht der Türken, die damals auf dem Gipfel ihrer staatlichen Entwicklung standen, und die geradezu verzweifelten Zustände in Ungarn das Schlimmste befürchten ließen<sup>134</sup>).

Wir haben auch die Vermutung ausgesprochen, daß damals bereits vor der Hofburg ein Bollwerk angelegt war, und haben die dafür sprechenden Nachrichten angeführt.

Wie weit die Burg während der Belagerung selbst gelitten hat, ist uns nicht bekannt. In dem Berichte des Peter Stern von Labach<sup>135</sup>) heißt es zum 24. Oktober 1529: „[es] seyn auch dem türcken den tag XVI dunnen [Tonnen] puluers [Pulver] vnter der Burgk genommen worden, mit welchem er die Burgk hat sprengen wöllen.“ Das schlimmste Unheil konnte also jedenfalls verhütet werden.

Doch muß die Burg schon durch die Umänderungen und Erschütterungen des Terrains der Festungswerke in Mitleidenschaft gezogen worden sein; denn eine ganze Reihe von Urkunden des Jahres 1534 (im k. u. k. Gem. Finanzarchiv) beschäftigt sich mit den Gefahren, die der Burg daraus erwachsen sind, und mit Mitteln zu ihrer Abhilfe<sup>136</sup>).

So berichtet die Niederösterreichische Kammer in diesem Jahre an den König: „Ew. Kun. Mt. hat anzweifel [ohne Zweifel] mit gnaden im gedechtnus, dass sich das Gemewer [Gemäuer] in der Burgkh alhie nach dem graben vnnd Schießen das in der belegerung hier wider den Turggen [Türken] beschehen, das man auch den Graben vmb die Pastein so tieff ausgetragen, an etlichen orten jm zwinger auch an rechtem Hawbt gemewr [Haupt-

<sup>134</sup>) Vgl. Joh. Newald, „Das Salm-Monument in Wien“, Ber. u. Mitt. d. Alt.-Ver. Bd. XVIII (1879), bes. S. 72 ff. auch: Camesina, „Fliegende Blätter über das türkische Heer vor Wien im Jahre 1529“. Dasselbst XV 107 ff., wo auch die Texte des Hans Sachs.

<sup>135</sup>) Weiß und Camesina, a. a. O. . . .“ S. 12.

<sup>136</sup>) Die von uns angeführten Urkunden im Archive des k. u. k. Gem. Finanzministeriums finden sich, wo nicht Besonderes bemerkt, in den Faszikeln W. XXII. Einige dieser Akten sind nach Hauptgruppen (Hofkapelle, Bibliothek u. a.) zusammengelegt; doch ließ sich bei der jetzigen Anordnung keine andere Form der Zitierung als nach dem Datum finden.

Gemäuer] Im Eckh neben dem Thurn bey der Capellen gerissen. Deshalb wir nach gehaltenem Rat der pawmeister vnd verständigen werckhleut zustund nach Ew. Khun. Maj. Abschied von hinnen angefangen an den mangelheftigen orten das Hawbt Gemewer zu



Abb. 69 Marmortafel mit Inschrift König Ferdinands I. an der Front der alten Burg gegen den Franzensplatz

vnderfaren [unterfahren, untermauern]. daran wir vnablässlich bißher gearbeit. So wir aber täglich gesehen das sich die gemwer [Gemäuer] der obangezaigten orten je lenger je me Reißen, haben wir solich mängl durch alle pawmaister werckhleut vnd ander verständig . . . beratschlagen lassen . . .“

Es heißt dann weiter, es würde ununterbrochen gearbeitet und es wären gegen 700 Pfund für die Arbeiten aufgegangen. Die Kammer zeige diese Mängel an, da Seine Majestät nach

Wien zu kommen beabsichtige und man alles vor der Ankunft vollenden wollte; doch reiche die Zeit eines Monats dazu nicht aus.

In diesem Akte liegt auch ein Gutachten der einberufenen Sachverständigen, worin unter anderem gesagt wird, daß „die Gewelbpeyller im Keller [offenbar im Südwesttrakte der Burg] so noch zu vnderfarnn. sollen mit Quader stainen. die zu schichten. das ist alles ain schicht nach der annderen. in gleicher dickh gelegert, vnderfarnn werden<sup>137)</sup>.“

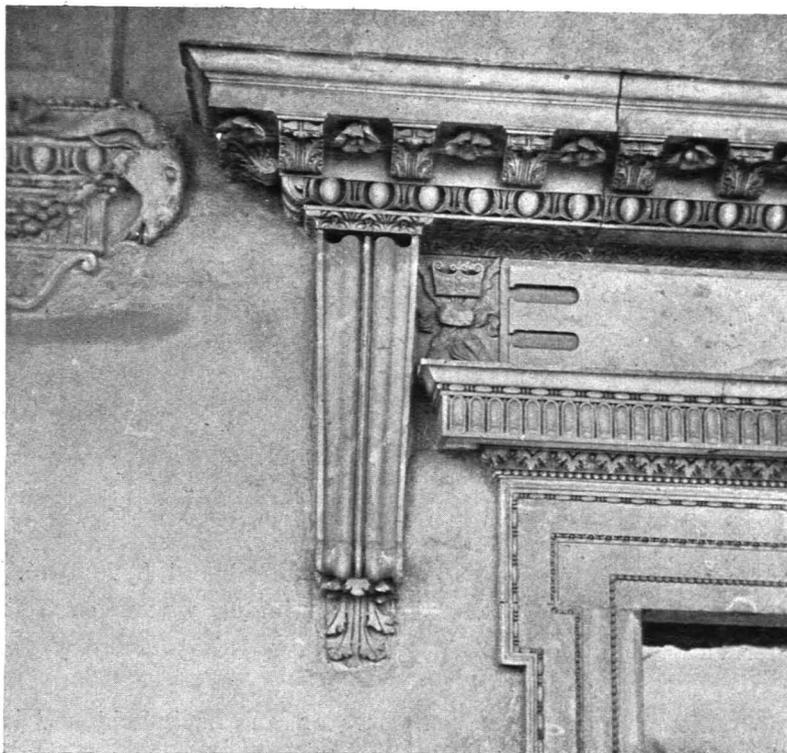


Abb. 70 Teil eines Fensters des Belvederes zu Prag.  
Nach einer Photographie des Architekten Jos. Schulz (1866)

Noch im Jahre 1538 meldet ein Bericht derselben Stände an den König unter anderem: „Ew. Kn. Mt. Pawmeister hie Johann Tscherte hat vnns yeczto bericht wie sich die alten gemeür vnnder Eurer Kn. Mt. newen zimern bey der Basteyen in Ew. Kn. Maj. Purgk alhie zu wienn zerlassen vnd seczen, aus vrsachen des vndergrabenß des verschinen neunundzwainzigisten Jars als der Turgk die Stät belegert . . .“

Vor allem war ein vollkommener Umbau der Festungswerke nötig und damit hing, wie wir bereits berichtet haben, wohl auch die Tätigkeit Tschertes, Wolmuets und anderer Bauverständiger und Vermesser in erster Linie zusammen<sup>138)</sup>.

<sup>137)</sup> Es ist dann anscheinend auch von Stützpfeilern im Zwinger die Rede, wie wir sie auf späteren Grundrissen sehen. Zugleich zeigt uns dies, daß wir auch die heutigen Quadermauern im Keller nicht alle in die älteste Zeit versetzen dürfen, wie man bisher getan hat.

<sup>138)</sup> „Im Jahre 1527 leiteten die Befestigungsarbeiten

Johann Tscherte und Jörg Lang, dann der Stadtbaumeister Heinrich Spettl. Die von der Stadt bestrittenen Kosten betragen zusammen 8986 Pfunde 5 Pfennige“ (Joh. Newald, „Das Salm Monument in Wien“, Bericht des Altertumsvereins XVIII S. 78).

„Bonifaz Wolmuet und Hans Hirschvogel, welche

Die Erneuerungsarbeiten der Befestigungen bei der Burg scheinen übrigens zu den frühesten zu gehören. Schon in einer, am 10. März 1530 an Ferdinand I., gerichteten Eingabe der zur Beratung der nötigen Arbeiten berufenen Kommission (Camesina, a. a. O. S. 51) findet sich folgende Stelle: „Vnnd befunden, das die bemelt Stat Wienn fur Ainen Ernst vnd furnemblich gegen ainem solichn mechtigen gweltigen veindt dem Turggen, nit wol annderst oder nutzlicher vnnd pesser zu der weer gepawt vnd beuesstigt werden mag, dann mit funf oder zum aller wenigsten vier außwendigen Pasteyen vmb den Stat graben hinymb, dazwischen jnnwendig der Stat etlich Caulir vnd Katzen. Auch außwendig jm Graben streichweer sein sollen. Darauf dan derselben Pasteien, Aine vor dem Purgkhthor [die spätere Löwelbastei] nun vor zehen tagen angefangen ist. Wie dann Eur Kun. Mt. derselben gröss, weit, tief, höch, vnnd was gestalt dieselb volbracht werden solle, aus ainer Visir, so wir Eur Kun Mt hiemit zueschikhen sehen, dabej auch gnediglichen versteen, daz dise Pastein Eur M. Purgkh sambt der Stat in ainer not zusonndern staten vnnd beschutzung derselben kumben möge.“



Abb. 71 Fries vom Belvedere zu Prag, wie Abb. 70

In einem Vortrage des Grafen Niklas Salm an Ferdinand I. vom 16. Juni 1546 wird dann wegen Erhöhung der „Bastei vor der Burg“ berichtet, worauf es weiter heißt: „Zwischen dem Kherner vnnd dem Burkhthor, da solt ain gewaltige Posstey gemacht . . . . . werden<sup>139)</sup>.“

Es wurden also die Befestigungen vom Burgtor aus nach beiden Seiten erneut und verstärkt.

Bei diesen Arbeiten gelangte nun auch das neue italienische System der Befestigung mit Bastionen in größerem Umfange zur Durchführung.

Obwohl es manchmal schwer war, die erforderlichen Mittel aufzubringen, so betrieb man die Bauten doch mit großem Nachdrucke, um so mehr, als sich inzwischen wiederholt — so in den Jahren 1532 und 1546 — die Nachricht von einem neuen Herandringen der Türken verbreitet hatte.

Schon vom 1. April bis in den Mai des Jahres 1530 war Ferdinand I. in Wien und traf in dieser Zeit seine Entscheidungen für die Wiederherstellung der Stadt. Der Burggraf wurde damals zugleich Stadthauptmann, was den Wandel der Dinge recht kennzeichnet. Am 20. November 1533 entschloß sich der König dann, das Hoflager wieder in der Wiener

mit der Anfertigung von Grundrissen betraut waren, hatten keinen Anteil an der Erbauung der Basteien. Die von Hirschvogel auf seinem Plane eingezeichneten Projekte sind nicht zur Ausführung gelangt“ (Einleitung von Karl Weiß zu Alb. Camesina, „Urkundliche Beiträge zur Geschichte Wiens im XVI. Jh.“ Wien 1881). Jedenfalls standen aber die Vermessungen der Genannten mit der Erneuerung in Verbindung.

<sup>139)</sup> Camesina, a. a. O. S. 59. Im Jahre 1549 heißt es: „Zum anndern jst ditz Jar, das Oretga, vnnd die Cortina gegen der Burckh vngeuerlich (ungefähr) vmb drey Claffter hoher gemaurt . . . Zum drytten. Ist die Mauer zu der Khasamatha gegen der Burckh funfvndzwaintzig Claffter lang, vnd bey funf hoch gemauert“. Camesina, „Wien im XVI. Jh.“, S. 67.

Burg aufzuschlagen, wobei allerdings auch noch Preßburg, Prag, Graz und Innsbruck Residenzen verblieben.

Nur die Ausgestaltung der senkrecht auf die alte Hochstraße (Herrengasse) führenden Zufahrtsstraße von der Michaelerkirche gegen die Hofburg scheint schon im Jahre 1525 erfolgt zu sein; alles andere fällt erst nach 1533.

Es sollte damals für Ferdinand I., seine Gemahlin und seine Kinder eine innere Ausgestaltung und ein Erweiterungsbau der Burg ausgeführt werden. Auch ließ der König Ballhäuser, einen neuen Altan und einen Irrgarten anlegen.

Schon am 20. November 1533 erhält der Vicedom den Auftrag<sup>140</sup>): „. . . . . in unser burkh zu Wienn ain newe altann, ainen irrgarten, auch in dem alten gemeur neben der öden Kirchen bei gemelter unser burkh zu Wien zu unseren leibphärden [Leibpferden] ain stallung . . . .“ zu errichten.

Man vergleiche den Akt im k. u. k. Gem. Finanzarchive vom Jahre 1534: „Außzug waß auf der Extra ordinary gebew So die kn̄. mt. wie Ir mt. Jungstlich zw Wienn gewesen zw



Abb. 72 Fries vom Belvedere zu Prag, wie Abb. 70

thuen beuolhen [befohlen] hat. Ausser der Zeughaws pesserung der Gärtten Canntzley vnnd anderer gepew so sonst gewonndlich aus dem Vitzthumbamt bezalt werden. aufgeloffen ist bis auf den achtundzwaintzigsten tag Juni diz viervmdreissigsten Jars.

Erstlichen auf paw der Burckh die māwr zu vnnderfahren. vom xiiii tag Decembris des xxxiii Jars bis auf den xxviii tag Junij ditz xxxiiii Jars. Vnnd noch auf zwrichtung des Gartners. Zimer auch palheuser ausgeben . . . . .

Auf phlasterung vnnd pesserung der pastey beym purckhthor zu Wienn.

Auf paw des Rorprunnen in der Burckh zu Wienn.

Auf zwrichtung des neuen Irrgarten biss auf den xxviii tag Junij.

Auf paw der Newen Althañ im Purkhgarten.<sup>141</sup>

Von dem „Unterfahren“ der Mauer hören wir noch in einem Berichte der Niederösterreichischen Kammer an den König vom 30. Juli 1534 (k. u. k. Gem. Finanzarchiv); es heißt da: wiewohl die „Vnndterfarung“ der Burg geschehen, „So sey doch E. Khn. Mt. bericht. das die Zymmer darjnn E. Khn. Mt. Gemahl vnnsere genedigich Fraw vorhin gewondt. des Grundts halben. noch etwas gefärllich wer. vnnd sorgklich [mit Sorge] darjnnen zw wonen [zu wohnen] sein solle.“

In dem beiliegenden Gutachten wird aber ausgesprochen, daß keine Gefahr vorliege und das „Unterfahren“ fortgesetzt, ferner daß das „Gepew auf der Zwinger Mawer“ abgebrochen werde.

<sup>140</sup>) Jahrb. V, Reg. Nr. 4465.

<sup>141</sup>) Weiter heißt es dann:

„Auf paw das Schloss Eberstorf vom dritten July des xxxiii Jars bis auf den xxviii tag Junij.

Auf zuerichtung des Valkenhof zu Himberg [Falkenhof zu Himberg].

Auf vnnderhaltung d. jungen Kunigin vnnd der Personen so Ihr wartenn.“

Man darf vielleicht annehmen, daß die Königin vor 1534 noch nicht im Nordosttrakte der Burg wohnte, wo wir später ihre Gemächer finden werden, da diese Bauteile, die bei Meldemann so verfallen scheinen, vielleicht noch nicht genügend wieder instand gesetzt waren. Es ließe sich die obige Nachricht auch mit den früheren über die Ausbesserungen der Fundamente längs der Festungsmauern in Einklang bringen. Doch ist es auch möglich, daß sie den Nordwesttrakt betrifft; denn es kann sein, daß man diesen sehr beschädigten Bauteil zunächst nur einigermaßen erneuerte und zur Wohnung der Königin ausgestaltete, und daß sich erst später wieder Baufälligkeiten und damit die Nötigung zu einer „Unterfahung“ zeigten.<sup>142)</sup>

Wir wollen die Beobachtung des eigentlichen Burgbaues hier aber einen Augenblick unterbrechen, um die gleichzeitigen Bauten in der unmittelbaren Umgebung, von denen schon in der obigen Aufzählung des Jahres 1534 gesprochen wurde, etwas näher kennen zu lernen.

Von dem Altane erfahren wir Näheres aus einem Berichte Tschertes an den König (vom 16. Juni 1540); er meldet „wasmassen E. M. Alltan gepew zu Wienn vnd andere in dem werch seinnd Nemblich das Bey der Augustiner Closser an dem ort der alltan. Dy ord von gruntauf zuerhalten, ain Zwerch oder stetten mawer ze machen von noten gewest ist. Welche angefangen vnd volbracht. Dy alltan ist mit der erden vnd schutt in dy hoch. auß den Graben. aufgeführt vnd Beschütt worden doch nicht gar [ganz] . . .“

Er bittet dann um nähere Befehle wegen „dem vordern ort der vordern grossen Mawer so in vergangenner Sumer gemacht. welhe nit weiter bis an E. Mt. lynnengarten darinnen dy lynnendpaumb [Lindenbäume]“ stehen; dann wird vom „Vorprunn vnd padstuben“ gesprochen. Tscherte berichtet auch, daß er drei Grundrisse und einen genauen Bericht mit-senden wolle.

Wichtig ist auch die Erwähnung einer Schneckenstiege im Lustgarten: „Der Schneken zu Wienn in E. Mt. lustgarten bey des michels E. Mt. gartner stokh haws wird in Kurtzen tagen verfertrigt werden. doch mit Ersten nit hoher dann das E. K. Mt. zu eben fues aus dem obern garten [bei St. Michael] darein treten vnd geen wirt mügen [können]/ vbersich hab ich dhainen [keinen] machen lassen ist meines achten on not [unnötig].“ Er will den Bau oben mit einem Gewölbe abschließen, das zugleich Dach sein soll<sup>143)</sup>.

Der König habe auch geschrieben, er, Tscherte, solle nach Prag fahren; doch habe er auf Befehl der Königin Kriegsgebäude in Steiermark und Kärnten untersuchen müssen. Er wolle sich aber, trotzdem es ihm „als ainem allten gesellen“ schwer ankomme, bei der Hitze und dem Staube zu reisen, am 18. oder 19. Juni auf den Weg machen.

<sup>142)</sup> Dagegen wird sich die folgende Nachricht, die in einem Berichte des Vitzthumb an den König (vom 22. März 1536) enthalten ist, schon auf die neuen Räume der Königin im Nordosttrakte der Burg beziehen: „E. Kñ Mt. Beuelch betreffend das paw des Zimer fur E. Kñ. Mt. gemaehl . . . welches mir E. Kñ. Mt. in Derselben Jungisten Abschidt zu thuen beuolchen, hab Ich in vnnderthänigister gehorsamb Emphanngen, vnnnd fueg darauf E. Kñ Mt zu wissen, das Ich von stundan noch E. Kñ. Mt. abschidt mit dem Tischler. seiner Arbeit halben. so Er an disem Zimer thain wirdt, gehandelt. Der auch darnach strachs angefangen das Holcz zuezerichten. So hab Ich

auch die Zeyt. weil man khelten [Kälte] halben. nit mawren mügen [nicht mauern können]. Stain zum grundt fueren, vnnnd Alß poldt (so bald) man khelten halben mawren mügen. Zum grundt graben lassen, vnnnd ist die mawer aus dem grundt numals schan [schon] heraus gemawert. vnd man ferdt nun mit solcher Mawer in die höch.“ Er will dann fortfahren zu bauen.

<sup>143)</sup> Es wird dann berichtet über das „gepew . . . zu Eerpurgkh [Erdberg = Erdberg in Wien] mit dem Jegerhaws auch zu Eberstorff . . . der purkh in der Newstat [Wiener Neustadt]“.

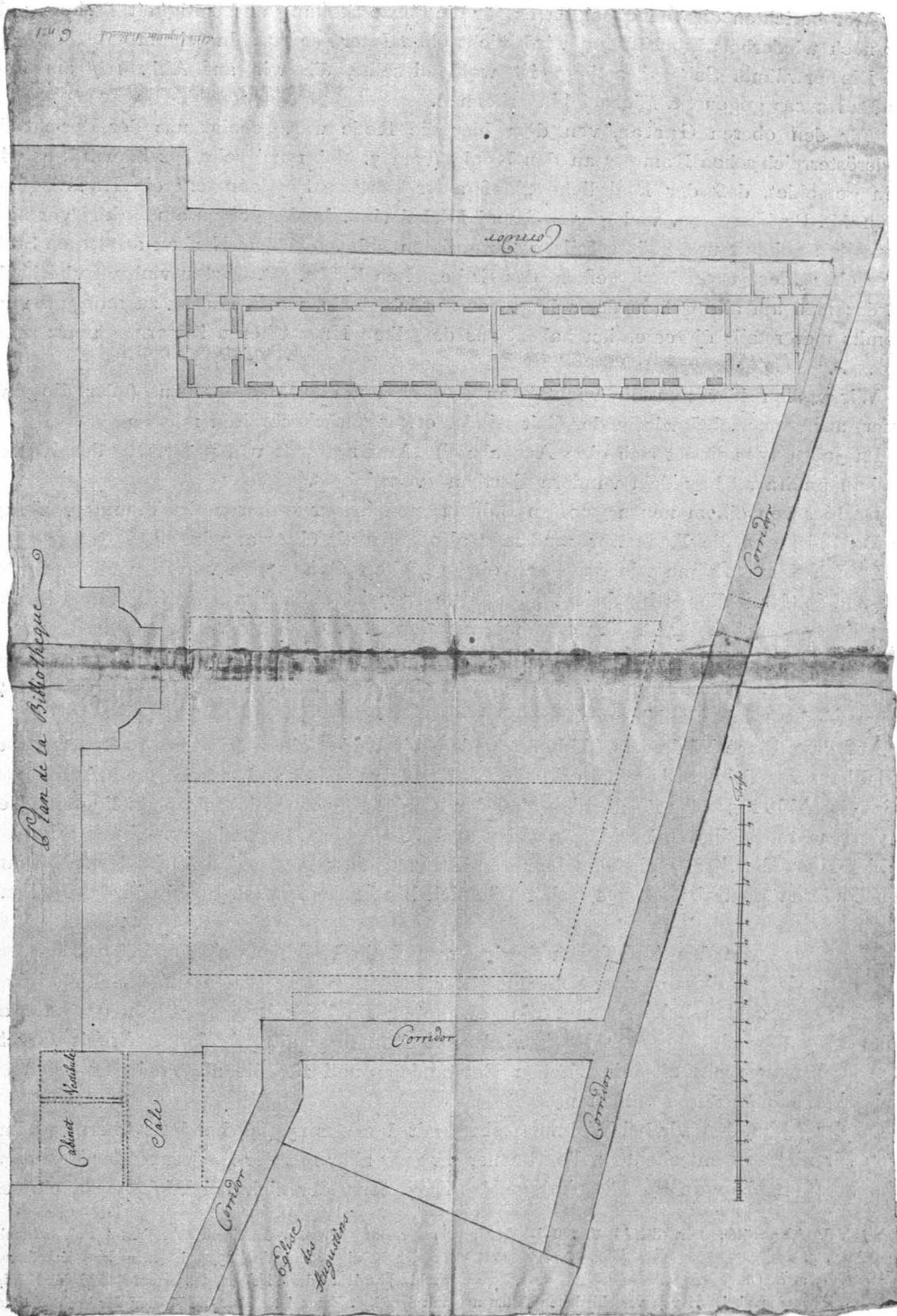


Abb. 73 a Grundriß des „Augustinerganges“ aus der Mitte des XVIII. Jhs., k. k. Hofbibliothek

Wir berichten dies nebenbei, da es für die ganze Stellung und Tätigkeit Tschertes, der uns noch wiederholt beschäftigen wird, nicht ohne Interesse zu sein scheint.

Die erwähnte Schneckenstiege ist wohl dieselbe, die wir auf Abb. 107 am Ende des Ballhauses gegen St. Michael hin erkennen.

Für den oberen Garten, von dem hier die Rede war, scheint uns der Bericht der Niederösterreichischen Kammer an den König (vom 7. Mai 1744) sehr bezeichnend; es wird darin gemeldet, daß der königliche „Hofcramer Bartlme Seydennater“ ein Haus „gegen E. Kn. Mt. Purkhgarten. vnd gegen Sannd Michel vber. in der gassen am Egkh“ vor nicht langer Zeit gekauft und größtenteils niedergerissen habe. Mit dem Neubau an dessen Stelle sei er aber „dermassen hoch gefarn. daz Er bemelten E. Kn. Mt. Garten vmb vil vberhoch. Alß daz man auf alle Ort. in demselben. sounderlich dahin, wo E. Kn. M. zu morgens vnd Abendts mererstails dj recreation haben, aus desselben Haus Oberen Zimern. gancz sehen mag . . . .“

Wir wollen hier nun die wichtigsten Nachrichten über das Ballhaus (oder die Ballhäuser) anfügen, wobei wir in der Zeit wieder etwas zurückschreiten müssen.

Im Jahre 1542 findet sich eine Ausgabe<sup>144)</sup> „Auff notturfft vnd pesserung des Newen grossen palhawß bey dem vndern Garthen“ verzeichnet.

Da hier von einem neuen großen Ballhaus und in der früheren Erwähnung von 1534 von Ballhäusern die Rede war, muß man also mehr als eines annehmen.

Im Jahre 1542 hören wir dann von einem „Altan darauf man von dem obern Garten geht und in das Pallhaus hinabsieht“; im Jahre 1547 ist ein „Altan oder Lusthaus in dem obern Lustgarten bei der Purkh“ erwähnt (Karajan, a. a. O. S. 118).

Im Jahre 1554<sup>145)</sup> heißt es ferner: „Auf Notdurft des Lustgartens in der Burk, auff Besserung der Schießstatt auf dem Wal, und des Palhaus im Garten.“ Im Jahre 1577 werden wieder zwei „Pallhäuser“ angeführt.

Auf dem Plane Wolmuets (Abb. 82) finden wir weder einen „oberen“ Lustgarten noch ein Ballhaus verzeichnet; dagegen erkennen wir auf den später zu besprechenden Aufnahmen Suttingers (Abb. 125 und 126) deutlich, daß der unmittelbar am Michaelerplatz liegende Teil des Gartens tatsächlich höher lag als der anstoßende, der Burg nähere. Auch erkennen wir hier längs der Straße, die vom heutigen Franzensplatz gegen den Michaelerplatz führt, einen längeren Baustrakt, in dem sich tatsächlich bis in das XVIII. Jh. hinein das Ballhaus befand.

Wenn man von den Aufnahmen Suttingers auf die Wolmuets zurückblickt, kann man übrigens auch bei diesem eine Scheidung der beiden Gartenpartien ohne Schwierigkeit erkennen; nur fehlen bei Wolmuets die erwähnten Baulichkeiten, trotzdem dessen Plan bereits 1547 abgeschlossen war. Doch wird seine Aufnahme auf jahrelange Arbeit zurückgehen und mag nicht alles inzwischen Entstandene und für die allgemeine Darstellung Unwichtige nachgetragen enthalten.

Ob der Altan, den wir bei Wolmuets sehen, mit dem des 15. Jahrhunderts übereinstimmt, wagen wir nicht zu entscheiden; die Erneuerung mag aber mit der Änderung der Festungswerke zusammenhängen<sup>146)</sup>. Die Anlage des Irrgartens, der sich bei Wolmuets auch ver-

<sup>144)</sup> Vgl. Alfr. Sitte, Ber. d. Alt-Ver. Bd. XLII, S. 102, Anm. 5.

<sup>145)</sup> Sitte, a. a. O.

<sup>146)</sup> Wir werden übrigens von verschiedenen Altanen

in der Burg hören. — In einem Schreiben des „Vitzthumb“ an den König (vom Jahre 1534, im k. u. k. Reichsfinanzarchive) berichtet der Vicedom, daß er auf Befehl des Königs mit dem kgl. Baumeister über die Kosten der beabsichtigten

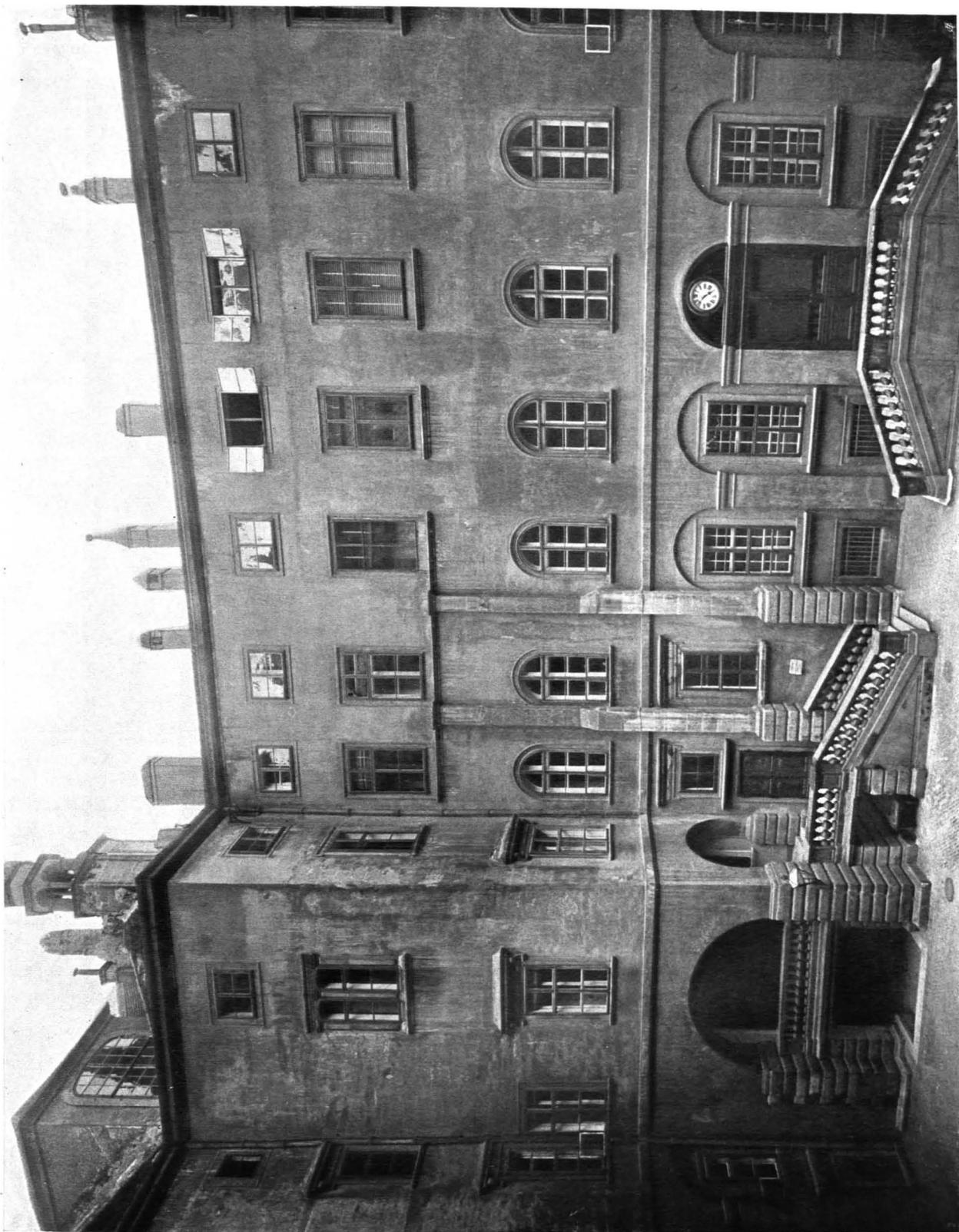


Abb. 73 Ansicht der Südwestfront im Schweizerhofe



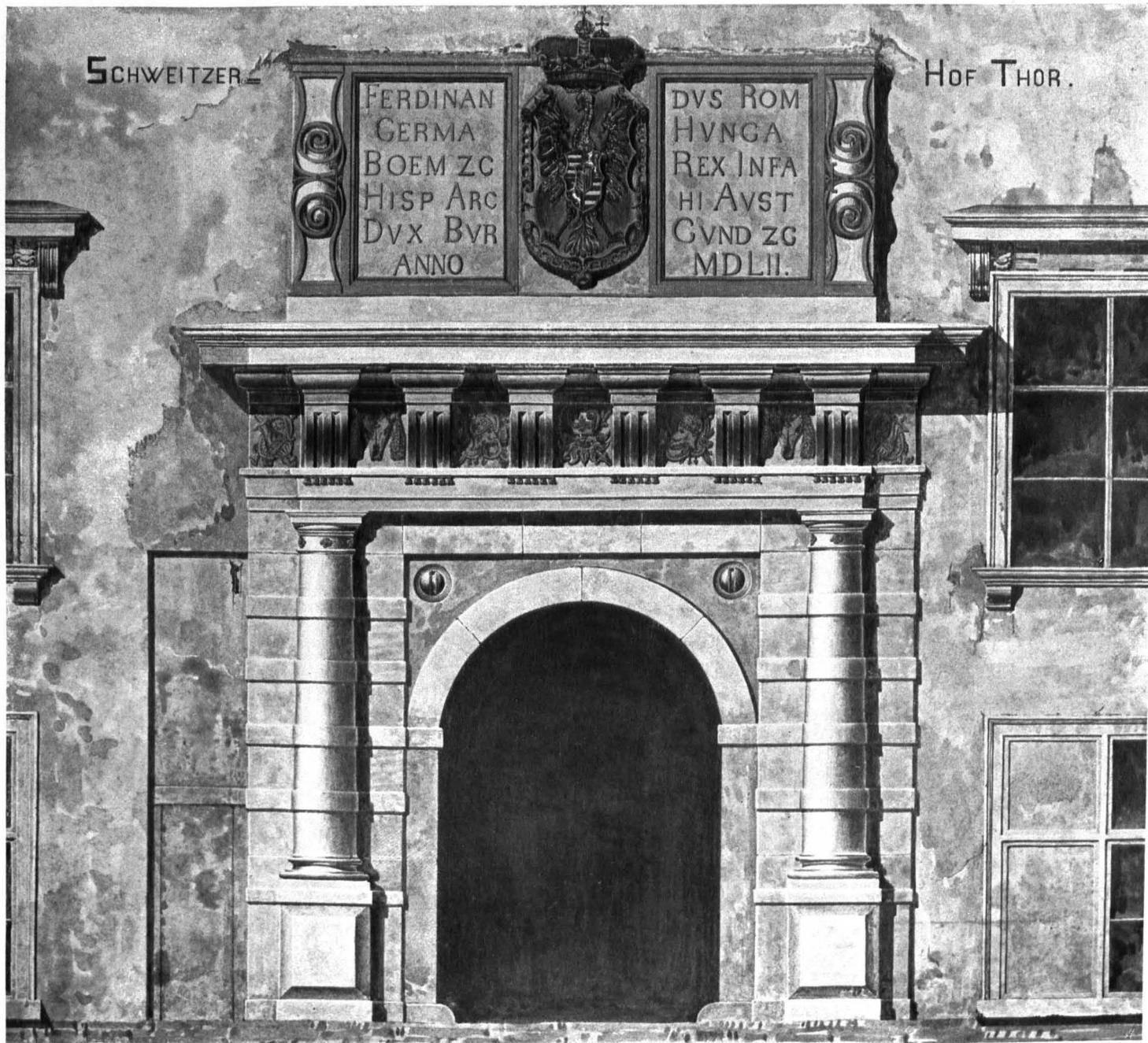


Abb. 74 Ansicht des Schweizerhof-Tores nach einer Sepiazeichnung aus der Mitte des XIX. Jhs., Wiener Städtische Sammlungen



zeichnet findet, ist übrigens ein echter Renaissancegedanke. Wir brauchen hier nur an die ähnlichen Anlagen in Prag und Ambras zu erinnern.

Nebenbei bemerkt, ließ der König in dem Gemäuer der früher erwähnten verfallenen, sogenannten „öden Kirche“ („die New Khirchen“ bei Wolmuët, Abb. 82) zunächst ein Zeughaus und später eine Stallung errichten<sup>147</sup>). Auch befahl er Johann Tscherte in den Jahren 1548—1556 eine Wasserleitung von St. Ulrich in die Burg einzuführen, „wo wir ain guët wasser in vnser Purg Wien auf der Altan vnd garten pringen möchten“, wie der König selbst schreibt (Karajan, a. a. O. S. 129). Die Wasserleitung wird dann in Urkunden vom 9. Oktober 1561 und vom April 1563 neuerdings erwähnt<sup>148</sup>).

Doch muß auch früher schon eine Zuleitung von Wasser vorhanden gewesen sein, wie eine Stelle aus Wolfgang Schmäzl's 1547 erschienenem „Lobspruch der Stadt Wien“ beweist:

„Hier khumb wir zu der Burgk geleich,	Darein viel Künigklicher zymmer,
Das ist das hauss von Oesterreich,	Gar fest gemewr, wie ein wimmer <sup>149</sup> )
In welchem kuniglich Majestat	In das Nest ist ein Adler pflogen,
Sambt jrem Gmahel wonung hat.	Vil schöner jung darinn ausszogen.

Ein jrgarten zu lust geziert,  
Frisch wasser darein gefürt wirdt,  
All Ding, gepawt zu lust, kurtzweil,  
Kein fester Burgk findst ettlich meil  
Mit thürmen, gräben zu der wehr<sup>150</sup>.“

Die verschiedenen Anlagen wurden allmählich mit Lusthäusern, Lustgängen und figuralen, aus Metall gegossenen, Brunnen geschmückt, die schon nach den kurzen Angaben der Zahlungsurkunden einen echt renaissancemäßigen Eindruck machen (Schlager, „Materialien“ S. 77 und S. 88)<sup>151</sup>).

Auf den vorläufigen Abschluß der Gartenbauten nördlich von der Burg scheint sich eine Inschrifttafel zu beziehen, die heute an der aus dem Graben aufsteigenden Mauer, nahe der nördlichen Ecke des alten Burgteiles, eingesetzt ist; die Inschrift (Abb. 69) lautet:

„Divo regnante Ferdinando  
Romanorum Hungarie Bohemie  
etc. rege, archiduce Austrie etc.,  
principe nostro gloriosissimo  
M. D. XXXVI“

Diese Inschrifttafel befand sich vor einigen Jahren noch an der nun abgetragenen herauspringenden Ecke neben dem Reichskanzleitrakte, also weiter nordwestlich.

Bauten gesprochen habe, „Nemblichen Das [nämlich daß] auf die Altanen hie in der Burgg. sambt Irer zuegehörung, mit Schutten maweren. den ganng gewelben. vnd mit den eyssen gatern zuuersorgen geen wurdet. 3000 fl.“ Wir bringen diese Nachricht, wie manch andere bisher unveröffentlichte, da sie anderen Forschern ein nützlicher Behelf sein kann.

<sup>147</sup>) Vgl. Alfred Sitte, a. a. O. S. 108, zum Jahre 1545.

<sup>148</sup>) In den Akten des k. u. k. Gem. Finanzarchivs. Vgl. auch Rich. Müller („Gesch. d. St. Wien“ IV. S. 328).

Der Einführung des „Rampl-Brunn“ wird besonders in den Akten von 1549 erwähnt.

<sup>149</sup>) „Wimmer“ nach Schmellers Bayr. Wörterbuche: Knorriger Auswuchs eines Baumes.

<sup>150</sup>) Über eine Wasserleitung, die Tscherte im Jahre 1534 herstellen sollte: Jahrb. V, Rg. N. 4517.

<sup>151</sup>) Später, am 20. September 1559 hören wir in einem Berichte über den Ziegelverbrauch (k. u. k. Reichsfinanzarchiv), daß befohlen war, „die lust heusl vnd lustgeng auff der Burck Passtey mit : . . zigeln zu phlastern.“

Doch scheint es uns bei den zahlreichen, hier nachweisbaren Umgestaltungen durchaus nicht unmöglich, daß die Inschrift schon früher einmal ihre Stelle gewechselt hat; immerhin darf man wohl annehmen, daß man sie von keinem allzu fernen Orte hierher versetzt haben wird. Wir werden auf diese Frage übrigens noch zurückkommen müssen.

Wegen der formellen Durchbildung der Tafel möchten wir nur kurz auf die beiden hier abgebildeten Friesteile (Abb. 71 und 72) des Prager Belvederes hinweisen; auch diesen Bau werden wir noch wiederholt zu erwähnen haben.

Wir kehren nun zur Besprechung der Bauarbeiten an der eigentlichen Burg zurück.

Mit einem Schreiben vom 28. April 1539 beauftragte der König die Niederösterreichische Kammer, den im verflossenen Winter eingestellten Bau der Hofburg im Laufe des bevorstehenden Sommers zu vollenden, nämlich (wie es in dem Schreiben heißt) obenauf in unserer freundlichen lieben Gemahlin Frauenzimmer, damit die Jungfrauen (die Hofjungfrauen oder Kammerfräulein) desto angemessener behaust und der aus ihrer Kammer in die Stube führende Durchgang, der bisher zur Winterszeit in der Früh hatte geheizt werden müssen, abgestellt, zugleich auch ein Stuben für die kranken Jungfrauen erbaut werde<sup>152)</sup>.

Hier handelt es sich also wohl um eine Erhöhung eines bestehenden Bauteiles.

Im Jahre 1544 legte Tscherte einen neuen Fußboden im Tanzsaale, und im selben Jahre wurde auf der Burgbastei ein Tiergarten eingerichtet<sup>153)</sup>.

Im Jahre 1546 ist von der Verbesserung eines Kellers die Rede.

Am 27. Februar 1548 berichtet die Kammer, daß „ain vennstr [Fenster] in E. Kü. Mt. Zimer vnnd Saal in der Burgkh hie zerprochen. Auch die mauer von oben herab bis in den grundt zerkhloben [zerspalten] sey“. Ein beiliegendes Gutachten Tschertes „Vermerkht dj besichtigung des Purkhgraben in der Stat zu der grünt vertieffung der außwendigen zuegelegten mawer darauf der Herrn Camer Rat Cantzley gewelb vnd der Jungen Khunigin Zimer steen, wie der zu helffen...“<sup>154)</sup>

<sup>152)</sup> Man vergleiche das Schreiben der Kammer an den König vom Mai 1539 (im k. u. k. Gem. Finanzarchive; vgl. Jahrb. V, Reg. Nr. 4084). „Alls Ewr. Kn. Mt., was Jetzo ainen Pauw in Ewr Kn. Mt. Burckh alhie. Nemblichen oben auf, in Ewr Kn. Mt. Gemabel Frauen Zimer. Damit die Inuckfrauen dest statlicher behaust vnd der durchgang so bisher aus Irer Camer, in die Stuben winter Zeiten, in der frue zu dem Einhaiczen beschehen muessn, abgestellt, vnd noch darczue ain Stuben für die Schwachen [kranken] Inuckfrauen zupauen, vnd den Vncossten darauf zubezallen auferlegt...“

Es sind die Gebäude besichtigt und es ist beratschlagt worden.

Die Gebäude „khunnen aber dißer Zeit, dieweil vunser Allergenedigiste Fraw, vnd das Frauen Zimer hie ist, den durchgang, vnd verkerung der Stuben vnd Camer Innhalt Eur. Kn. Mt. verordnung nit machen, noch pauen zulassen. aus allerley beweglichen vrsachen...“

Aber das Stübl für die Schwachen Inuckfrauen ist vorhin gemacht. Es muß aber Holcz, Kalch, vnd ander notdurfft zu Abstellung des durchgangs vnd volczziehung der Andern Gebew daselbst in dem Frauen Zimer. Alweg in Ainem Monat vngeuerlich [ungefähr] befurdert vnd paut werden. Vnd so vunser Allergenedigiste Fraw. Etwan von

hynen verruekht [von hinnen verrückt = verreiselt], so welen wir soliche gebew auch Innhalt Eur. Kn. Mt. beuelch [nach des Königs Befehl] vnnd verordnung gehorsamblichen zu thuen verordnen...“ Von diesem Baue ist auch schon in einem Schreiben des Joseph v. Lambris vom 23. April 1539 die Rede.

<sup>153)</sup> Vgl. Rich. Müller „Gesch. d. St. Wien“ IV, S. 330, weiters den Bericht der Niederösterreich. Kammer an den König, vom 9. Oktober 1544 (im k. u. k. Gem. Finanzarchiv). Wir erfahren daraus, daß der König vor seiner letzten Abreise befohlen haben „den Esterich pöden in E. Khn. Mt. Tannczsall, hie in der Burgkh von Holcz vnnd pretter werch machen zu lassen“. Es scheint sich vorher im Saale starker Staub entwickelt zu haben, wohl infolge Heraustretens des Schuttes aus dem nicht mehr fehlerlosen Boden. — Es liegt auch ein Gutachten Tschertes bei, aus dem man ersieht, daß augenblicklich kein gutes dürres Holz zu erhalten sei, weshalb er fragt, ob man weiterarbeiten solle. — Ob dieser Tanzsaal ein Teil des großen alten Saales war oder sich in einem andern Trakte befand, wagen wir nicht zu entscheiden.

<sup>154)</sup> Die junge Königin ist offenbar Maria, Tochter Karls V., Gemahlin Maximilians (II.), geb. 1528, gest. 1603. Da die Vermählung erst am 13. September 1548 stattfand,



Abb. 75 Portal des Zeughauses in Wiener-Neustadt, nach Joh. Jobst „Die Neustädter Burg“

Es heißt dann weiter „Dj gantz höch oder tieff von grundt auf helt sechs Statclaffter dj lang von der khuchl hin vmb vmb das Egkh biß zu dem haimblichen gemach ist zwaintzig claffter. Dj mitter dikh der mawer sambt Irer scarppa, dadurch das loch gebrochen helt ain claffter . . .“

Da oben von einer „außen zugelegten Mauer“ gesprochen wird, kann man vielleicht annehmen, daß am Nordosttrakte, von dem hier wohl die Rede sein wird, schon in dieser Zeit eine neue Flucht nach außen hin begonnen wurde<sup>155</sup>); doch wollen wir dies nicht mit Bestimmtheit behaupten. Wir werden auf diese Frage übrigens noch zurückkommen müssen.

Zahlreiche und wichtige Nachrichten sind uns aus dem Jahre 1549 erhalten. Wir bemerken hier aber, daß natürlich gerade diejenigen Jahre am meisten Nachrichten bieten, wo der König von Wien abwesend war. Wenn er hier weilte, werden die Aufträge eben mündlich erflossen sein. Es wäre also falsch, aus der Menge oder dem Schweigen der Nachrichten auf die Wichtigkeit oder Unwichtigkeit einer Zeit für den Bau selbst zu schließen. Die Nachrichten betreffen auch meist schon in Angriff Genommenes oder Unterbrochenes; auch fehlen uns großen Teils die eigentlichen Befehle der Königs ebenso wie die Pläne und Modelle, die vielfach als Beigaben der Schriftstücke erwähnt werden.

Aus dem Jahre 1549 haben wir also schon vom 10. Februar einen Bericht des Bauperintendenten Hermes Schallauczer an den König, worin von zwei Modellen „zu der Stiegen in Ew. Khn. Mt. Burckh zu Wienn“ gesprochen wird.<sup>156</sup>)

Am 4. Mai desselben Jahres berichtet dann der Kammerat an den König; wobei es heißt: „Ew. Kn. Mt. Beuelch. das wir verordnung thuen sollen. damit dj wart Stuben vor Ew. Mt. Zimer in der Burkh hie, darin Ew. Mt. iüngist gewont. von newem schön vnnnd sauber zum ehisten vnnnd mit vleiß getäfelt werde.“

Man hat Überschläge machen lassen, wobei verschiedene Arten der Arbeit und des Holzes angenommen wurden<sup>157</sup>).

In einem Berichte der Kammer an den König vom 1. Juni findet sich dann ein Kostenüberschlag, worin es heißt: „Erstlich auf die gepey in der Burgkh als auf vnnnderfarung der mauer in dem Burgkhgraben, Abtragung vnnnd widermachung der Gewelb verenderung der Zimer. der Khuchen vnnnd anderes doch ausserhalb der [ohne die] Stiegen . . .“

Es handelt sich hier wohl um die Arbeiten, die sich bereits im Jahre 1548 (oder schon früher) an der Nordostseite der Burg als nötig herausgestellt haben und die uns noch im folgenden beschäftigen werden.

scheint es sich hier um Vorbereitungen zu ihrem Empfange zu handeln. Die Gemahlin Ferdinands I., Anna, war im vorhergehenden Jahre gestorben.

<sup>155</sup>) Der Ostturm selbst scheint aber auch später noch nicht höher verbaut gewesen und daher wirklicher „Eckturm“ geblieben zu sein, vgl. Abb. 90. Man vergleiche auch die Verhältnisse in Wiener-Neustadt (Abb. 49), wo auch der eine Turm infolge Verbreiterung des Traktes mehr zurückliegt.

<sup>156</sup>) Schallautzer war 1538 und 1539 Bürgermeister, dann Stadtrichter, „der Röm. königl. Majestät Rat“ und seit 1547 „oberster Superintendent der Gebäude in Wien und Komorn.“

<sup>157</sup>) Vgl. die Akten im k. u. k. Gem. Finanzarchive

vom 2. Juni und 23. September 1549. Vgl. auch Sitte, Ber. des Alt-Ver. XLII, S. 110 1549 „Auff pau vnnnd Zuerichtung der neuen Stuben in der Burkh allhie zu Wien“. — In einem Schreiben Schallautzers, das einem Berichte der Kammer an den König vom 23. September 1549 beiliegt, heißt es, daß man mit den wällischen und deutschen Baumeistern Sr. Majestät wegen Setzung des Ofens und Auführung des Rauchfangs „der Newen Khoniglichen wardtstuben“ verhandelt habe und daß „die Einhaitz Chamer khaines weges, in den Saall, vor der Khuniglichen Stuben, zumachen sey, sonnder durch den khlain thurn“; der kleine Thurm könnte eine der kleinen Anbauten sein, die man auf Abb. 83 u. a. an der Burg sieht.



Abb. 76 Hof der k. k. Stallburg zu Wien (Blick gegen die Eingangsseite)





Abb. 77 Brunnen aus dem Jahre 1675 im Hofe der k. k. Stallburg zu Wien



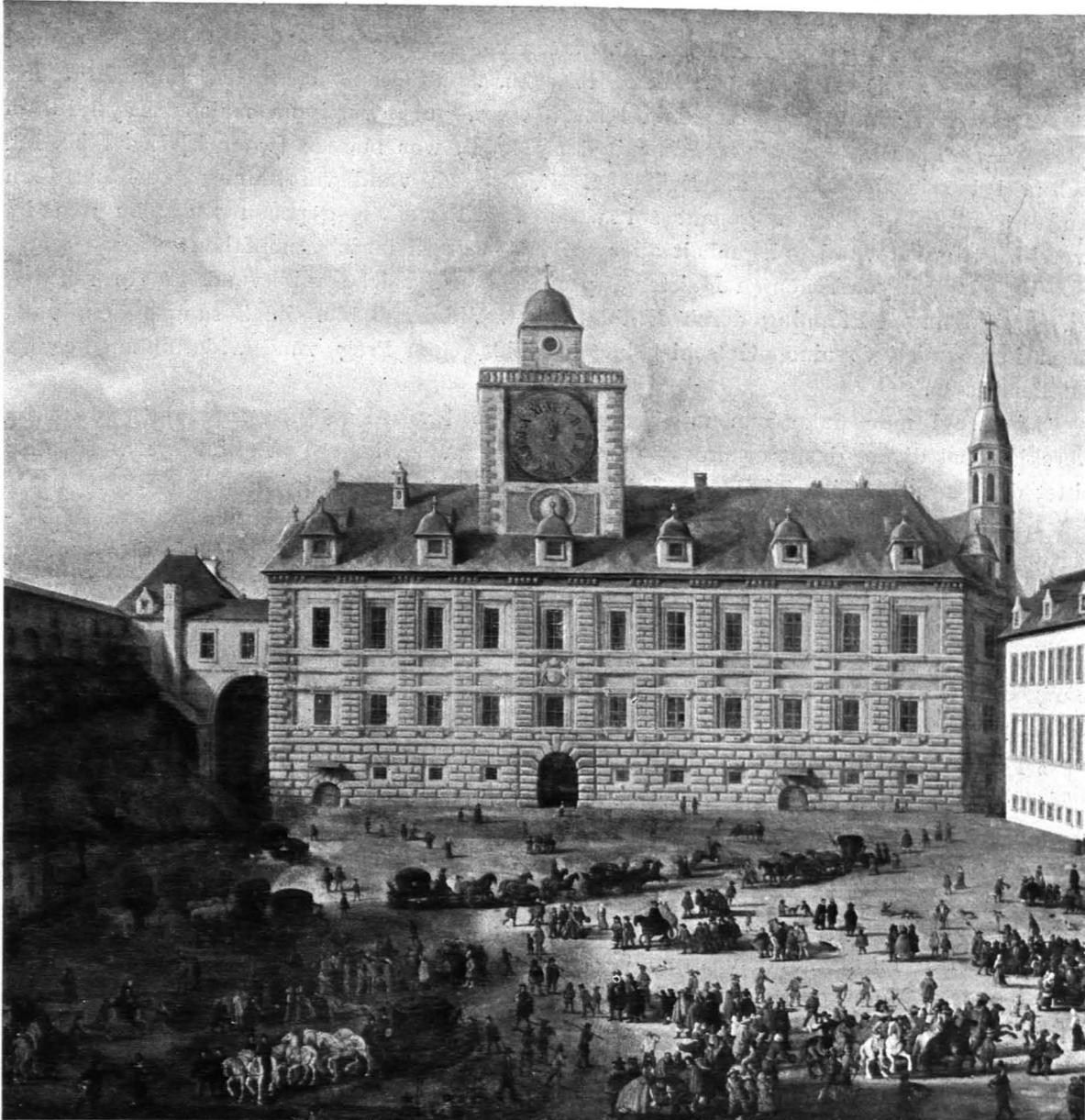


Abb. 78 Ansicht der „Amalienburg“. Ausschnitt aus einem Gemälde von Samuel van Hoogstraeten (bezeichnet mit dessen Monogramm und der Jahreszahl 1652), k. k. kunsthist. Hofmuseum

Wichtig ist hier ein Bericht der Niederösterreichischen Kammer an den, damals in Prag weilenden, König vom 4. Oktober desselben Jahres 1549.

Es wird darin zunächst mit Beziehung auf ein Gutachten des Vizedombs und Schallautzers gemeldet; „das Sich von wegen des Egkthurn an dj Puechhalterey [Buchhalterei] Khainsnachtsails vnnnd schadens zu besorgen.“ Die Genannten hatten berichtet, daß sich zwischen dem Turm und den kaiserlichen Zimmer durch Neigung des Turmes eine „Kluft“ gebildet habe, „Nemblich von wegen der hinweghgenommenen Pölcz [Verpölzung, Baugerüst]. vnnnd das Sich gleichwol der Thurn gegen der Stat oder graben vom gang oben [herab] biß

auf dj Eben des Pflasters welches zwelf Claffter hoch, vmb ainen wiener werch schuech [Werkschuh]. vnnd gegen Ew. Khn. Mt. garten vmb drey viertl aines schuechs überhengt hat, So sey doch Khainer gefärlichait zw bsorgen. vnnd derhalben auch Khainer abtragung des Thurn von nötten. wie dann Ew. Khn. Mt. von gegenwürtigem maister Frydrichen [dem] Tyschler<sup>158)</sup>, den wir hiemit, mit dem Model, was massen [wonach] Ew. Khn. Mt. Khuchl hie in der Burkh auf Ew. Khn. Mt. Beuelch vnnd verordnung sambt andern anhengenden gepewen. gepaut sol werden. mit welhen gepeuen man dan nun im werckh ist, gstatl vnnd gelegenheit aller sachen, meerern bericht empfaen wirdt.

Vnd haben yeczbenenten Maister Frydrichen. auf solche raiß vnnd guette raittung Zwainczig Phunnd Pfenning durch Ew. Khn. Mt. Viczdomb hie. Zu Zerung geben, vnnd dann in sonnderhait ainen Gotschi [Kutsche] biß gegen Prag vnnd widerumben heeraus bstellen lassen.

Die weyl man dann nun mit berürtem Khuchl vnnd anhangendem gepew, im werckh, vnnd dj not durfft eruordert. daz solhe gepew. sovil muglich gefurdert werden..“ bittet der Rat, Friedrich Tischler möglichst bald wieder abzufertigen<sup>159)</sup>.

Es heißt in dem Schreiben ferner, daß sich der Turm, wenn auch die andern Verpölzungen oder Gerüste weggetan würden, wahrscheinlich noch weiter neigen werde, bis er sich auf das „Neugemeur“ gesetzt haben werde.

Wir erkennen hier also, daß im Jahre 1549 und wohl schon vorher eine Küche gebaut wurde. Da sich nun bis in das XIX. Jh. sehr alte Küchenanlagen an der Nordecke der Burg erhalten haben (man vgl. den Plan Hildebrandts, Abb. 159, und den Grundriß, Abb. 64) und da wir später in der Nähe, jedoch auf der anderen Seite des Turmes, auch die „spanische Küche“ finden werden (Abb. 111), so dürfen wir vielleicht annehmen, daß der hier erwähnte Raum „sambt andern anhengenden gepewen“ sich in der Nähe der Nordwestecke der Burg befunden habe.

Es scheint uns nicht ausgeschlossen zu sein, daß der hier gemeinte Turm der Nordturm ist; denn es wird gesagt, daß er sich einerseits gegen die Stadt oder den Graben, andererseits gegen „den Khn. Myt. garten“ geneigt habe. Beides läßt sich wohl mit dem Nordturme vereinigen. Da nun aber auch von dem Gange oben auf dem Turme gesprochen wird und die Höhe (gegen 24 Meter) eine ganz bedeutende ist, müßten wir annehmen, daß der Turm, den wir auf Abb. 41 ganz verfallen sehen, inzwischen wieder aufgebaut worden sei. Dazu war es aber wohl nötig, erst das Fundament zu untermauern; tatsächlich findet sich auch ein Bericht vom 4. September 1549 „Vicedoms vnd Schalauszers berichtliche anzaigen den vnndergefarnen [untermauerten] Thuern in der Burgh belangende“, den man hierauf beziehen könnte.

Wir wollen aber nicht im geringsten die Möglichkeit in Abrede stellen, daß mit dem fraglichen Turme der Nordturm gemeint ist, da solche mehr zufällig erhaltene Nachrichten leicht täuschen können. Auf jeden Fall scheinen damals aber schon seit einiger Zeit die Teile

<sup>158)</sup> Er wird sonst genannt „Maister Friderich Fritz, tischler“ (Jahrb. XVIII, Reg. Nr. 15.712) „Fridrich Fricz“ (das. Nr. 15.715) „der Bürger und Tischler zu Wien Friedrich Fricz“ (das. VII, Nr. 4853). Er hat auch ein Modell der „Pastei bei den Predigern und einen Rahmen für die österreichische mappa“ des Dr. Laz. gefertigt; desgleichen ein Modell für das Neue Spital nach Angabe des Baumeisters Sigmund de Preda (Jahrb. V, Reg. Nr. 4161).

<sup>159)</sup> Nach einer Rechnungslegung Tischlers, die Schal-

lautzer am 5. Dezember 1549 bestätigt, war Tischler „mit ainem Modell, so die Kuchl in Irer Mt. Purgkh alhie belanngent, den neunnden tag Septembris Sambt ainem Diener und Gotschy mit dreyen Rossen geen Prag gefarn...“

Dann heißt es weiter: „Item... Bin ich [Friedrich Tischler] mit zweien Modeelln. die stiegen in der Burghk alhie betreffent. geen Prag, den fünfften Octobris...“ Über die Stiege werden wir noch sprechen.

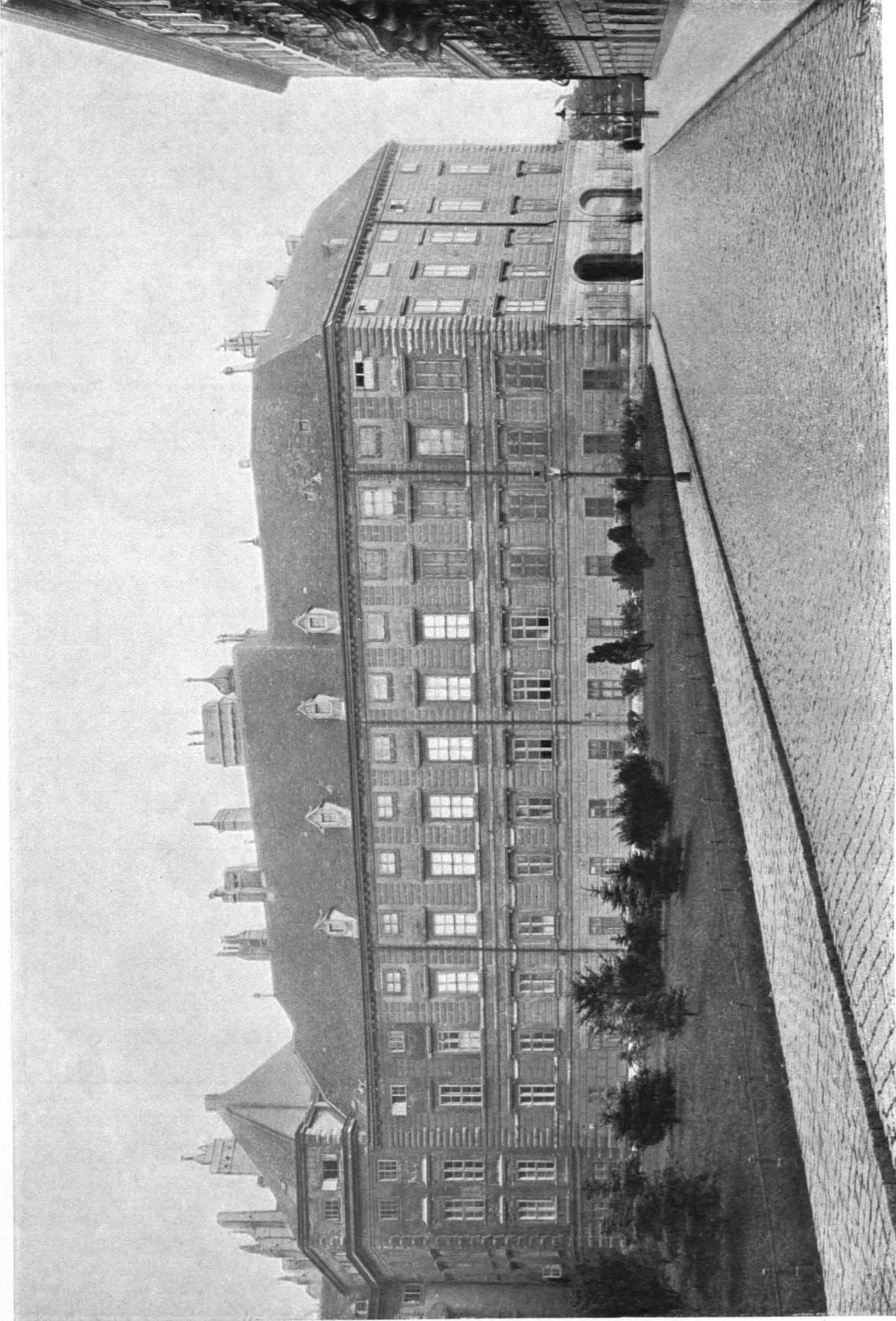


Abb. 79 Ansicht der „Amalienburg“ vom Platze hinter der Minoritenkirche aus





Abb. 80 Hof der „Amalienburg“, Blick gegen die Eingangsseite



gegen die Nordecke im Umbau begriffen zu sein, was uns zugleich eine Erklärung der Darstellung auf dem Plane Wolmuets (Abb. 82) bieten kann. Zur selben Zeit wurden aber auch an der Kapellenecke des Burghofes verschiedene Neubauten und Umbauten durchgeführt, die, nach den Akten im k. u. k. Gem. Finanzarchive zu schließen, wiederholt zu Untersuchungen und zu verschiedenen Kontroversen Anlaß gaben.<sup>160)</sup>

Wir erfahren Näheres darüber besonders in dem weiteren Verlaufe des früher angeführten Schreibens der niederösterreichischen Kammer an den König vom 4. Oktober 1549, das wir hier fortsetzen wollen, wobei des leichteren Verständnisses wegen nur einige Interpunktionen geändert seien.

Es heißt hier also: „Daneben zeigen wir Eur. Khn. Mt., vnndertheniglich an, das nit allain vnns, sonnder dj Regierung hie, vnnd vasst [fast] alle die, so daz new stiegen vnnd der neuen Altan gepew neben der Regierung<sup>161)</sup> vnnd bey der Capeln ansehen, sölh gepew, als vil noch daran gemacht, etwas für vngestältig (ungestalt) ansieht, vnnd in sonnderheit, von wegen der gweltigen seyn [gewaltigen Säulen] oder (wie Sy genennt werden) Contraforten, die von vasst [fest, sehr] grossen Quadraten, doch nit recht vieregkhetn, sonder . . . schier halb Khugletn stukhen, auf ein annder gelegt worden . . . Nemblich zu yede für das recht gemewer, so daran ist [nämlich deren jedes vor dem eigentlichen Gemäuer, an dem es ist], vmb zwen werch schuech vnnd ain drittail ains werch schuech (so doch vnnsers vnnd anderer achtens so weith heeraus nit von nötten gewesen wör) heerfürgeet [hervortritt], dardurch auch der Hof vnnd Placz in der Burgkh vmb vil geengt wirdt.“

Man hat nun „Abreissungen“ (Zeichnungen) machen lassen und legt sie dem Schreiben bei, obgleich sie, wie es heißt, die „Ungestalt“ nicht ganz erkennen lassen.

„Vnnd wiewol wir Pald im anfang, als sölh gepew noch etwas im grund gewesen, vnnd in sonnderheit heernach, wie man die großen stukh vnnd stainwerch zw den bemelten seuhn oder Contraforten zwlegen [zu legen] angefangen, darfur gehalten, Es möcht für vngestältig anzusehen sein, vnnd den Hof vmb vil enger machen, vnnd des sovilheerfürgeens der Contraforten villeicht nit von nötten wör, auch derhalb nit vnnderlassen, vnngesehen daz Ew. Khn. Mjt, vnns darinn insonderheit nichts beuelhen [trotzdem Ew. Maj. uns hierin nichts befehlen], den Schallauczer vnnd Maister Franciscus von Poczo, als der solches gepeus Paumaister ist, für vnns, Zueruordern [vor uns zu fordern] vnnd Inen sölh vnns vnnd anderer bedenkken, fürzwhalten. vnnd mit Inen daraus zw reden, So haben Sy vnns doch bayd, vnnd fünemblich der Schallauczer alwegg Zuversteen geben [zu verstehen gegeben], Es sey Eur. Khn. Mt. außtruhlicher Beuelh [ausdrücklicher Befehl] . . .“

Trotzdem halten es die Kammerräte für ihre Pflicht, ihre und anderer Meinung hierüber zu berichten.

Es liegen dem Schreiben der Kammer auch noch zwei Gutachten bei: eines von vier Wiener Steinmetzen (darunter Bonifacius Wolmuets) und Friedrich Tischler, die für Entfernung der Pfeiler („oder Kolana“) und Verwendung des gewonnenen Materials an anderer

<sup>160)</sup> Schon am 10. Februar 1549 berichtet Schallautzer an den König, der an dem Modell des Stiegengebäudes der Burg Mängel gefunden, man habe ein neues Modell gemacht, „so hat doch maister Symon de Praitto [de Preda] vettery, Ew. Mt. auch sein guett bedunkken anzeigt. Darauff mir

Ew. Khn Mt. beuolhen, Bayde modeel auf ferrer Erledigung zuezuschickken, des Ich hiemit in aller gehorsam thue . . .“

<sup>161)</sup> Wir werden noch hören, daß der Hofrat eine Zeitlang in einem Raume neben der Kapelle seinen Sitz hatte.

Stelle sind, und ein zweites von „Meister Sigmunden [de Pretta] und Francisco [de Pozzo]“, die sich gegen die Abtragung aussprechen „dann [denn] die Contraforten sein zu ertragung der andern gemeir, der noch drey gaden [Stockwerke] hoch gemacht, gesetzt worden. vnnnd wiert ain yedliches gaden vmb ain halben schuech vnngewerlich [ungefähr] hineingezogen. Der halben es oben der Maur vast gleich sein wirdet... Aber die Rauchen [rauh] stain daran glat zumachen mag woll geschehen. Doch diser Zeit nit. sonnder wann das gemeuer paß trukhner vnnndt sterkher wiert.“

Die anderen meinen, daß das Abhauen der „Rauchen possen“ jederzeit geschehen könne.

Der König antwortet am 13. Oktober, daß die Angelegenheit so durchgeführt werden solle, wie man durch Francisco de Poczo und Friedrich Tischler, die wohl beide zu ihm nach Prag berufen werden sollten, vernehmen werde. In der Beilage eines Aktes vom 18. November 1549 heißt es tatsächlich, daß Tischler „abermals Iungstlich... mit modeln die neu angefangen Stiegen belangende“ zum König gereist sei.

Jedenfalls dürfen wir annehmen, daß die auf Abb. 73 sichtbaren Wandpfeiler zu den hier besprochenen gehören. Wir müssen uns dabei aber wieder erinnern, daß der Raum, der den fünf Achsen rechts (auf Abb. 73) entspricht, erst der Zeit Maria-Theresias angehört und der Hof hier breiter war.

Das Stiegenhaus vor der Kapelle findet sich noch auf Abb. 159.

Der heute vorspringende Teil links auf Abb. 73 war vielleicht ursprünglich der Altan, von dem das erwähnte Schriftstück gleichfalls spricht, und wurde erst später erhöht.

Wir erinnern hier daran, daß vor der Kapelle vermutlich schon im XV. Jh. ein Vorbau lag, so daß der hier erscheinende Bauteil wohl nur als Ausgestaltung eines älteren aufzufassen ist, und sich daher Verstärkungen (Contraforten) nötig machten, was bei einem vollständigen Neubaue wohl überflüssig gewesen wäre.

Zu dem Mißfallen der Kammerräte und Wiener Baumeister mag vielleicht auch die, für ihr spätgotisches Kunstempfinden ungewohnte, Renaissanceform beigetragen haben. In der Hauptsache scheint der König, der die italienischen Entwürfe offenbar angenommen hatte, aber jedenfalls nicht nachgegeben zu haben.

Auf die Räume, die schon früher (in einem Akte vom 4. Mai 1549) erwähnt wurden, mögen sich dann die folgenden Angaben beziehen, obgleich wir dies nicht als sicher aussprechen wollen.

„Auf erpauung vnd verändrung der Neuen Stuben in der Burkh; auch aines Sals vnd wartstumb bei derselben 1058  $\bar{u}$ “ und vom letzten Dezember „dem Meister Peter Ferowosco (Ferrabosco), Maller, auf mallung des neuen Sals und das Zimmer in der Burckh 100  $\bar{u}$ “<sup>162</sup>.

In demselben Jahre 1550 heißt es auch noch: „Auf Erpauung eines Ganng aus der Khö. Mt. Burckh in der Augustiner Closter, auch pesserung der Kirchen vnd Closter.“ Dieser Gang, der 1553 und 1554 wieder angeführt wird, hat sich übrigens bis in die zweite Hälfte des XVIII. Jhs. erhalten; er führte um den jetzigen Josefplatz herum (vgl. Abb. 73a)<sup>163</sup>.

<sup>162</sup>) Alfred Sitte, a. a. O. S. 110.

<sup>163</sup>) Dieser Plan, den wir erst während der Drucklegung unserer Arbeit kennen lernten, trägt rückwärts von alter Hand die Aufschrift (mit Tinte): „Nr. 81 Plan de

la Bibliotheque M'a été Remis par sa Myt<sup>e</sup> en Mars 1754“. Die schmalen Räume rechts längs des „Corridor“ sind auf eine Papierklappe gezeichnet, unter der (in etwas anderer Grundrißform) die „Remises des Carosses“.

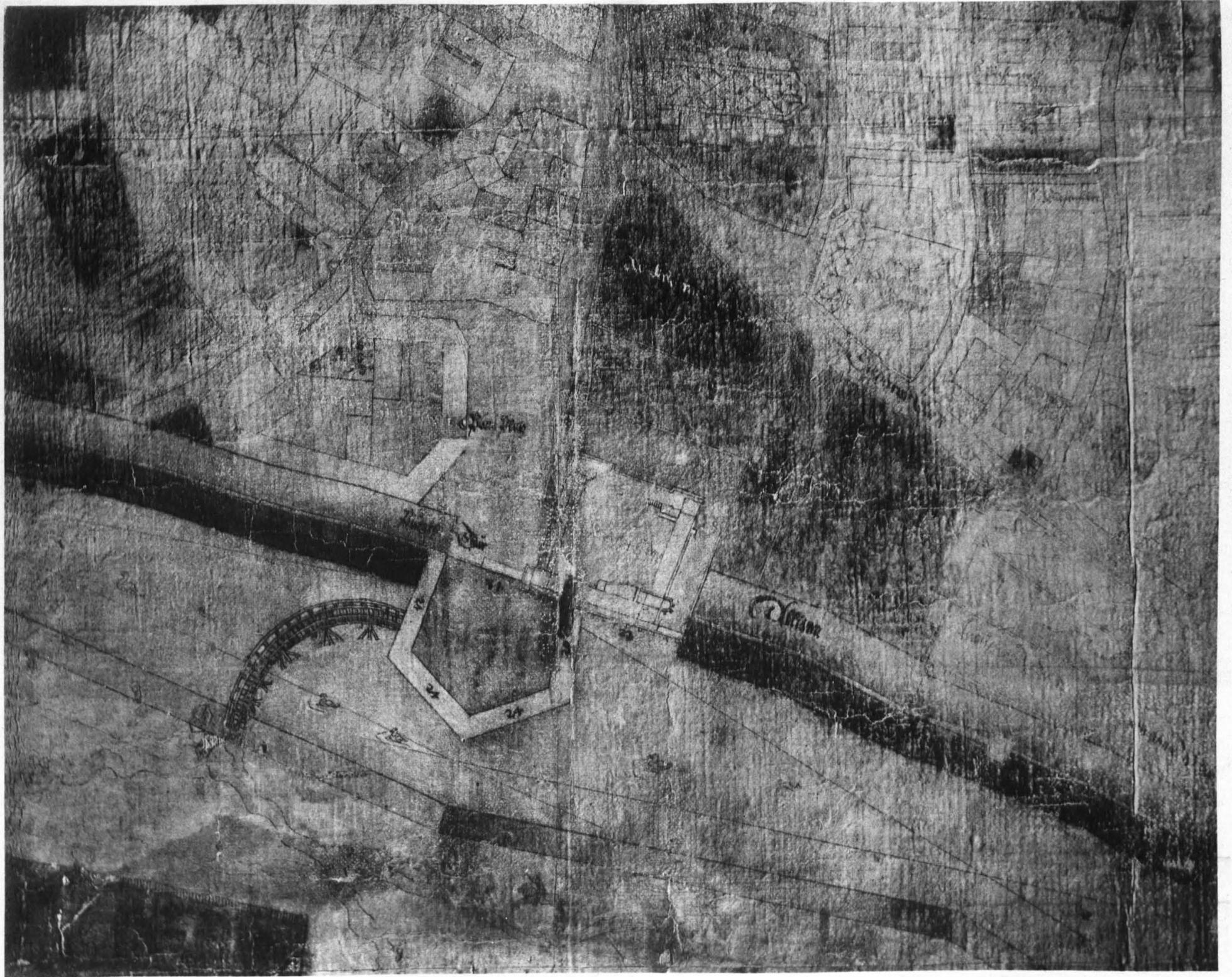


Abb. 81 Ausschnitt aus dem Plane Wiens von Michael Wolgemuet. Städtische Sammlungen zu Wien







Wie wir noch erkennen werden, war er aus Holz errichtet, ruhte aber, zum Teile mindestens, auf einer steinernen Mauer, die noch auf Abb. 252 sichtbar ist<sup>164</sup>).

Im Jahre 1551 heißt es: „Auf Machung des neuen Saal, vnd [der bereits erwähnten] Wartstuben, vor der neuen Stuben“; auch findet sich wieder eine Zahlung für den Meister „Feroboschko Maler“ (Ferrobosco), der die Decke des großen Saals gemalt hat.

In einem Berichte der Niederösterreichischen Kammer an den König, vom 10. März 1552 (k. u. k. Reichsfinanzarchiv), ist dann von einer Schnecken(-Stiege) die Rede, die zu den Gemächern der Königin führt und mit der früher erwähnten zum oberen Garten nicht verwechselt werden darf. Sie lag, soviel wir schließen müssen, im Nordwestflügel der Burg, wo ja schon die Kaiserin Eleonore ursprünglich gewohnt hatte.

Die Kammerräte schreiben: „Nachdem E. Kn. Mt. ainen Newen Schneggen in E. Kn. Myt. Burgkh hie hinauf für [vor] der Kunigin Zimer zu machen beuolhen . . .<sup>165</sup>).

Wie man dann numalz damit täglichen im werch des abprechen ist, Vnnd Sich aber E. Kn. Myt. gnedigist zu er Inndern [zu erinnern] wissen das vorhin an demselbigen ort. da berurter Schnegken hinauf gemacht wirdet. ein Tuer neben des Thurn gegen dem Burgkhhof. von E. Kn. May. Puechhalterey hinausgegangen, derhalben vnns . . . Schallauczer vmb bschaid angelant, Ob Er dieselb Tuer noch also, wie sy vor [früher] geweßen machen lassen solle, oder nit . . .“

Wir bemerken hier, daß die Buchhalterei zu dieser Zeit bereits ein eigenes Gebäude erhielt, weshalb von einem früheren Zustande gesprochen wird. Wir werden von dem neuen Kanzleibaue im folgenden übrigens noch zu sprechen haben.

Die erwähnte Schneckenstiege ist wohl dieselbe, die wir noch auf Abb. 159 neben dem Nordturme sehen; doch müssen wir bei Betrachtung dieses Planes berücksichtigen, daß im Jahre 1552 vielleicht nur die innere Flucht des Nordostraktes vorhanden war und die große Treppe beim Ostturme offenbar noch nicht bestand.

In das Jahr 1552 versetzt uns weiterhin die Inschrift des heute noch erhaltenen Burgtores, des sogenannten Schweizertores; sie lautet (mit aufgelösten Abkürzungen):

„Ferdinandus, Romanorum, Germaniae,  
Hungariae, Bohemiae etc. rex, infans  
Hispaniae, archidux Austriae, dux  
Burgundiae etc., anno  
M · D · L · II ·“

Wir bemerken hier zu Abb. 74, daß die schmale Vertiefung in der Mauer, links von dem Tore, der Überrest eines erst in der Mitte des XIX. Jhs. vermauerten Nebeneinganges ist. Wie wir nämlich auf Abb. 159 deutlich erkennen, führten früher zwei Brücken über den Graben in die Burg: eine breite für die Fuhrwerke und eine schmale für die Fußgänger. Es muß dieses Doppeltor jedenfalls schon in die Zeit des Renaissancebaues zurückreichen; denn nur dadurch erklärt sich die eigentümlich verschobene Lage der Torhalle. Ob diese Einrichtung aber auch schon im Mittelalter bestanden hat, können wir nicht sagen, da die Vorderseite der Burg im XVI. Jh. offenbar die durchgreifendsten Änderungen erfahren hat<sup>166</sup>).

<sup>164</sup>) Im Jahre 1602 wird auch die „Erpaung des Gangs aus der Purkh in der Königin von Frankreich Closter“ (an Stelle des Pallavicinischen Palastes) erwähnt, und später noch werden wir von dem Gange in das „Königskloster“ hören; vgl. Anm. 204.

<sup>165</sup>) Am 22. April 1550.

<sup>166</sup>) Das Schloß zu Eggenburg in Niederösterreich hatte allerdings auch schon früh ein besonderes Fahr- und Gehort nebeneinander mit getrennten Zugbrücken (vgl. Ed. Freih. v. Sacken, „Die Baudenkmale der Stadt Eggenburg“,

Wegen der architektonischen Formen wollen wir hier noch einmal auf die Abb. 70—72 und auf die Abb. 75 verweisen.

Den Namen des Architekten, der dieses reizvolle Tor entworfen hat, erfahren wir leider nicht; es wird uns nur berichtet, daß Jacopo de Spazio beauftragt war, die behauenen und unbehauenen Steine für das Wiener Burgtor zu liefern. Sonst ist uns noch überliefert, daß Peter Ferrabosco im Jahre 1553 das Tor der Wiener Hofburg (also wohl das Schweizertor) ausgemalt hat (Schlager, „Materialien“ S. 59). Nach den im folgenden zu besprechenden Notizen wäre es allerdings möglich, daß Ferrabosco auch der Baumeister dieser Teile der Hofburg war.

Wir erwähnen nebenbei, daß jenes „Tor bei der Purgk“, für dessen Ausmalung der Maler Leopold Sichard im Jahre 1536 vom Wiener Stadtrat 3 fl. erhält, jedenfalls nicht das Schweizertor „vor seiner Vergrößerung“ ist, wie man angenommen hat (Schlager, „Materialien“ S. 27 und 97), sondern das alte Widmertor, das zur Festung gehörte und daher in die Verrechnung der Stadt fiel<sup>167</sup>).

Im Jahre 1554 wird dann von der Errichtung der neuen Zimmer auf der Burgbastei und eines Turnierplatzes zu Wien für die Kn. M. Kinder berichtet<sup>168</sup>).

Wie sich aus einem Schreiben der Niederösterreichischen Kammer an den Erzherzog Karl vom Jänner 1563 (im k. u. k. Gem. Finanzarchiv) ergibt, lag der Turnierplatz an der Stelle des heutigen Franzensplatzes. Nach dem Plane von Wolmuet war der freie Raum hier ursprünglich viel kleiner; doch erfahren wir aus der angeführten Quelle gerade über diese Erweiterung Genaueres. Es heißt da, daß der Zeugwart berichtet habe „wie das Alte Zeughaus [der alte Cillierhof] gegen der Burgkh über aus abgann aines Schöpf Prunnens“ bei einer Feuersbrunst in großer Gefahr wäre „von wegen das im verschieen vierundfünfzigisten Jar, als zu der furstlichen Durchleuchtigkait Erczherczogen Ferdinanden vnnsere genedigisten Herrn, gehaltenen Turnier, der Placz vor der Burgkh geraumbt, vnd ain tail vom Zeughaus darczue wegkhgebrochen worden. der darzuegehörig Schepf prun [Schöpfbrunnen] so yeczundt vngeuerlich [ungefähr] drithalbe Claffter weit vom Zeughaus Herdan [herein] auf dem Placz steeth. auch abbrochen, vnd mit Holcz zuegedegkht worden.“

Dieser noch unverschüttete Brunnen solle nun wieder geöffnet werden, könne aber bei neuerlichen Festen wieder verdeckt werden. Tatsächlich fanden hier auch wiederholt größere Veranstaltungen statt, wie wir auf den Abb. 92 bis 94 erkennen<sup>169</sup>).

Zum Jahre 1558 bringt Schlager (a. a. O. S. 13) eine Nachricht „auf Pav [Bau] vnd zurichtung der neuen Zymer und Stigen vor dem Saal im Garten, vnd auf den Gang zu den Augustiner Kloster vnd erpauung eines Khunsthauses . . . 409 fl.“<sup>170</sup>

Aus dem Jahre 1558 erfahren wir auch von Ausgaben „Auf erpauung eines neuen Stocks zwischen den zwayen Thürmen gegen dem Lustgarten 2.454 fl.“. Zur Fortsetzung

Ber. des Alt.-Ver. XI S. 49 ff.). Es ist dies um so bemerkenswerter, als Eggenburg vielfach Beeinflussungen durch Wiener Bauten zeigt. Auch in Kranichberg (Niederösterreich) findet sich ein großes und kleines Tor nebeneinander (Ber. des Alt.-Ver. XII S. 168, 169). Ebenso hatte das Schloß zu Kaiser-Ebersdorf (in Kleiners Ansichtenwerke) eine breitere und eine schmalere Brücke nebeneinander.

<sup>167</sup>) Jahrb. XVIII, Reg. Nr. 15.676. — Im Jahre 1555 (das. V, Reg. Nr. 4236) hören wir von einem Maler Leonhard Grueber „von wegen verneung aines gmäls, so er in irer Khgl. maj.

purkhgravens zimer in der purkh gemalt und gepessert hat.“

<sup>168</sup>) Sitte, a. a. O. S. 110.

<sup>169</sup>) Im September 1560 schreibt der Vicedom wegen Geldes für den Neuen Stock in der Burg (Kanzleigebäude) und für Ebersdorf und erwähnt dabei, daß „Auch auf die Turnier Pläcz vnnd desselben Anhangenden wesens ain grosser vncosten aufgelauffen“ sei. Es braucht sich dies (die Mehrzahl „pläcz“) aber nicht nur auf Wien zu beziehen.

<sup>170</sup>) Das „Kunsthaus“ wird dann noch in den Jahren 1610—1614 erwähnt, vgl. Schlager, a. a. o. S. 15.

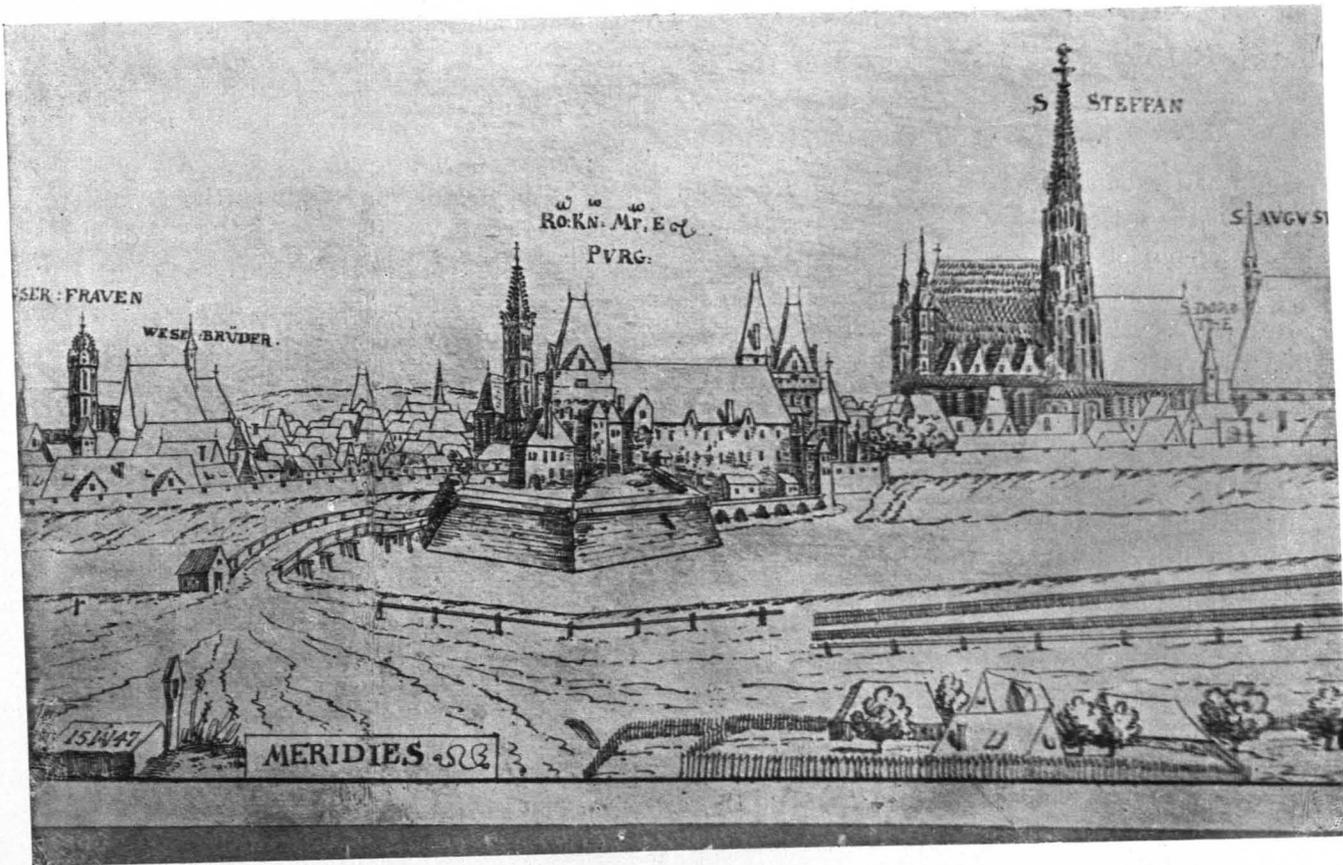


Abb. 83 Ausschnitt aus der „Conterfetzung der Stat Wien“ von August Hirschvogel (1547)

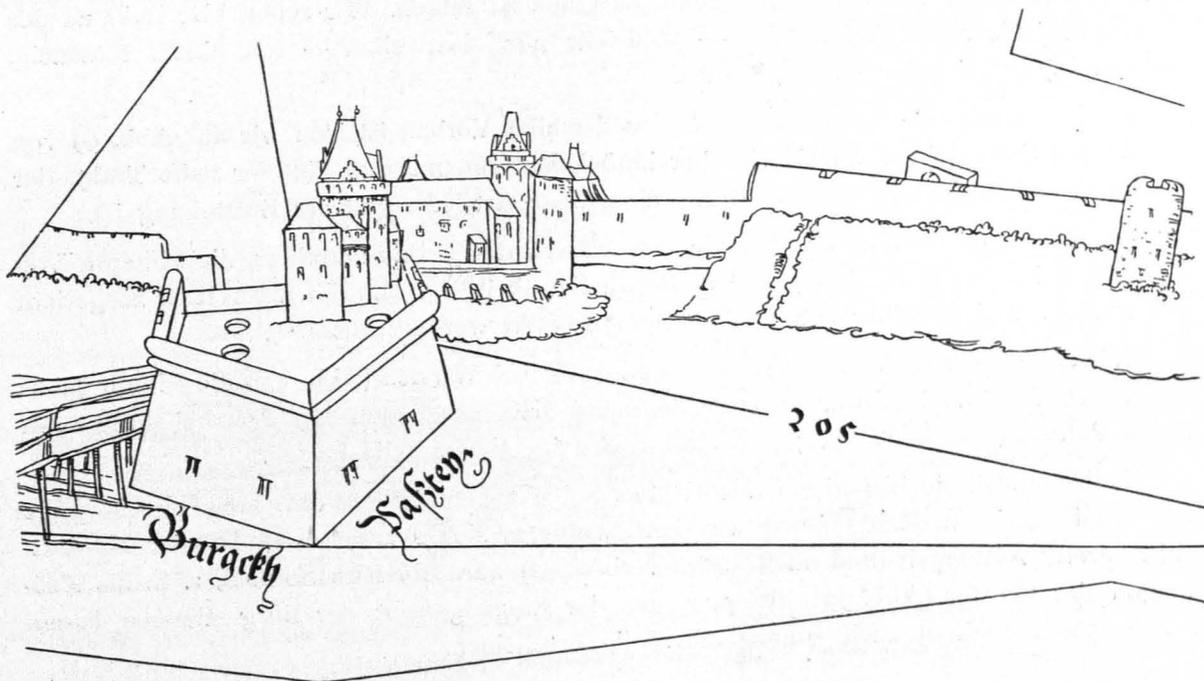


Abb 84 Ausschnitt aus dem Rundplane Wiens (in den Wiener Städtischen Sammlungen) von August Hirschvogel

dieses Baues wurden in den Jahren 1562 und 1564 und noch weiterhin Beträge ausgezahlt, insgesamt 11.262 fl.

Der Ausdruck „Stock“ bedeutet hier wohl wieder „Baustrakt“, da für den Begriff „Stockwerk“ das Wort „Gaden“ verwendet wird (s. S. 110).

Hier handelt es sich also sicher um den Nordwesttrakt, und da der „neue Stock“ als „zwischen den Türmen“ bezeichnet wird und wir früher schon von einer möglicher Weise stattgefundenen Verdoppelung des Nordostflügels nach außen hin gehört haben, so könnte man hier an eine Erneuerung der inneren Flucht dieses Traktes denken. Doch wird dies weder aus dieser noch aus der früheren Stelle ganz klar. Wenn hier von beiden Türmen gesprochen wird, so scheint uns daraus auch nicht zwingend zu folgen, daß der Nordturm tatsächlich ausgebaut war.

Jedenfalls scheinen diese Bauten nicht besonders rasch fortgeschritten zu sein; so erfahren wir im Juni 1559 aus einem Berichte, den der Kaiser vom Vizedom und Schalauzer über die Arbeiten an der Burg und sonst an den kaiserlichen Bauten in Wien verlangt hat: „das sider [seit] Eur. Rom. Kays. Mayt. abschaiden [Abreise] von Wienn an dem Burgkh gepew wenig gearbeit, aus vrsach, das Khain gelt darauf verordnet derhalben alle arbeit, vnnnd sonnderlich der Stainhauern so diser Zeit am maisten daran gelegen, eingestellt vnnnd wenig gearbeit.“

Im April 1560 (k. u. k. Reichsfinanzarchiv) heißt es dann in einem Schreiben des Vizedoms an den Hofkammerrat: „mir wird es durch den Herrn Schalauzer angezaiget, daß Er beuelch hab, daß gepew am Neuen Stockh in der Burckh hie widerumben für die Henndt zunemen [in die Hände zu nehmen] . . .“

Eine Radierung Lautensacks (Abb. 92) scheint uns nun den oben erwähnten Bau in unvollendetem oder vielmehr in ruhendem Zustande zu zeigen. Wir sehen hier links an der Burg einen niedrigen Anbau, der — vielleicht nur einstweilen — mit einem Pultdache gedeckt ist, und daneben ein Baugerüst.

Es liegt auch nahe anzunehmen, daß es derselbe Vorbau ist, den wir auf Abb. 99 von der andern Seite sehen, wobei wir aber berücksichtigen müssen, daß der hohe Trakt, der hier nach rechts hinläuft und den Burggraben übersetzt, erst späterer Entstehung ist.

Im Jänner 1562 hören wir dann in einem Bericht des Bauschreibers, die Königin von Böhmen habe befohlen, daß „in den neuen Stock in der Burgkh ain Altan zuegericht soll werden. Vnd dieselbig Altan mit Kupfer bedeckt werden muess<sup>171)</sup>.“

Wir sehen nun tatsächlich auf der Darstellung bei Wirrich (Abb. 93), die einige Jahre später als diese Nachricht und als Lautensacks Blatt erschienen ist, den, bei diesem mit einem Pultdach abschließenden, Bau eine altanartige Säulenhalle tragen.

Es ließen sich die bisherigen Nachrichten und die Abbildungen also in gewissem Sinne sehr wohl vereinen; doch müssen wir dann wohl als sicher annehmen, daß der Nordosttrakt bereits verdoppelt (und nach außen verbreitert) war. Die Einzelformen, z. B. die Krönungen der Fenster (Abb. 99), die ganz mit der Eingangsfront der Burg stimmen, lassen eine solche Annahme auch sehr glaubwürdig erscheinen.

<sup>171)</sup> Im September 1563 findet sich ein Gesuch um dahin mit Blei bedeckt war; es ist das natürlich ein anderer Bau.



Abb. 85 Ausschnitt aus der Ansicht Wiens in Brauns Städtebuch (1572—1617), nach den Mitteilungen und Berichten des Wiener Altertumsvereines Bd. XV



Abb. 86 Ausschnitt aus der Kopfleiste einer Radierung (mit Darstellung der Ehrenforten beim Einzuge des Erzherzogs Matthias in Wien) von G. Keller 1608

Schwierig ist es dagegen, die Zahl der Fensterachsen an der Eingangsfront bei Lautensack mit einer solchen Annahme in Übereinstimmung zu bringen. Es führt die Durchfahrt durch das Schweizertor nämlich ungefähr in die Mitte der alten innern Eingangsseite des Hofes, wobei wir natürlich wieder berücksichtigen müssen, daß der Bau der Botschafterstiege (in der Westecke des Hofes) erst aus maria-theresianischer Zeit stammt.

Bei Lautensack liegen nun rechts von dem Tore drei, links vier Fensterachsen; dieses Mehr von einer Fensterachse genügt aber kaum für einen Trakt mit einer Flucht von Räumen, geschweige denn für einen solchen mit zwei Fluchten. Tatsächlich finden sich heute von dem Tore bis zur Ecke der alten Burg (ohne den früher besprochenen niedrigen Vorsprung) sechs Fensterachsen, so daß wir die Darstellung Lautensacks in diesem Punkte als falsch ansehen müßten.

Wir werden auf diese Darstellungen übrigens noch zurückkommen und wollen hier zunächst einige schriftliche Nachrichten über das Kanzleigebäude einfügen, von dem schon früher die Rede war.

Ein Schriftstück der Niederösterreichischen Kammer (bei einem Schreiben des Königs aus Prag vom 22. April 1550) spricht davon, „waßmaßen das angefangen gepew der Camer Puechhalterey in Ew. Myt. Burkh alhier noch also, wie man den nächst vergangen Winnter daran zu pawen aufgehört, vnuollenndt [unvollendet] steet<sup>172)</sup>“.

Es finden sich dann Schriftstücke vom September und Oktober 1560 (darin das „N. O. Camer Cantzley gebew“ genannt), vom Oktober 1561 sowie aus vielen Monaten der Jahre 1562 und 1563, die alle den Kanzleibau betreffen.

Ein Schreiben vom Jahre 1562 enthält auch die Anfrage, ob „in der von Herrn Gusmann (Martin Freiherrn von Guzman] erkauften behausung — — nur zway gaden beschlossen oder der dritte auch erbaut werden solle.“

Der Kaiser antwortet darauf aus Prag (im Nov. 1562), wenn für den Niederösterreichischen Kammerrat und dessen Kanzlei sowie für die Buchhalterei zwei Gaden genug wären, solle man nur zwei ausführen, sonst drei. Er wünscht auch den Abriß des Modells. Tatsächlich findet sich bei einem dieser Akte wenigstens ein Grundriß des Gebäudes.

Im Dezember 1566 werden noch 1000 fl. auf das Kanzleigebäude angewiesen; im August 1568 ist von der Eindeckung des Dachstuhles die Rede.

Am 24. Jänner 1602 bestätigt Karl Freiherr von Harrach den richtigen Empfang von 8000 fl. rheinisch „wegen seiner zu der kayserlichen Purkh alhir, verkaufften Harrachischen behausung“, die dann gleichfalls dem Kanzleigebäude zugeschlagen wurde.

Es handelt sich hier also um Gebäude, die einen Teil des Raumes des heutigen Reichskanzleitraktes einnehmen.

Die Baumeister, deren sich der Kaiser zum Wiederaufbaue Wiens bediente, waren, wie wir schon wahrgenommen haben, zum großen Teil Italiener. Daneben waren wohl auch Deutsche und andere tätig wie Tscherte, Hirschvogel (Hirsvogel) und der erwähnte Wol-

<sup>172)</sup> In einem Berichte der Kammer vom 3. Februar 1580 (ebenda) ist dann die Rede von einem „Gemäch, so hinnden an dj Camer Cannzley ligt, in welchem dann dj puechhalterey vorhin. als man an den neuen Camer- gepew angefangen vnd gearbaitt auch gewesen sein“. Auch wird erwähnt „dj Stuben herrvndten [unten] neben der Capeln da vorhin Ew. Kn. Mjt. Rat gehalten worden...“



Abb. 87 Relief vom Grabe des Niclas Grafen Salm in der Votivkirche zu Wien, nach den Berichten und Mitteilungen des Wiener Altertums-Vereines

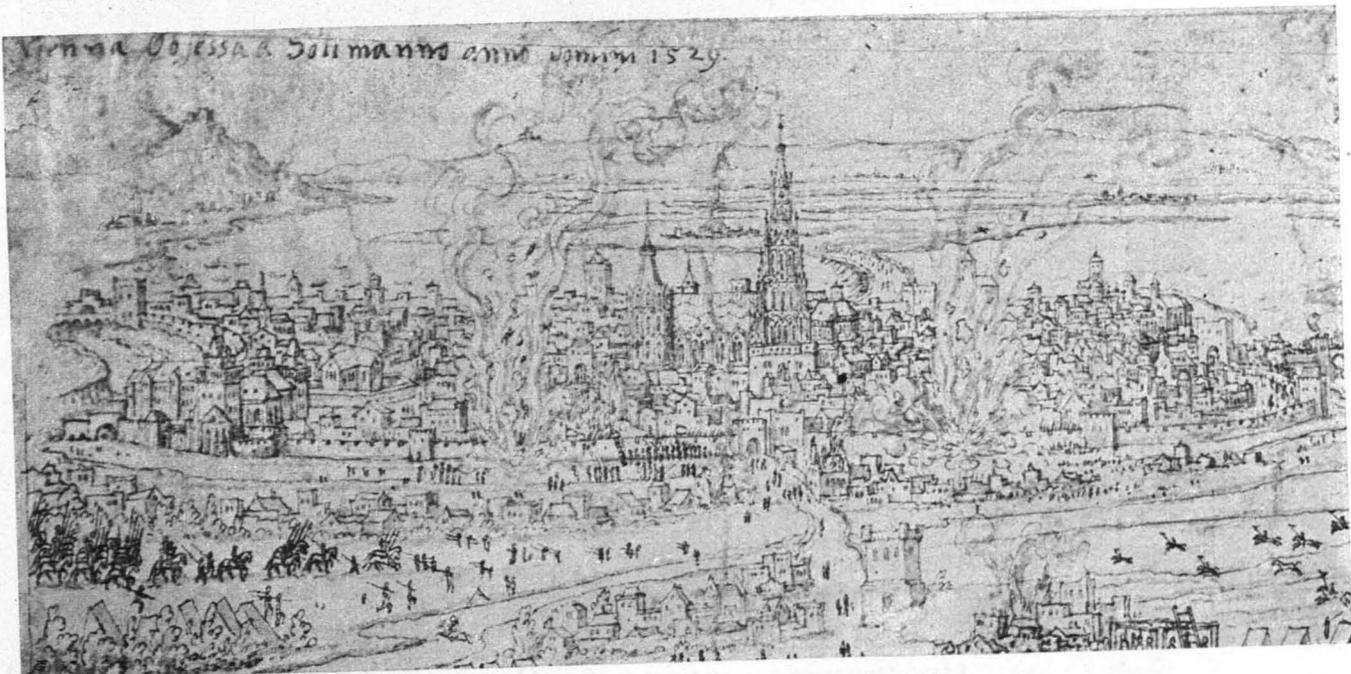


Abb. 88 Ausschnitt aus einer Darstellung der Belagerung Wiens im Jahre 1529. Federzeichnung, (nachträglich bezeichnet: „Bartholome Behem“. Nach der „Geschichte der Stadt Wien“ (herausgegeben vom Altertums-Vereine).



HÆC ROMANORVM EST FERDINANDI REGIS IMAGO  
DA QVISQVIS DEBES HVICQ DEOQ SVVM.  
M.D. (1511), LVI

Abb. 89 Bildnis König Ferdinands I. Radierung von Hans Sebald Lautensack, 1556

muet; doch scheinen sich die Italiener, die ja bereits in der Zeit Maximilians I. in unseren Ländern auftreten, immer mehr geltend gemacht zu haben. Beiläufig bemerkt, waren auch schon die Baumeister dieser Zeit zum großen Teile vorwiegend Kriegsbaumeister, wie wir es dann in der Barockzeit besonders häufig sehen werden.

So schreibt auch Kaiser Maximilian II. am 2. März an seinen Gesandten in Venedig, er solle sich um Architekten umsehen, er bedürfe derselben „pro defensione regnorum et dominiorum nostrorum contra istos tam immensos Turcorum conatus animadvertimus, nobis opus esse pluribus bonis et industriis architectis, quorum opera uti queamus in fortificatione locorum finitimorum“<sup>173</sup>).

Schon 1531 ist von „Teutschen vnnnd Welschen Paw vnnnd Puxen-Maistern“ die Rede<sup>174</sup>); auch in dem früher erwähnten Schreiben vom 29. September 1549 wird von „der Römischen Khn. Myt Wällischen vnnndt Teutschen Paumaistern“ gesprochen. Aber nicht nur die Meister, auch die wirklichen Arbeiter waren zum Teil Italiener; so meldet Schallautzer am 25. Oktober 1550: „mir ist von Eur Khn. Mt . . . ain schreiben . . . zuekomen, das jch onverzug [daß ich ohne Verzug] ain Person zu Roffs in Walhisch Lanndt [Welschland], oder an annder Ort, da der gleichen geschickht, Stainmetzen zu bekumen abfertigen, souil der zuverkumen [soviel deren zubekommen], noch vor winnter Zeit geen Wienn zu bringen“<sup>175</sup>).“ Aus Süddeutschland zugesagte Arbeiter waren nicht eingetroffen und man wollte die Arbeiten um jeden Preis vorwärtsbringen.

Nebenbei bemerkt, überwogen aber in dem früher genannten Jahre (1531) die deutschen Steinmetzen die italienischen immerhin an Zahl.

Beim Wiederaufbau der Basteien, der Burg und der Kirchen werden von den italienischen Baumeistern besonders Ferrabosco, Pozzo und Allio (Lallio) genannt, die dann alle wegen ihrer Verdienste in den Adelstand erhoben werden (vgl. Regesten in Jahrb. XI, XII, XVIII).

Peter Ferrabosco richtet 1559 an den Kaiser ein, in italienischer Sprache verfaßtes, Gesuch um Erhöhung seiner Bezüge; er erwähnt, daß er fünf Jahre unter dem Grafen Salm Kriegsdienste geleistet und auf Befehl des Kaisers die Schloßbauten in Preßburg und Kaiser-Ebersdorf sowie den Burgbau in Wien geführt habe und daran noch weiterbaue<sup>176</sup>). So wird ihm denn auch am 15. Oktober 1559 eine Zulage bewilligt. 1563 wird er „Maysster Peter Verabosco, der Ro. Kay. Mt. Pawmaysster“ genannt (Camesina, „Wien im XVI. Jh.“ S. 83).

Schreiben an ihn aus den Jahren 1564 und 1566 sind nach Italien gerichtet (Jahrb. XIX, Reg. 16.094, 16.099)<sup>177</sup>). Seit 1580 ist Ferrabosco wieder in Wien, und zwar mit den Bauten beim Fasangarten, an der Burg und am neuen Klarissinnenkloster beschäftigt (Jahrb. XV, Reg. Nr. 11.604, 11.619); doch wollen wir hiervon erst später sprechen.

Am 4. Oktober 1581 übertrug der Kaiser dem Erzherzog Ernst als seinem Statthalter in Niederösterreich Ferraboscus Entlohnung für die „Gebäudeverrichtung in unserer Burg zu

<sup>173</sup>) Jahrb. XIII, Reg. Nr. 8717.

<sup>174</sup>) Camesina, „Wien im XVI. Jh.“ S. 55.

<sup>175</sup>) Camesina, „Wien im XVI. Jh.“ S. 69.

<sup>176</sup>) Schon in der Adelsverleihung an Ferrabosco vom Jahre 1556 (Jahrb. XI, Reg. Nr. 6482) wird hervorgehoben, daß er Ferdinand I. elf Jahre mit größtem Fleiße gedient habe. Er wird hier Petrus Ferrabosko de Layno genannt und erhält den Reichsritterstand.

<sup>177</sup>) Im Jahre 1567 beauftragt Maximilian II. seinen

„pawmeister und gethreuhen lieben Petter Farawaschko“, da er ohnehin nach Prag reiset, den Überschlag zur Bemalung eines hölzernen Ganges im Prager Lustgarten zu überprüfen (Jahrb. XII, Reg. Nr. 8019). Man erkennt hieraus den Zusammenhang der Wiener und Prager Bauten wieder recht deutlich.

Er baut auch am Schlosse Stern und 1566—1587 am Schlosse Butschowitz in Mähren (vgl. A. Prokop, „Die Markgrafschaft Mähren“, III S. 673 u. 679).

Wien“ wobei es sich wohl um den „Ernestinischen Bau“, die heutige Amalienburg, handelte<sup>178)</sup>. 1582 erscheint Ferrabosco pensioniert<sup>179)</sup>. An seiner Stelle wird Joh. Gargioli ernannt, der später auch in den Adelsstand erhoben wird<sup>180)</sup>.

Peter Ferrabosco war aber nicht nur Architekt, sondern auch Maler; so heißt es auch in einem Gesuch an den Kaiser vom Jahre 1559<sup>181)</sup> („Humilima supplicatio Petri Ferraboschi, architecti“): „Sono gia passati 15 anni da che io commiaciai servir vostra maestà nell' arte di pittura et in architettura. Io ho servito cinque anni con il signor conte

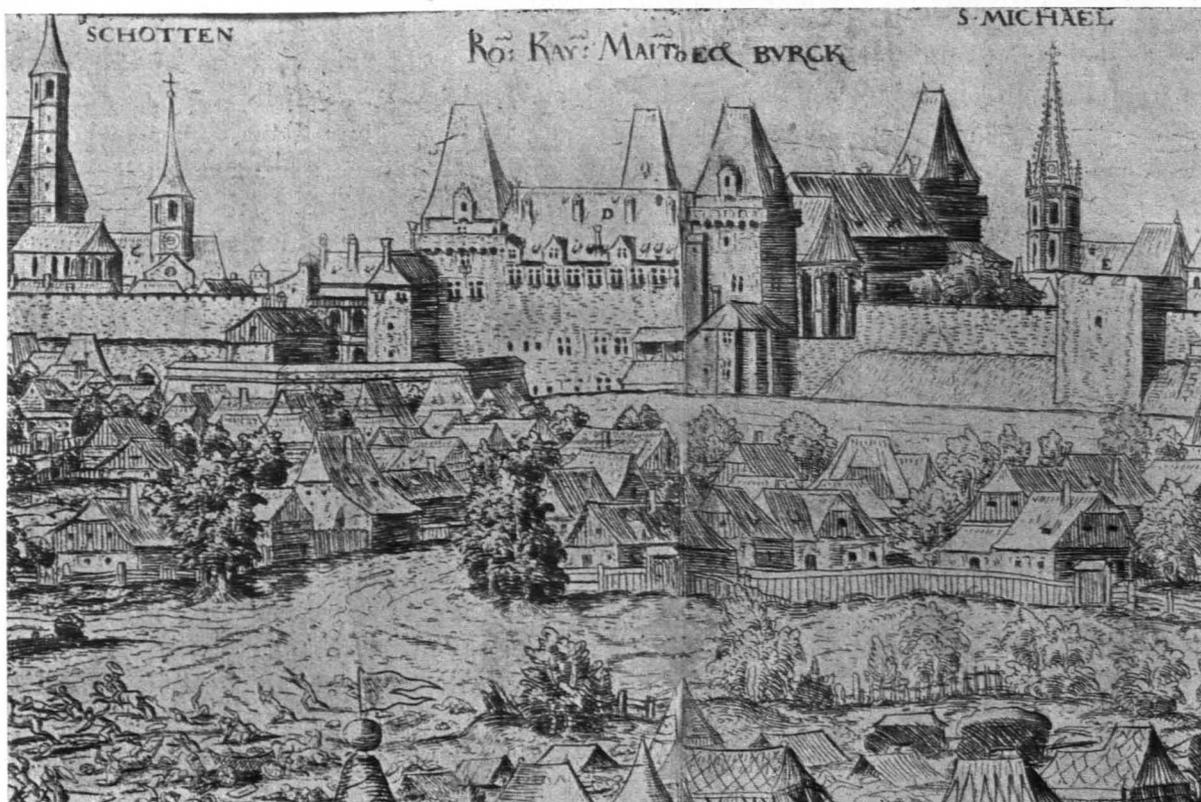


Abb. 90 Ausschnitt aus der Darstellung „Untergang des Assyrekönigs Sennacherib“. Radierung von Hans Sebald Lautensack, 1558

di Salm . . . nei confini di Vngaria alla guerra, dapoi vostra maestà mi diede il carico dalla fabrica di Posonia [Preßburg], di Ebersdorff et finalmente del castello qui in Vienna le qual tutte ho fato fare et àncora facio seguitare. Ho designato molte altre fabriche et fatti modelli di Comaro [Komorn], Gianarino, Vienna, del castello di Praga et più volte dei confini di Crouatja et Dalmatia et molti altri lochi . . .“.

Auch hat er die Befestigung Wiens gegen die Donau hin, wie er sagt, eine sehr schwierige Aufgabe, durchzuführen erhalten und teilweise schon vollendet.

Er klagt dann, daß er der Malerei ganz entfremdet werde, mit der er im Dienste des Kaisers bisher Frau und Kinder erhalten habe („non posso attender alla pittura, con laqual

<sup>178)</sup> Jahrb. XV, Reg. Nr. 11.619.

<sup>179)</sup> Jahrb. XIII, Reg. Nr. 9237, 9339. Wegen Erlangung des Bürgerrechtes in Como im Jahre 1572, das. XIII,

Reg. Nr. 8909.

<sup>180)</sup> Jahrb. XV, Rg. 11.673, 12.136.

<sup>181)</sup> Jahrb. V, Reg. Nr. 4287.

fin' hora mi son entertenuto con la möglie et figlioli in servitio di vostra maestà cesarea<sup>182)</sup>“.

Tatsächlich haben wir auch, wie bereits gemeldet, die Nachricht erhalten, daß er im Jahre 1551 etliche Räume und die Decke des großen Saales und im Jahre 1553 das Tor der Wiener Hofburg gemalt hat. Vom Schweizertore dürfen wir also vielleicht annehmen, daß er es sowohl erbaut als auch ausgeschmückt habe.

Von Franz Pozzo möchten wir erwähnen, daß König Ferdinand I. ihm am 8. Dezember 1545 ein Empfehlungsschreiben mitgibt, da Pozzo wegen Geschäften nach Italien reisen wolle; es wird dabei gesagt, daß „Franciscus de Botzo“ bereits seit vielen Jahren an verschiedenen Orten und besonders in Wien sich durch seine Arbeiten gegen die Türken verdient gemacht habe<sup>183)</sup>.

Am 7. November 1556 erhält er wegen seiner durch 18 Jahre an verschiedenen Orten geleisteten Dienste den Reichsritterstand<sup>184)</sup>. Von Arbeiten an der Burg selbst wird dabei nicht gesprochen; doch haben wir solche oben auf Grund von Urkunden kennen gelernt.

Am 18. Mai 1560 ist die Rede von „weilend unsers gewesnen paumaisters Franciscen de Poczo gelassnen wittib.“

Von einem Jacobus Pozzo hören wir in einem Akte (des k. u. k. Reichsfinanzarchivs) vom 30. Mai 1562, worin dieser Pozzo den Kaiser um einen „Frei-Paßbrief“ bittet und er-

<sup>182)</sup> Als Maler wird er auch im Jahre 1551 bezeichnet, vgl. Jahrb. V, Reg. Nr. 4189. — Schlager, a. a. O. S. 59, irrt also, wenn er einen Maler und einen Baumeister Peter Ferabosco annimmt, und den Architekten zum Sohne des Malers machen will.

<sup>183)</sup> „per plures iam annos servitor noster in aliquobus communiendorum locorum finitimorum contra hostes Thurcos et praesertim civitatis nostrae Viennensis structuris . . .“ Vgl. Jahrb. XV, Reg. Nr. 11.814. Schon 1544 wird seine Tätigkeit an der Predigerbastei erwähnt (das. XVIII, Reg. Nr. 15.708). Auch baut er die „pastei vorm Khernnerthor“ (das. V, Reg. Nr. 4161). 1550 spricht er (das. V, Reg. Nr. 4178) von „sein und seiner brüeder volbrachten arbeit“.

<sup>184)</sup> Jahrb. XI, Reg. Nr. 6483. Vgl. Hajdecki, a. a. O. S. 81.

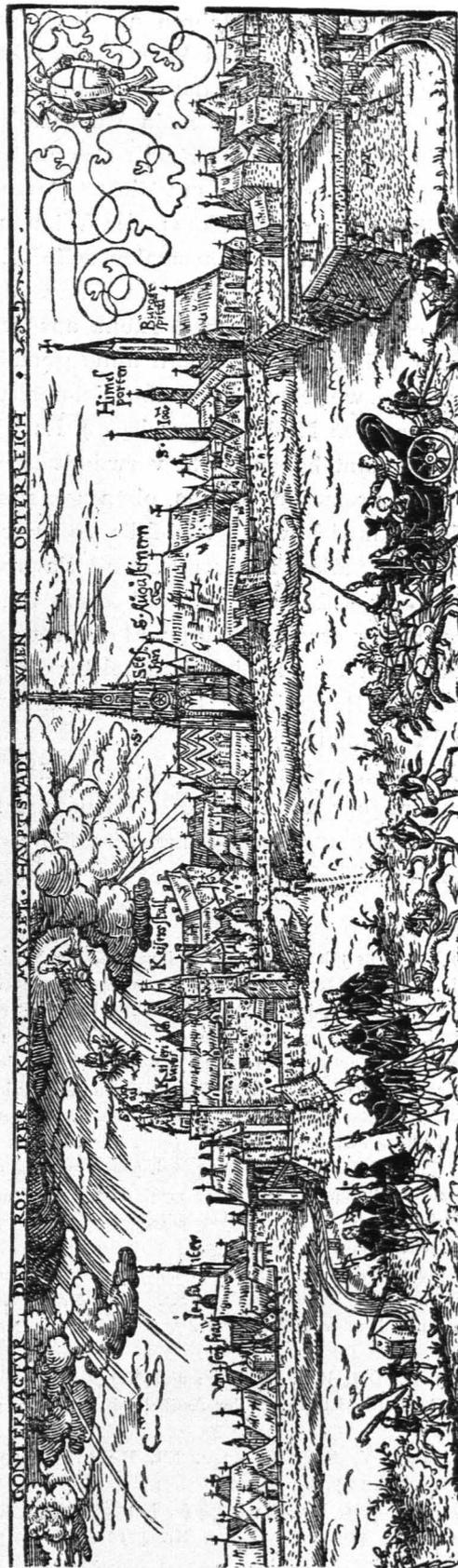


Abb. 91 „Conterfactur der Ro: Kay: May: etc. Hauptstadt Wien in Österreich“. Radierung mit der Signatur HM (vgl. Nagler 3494)

wähnt, daß er seit 15 Jahren an den „Kais. Hofgeppew[en] vnd in dem Stain Pruch zu Dorn Pach [Dornbach bei Wien]“ als „Obrister Maister“ des Steinbruchs beschäftigt sei. Er führt dabei auch an, daß er aus Tirol stamme „Aus Ew. Röm. May. Grafschafft Tirol In wällisch Land, welches mein Vaterlandt Ist“.

Vielleicht gilt diese Herkunft also auch für den oben erwähnten Francesco Pozzo<sup>185</sup>).

Nicht zu verwechseln mit diesen Pozzo ist Dominik (oder Hieronymus) Pozzo, von dem Maximilian II. im Jahre 1564 aus Wien an die böhmische Kammer schreibt, daß er die Landrechtsstube in Prag ausmalen solle<sup>186</sup>).

Dieser Pozzo ist es, dem im Auftrage des Niederösterreichischen „Vizthum“ im Jahre 1569<sup>187</sup> ein Betrag von 95 fl. rhein. ausgezahlt wird, wie es heißt: „Hieronymen Pozzo, so den gang bei den Augustinern alhie gemalet, . . . dieweil er arm und unvermüig“ sei<sup>188</sup>). Es wird als „welscher Maler“ bezeichnet, und im Jahre 1562 wird von ihm berichtet, er sei „anheim gen Mailand“ gereist<sup>189</sup>). Es wäre also möglich, daß er mit den anderen Pozzo, die wir genannt haben, nicht verwandt ist.

Ein Vertreter der dritten oben genannten italienischen Baumeisterfamilien Dominicus de Lallio (Allio<sup>190</sup>) wird gleichfalls von Ferdinand wegen seiner Verdienste, die er sich als Architekt, vor allem in Kroatien und Slawonien erworben hat, in den Adelsstand erhoben<sup>191</sup>). An der Burg selbst war er wohl kaum beteiligt.

Der früher erwähnte Sigmund de Pretta (Preda) wird im Jahre 1543 als „kgl. Baumeister“, im Jahre 1544 als „königl. Baumeister der Stadt Wien“ und im Jahre 1547 als „Königs Ferdinand I. Baumeister“ bezeichnet; aus einem Akte des Jahres 1553 erfahren wir, daß er aus Pisa stamme<sup>192</sup>).

Wir wollen dann noch anfügen, daß ein Bernard de Camatha im Jahre 1552 beim Wiener Burgbau als Hofmaurer (Baumeister) tätig war<sup>193</sup>).

Von den deutschen Baumeistern möge zunächst Hans Tscherte angeführt sein, da er uns bereits wiederholt begegnet ist. Er stammte aus Mähren<sup>194</sup>) und war zunächst kaiser-

<sup>185</sup>) Einem Bartolomeo Pozzo wird vom Kaiser Maximilian II. im Jahre 1568 als „dem öbristen werkhmaister bei den bevestigungsgepewen“, der schon unter Kaiser Ferdinand und vor ihm, im ganzen in das 22. Jahr hinein, diene, eine lebenslängliche „Provision“ ausgesetzt. Vielleicht ist dies einer der Brüder des Franz. Ein Wilhelm de Poczio findet sich 1553 und 1556 als König Ferdinands Baumeister in Triest (Jahrb. VII, 4872, 4925).

<sup>186</sup>) Jahrb. XII, Reg. Nr. 7973, vgl. 7980, 7981. An der zuletzt erwähnten Stelle erfährt man, daß Pozzo aus Italien noch neue Gesellen zu holen habe.

<sup>187</sup>) Jahrb. V, Reg. Nr. 4435.

<sup>188</sup>) Bei den Malereien an der Saaldecke der Burg zu Innsbruck heißt er einmal (Jahrb. XI, Reg. Nr. 7731) Hieronymus, dann wieder (das Nr. 7741 und 7762) Dominico.

<sup>189</sup>) Jahrb. XI, Reg. Nr. 7596 und Nr. 7613.

<sup>190</sup>) Bei Lallio ist einfach der Artikel mit dem Namen verschmolzen.

<sup>191</sup>) Jahrb. V, Reg. Nr. 4242, XI, Reg. Nr. 6490, XVIII, Reg. Nr. 15.708.

<sup>192</sup>) Jahrb. VII, Reg. Nr. 4774 (v. J. 1543), Nr. 4780 (v. J. 1544), Nr. 4796 (v. J. 1545), Nr. 4813 (v. J. 1547

„Sigmund de Prota), Nr. 4848 (v. J. 1549 wegen des Schloßbaues in Bautzen), Nr. 4878 (v. J. 1553), das V. Reg. Nr. 4161 (v. J. 1549).

<sup>193</sup>) Schlager, a. a. O. S. 53. Auch Mitglieder der Familie Spazio (so oder Spatio geschrieben) kommen bereits in Wien und Niederösterreich vor; vgl. Seite 106 und Jahrb. III, Reg. Nr. 2895, 2898, V, 4042, 4056, 4108. Doch ist eine künstlerische Tätigkeit an der Burg nicht erwiesen. — Von Hieronymus Decio (das. III, Nr. 2946) gilt dasselbe. — Über Dominico de Boñonia (das. V, 4463, XI, 6303, 6341) sind wir nicht näher unterrichtet.

<sup>194</sup>) August Prokop teilt in seinem Werke „Die Markgrafschaft Mähren . . .“ (Wien, 1904) im II. Bd., S. 506 über ihn mit: „1512 Meister Hans Tscherte (čert = Teufel), Hausbesitzer in Brünn; 1528 Ferdinands I. Baumeister der niederösterreichischen Lande, 1536 Oberstbaumeister“. Dazu die Anmerkung (4) über andere Tscherte, die mit unserem allenfalls zusammenhängen. Man vergl. auch, III. Bd., S. 608. In dem Steueranschlagbuche des Widmerviertels finden sich von 1520 bis 1527 (Jahrb. XVIII, Reg. Nr. 15.619, 15.622, 15.626, 15.633, 15.640, 15.641) „Domus Hanns Tscherte, spiltmeister“, „Domus Hanns Zscharto“, „Domus Hanns Scherko“, „Domus Hanns Tscherte“. Im Jahre 1522 kommt



Abb. 92 Ritterliche Spiele auf dem Burgplatze (Primus martialium ludorum pedestris conflictus). Radierung von Hans Sebald Lautensack, 1560. Nach dem kolorierten Exemplare der früheren Hauslabschen Sammlung, im Besitze Sr. Durchl. des reg. Fürsten Johann von und zu Liechtenstein



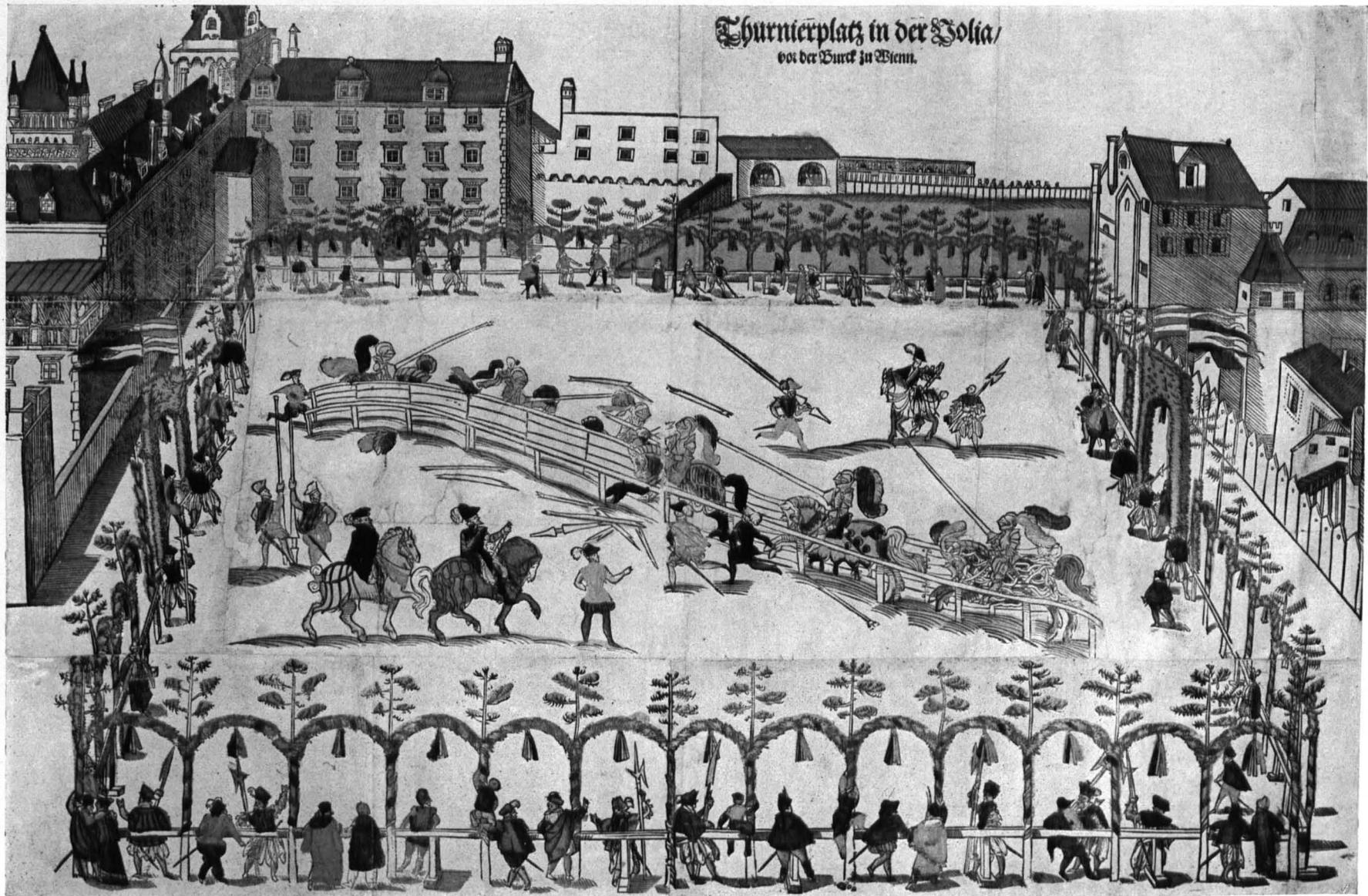
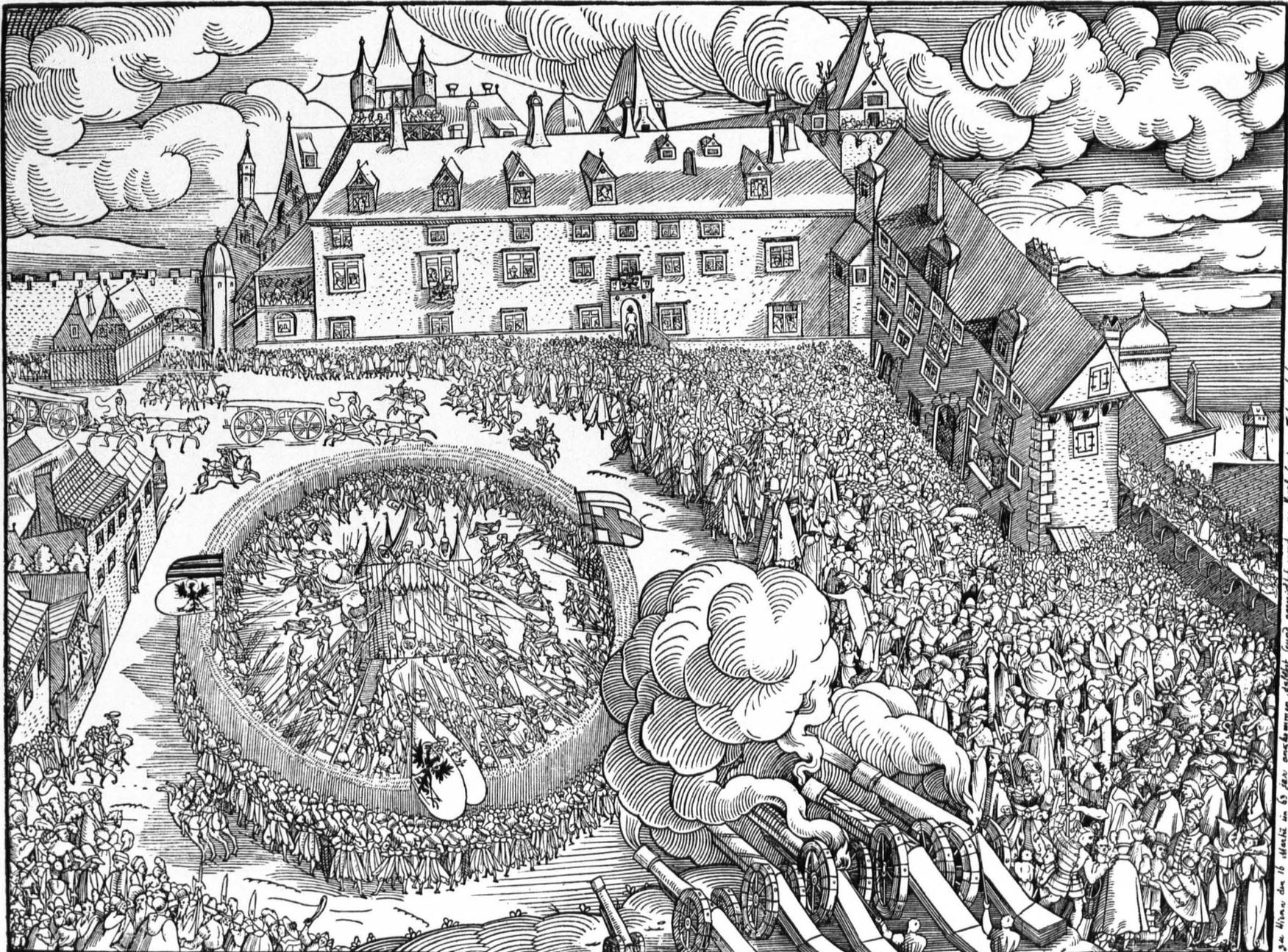


Abb. 93 Turnier auf dem Burgplatze („Thurnierplatz in der Volia vor der Burck zu Wien“). Aus dem Werke von Heinrich Wirrich, „Ordentliche Beschreibung des . . . Beylags oder Hochzeit, so da gehalten ist worden durch den Durchlachtigsten . . . Fürsten . . . Carolen, Ertzherzog zu Österreich . . .“ (Wien 1571). Nach dem kolorierten Exemplare der früheren Hauslabschen Sammlung, im Besitze Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein





Erzählen: 1566 zur Wien bei Kaspar Stainhofer in dem Wien: "Festlichkeit mit Chorger Beschreibung des alten und jüngeren Zugs, welche beide zur Einbeleitung der R. K. M. des Kaiser Maximilian des Anndern . . . angeordnet worden. Wien, bey Kaspar Stainhofer 1566"

Abb. 94 Festlichkeit auf dem Burgplatze. Holzchnitt aus dem Werke „Gründtliche vnd khurtze beschreibung des alten vnd neuen Zugs, welche . . . zu Einbeleitung der R. K. M. des Kaiser Maximiliani des Anndern . . . angeordnet worden. Wienn, bey Kaspar Stainhofer 1566“



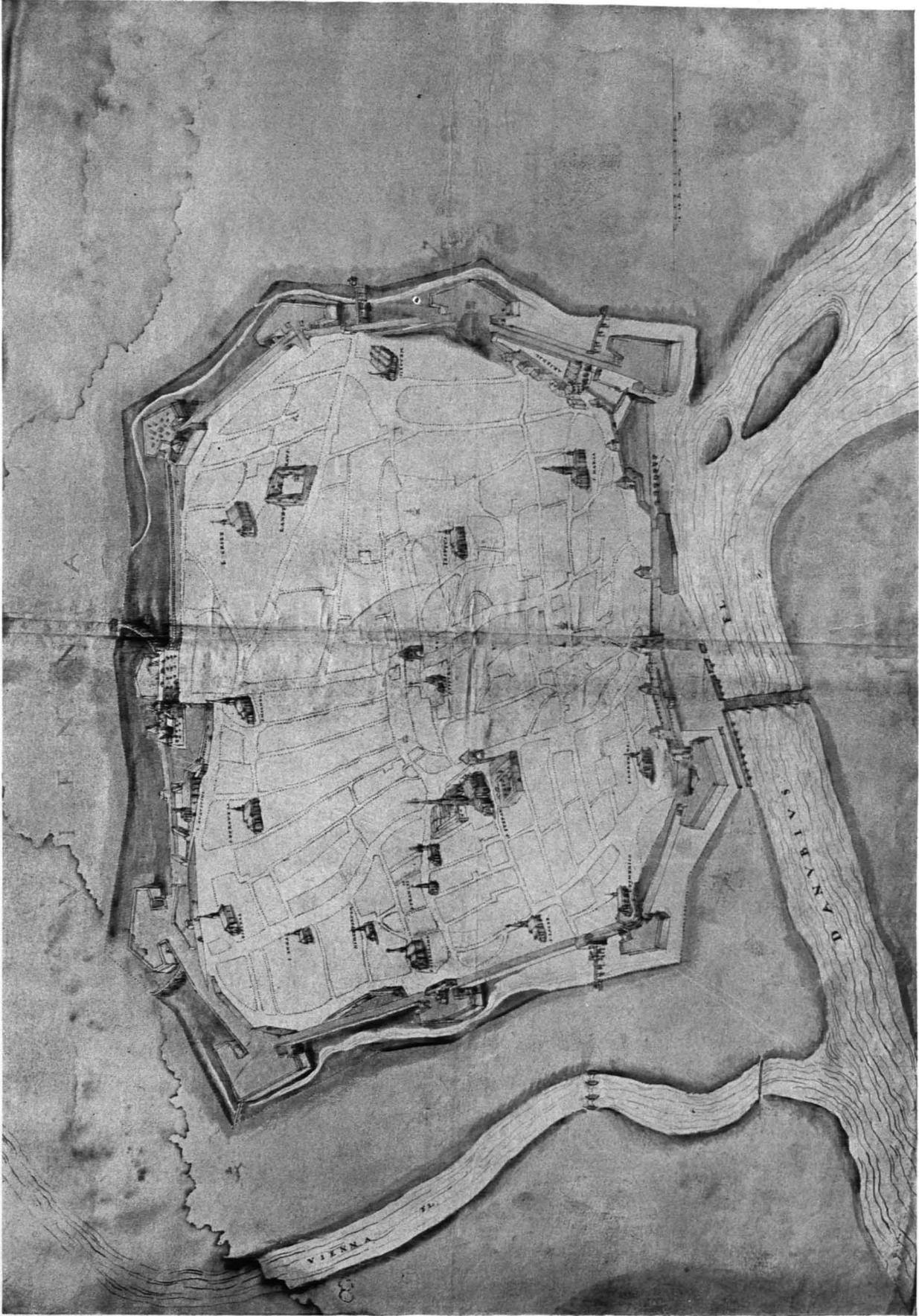


Abb. 95 Plan Wiens von Francesco Courier vom Jahre 1605, aus dem Kodex Nr. 8609 der k. k. Hofbibliothek



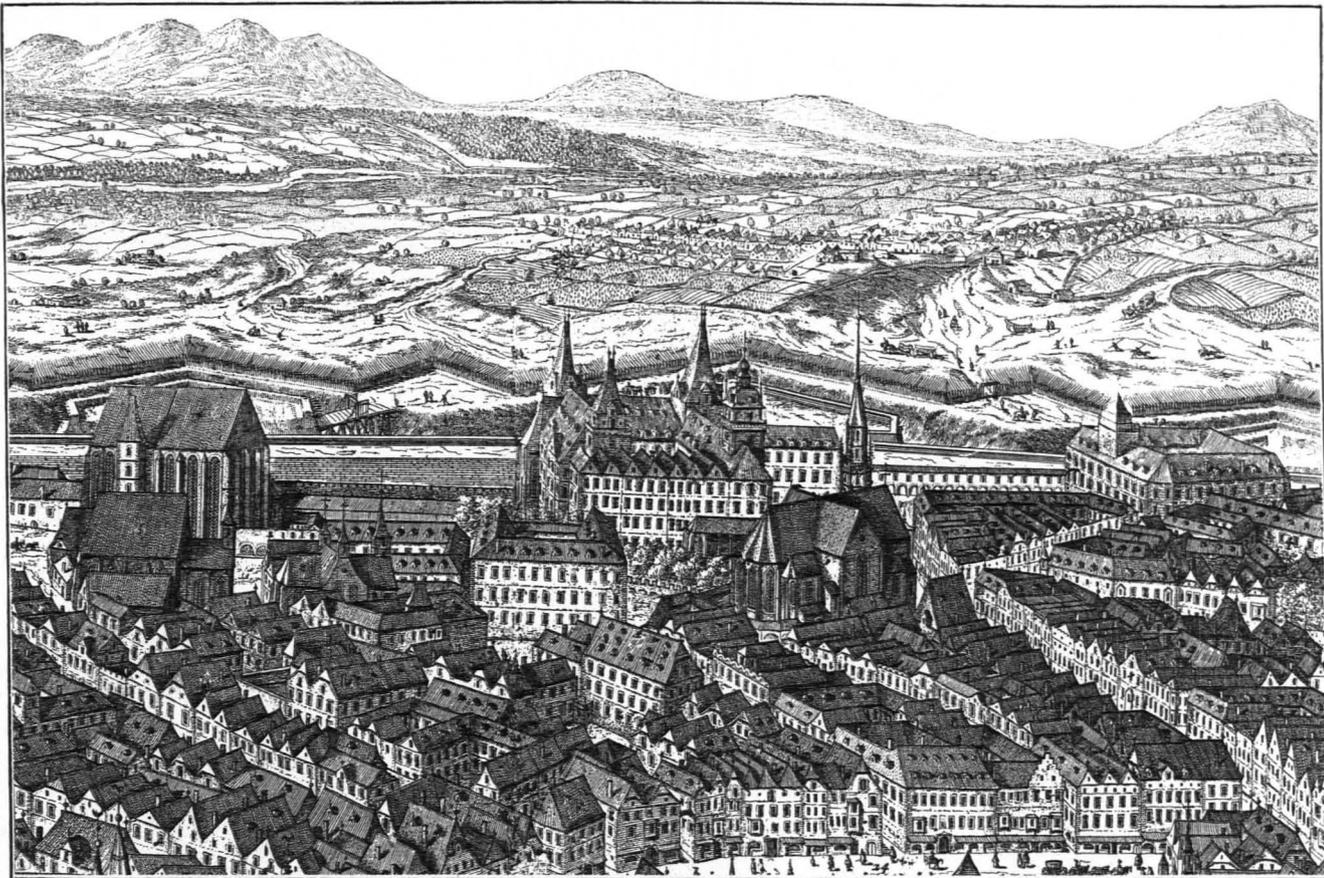


Abb. 96 Ausschnitt aus Jakob Hoefnagels Ansicht der Stadt Wien (Amsterdam, bei Nicolaus Visscher)



Abb. 97 Ausschnitt aus einer Radierung mit der Darstellung der Türkenbelagerung von 1683.  
(Verlag von Nicolaus Visscher in Amsterdam)





Abb. 98 Ansicht des Schweizertores vom Schweizerhofe aus





Abb. 99 Ansicht der alten Burg gegen den Reitschulhof



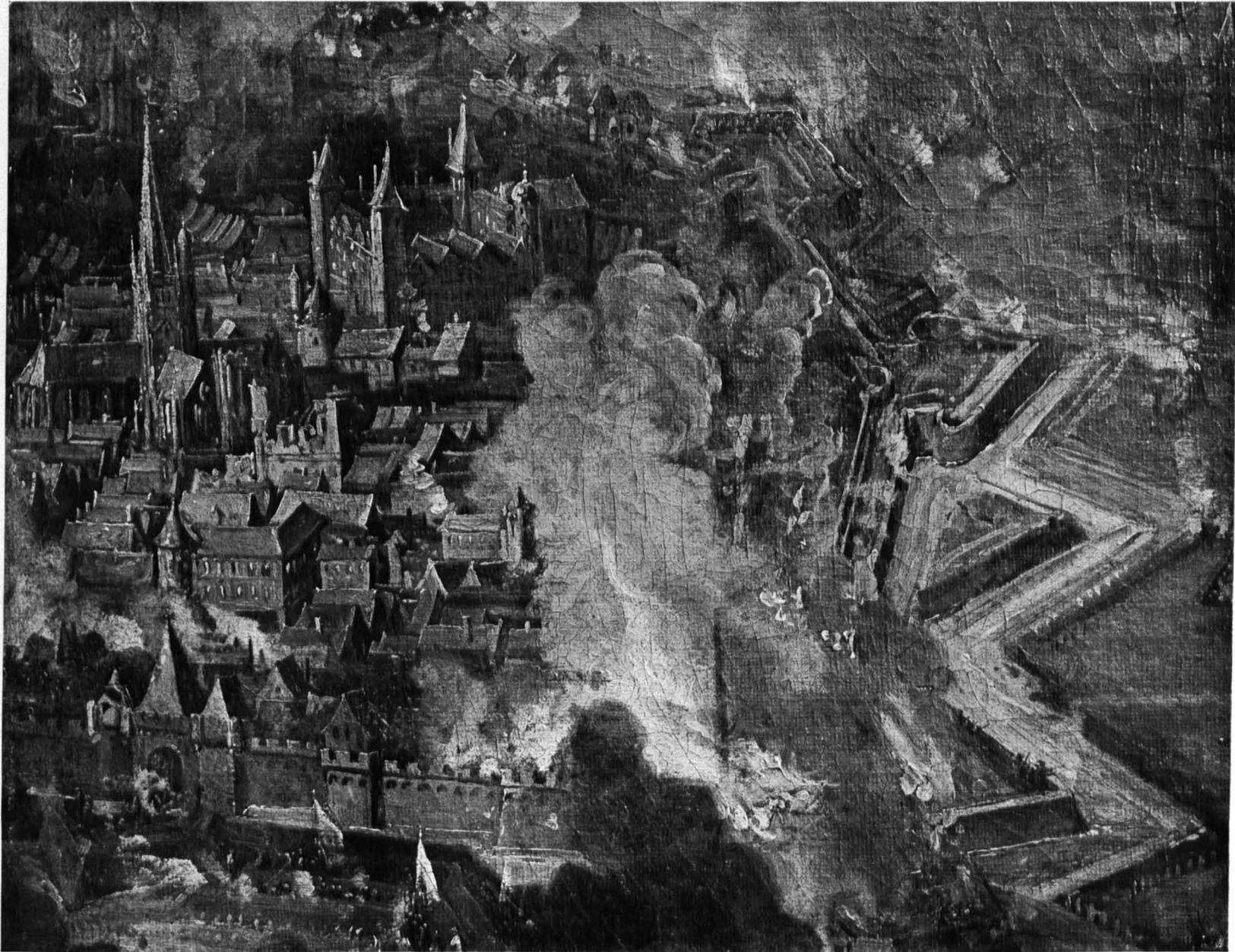


Abb. 100 Ausschnitt aus einem Gemälde von J. Bapt. Martin, die Belagerung Wiens im Jahre 1683 darstellend, im Kgl. Bayerischen Nationalmuseum zu München

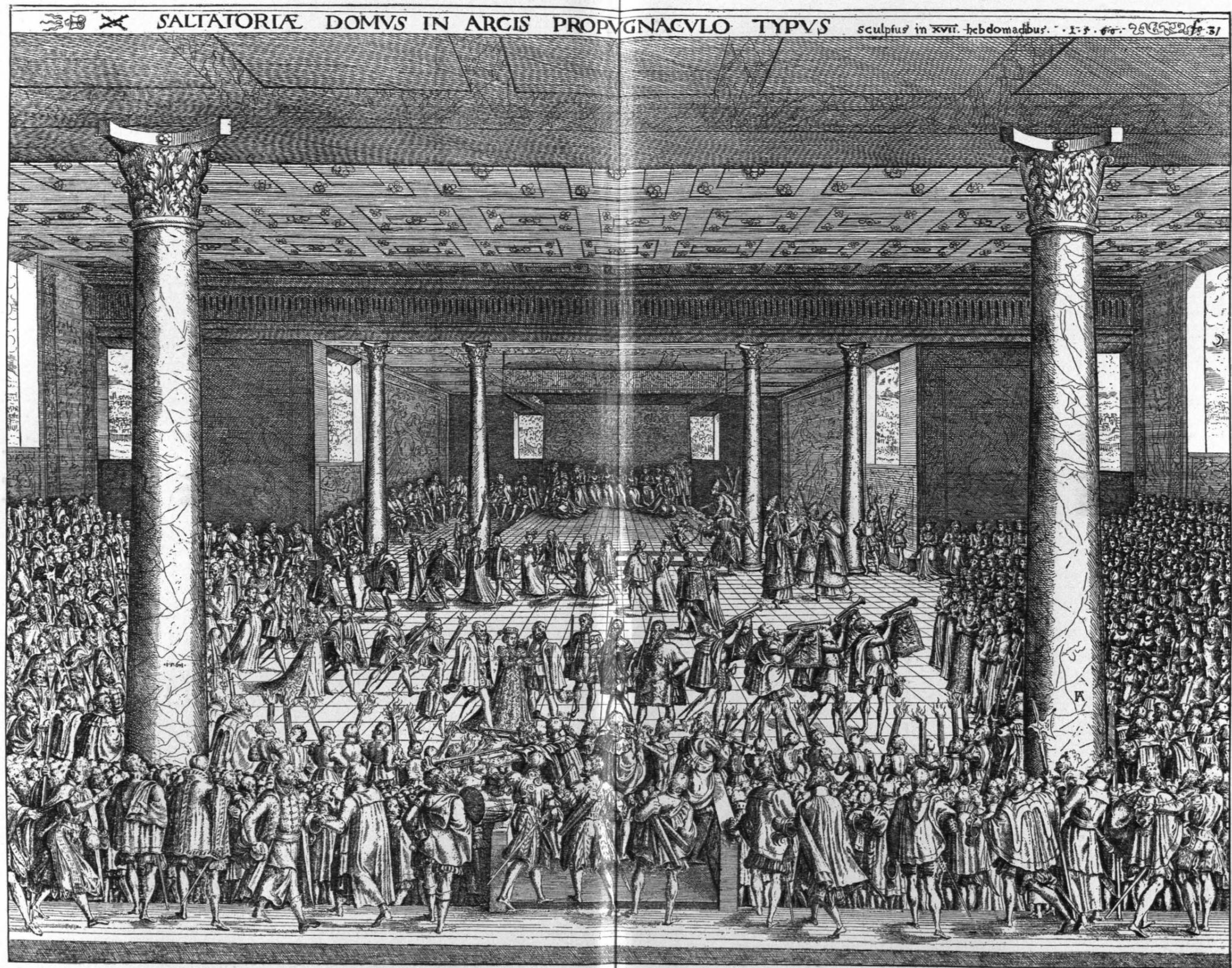


Abb. 101 Tanzhaus, auf der Bastei der Burg errichtet, 1560. Aus dem Werke Francolins „Rerum praeclare gestorum . . .“ mit dem Monogramme FA (s. Naglers Monogrammist, München 1858 ff., Nr. 1864)



Abb. 102 Darstellung eines Gastmales Kaiser Maximilians II. im Jahre 1560, aus dem Werke Francolins „Rerum praeclare gestorum . . .“, mit dem Monogramme des Hofmalers Francesco Terzi und der Jahreszahl 1561



licher Brückenmeister, Ende des Jahres 1528 wurde er von König Ferdinand zu seinem Baumeister in den Niederösterreichischen Landen ernannt<sup>195</sup>). In den Jahren 1531—1551 finden wir ihn wiederholt mit den Befestigungsarbeiten in Wiener-Neustadt beschäftigt, manchmal mit den italienischen Baumeistern zusammen<sup>196</sup>).

Bemerkenswert ist ein Akt im k. u. k. Gem. Finanzministerium aus dem Jahre 1531. Tscherte bittet darin den König um Gewährung eines Gehaltsrückstandes, dessen Auszahlung dann auch am 19. August 1531 bewilligt wird, und erwähnt dabei: „Ew. Kn. Mt. hat mich zu eingang des Acht und zwaintzigsten Jars vergangen zu derselbigem paumaister in Österreich aufgenommen. vndd hundert fl besoldung verordnet. hab Ich vonstundan die gepew zu Ebersdorf, himperg [wohl der Falkenhof in Himberg] vndd was zu Wienn. vndd Im Lannd gewesst verricht . . . . Diewel Ich dann Als Ich verhoff Euer Kn. My. zuvor Im prugkhmaisteramt. Nutzlich vndd treulich gedient. Vnd Jetz mit Allen gebewen. vil mer Mie [Mühe] hab. mit den gedingungen vndd Raittungen. Als annder . . .“

Im Jahre 1533 erhielt er ein Gnadengehalt<sup>197</sup>); im Jahre 1536 wird er für die Dienste, die er sich als „pruckhmaister auch sonderlich in belegrung unser stat Wienn als unser pawmaister“ erworben hat, auf Lebenszeit zum Niederösterreichischen Oberstbaumeister ernannt<sup>198</sup>).

Am 27. September 1552<sup>199</sup>) heißt es aber in einem Schreiben der Niederösterreichischen Kammer an die Hofkammer: „Nachdem seiner Kgl. maj. etc. paumaister der Niederösterreichischen landen Johann Tscherte vor wenig tägen mit tod abgegangen . . . .“ und das Amt nicht lange unbesetzt bleiben dürfe, schlage die Kammer Benedict Khölbl als Nachfolger vor, der dann auch tatsächlich dazu ernannt wird<sup>200</sup>).

Tscherte hatte also gewiß große Verdienste und wurde auch offenbar bei der Erneuerung der Burg wiederholt um Rat angegangen<sup>201</sup>); doch scheint ihm mehr das Befestigungswesen und bei der Burg selbst das Technische und Verwaltungsmäßige obgelegen zu haben, was er ja in dem oben erwähnten Gesuche selbst andeutet<sup>202</sup>)

Ob und wie weit Wolmuert, dessen Plan von Wien wir schon wiederholt erwähnen mußten, an der Wiener Hofburg gebaut habe, wagen wir nicht zu entscheiden; da er aber schon wegen des Planes für uns wichtig ist, wollen wir im Anhang II über seine Lebensumstände kurz berichten.

auch ein „Mitglied des inneren Rathes Johann Tscherte“ vor (das. Nr. 15.625), 1542 eine Remanenz im Steuerbuche unter Johann Dscherte (das. Nr. 15.700), und 1554 eine Remanenz unter „Hans Scherte erben“ (das. 15.750), was damit stimmt, daß wir am 27. September 1552 hören, daß er einige Tage vorher gestorben ist.

<sup>195</sup>) Jahrb. III, Reg. Nr. 2938.

<sup>196</sup>) Jahrb. IV, Reg. Nr. 3435, 3436, 3562—3565; V, 4043 („mit Jörgn de Spatio und Dominico, paumaistern“).

<sup>197</sup>) Jahrb. V, Reg. Nr. 4466.

<sup>198</sup>) Jahrb. V, Reg. Nr. 4486. Im Jahre 1543 erhält er vom König ein hochzeitliches Ehrenkleid (das. VII, Reg. Nr. 4777).

<sup>199</sup>) Jahrb. V, Reg. Nr. 4198.

<sup>200</sup>) Das. Reg. Nr. 4199, 4214. — Jahrb. XVIII, Reg. Nr. 15.751. — Im Jahre 1554 findet sich in den Wiener Stadtrechnungen (das. XVIII, Nr. 15.751) die Notiz „Item den ersten augusti zalt ainem geschwornen poten, der

ain brief oder schreiben, vom herrn burgermaister und rat ausgeund, geen Prunn [Brünn], den N. Tscherte betreffent, getragen, zu lon geben 1 fl.“. Es spricht dies jedenfalls für den Zusammenhang Tschertes mit Brünn.

<sup>201</sup>) So im Jahre 1549 bei Erbauung der neuen Stiege und im Jahre 1551 bei Herstellung eines Brunnens. Vgl. S. 17, 91, 94, 97, 98 und Sitte, a. a. O. S. 110.

<sup>202</sup>) Den hier oben und auch sonst erwähnten Benedikt Kölbl finden wir unter anderen im Jahre 1527 als „stainmetz“ und Hausbesitzer erwähnt (Jahrb. XVIII, Reg. Nr. 15.641), im Jahre 1541 als Steinmetz, Bürger und Hausbesitzer (das. Nr. 15.695); im Jahre 1537 (das. Nr. 15.677) ist von seiner Tätigkeit an Maria am Gestade die Rede. Im Jahre 1569 (das. V, Reg. Nr. 4434) setzt Maximilian II. dem „gewesten paumaister . . . Benedicten Khölbl in ansehung seines . . . alters“ eine jährliche „Provision“ aus.

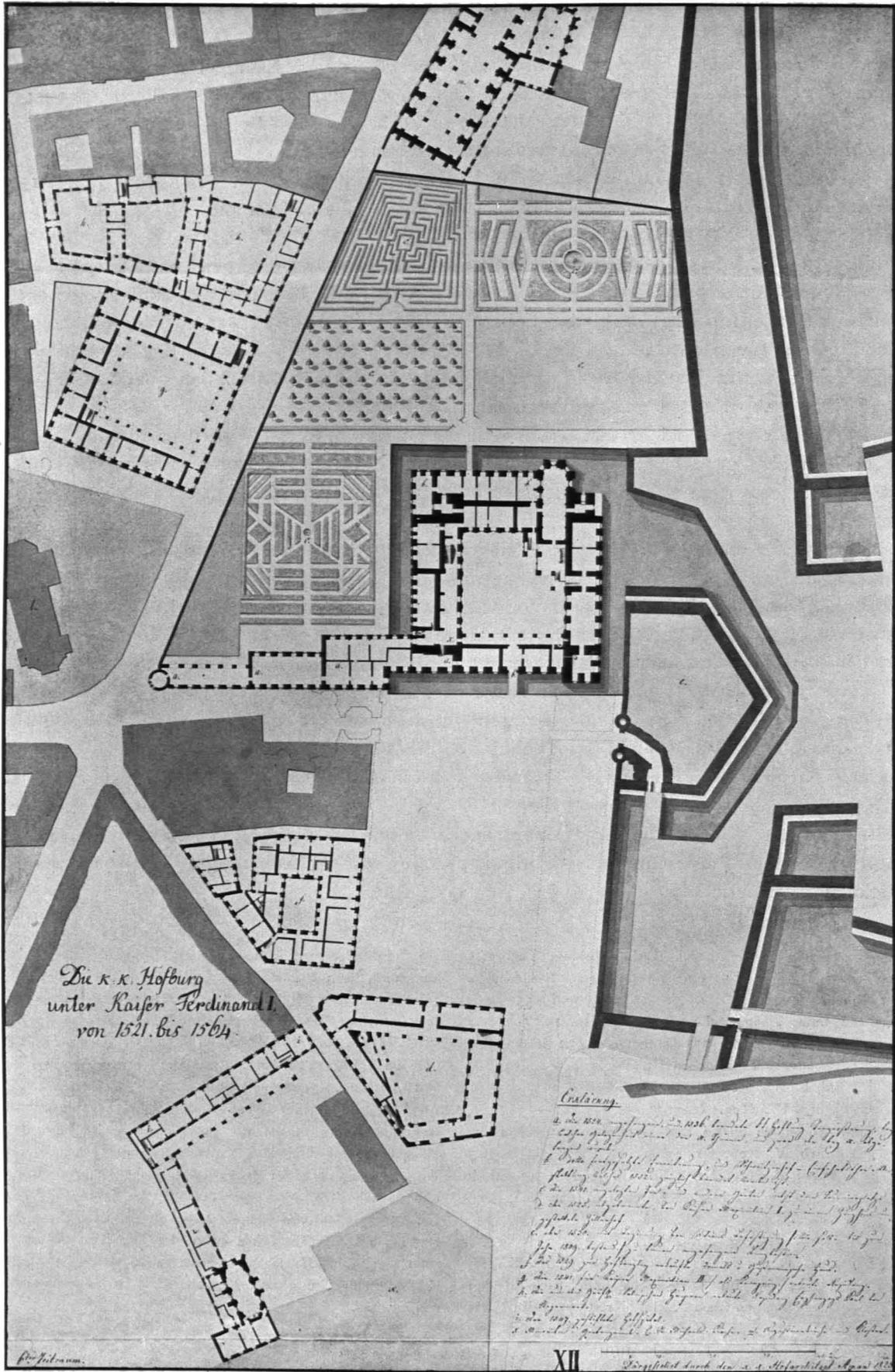


Abb. 103 Wiederherstellungsversuch der Burg in der Zeit Kaiser Ferdinands I., von Joh. Aman, k. u. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek

Man wird auch zugeben, daß gerade das sogenannte Schweizertor mit den gesicherten Bauten Wolmuets in Prag große künstlerische Verwandtschaft hat. Es ist dieselbe strenge, unter dem Einflusse der Serlio'schen Publikationen stehende, Formengebung, hier wie dort; Einzelheiten, die sich sonst seltener finden, wie die Facettenquadern, die wir auch am oberen Stockwerke des Prager Belvederes bemerken, gehen vielleicht über eine bloß allgemeine Ähnlichkeit hinaus. Gerade für das Schweizertor haben wir jedoch Peter Ferrabosco als wahrscheinlichen Urheber kennen gelernt.

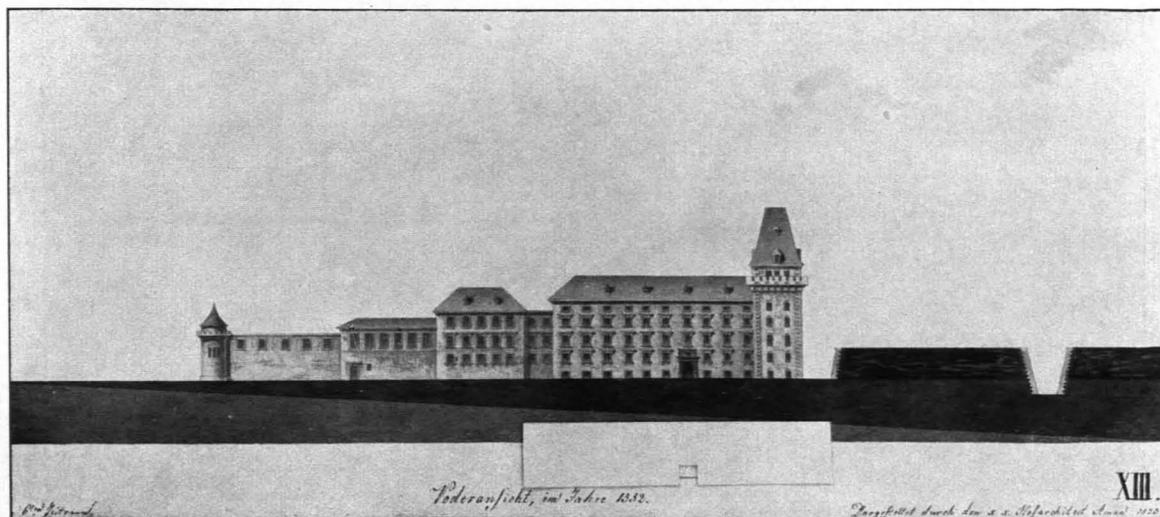


Abb. 104 Wiederherstellungsversuch der Hofburg in der Zeit Kaiser Ferdinands I., nach Joh. Aman (s. Abb. 103)

Die auffälligsten Formen an der ganzen Front der Wiener Hofburg sind jedoch die länglichen Tafeln zwischen den Fenstern und den konsolentragenden Sims darüber; sie sind auf Abb. 74 bei dem Fenster rechts oben deutlich zu erkennen. Es ist nun aber bemerkenswert, daß sich diese brettähnlichen Formen mit den drei gleichgerichteten Ausläufern auch am Prager Belvedere vorfinden, hier aber schon an dem unteren, eigentlich italienischen, Teile des Gebäudes (Abb. 70); man kann daher nicht sagen, daß diese Formen in Wien gerade auf Wolmuet zurückgehen müßten, sondern sie sind echt italienisch.

Nebenbei bemerkt, stellen die plastischen Ornamente zwischen den Ausläufern dieser Tafeln und den Konsolen zur Seite die „Feuereisen“ aus der Kette des goldenen Vlieses dar, die wir übrigens auch zwischen den mittelsten Triglyphen-Konsolen des Schweizertores finden — hier zusammen mit dem Andreaskreuz derselben Ordenskette. Diese Anspielung auf den Orden des goldenen Vlieses kommt auch in Prag vor; doch darf man daraus wohl keinen Schluß auf den Künstler ziehen, da die Verwendung dieses Motivs gewiß auf den Wunsch des Bauherrn zurückgeht.

## 2. Unter Maximilian II., Rudolf II. und Matthias.

Unter der milden Herrschaft Maximilians dauerte die mit Ferdinand I. beginnende neue Blüte Wiens wohl an; doch wurde die Bedeutung der Stadt als Residenz durch die fortgesetzte Länderteilung im Habsburgischen Hause vielfach erschüttert.

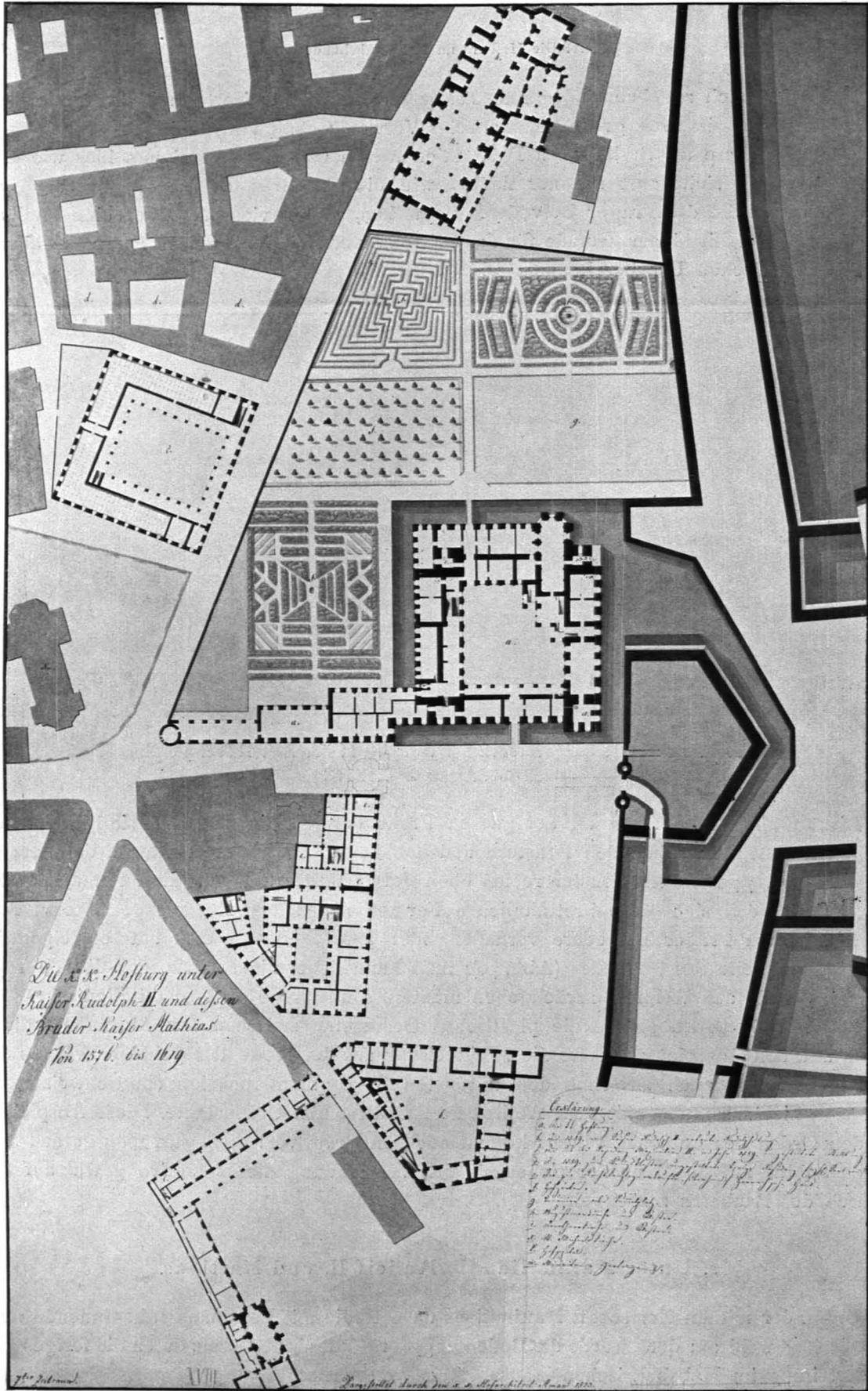


Abb. 105 Wiederherstellungsversuch der Hofburg in der Zeit von 1576—1619, von Joh. Aman (s. Abb. 103)

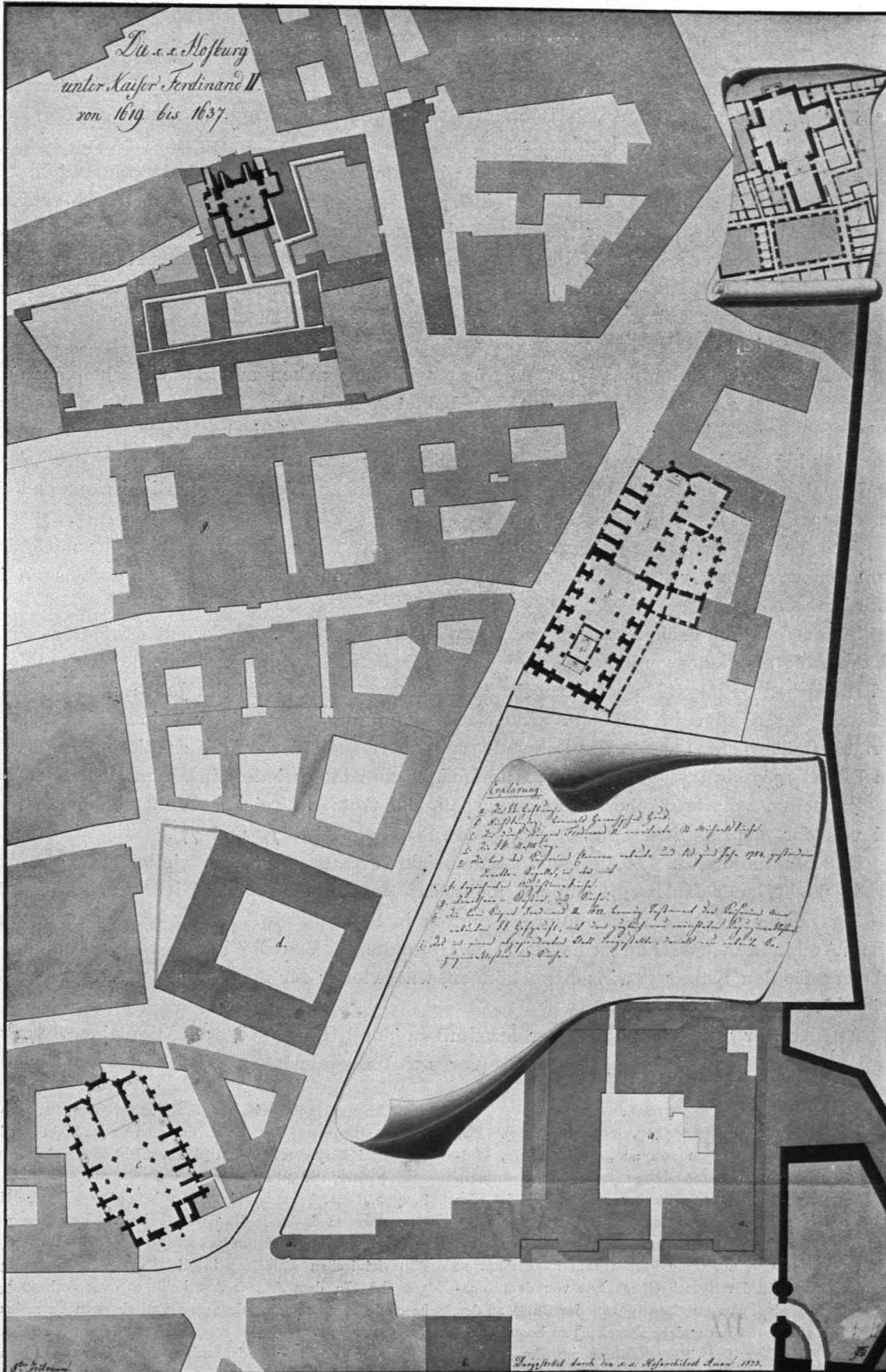


Abb. 106 Wiederherstellungsversuch der Burg und Umgebung in der Zeit von 1619–1637, von Joh. Aman (s. Abb. 103)

Ferdinand I. hatte schon bald, nachdem er Kaiser geworden war, seinen ältesten Sohn Maximilian (II.) zum Könige von Böhmen gemacht, seinen jüngeren Sohn Ferdinand mit Tirol und den jüngsten, Karl, mit der Steiermark belehnt. Maximilian II., der dann seit dem Jahre 1552 seinen Sitz in Wien hatte, verlieh im Jahre 1575 Böhmen wieder an Rudolf. Und dieser Fürst residierte nun bis zum Tode seines Vaters (1576) und auch später noch vorherrschend in Prag. Als Kaiser kam er nur selten und bloß in den ersten Jahren seiner Herrschaft nach Wien. Sogar mehrere Zentralstellen der Reichsverwaltung, der Geheime Rat, der Reichshofrat und der Kriegsrat, wurden nach Prag verlegt. In Wien selbst lebte Erzherzog Ernst, der zweite Sohn des Kaisers, unvermählt als Statthalter, und zu einem wirklichen Hofleben kam es hier nicht.

Zu dem Zurückdrängen Wiens als Fürstensitz mag neben anderen Ursachen auch die stete Besorgnis vor neuen Türkeneinfällen beigetragen haben. Je größer die militärische Bedeutung der Stadt wurde, desto mehr gingen aber das städtische Erwerbsleben und die alte Wohlhabenheit zurück. So erklärt sich, daß hier überhaupt so wenige größere Werke der Renaissance vorhanden sind und daß Prag fast mehr Werke der italienischen und der deutschen Renaissance aufweist als Wien.

Alle diese Verhältnisse waren natürlich auch der Wiener Hofburg selbst sehr abträglich; immerhin wurde unter Maximilian und in den ersten Jahren Rudolfs noch einiges an ihr gefördert.

Schon seit dem Frühjahr 1558 wurde an Stelle der bereits wiederholt erwähnten „öden Kirche“, die als Nebenzeughaus Verwendung gefunden hatte, die Residenz des Thronfolgers und römischen Königs Maximilian erbaut. Laz nennt diesen Bau im Jahre 1560 das neue Gebäude des Königs in Böhmen. Als Maximilian aber, als Zweiter seines Namens, die Herrschaft übernahm, wurde der Leibstall dahin verlegt und der Bau zu diesem Zwecke in den Jahren 1567 bis 1570 umgestaltet; Rudolf II. machte dann wieder ein Wohngebäude daraus.

Es ist ein sehr stattlicher Renaissancebau, der trotz zahlreicher Umbauten heute noch viel von der ursprünglichen Erscheinung gewahrt hat (Abb. 76 und 77).

Daß Maximilian II. weitergehende Bauabsichten hatte, wenn sie vielleicht auch nicht gerade die Wiener Hofburg, sondern mehr das Befestigungswesen betrafen, beweist der Auftrag, den er im Jahre 1566 seinen Gesandten in Rom und in Venedig erteilte, nach tauglichen Architekten Umschau zu halten. Der Gesandte in Venedig hoffte, sogar Palladio zu Arbeiten für den Kaiser gewinnen zu können, was wieder für mehr künstlerische Aufgaben spräche<sup>203</sup>).

An der Burg selbst wurde unter Maximilian der „Gang bei den Augustinern“ durch Girolamo del Pozzo und Baptista Salb (vor 1569) ausgemalt<sup>204</sup>). Auch erfahren wir, daß

<sup>203</sup>) Jahrb. XIII, Reg. 8716 ff., 8812, 9014.

<sup>204</sup>) Jahrb. V, Reg. Nr. 4439. (20. Oct. 1569). Der niederösterreichische Viztum soll an „Baptista Salb, Wallischen Maler, von wegen malung des gangs bei den Augustinern zu Wienn“ 150 Gulden 15 Kreuzer zahlen. Es ist dies wohl der Gang zu den Augustinern. — Nach einem Berichte der Niederösterreichischen Kammer an den Kaiser (vom August 1568) scheint der Gang kurz vorher abgebrannt zu sein; denn es bittet der Bauschreiber „Ime von dem Tachkupfer ab dem abprunnen Gannng von der Burgg zu den Augustinern 25 Centen [zu andern Zwecken] zu bewilligen.“ In einem Schreiben des Bauschreibers an den Kaiser

vom August 1568 heißt es von diesem Gange auch, daß „durch abreyssung des daches das gemeur geruckht worden, das es mit Pley gerecht steht [daß es nicht senkrecht steht].“

Später, am 3. Februar 1616 finden wir (ebenfalls im k. u. k. Gem. Finanzarchiv) ein Schriftstück „An die Hof-Camer wegen d. durch die Rom. Kajserin zu erpauung des gang so auß der Königinn Closter [an der Stelle des jetzigen Pallavicinischen Palastes] in die Burg geht, bewilligten 500 fl.“ In dem Akte selbst heißt es „zur nothwendigen beschedenden erbauung des gangs vnd sicheren Vermehrung der Clausur . . .“

Von diesem Gange ist auch noch im Jahr 1699 (ebenda)



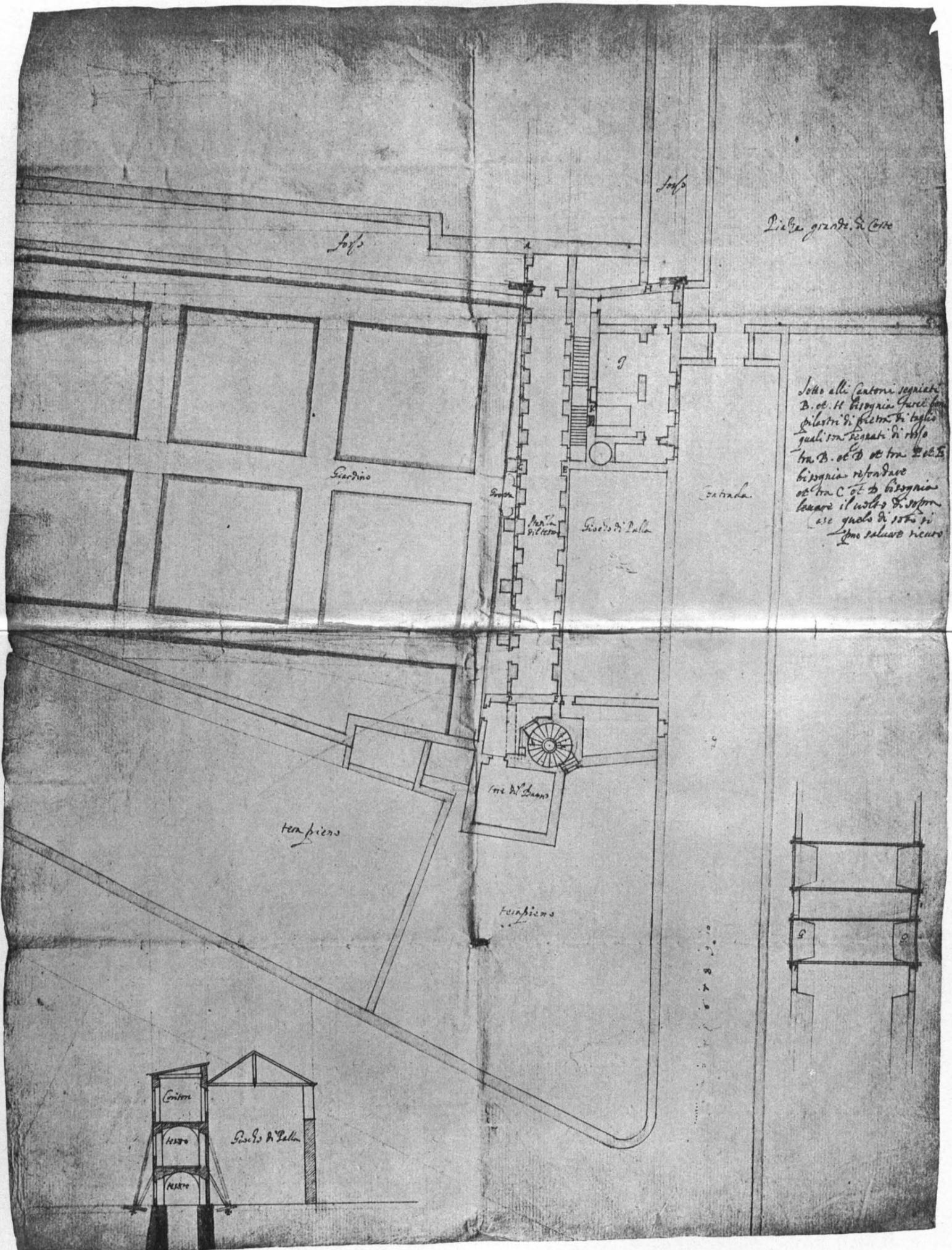


Abb. 107 Grundriß des Hofgartens mit Ballhaus, aus den Jahren 1640—41, Federzeichnung, zum Teil farbig laviert, k. u. k. Gemeinsames Finanzarchiv



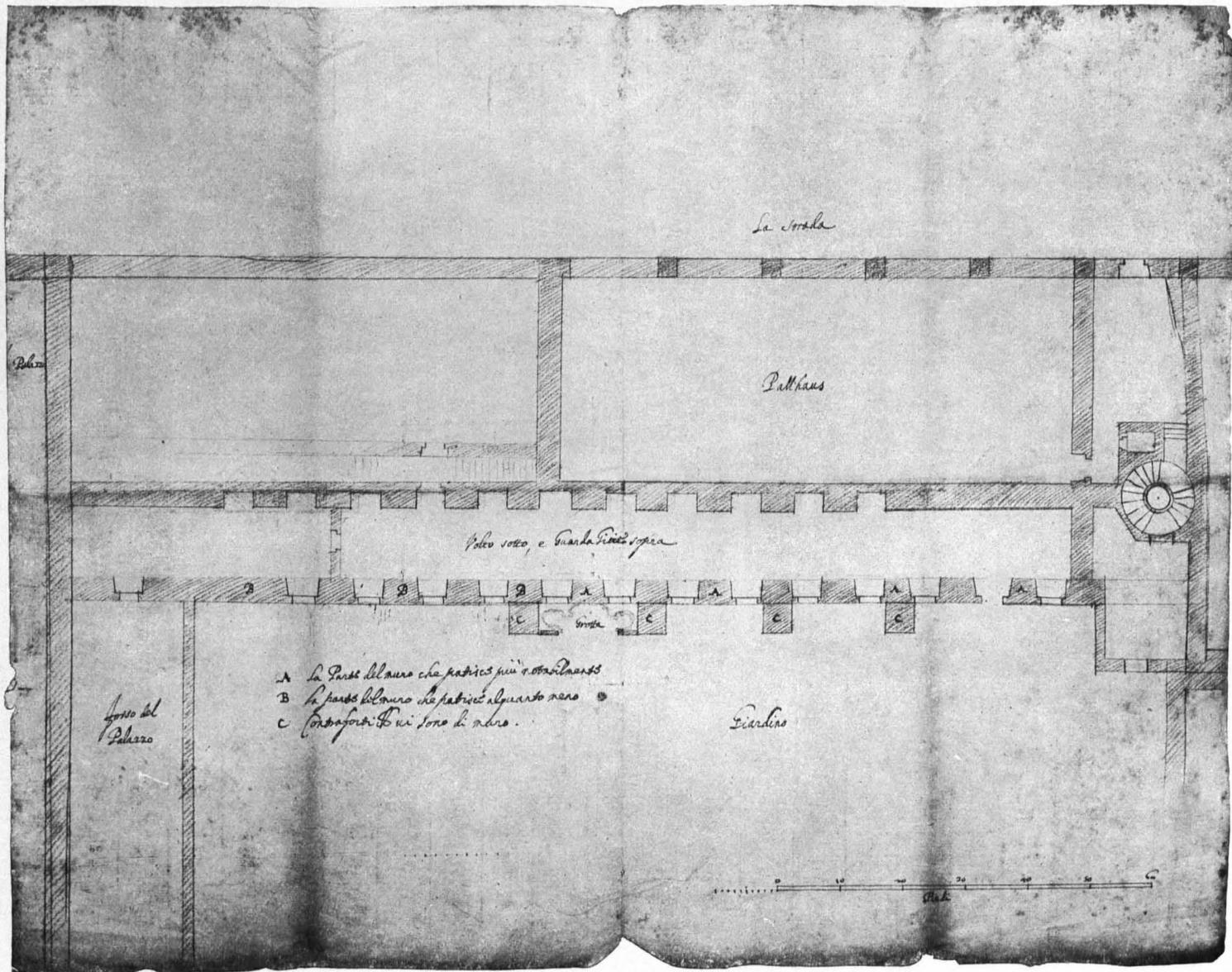


Abb. 108 Grundriß des Ballhauses und der Schatzkammer, aus den Jahren 1640–41, Rötzelzeichnung, k. u. k. Gemeinsames Finanzarchiv

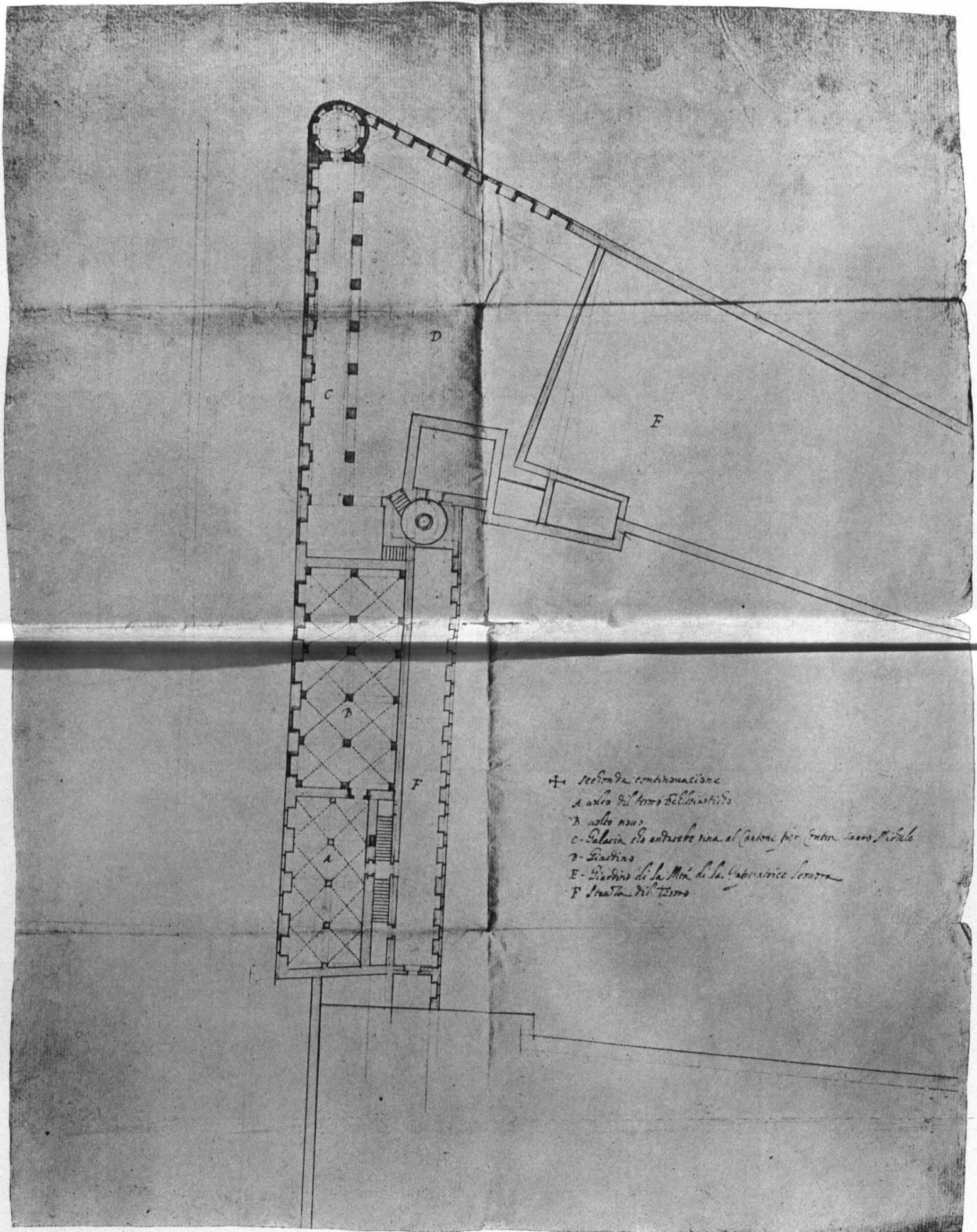


Abb. 109 Grundriß des Ballhauses mit Umgebung und Vorschlag einer Erweiterung, aus den Jahren 1640—41, Federzeichnung, zum Teile laviert, k. u. k. Gemeinsames Finanzarchiv



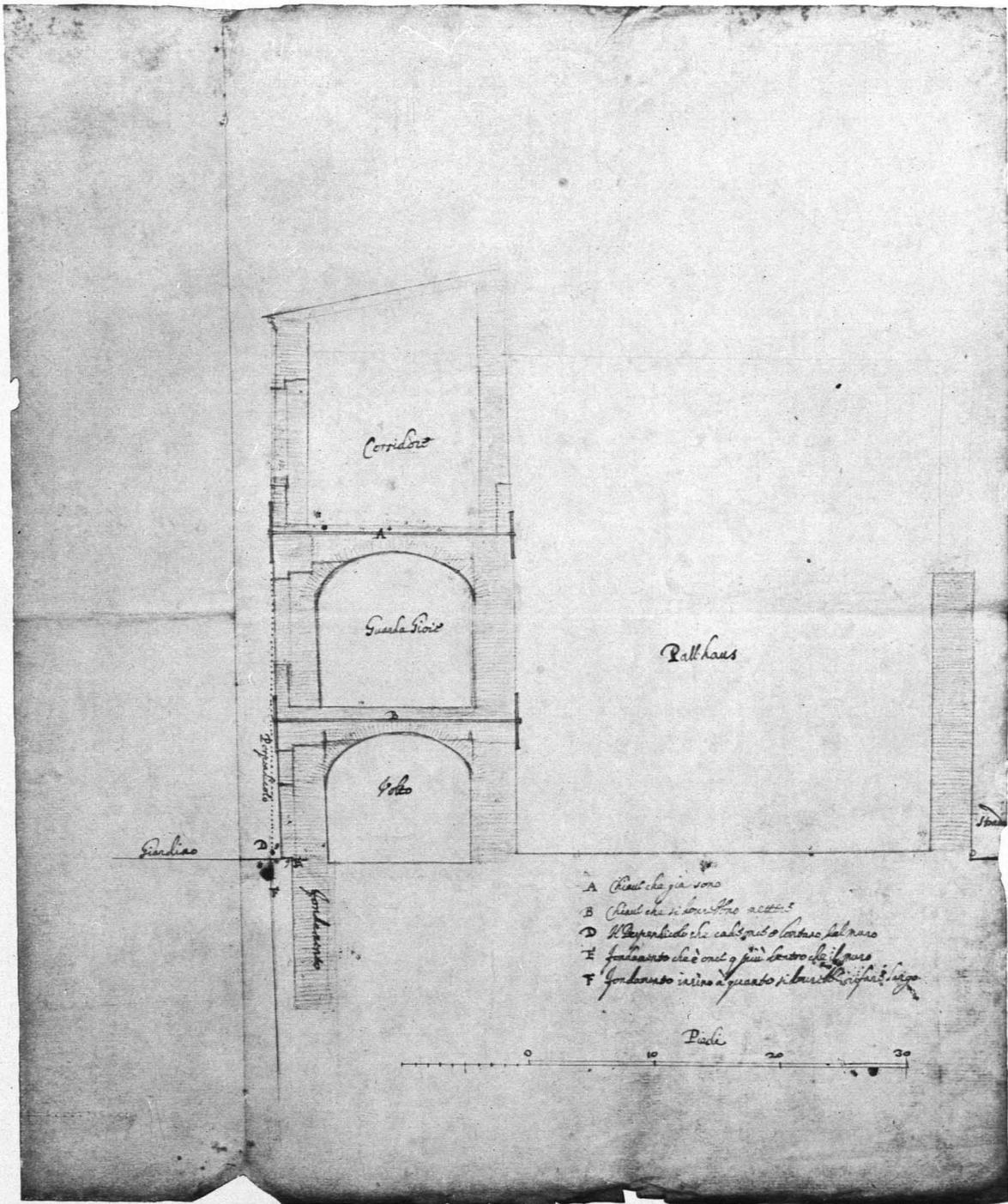


Abb. 110 Querschnitt durch das Ballhaus und die Galerien, Rötzelzeichnung, Rückseite von Abb. 108, k. u. k. Gemeinsames Finanzarchiv

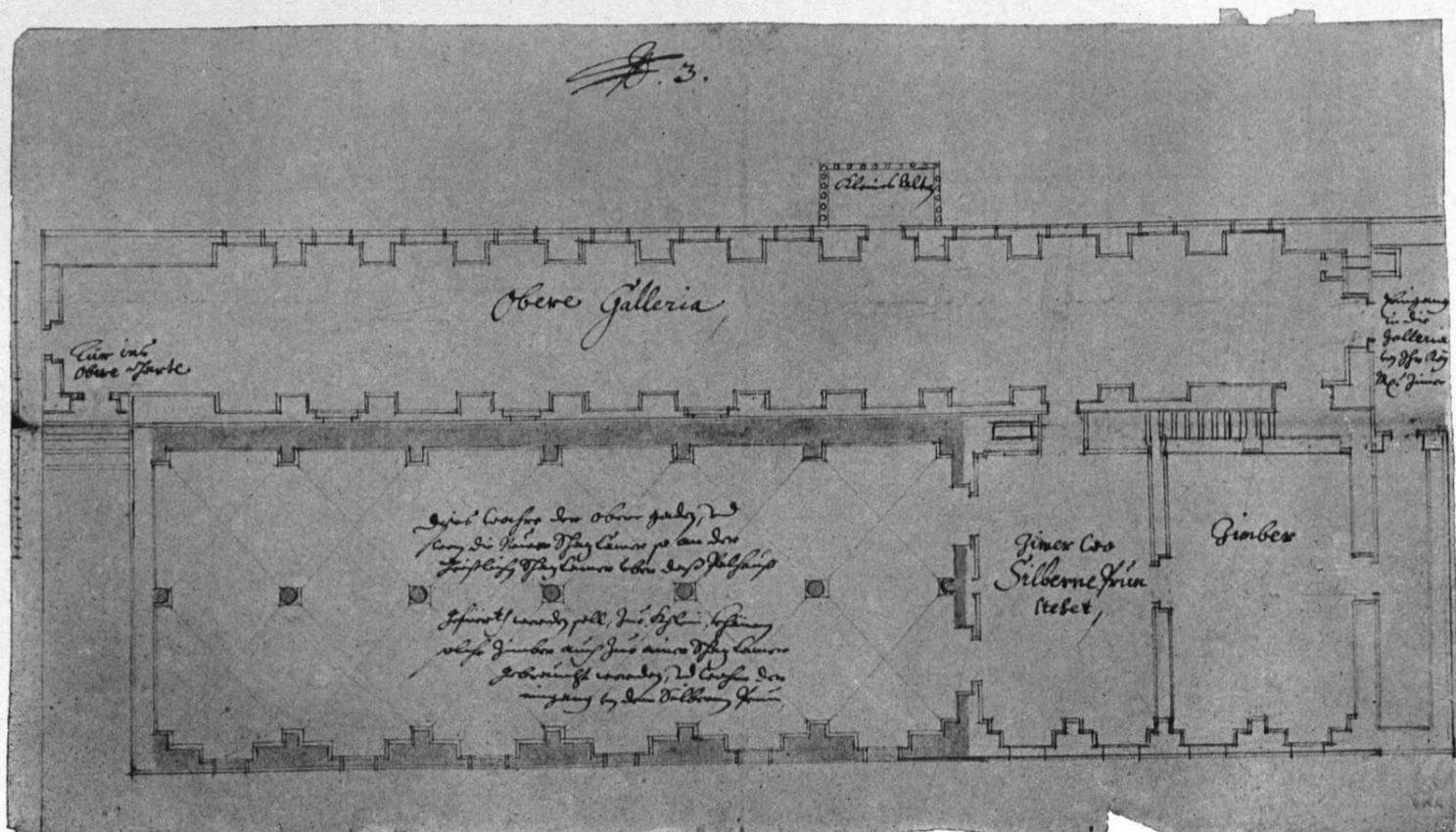
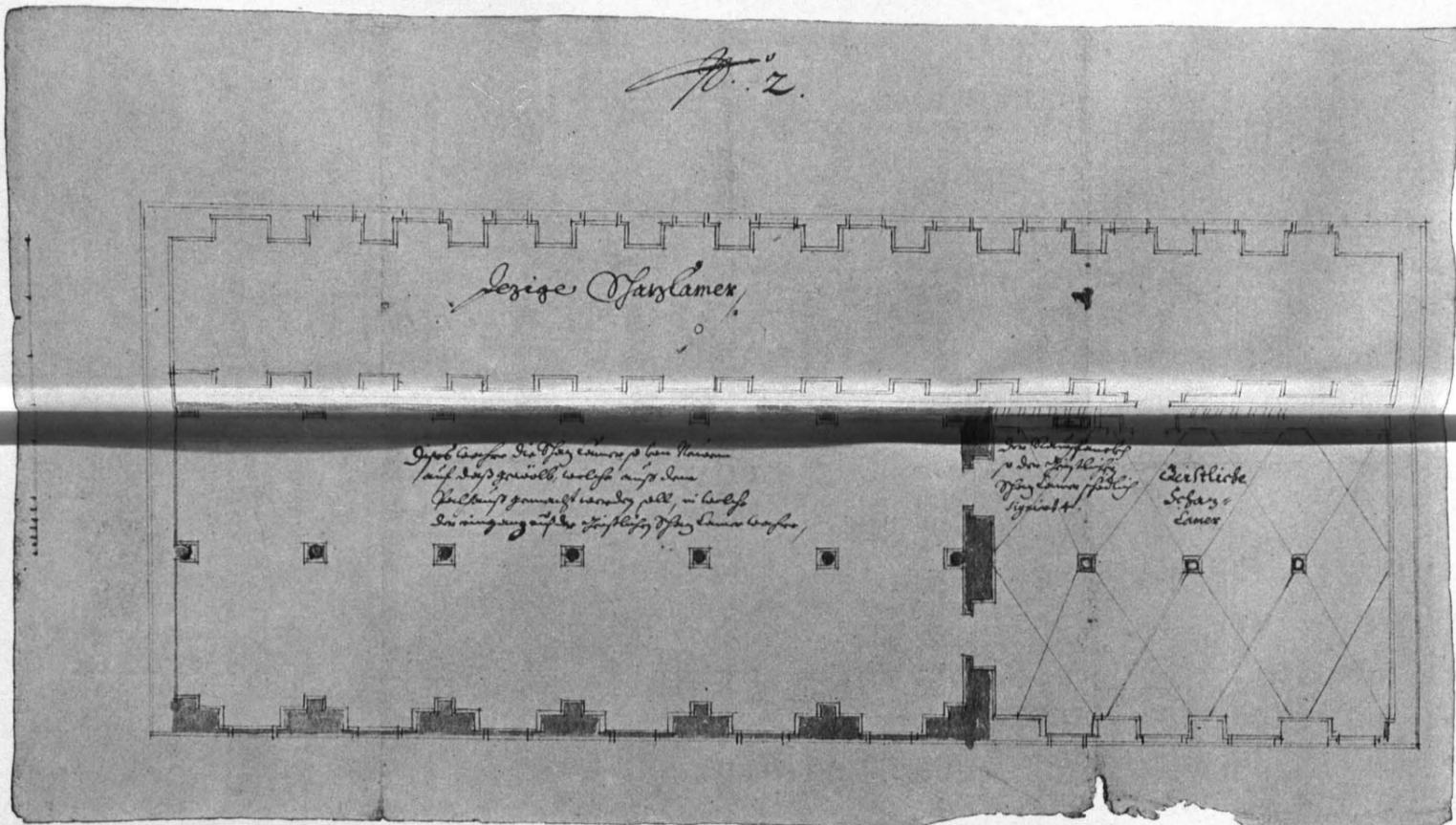
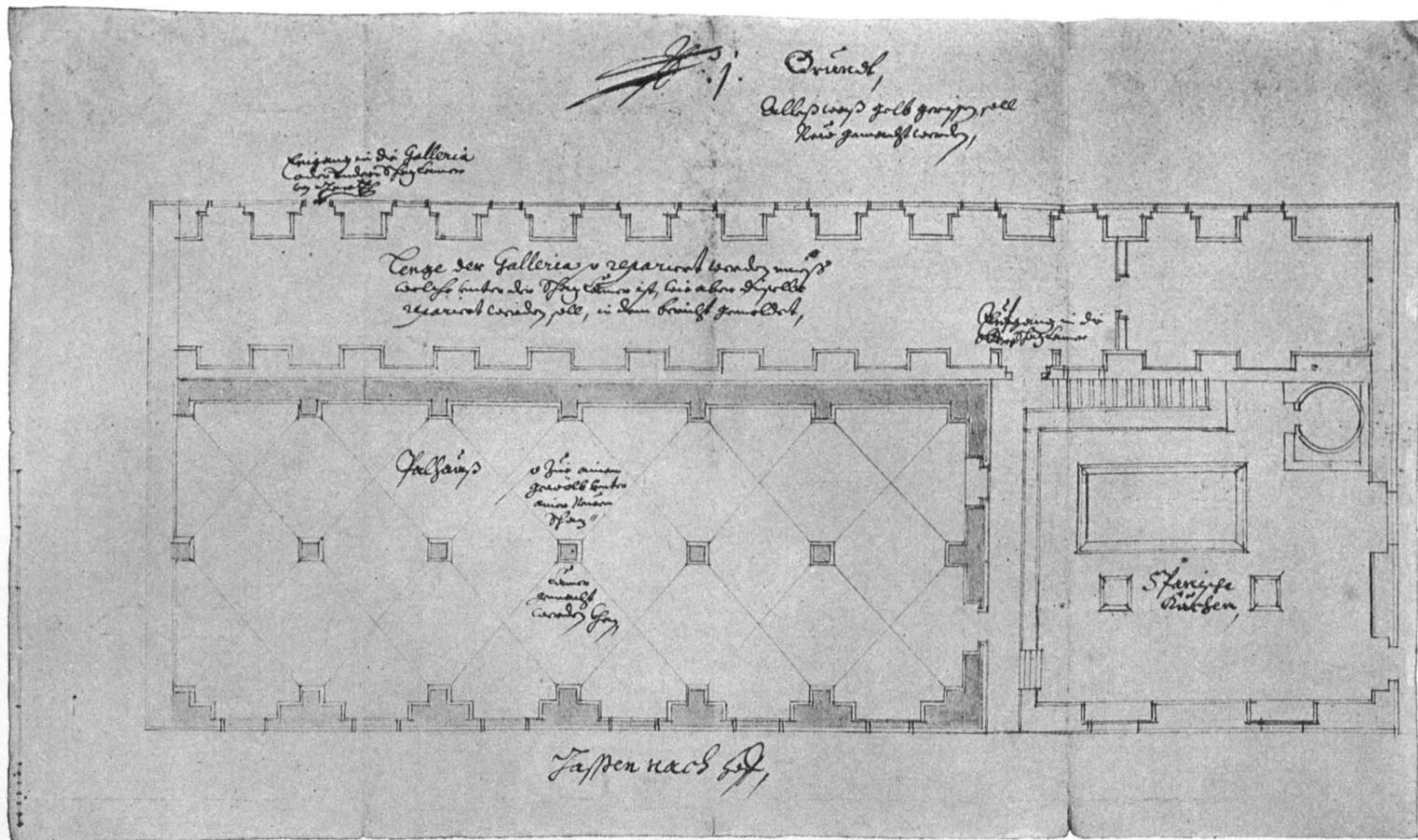


Abb. 111—113 Ballhaus und anliegende Räume (ebener Erde, 1. und 2. Stock), Federzeichnung (gelb angelegt) von Peter Spazio, 1640—41, k. u. k. Gemeinsames Finanzarchiv

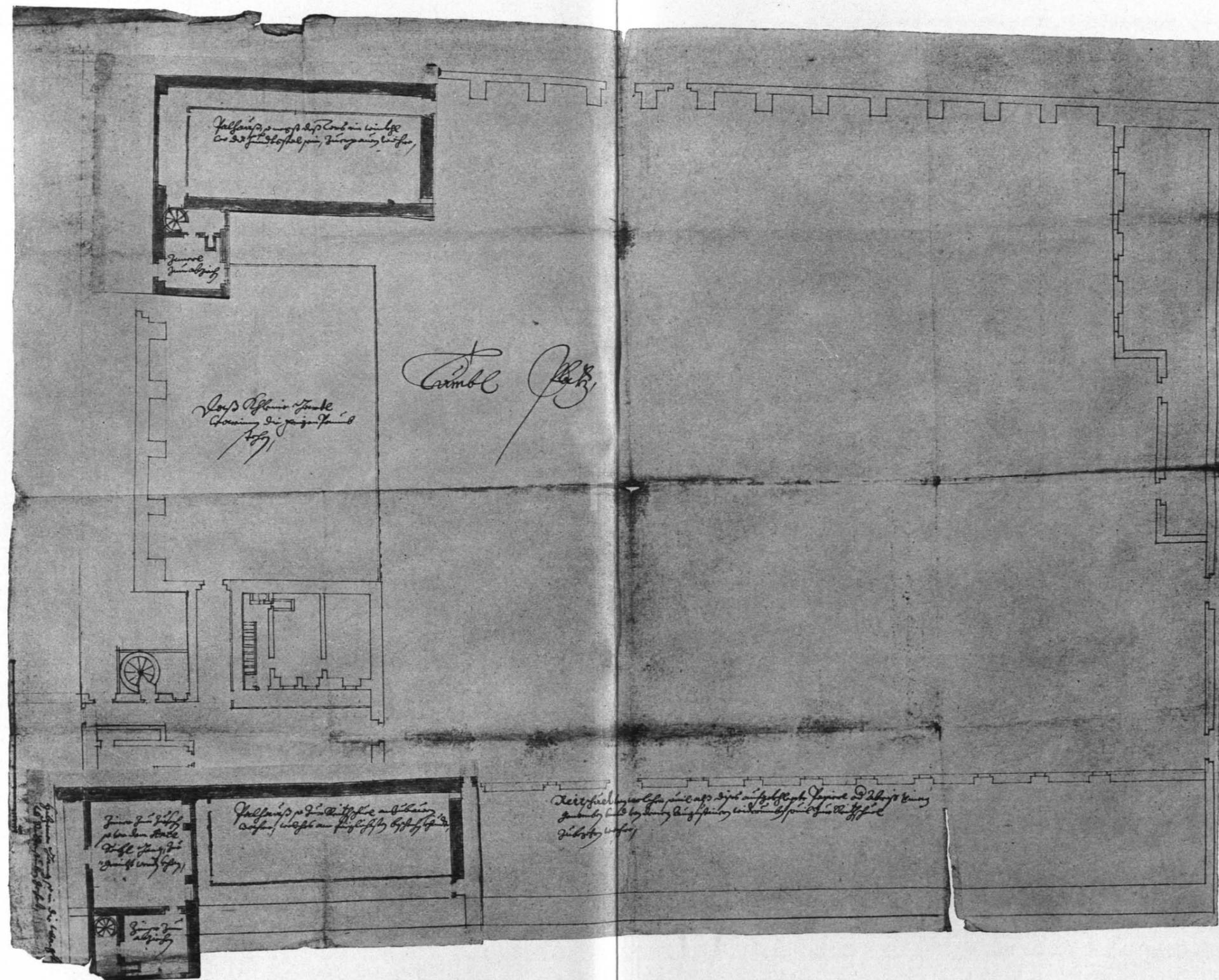
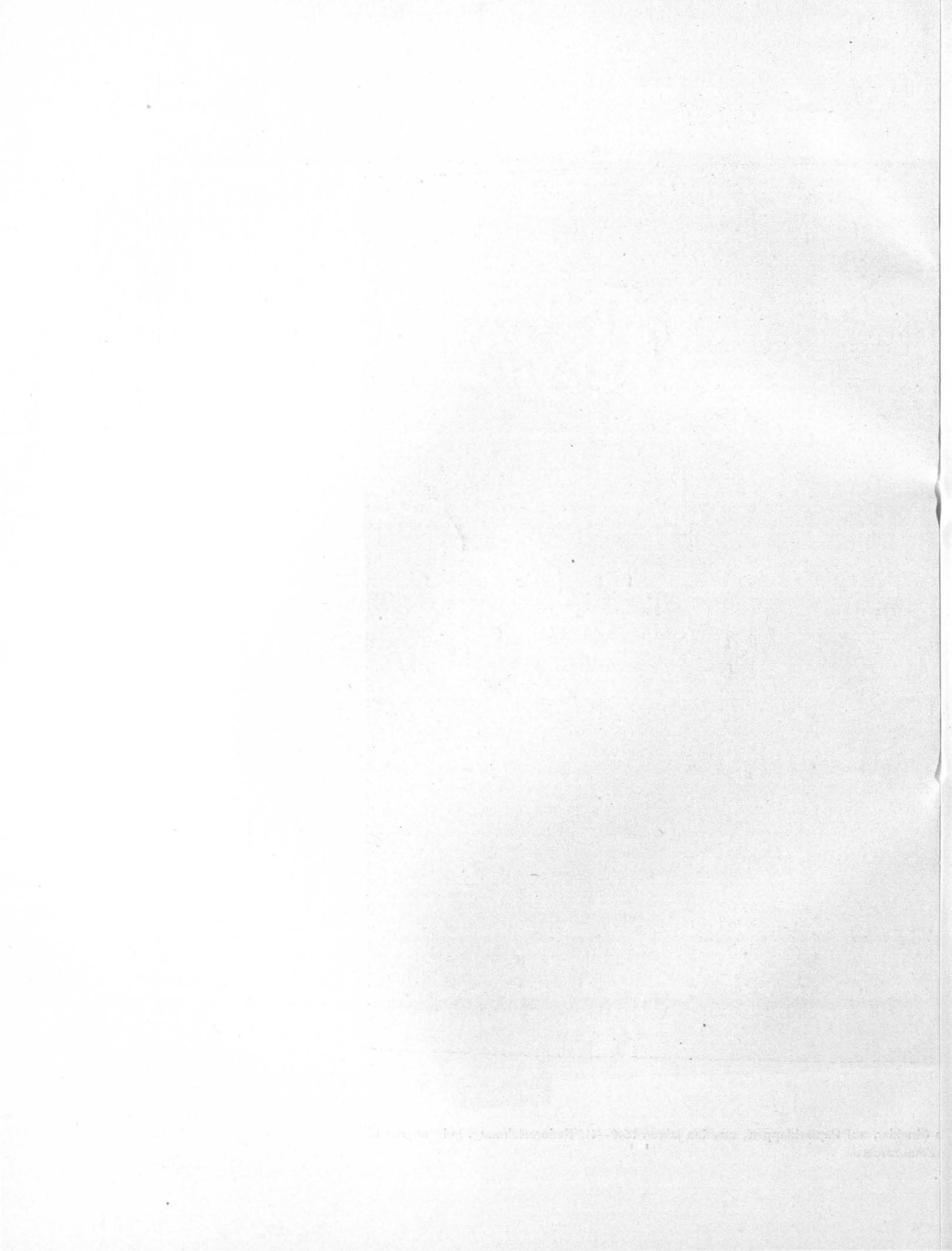


Abb. 114 Plan des „Tummelplatzes“ der Wiener Hofburg mit Angabe neu anzulegender Bauten (dunkler, auf Papierklappen), aus den Jahren 1640–41, Federzeichnung, gelb angelegt, k. u. k. Gemeinsames Finanzarchiv



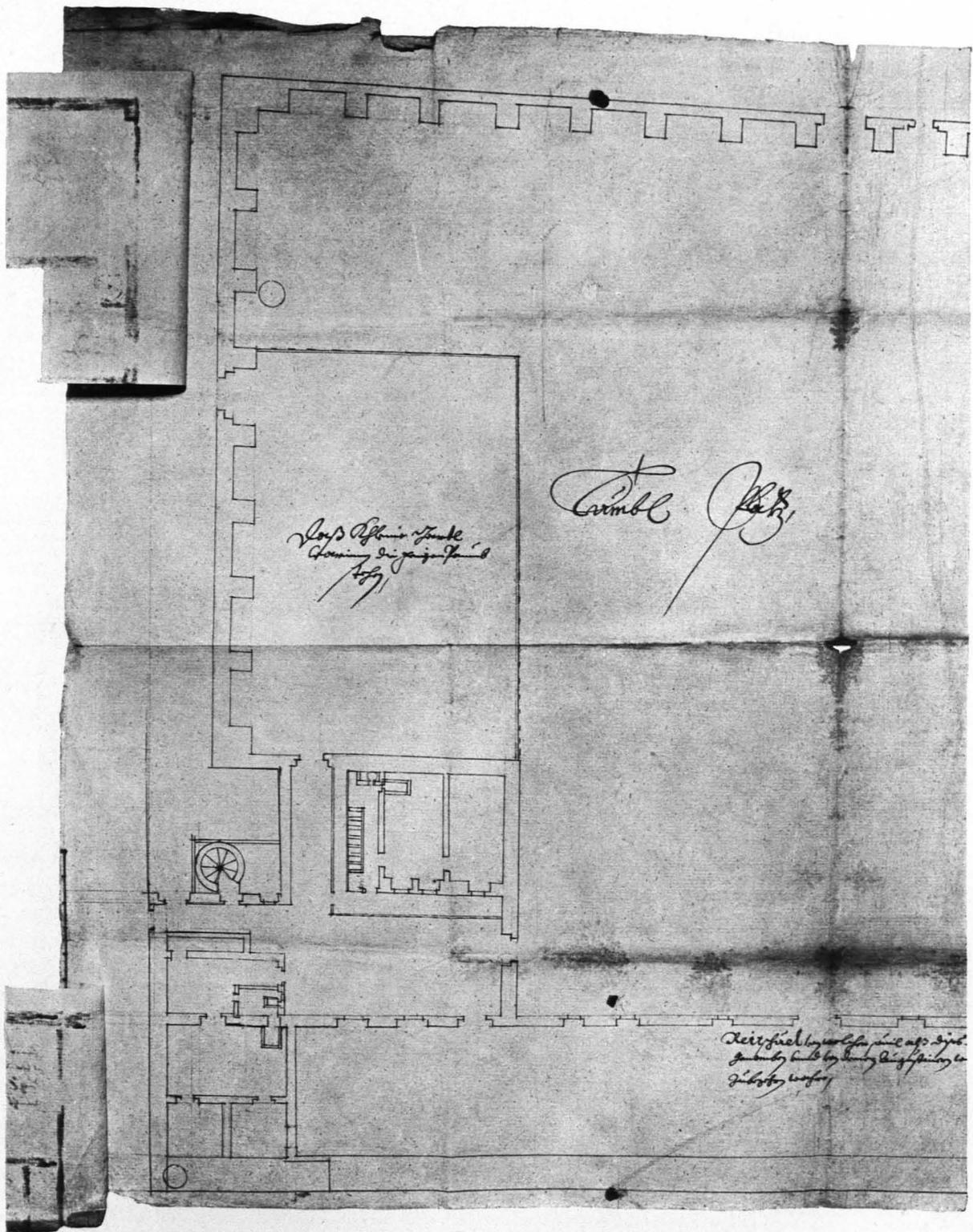


Abb. 115 Teil von Abb. 114, mit zurückgeschlagenen Klappen



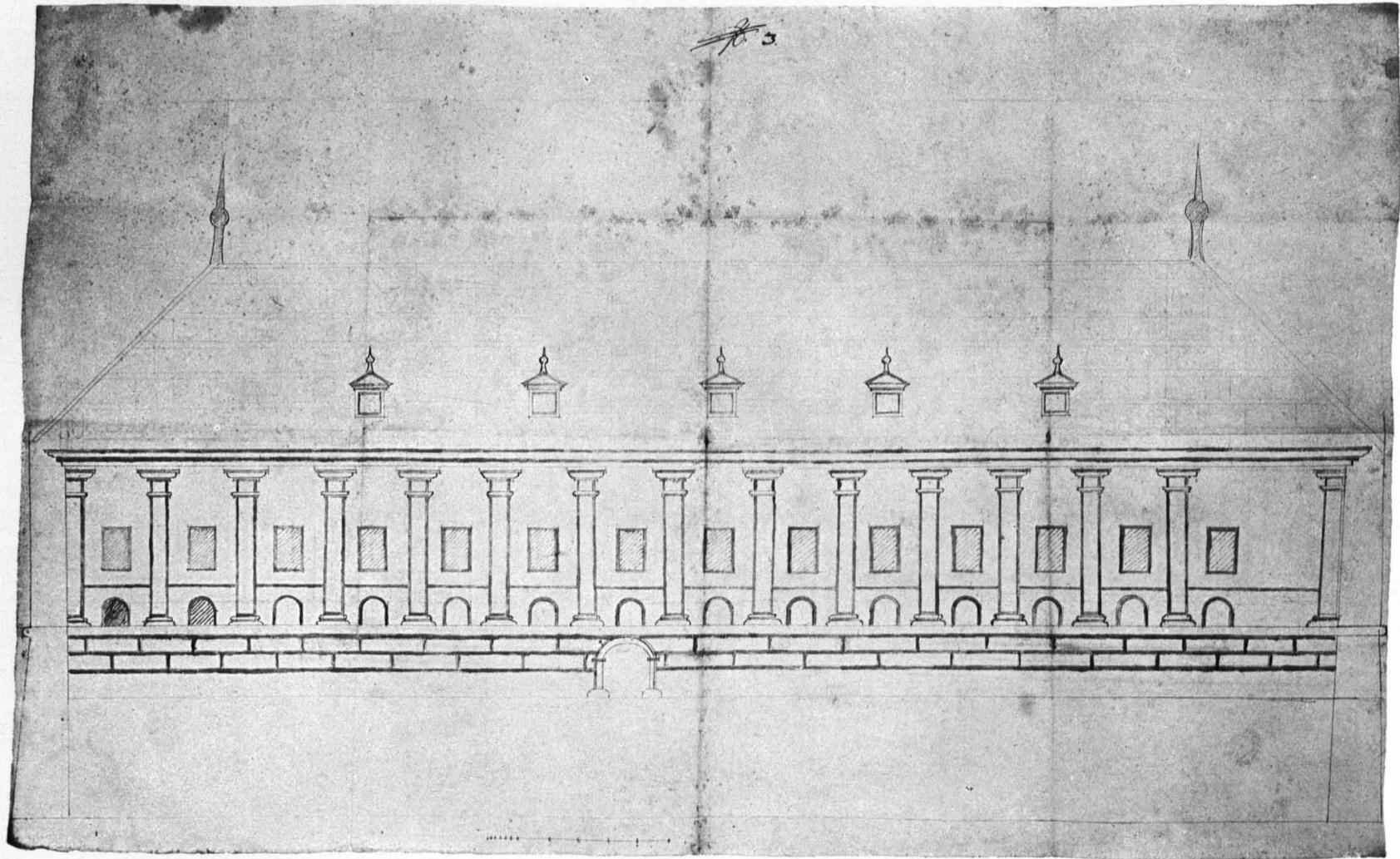
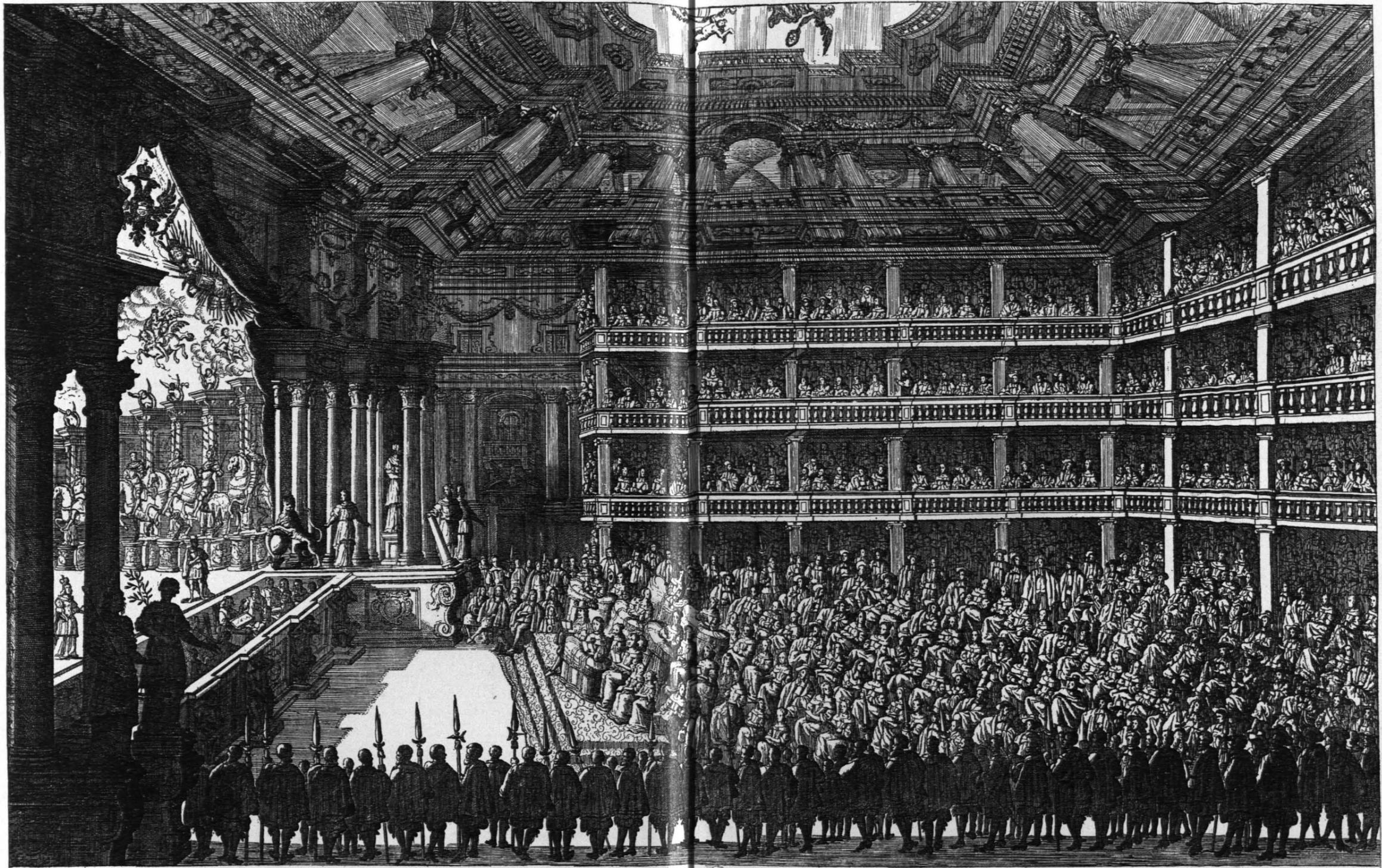


Abb. 116 Entwurf zur Erneuerung der Reitschule, Federzeichnung (braun angelegt) vom Hofbauschreiber Frischenhauser, aus den Jahren 1640—41, k. u. k. Gemeinsames Finanzarchiv



Havendo ricuto l'honore di operare col' dipinger alcune mutazioni di Scena, con la soffitta dell' Auditorio nell' *SACRA CESAREA MAESTRA* Teatro fabricato per celebrare le Cesaree Nozze della S.C.R.M.V.<sup>a</sup> onde per dar un Saggio della mia umilissima Scrittura  
 ho posto in disegno una veduta del fianco del Sudetto Teatro accio quelli ancora che non l' hauranno veduto possino godere' delle magnificenze della Sacra C.R.M.V.<sup>a</sup> onde per tal effetto havendolo scolpito lo publico alla  
 Stampa col' Supplicare la sua Clement.<sup>ma</sup> grazia a non Sdegnare questa mia fatica mentre a piedi Clementissimi della M.<sup>a</sup> Profondissimamente m' inchino.  
 Ludovico Burnacino Ingegniero di Sua S.C.M. Invenitor. Humil.<sup>mo</sup> Desol.<sup>mo</sup> Obligat.<sup>mo</sup> et Es.<sup>mo</sup> Ser.<sup>o</sup> Fran.<sup>o</sup> Ceffele. Delin. et Sculp.

Abb. 117 Innenansicht des von Lodovico Burnacini auf der „Cortina“ errichteten Opernhouses, nach dem Werke „Il pomo d' oro . . . componimento di Francesco Sbarra . . . Vienna 1668“



Girolamo Pozzo<sup>205</sup>) am 27. Juni 1565 auf das Gemälwerk in Irer Majestet neuem Lustheusel am waal zunegst bey der Burkh 30 fl. erhält<sup>206</sup>).

Im April des Jahres 1571 berichtet ein Schreiben der Niederösterreichischen Kammer an den Kaiser wegen der „vncosten auf erpauung Ew. Mt. geliebten Gemaeht der Römischen Khaiserin vnnsrer gnedigisten Frauen-Zimer in der Burckh alhir.“

Bemerkenswert sind weiterhin einige Nachrichten über den Roß-Tummelplatz (die Reitschule). Am 20. September 1565 finden wir einen Betrag angewiesen „zur Aufrichtung des Thumbplaz im Garten in der Burgh alhie<sup>207</sup>.“

Es handelt sich offenbar um die Gegend, die heute durch den Josefsplatz und seine nächste Umgebung eingenommen wird (vgl. Abb. 73a, 114 und 115). Im Jahre 1572 heißt es dann in einem Erlasse (vom 20. August) an den Schloßhauptmann von Ebersdorf, dieser habe „dem kais. Hof-Pauschreiber zu verförttigung (Verfertigung) Vnderschiedlicher Standt Seyln [Standsäulen] in Spainischen Reithsall (im spanischen Reitsaal] etlich Vnnd zwainzig Stamben [Stämme Holz]... abuolgen zu lassen.“

Es wurde damals also eine gedeckte Reitschule entweder ganz neu erbaut oder irgendwie erneuert.

In einem Akte vom 30. Jänner 1593 wird ferner über die Schadhafteit des „Roß Dumbel Platz im Hoflustgarten“ berichtet, wobei die Angabe „Lustgarten“ wohl in weiterem Sinne zu nehmen ist und sich auch auf den bei Wolmuet (Abb. 82) als „Irrgarten“ bezeichneten Teil der Gartenanlagen beziehen wird.

In dem eben erwähnten Schriftstücke heißt es noch weiter: „So muss auch neben dem Wahl ain stuckmaur, bei 12 Chlaffter längen vnnnd 5 Chlaffter hoch vnnnd 2 $\frac{1}{2}$  schuech dic [dick] Gemacht, auch alle Seulln bei 6 schuch hoch untermurt werden...“

Es lag die gedeckte Reitschule also beim Stadtwalle, wohl stadtwärts längs des bei Wolmuet sichtbaren Altans, somit dort, wo wir sie auf dem erwähnten Plane von 1640 (Abb. 114 und 115) sehen. Sie mag in dieser Zeit aber gegen den Garten zu nur auf Säulen geruht und keine geschlossene Wand gehabt haben.

Unter Kaiser Rudolf II. wurde der Hoflustgarten und der Altan neben dem Ballhause „gebessert“<sup>208</sup>).

Vor allem aber wurde schon unter Maximilian II. an Stelle des Cillierhofes, nachdem das Zeughaus von dort in den ehemaligen Salzburgerhof verlegt worden war, ein Wohnsitz für den Erzherzog Ernst errichtet (Abb. 78 bis 80). Die hierauf bezüglichen Akten reichen

die Rede, wo es heißt, es solle der hölzerne Gang, der „von Vnserer Kais. Burg aus von dem Augustinergang, bis hinüber in das Khönigl. Closter gehet“ und schadhafte geworden sei, ausgebessert werden, „da die junge Herrschaft [Joseph I. und seine Gemahlin] öfter hinübergehet“.

Diese Abzweigung des Augustinerganges zum Königs-kloster ist übrigens noch auf der Planaufnahme Hildebrandts (Abb. 159) zu erkennen.

Wir wollen hier kurz erwähnen, daß sich auch ein Schreiben der Niederösterreichischen Kammer an den Erzherzog Karl vom Januar 1566 wegen Erbauung eines Gefängnisses in der Burg zu Wien (im k. u. k. Gem. Finanzarchiv) erhalten hat; es heißt da „die gefenckhnus alhier In der Khayerlichen Purckh, welche der Khauffanckh genannt wirdet, widerumben zuezurichten vnd zuerpawn“.

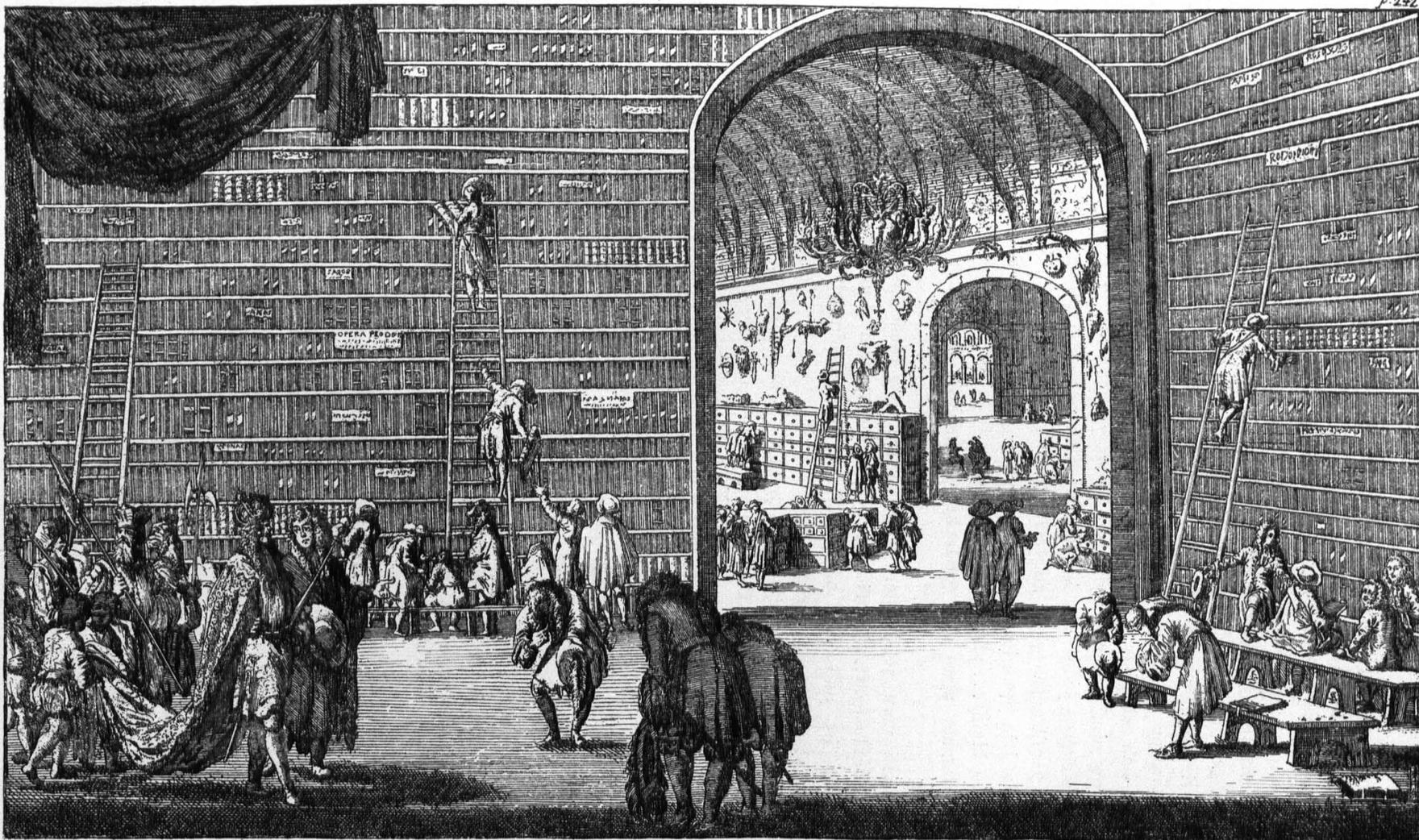
Auch wird daselbst über die Herrichtung des „alten Zergadn“ (Vorrathsraumes) gesprochen. Dessen Umbau wird weiter in Schreiben vom 8. März 1569 und vom 18. April 1571 erwähnt. Er lag danach bei der Kapelle und dem Südturme.

<sup>205</sup>) Schlager S. 87, über den Vorname s. S. 116.

<sup>206</sup>) Vgl. Rich. Müller („Geschichte der Stadt Wien“ IV, S. 332), doch scheint Müller z. T. den Bau in Ebersdorf oder sonst einen außerhalb Wiens mit der Burg zu verwechseln (Jahrb. XIX, Reg. Nr. 16070 und 16077).

<sup>207</sup>) Vgl. Alfr. Sitte, a. a. O. S. 103 Anm.

<sup>208</sup>) Akten im Archive des k. k. Gem. Finanzministeriums, fasc. XXII vom 20. Juni 1577 und 17. Oktober 1581.



*Die Kayserliche Bibliothek und Raritäten Kammer*

Abb. 118 „Die Kayserliche Bibliothek und Raritäten Kammer“  
 nach Edward Browns Werke „Durch Niederland, Teutschland . . . gethane . . . sonderbare Reisen“, Nürnberg 1711



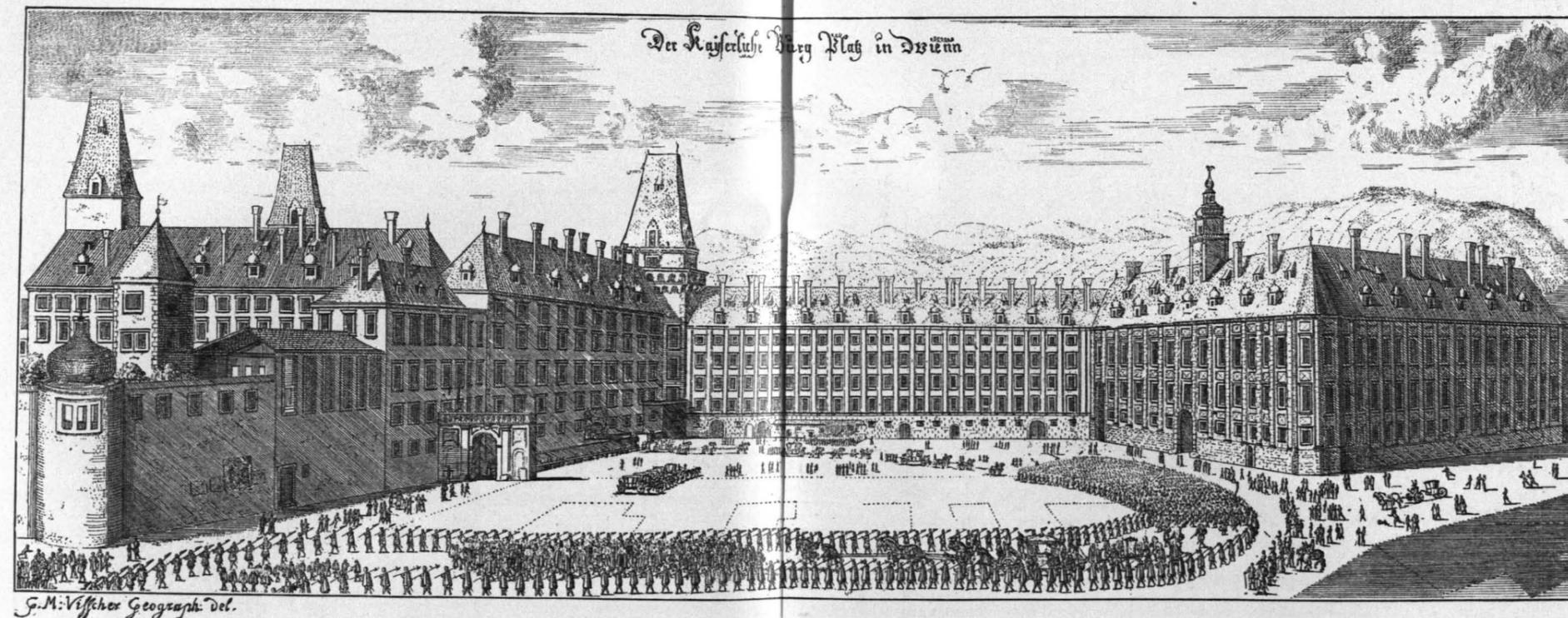
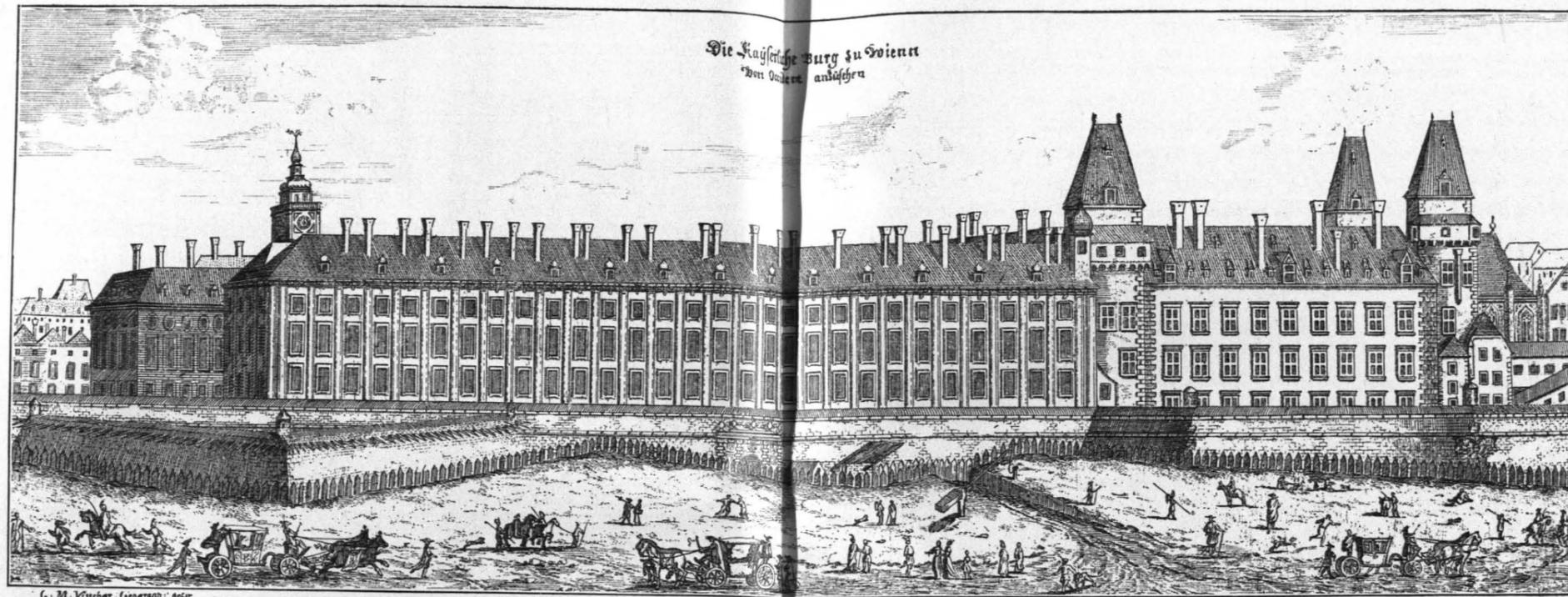


Abb. 119 und 120 Ansichten der Hofburg aus G. Matth. Vischers „Topographia Archiducatus Austriae inferioris modernae“ 1672



vom 9. April 1575 bis zum 31. August 1577; der Baumeister wird nicht genannt, die Steinmetzen waren Deutsche<sup>209)</sup>.

Der Kaiser starb aber schon am 12. Oktober 1576, so daß der Bau nicht recht fortschritt und dann eine Zeit offenbar völlig ruhte.

In einem Schreiben des Erzherzogs Maximilian an seinen Bruder, Kaiser Rudolf, vom August 1582 hören wir, beiläufig bemerkt, wieder von einer Küche der Kaiserin: „die Zimer vnnd gemäch ob der Römischen Kaiserin, vnser genedigisten geliebten Frau Muttern Kuchl neben der Reichs Hof Cannzlei alhier, darin das Niederösterreichisch Camerwesen verordnet worden, nit allain zu Khlain, sonnderen weils auch alles ain Holzwerch, vnnd weder vnnder noch über sich nichts gewelbt, das es feuers halber . . . ganz gefeulich sein solle . . .“



Abb. 121 „Das Burgthor des äußern Vorwerkes nach der Sprengung 1809“,  
lavierte Federzeichnung, k. k. Hofbibliothek

Da die Königin nicht mehr in Wien sei, möge man die Zimmer der Kanzlei zerschlagen und wölben. In einem Schreiben vom 28. August 1582 erfolgt dann der Befehl zur Durchführung dieses Vorschlages.

Die Reichshofkanzlei befand sich damals offenbar schon in dem eigentlichen Kanzleigebäude; die Küche lag also wohl außerhalb der alten Burg, und es scheinen die Wirtschaftsräume bereits gegen das frühere Zeughaus hin vorgerückt zu sein (vgl. auch die Nachträge).

Schon am 4. Oktober 1581 ist übrigens Ferrabosco mit der Weiterführung des Ernestinischen oder nun Rudolfinischen Baues beschäftigt, was wir früher bereits gemeldet haben. Nach dem handschriftlichen Berichte von Fischersberg (Bergensstamm, a. a. O. S. 7) wäre der Bau in der Hauptsache jedoch erst im Jahre 1589 errichtet und in den Jahren 1600 und 1603 erneuert worden.

Am 4. September 1589 erfahren wir tatsächlich (aus den Akten des k. u. k. Gem. Finanzarchivs), daß die drei Niederösterreichischen Stände der Prälaten, Herren und Ritter „zu erbauung Ihrer Khays. May. Burckh alhie zu Wienn auf die Kosten vier Jar nach-

<sup>209)</sup> Rich. Müller „Gesch. d. Stadt Wien“ IV. S. 357 ff.

einander, Jedes Jahr zehen Tausend Gulden“ beizutragen bereit sind. In den folgenden Jahren hören wir auch noch von verschiedenen andern „Contributionen“.

Doch ging der Bau, wie wir noch hören werden, sehr langsam von statten.

Wohl in dieser Ernestinischen oder Rudolfinischen Burg malten fünf sonst kaum bekannte Maler, die Anfangs des Jahres 1582 entlohnt wurden, sowie Bartholomäus Spranger<sup>210)</sup>.

Erzherzog Matthias wohnte im Jahre 1598 bei seinem Wiener Aufenthalte in der Stallburg, da die Hofburg selbst dem, ihm wenig geneigten, Kaiser gehörte. Für die Bauten dieses selbst geschah während der Jahre des Familienzwistes wohl nur wenig; so wird der Ernestinische Bau im Jahre 1601 als schadhafft bezeichnet<sup>211)</sup>.

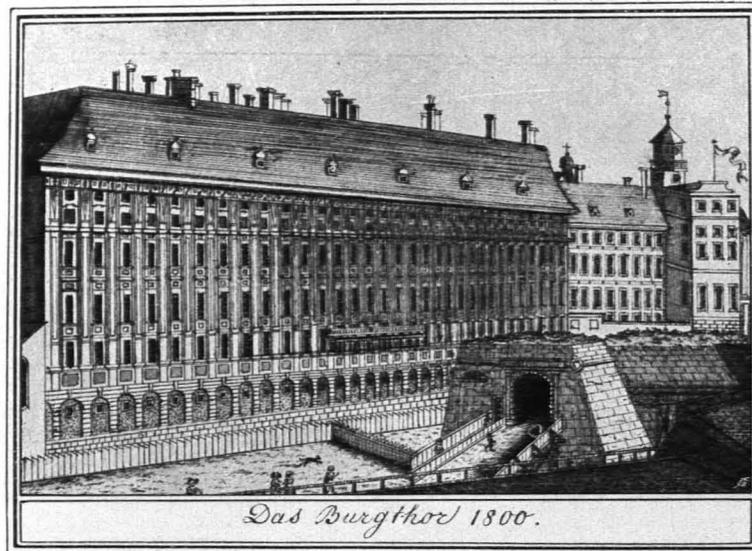


Abb. 122 „Das Burgthor 1800“, lavierte Federzeichnung, k. k. Hofbibliothek

Erst 1605 wurde Hans Schneider aus Schlesien vom Kaiser mit der Fortführung des Wiener Burgbaues betraut; doch hatte sich dieser Baumeister viel über die Unredlichkeit anderer zu beklagen<sup>212)</sup>.

Im Oktober 1607 legte er dem allmächtigen Kammerdiener des Kaisers Philipp Lang in Prag „Visierungen“ des Wassergebäudes und der Burg vor; er kam bei diesem jedoch übel an. Auch bemerkt Schneider im Jänner 1608, daß er zwei Jahre lang seine Besoldung nicht empfangen habe. Später stellte sich der kaiserliche Kammerdiener bekanntlich als Verleumder, Betrüger und überhaupt als Verbrecher schlimmster Art heraus. Der Kaiser selbst war damals übrigens schon aller staatlichen Macht entkleidet.

Am 20. Juni berichtet der niederösterreichische Kammerrat Maximilian Berchthold, da ihm die „Inspektion über das Burggebäude obliege“, an den Erzherzog Matthias, daß die für etliche Jahre von der niederösterreichischen Landschaft bewilligte Zahlung „zu dem alten

<sup>210)</sup> Jahrb. XV, Reg. Nr. 11.622 mit Anmerkung und Nr. 11.642. Vgl. auch Ernst Diez „Der Hofmaler Barth. Spranger“ Jahrb. XXVIII S. 96 und 97.

<sup>211)</sup> In einem Memorial an den Kaiser heißt es (Jahrb. XIX, Reg. Nr. 16.278): „Der Fashangarten und khuterbergergebei, in sonderheit erzherzog Ernsten haus get gar zu grund. Kutterberg hat kain pfleg. Stet zu ir maj., die pau

und pesserung zu bevelhen, ee es gar zu schaden get, und dise lustheiser jemand zu bevelhen.

So stet zu ir Kais. Maj. bevelh, ob es mit dem purkgebei bei den ferndigen model beleiben soll, sonderlih des turn halben, darin die uhr ist, der stark durchprochen ist.“

<sup>212)</sup> Jahrb. XV, Reg. Nr. 11.746; vgl. besonders auch 12.553. Dann das XIX, Reg. Nr. 16.565, 16.694, 16.792.

Burkgebei“ im Jahre 1605 geendet habe. Vom Landtage des letztvergangenen Jahres sei nichts weiter bewilligt worden, als daß der noch ausständige Rest bezahlt werde, womit man aber wenig vollbringen könne. „Es ist aber der angefangne thurn (Turm) wie auch die drei thör oder porten, nicht weniger die obristen Zimer gegen dem placz noch unfertig“<sup>213</sup>). Aus dem weiteren, das wir gleich anführen werden, geht auch hervor, daß hier nicht etwa der Ernestinische Bau gemeint sein kann.

Wir dürfen diese Nachricht also wohl auf den Nordturm beziehen und danach annehmen, daß dieser offenbar noch nicht die Gestalt erhalten hat, wie wir sie auf Abb. 96 gewahren, und daß der Turm auf Abb. 92 vielleicht doch nicht der Nordturm ist.



*Das Burgthor nach der Sprengung 1809.*

Abb. 123 „Das Burgtor nach der Sprengung 1809“, lavierte Federzeichnung, k. k. Hofbibliothek

Die Bemerkung über die Zimmer im obersten Stockwerke der alten Burg gegen den Platz (jetzigen Franzensplatz) ist wohl auf die Erhöhung des Eingangstraktes der Burg zu beziehen, wovon noch bei der Besprechung des Lautensackschen Blattes die Rede sein wird.

Wenigstens von einem der unausgebauten Tore werden wir auch gleich im folgenden zu sprechen haben.

Der neuerliche Ausbau des Nordturmes hängt übrigens vielleicht mit der — nun sicher durch alle Stockwerke gehenden — Verbreiterung des Nordostflügels zusammen, die wir auf Abb. 92 erkennen werden und wohl in diese Zeit zu versetzen haben.

In dem angeführten Bericht erinnert Kammerrat Berchthold noch weiter, der Erzherzog möge beim Landtage auch um Weiterbewilligung der Bausumme für die „Ernestianische behausung oder neue Burg“, anhalten, weil für diese keine Verläge und Mittel vorgesehen seien; man könne dann im Sommer des Jahres noch viel zustande bringen.

Im ganzen ist es aber recht wenig, was für die Wiener Burg geschah; wir können sagen, daß sie damals gegenüber der Prager und Grazer Burg in vieler Beziehung sehr vernachlässigt wurde.

Matthias weilte später besonders in Linz, so daß sich die Verhältnisse für die Wiener Burg noch immer nicht günstiger gestalteten.

<sup>213</sup>) Jahrb. XIX, Reg. Nr. 16.706.

Immerhin scheint es, daß bereits die Absicht bestand, den ganzen heutigen Franzensplatz zusammenzufassen; denn in einer „Beschreibung des feierlichen Einzuges des Königs Matthias in die Stadt Wien im Jahre 1608“ (mitgeteilt von Camesina, Berichte des Altertumsvereins IX, S. 123 ff.) heißt es bei der Aufzählung der zahlreichen, bei dieser Gelegenheit errichteten, Triumphtore:

X. „Das noch vnausgebaut Burgthor  
Ist mit schönen Pyramiden gar,  
Auch rot vnd weissen Fenndlein so  
Ganz wol geputzt gewesen do,  
Auch gar in der obern Refier  
Das Vngrisch vnd Böhmisch Panier,  
Sambt etlich Kugeln klain vnd gros,  
Welch jede angeheftet was:  
Herunt im Thor an beeder Seitt  
Zween Triumphwagen noch viell Leut  
(Sambt oben auf Rosen gemalt)  
Täglich sehen vnd andre gestalt.  
Vnd wie K. Wüerden nun  
Durch diss hindurch geraichet han,

Haben sie auf dem Burgplatz vorn  
Die sieben frey Fenndl auserkorn,  
Sambt Oberenserischen drey,  
In völliger Schlachtordnung frey  
Gefunden vnd getroffen an,  
Welch, als ihr K. Wüerden schon  
XI. Durch die letzt Purgporten (so dann  
Die Juden allhie bauen lahn)  
Vnd in ihr innerst Kammer hinein  
Geraichet vnd gar kummen sein,  
— — — — —  
Hierüber dann all grosse Stuck [Geschütze]  
Auf den Pasteyen — — — — —  
— — — — —  
Man abliess mit schröcklichen Schall.“

Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß sich die hier zuerst genannte Pforte „das noch unausgebaute Burgtor“ an der Stelle des heutigen Eingangs zum Franzensplatz vom Kohlmarkt her befand; denn die vorhergenannten Triumphbogen stehen auf dem Kohlmarkt selbst, und von dem fraglichen Triumphbogen wird gesagt, daß er auf den Burgplatz (also auf den Franzensplatz) führe. Der nächste und letzte Triumphbogen leitet dann auch schon zu „den innersten Kammern“, also offenbar zum Schweizerhofe; er mag vor der Zugbrücke, die zum Schweizerthor führt, gestanden haben oder eine Ausschmückung dieses Tores selbst gewesen sein. Besonders bemerkenswert sind nun aber die dem Gedichte beigegebenen Abbildungen der Triumphbogen, auf die sich die römischen Zahlen beziehen. Die mit X bezeichnete Darstellung, die wir hier als Abb. 131 wiedergeben, scheint uns nun mit dem auf Abb. 120 erscheinenden Burgtor die größte Ähnlichkeit zu haben, so daß wir wohl annehmen können, daß die geringen Unterschiede zum Teil auf die Kleinheit der zuletztgenannten Darstellung, zum Teil auf die vorübergehende Ausschmückung für den festlichen Empfang zurückgehen.

Es geschieht ja manchmal, daß ein für einmalige Gelegenheit geschaffener Festbau Veranlassung gibt, später einen verwandten dauerhaften Bau an derselben Stelle aufzuführen; hier muß jedoch der dauerhafte der frühere gewesen sein, denn sonst könnte es nicht heißen: „das noch vnausgebaut Burgthor“, aber er war zu dem Feste nur vorläufig fertig gestellt.

#### b) Die Darstellungen der Hofburg aus dem XVI. Jahrhundert

Wir wollen nun die aus der besprochenen Zeit stammenden Pläne und Darstellungen der Hofburg näher ins Auge fassen.

Zunächst käme da wohl die bereits besprochene Meldemannsche Aufnahme (Abb. 41) in Betracht, da sie uns den Zustand des Jahres 1529 darzustellen sucht. Wir haben die folgenden Punkte als besonders kennzeichnend für die hier gegebene Darstellung der Burg erkannt: das Fehlen des Nordturmes bis auf den untersten Teil, die geringe Höhe des Nordostflügels, das Bestehen eines einfachen Mauerabschlusses an der Eingangsseite des



Abb. 124 Teil der Ansicht Wiens von G. M. Vischer, nach einem Drucke des XVIII. Jahrhunderts



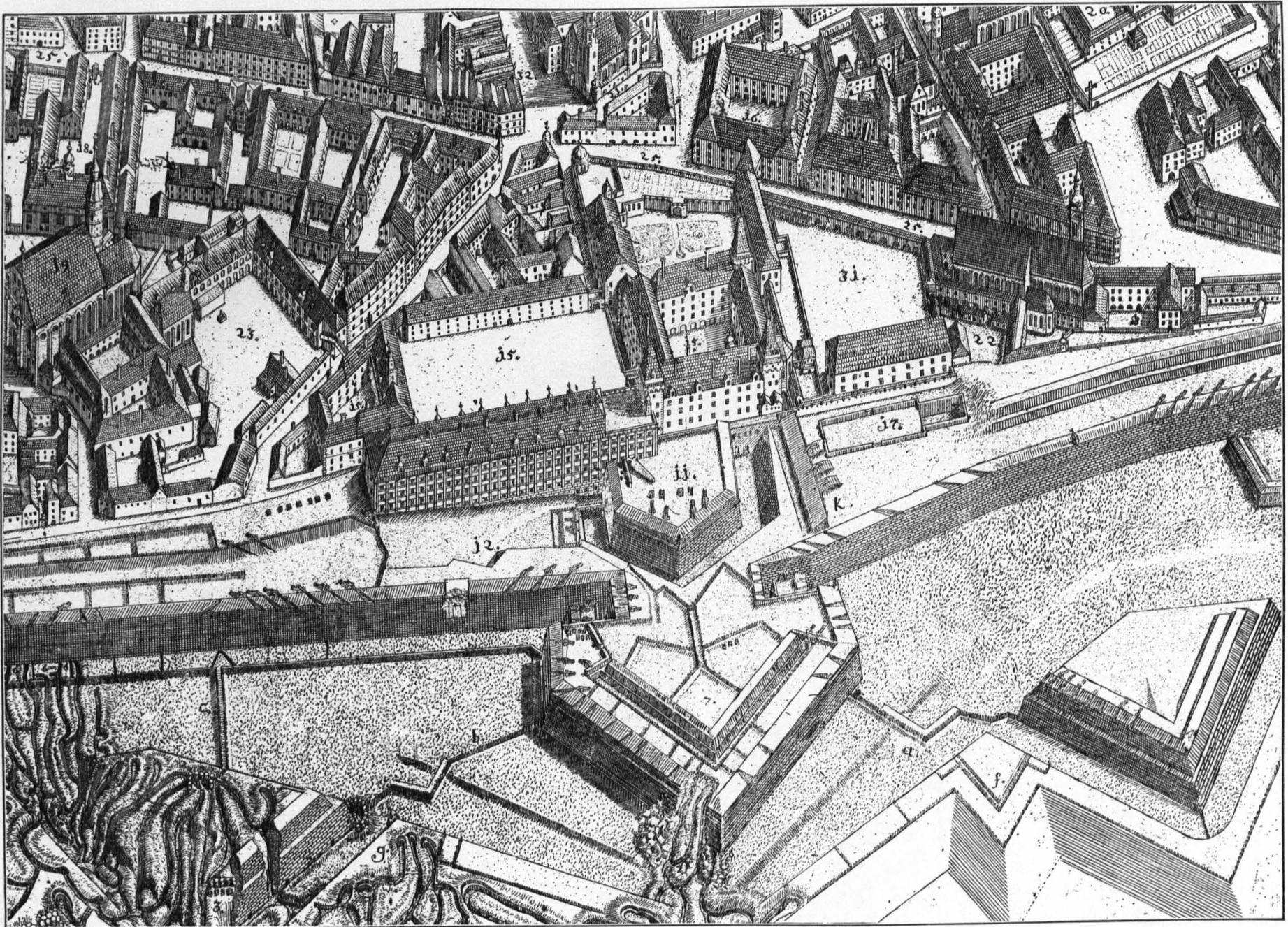


Abb. 125 Ausschnitt aus einer Ansicht Wiens von Daniel Suttinger („Türkische Belagerung der Kayserlichen Haupt- und Residentz Stad Wien in Oesterreich 1683“)



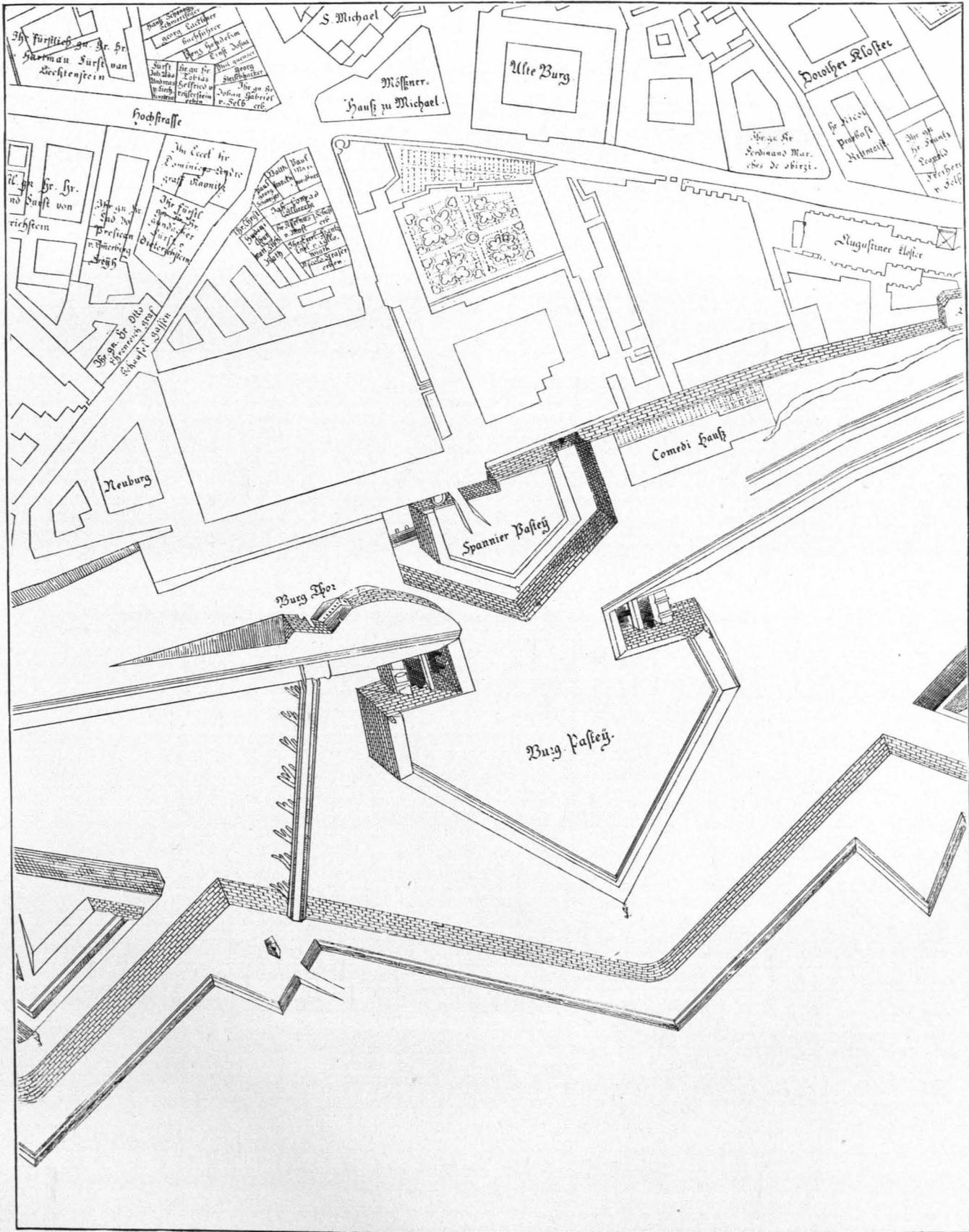


Abb. 126 Ausschnitt aus dem Plane der Stadt Wien von Daniel Suttinger, erschienen 1684  
 (Nach Albert Camesinas Kopie des im Stifte Heiligenkreuz befindlichen Originals)



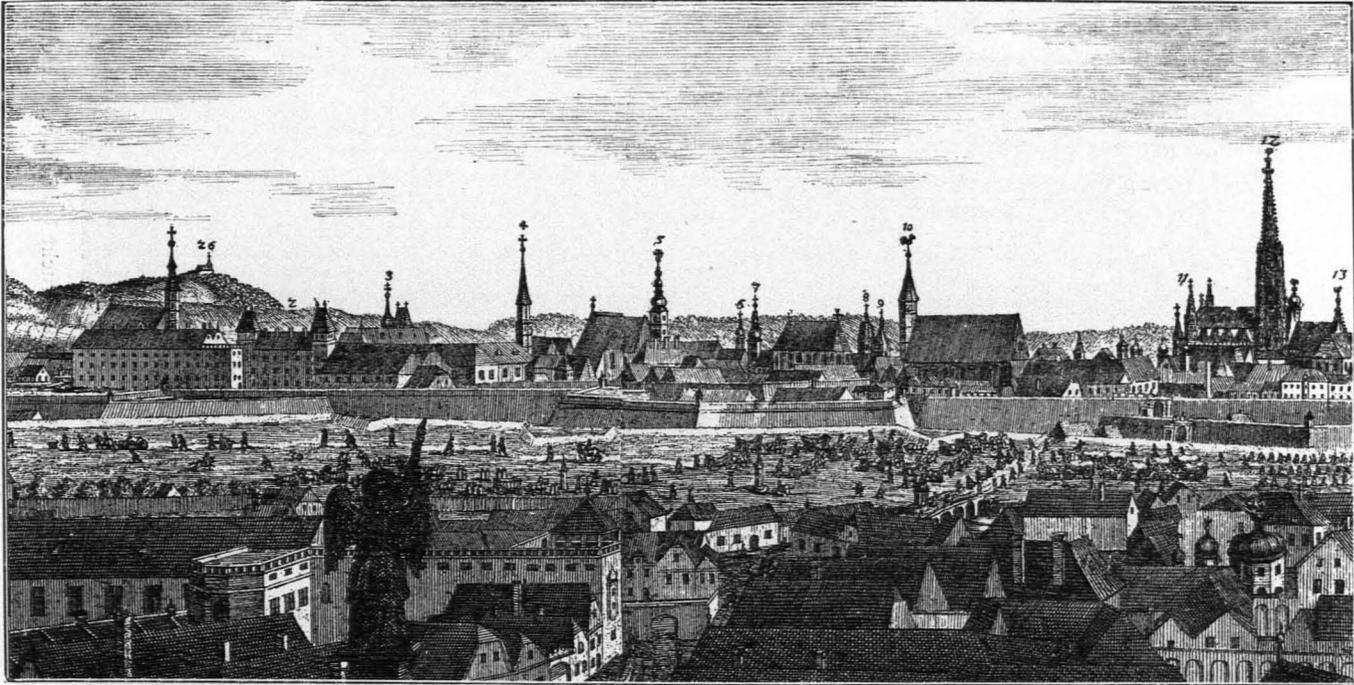


Abb. 127 Ausschnitt aus der Ansicht Wiens (von der Paulanerkirche aufgenommen)  
von Daniel Suttinger

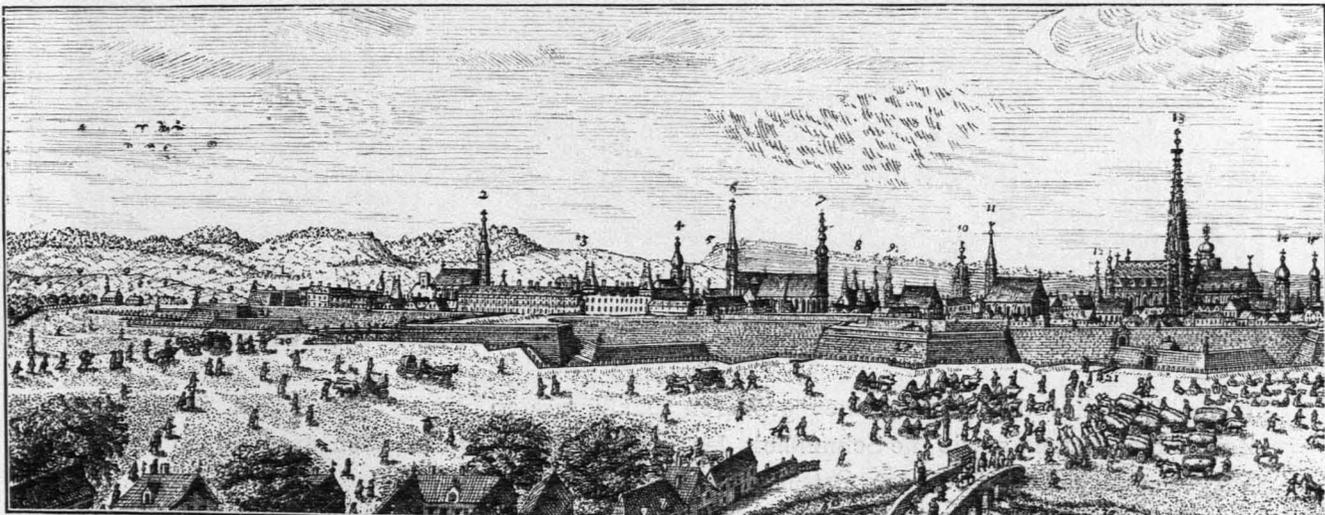


Abb. 128 Ausschnitt aus einer Ansicht Wiens  
von Daniel Suttinger (1676).

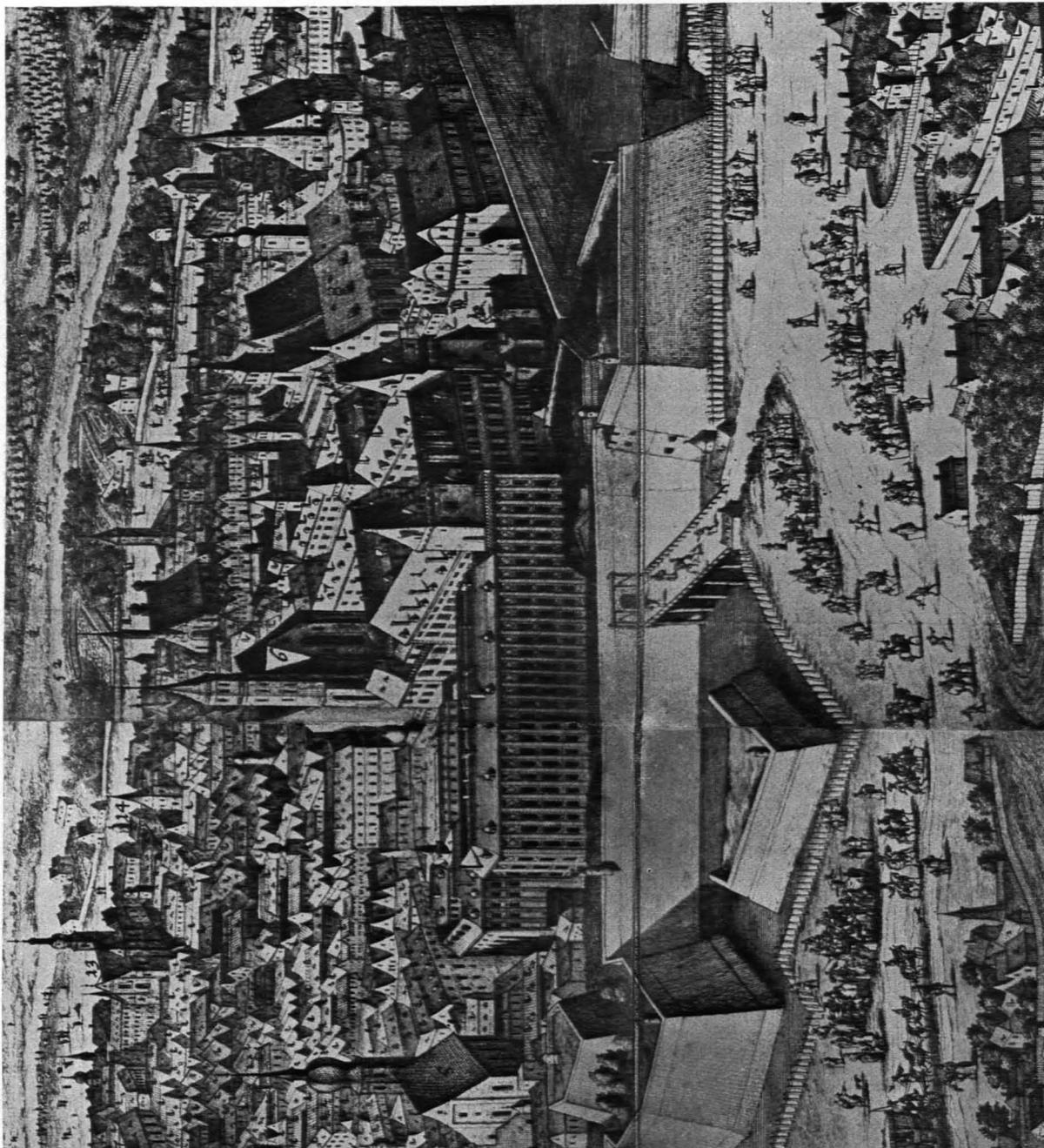


Abb. 129 Ausschnitt aus der Ansicht Wiens von Folbert von Alten-Allen, 1680—82, gedruckt bei Joh. van Ghelen 1686

Hofes (was auf das Fehlen eines größeren Bauflügels an dieser Seite schon in früherer Zeit schließen ließ) sowie die Schmalheit des nordöstlichen Flügels neben der Kapelle (welcher Flügel seitlich nicht über den Ostturm hervortrat).

Die „Contrafactur, wie der Türck Wien belagert, Anno 1529“ von Hanns Guldenmund scheint im allgemeinen ziemlich ungenau zu sein, wie man an der Stephanskirche und an Maria Stiegen deutlich erkennt (gezeichnet von Albert R. v. Camesina, herausgegeben vom Altertumsverein, Wien 1869; vgl. Berichte des Altertumsvereins Bd. XI S. VIII, IX und Bd. XV S. 98 und 107) und braucht von uns daher nicht weiter berücksichtigt zu werden.

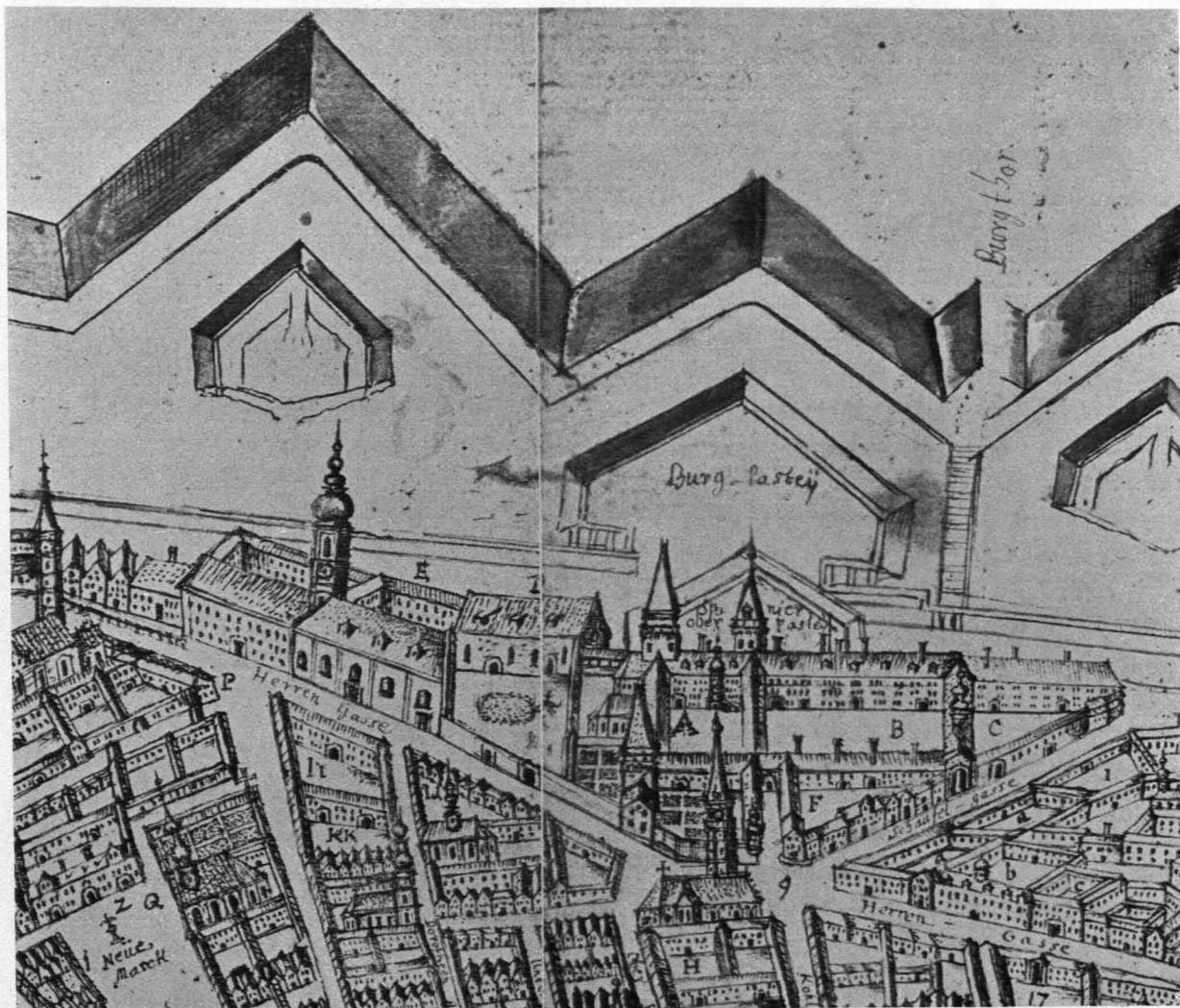


Abb. 130 Ausschnitt aus dem Plane Wiens von B. G. Andermath, 1703, nach einer in den Wiener Städtischen Sammlungen befindlichen Photographie des Originals der Bibliothèque de Belgique

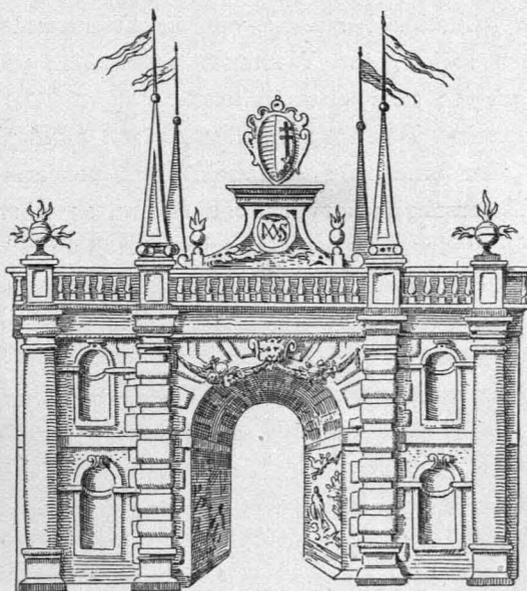


Abb. 131 Eingang zum Burg-hof, ausgestaltet zu einer Triumphpforte für den Erzherzog Mathias (nach den Berichten und Mitteilungen des Wiener Altertumsvereins Bd. IX, Tafel II)

In eine etwas spätere Zeit als die Rundansicht Meldemanns versetzt uns der Stadtplan des Bonifaz Wolmuet (Wollmut oder Wolgemuet). Eintragungen, die sich auf seine Stadtaufnahme beziehen, finden wir in den Rechnungen des Oberkämmerers Christoph Enzianer über das Jahr 1547, so folgende: „Maister Bonifacii Wolmuet, stainmetz, hat sich neben Hirschvogel, wie vorsteet, zu abreissung (Abriß, Zeichnung) der stat, wie sie vor dem Turkenkrieg inner und außer der rinkmaur gestanden, mit sonderm vleiss verfasst, daneben ein visier zu ainem rundel formiert und es burgermaister und rat ubergeben, derhalben ihre gnaden ime verert 25 fl., so er am 24. Mai von mir emphanen, id est 25 fl.“ (Jahrb. XVIII, Reg. 15.718 fol. 135<sup>1</sup>; vgl. Nr. 15.720, fol. 79, fol. 82, fol. 83).

Die Vermessung der Stadt und die Anfertigung der Pläne durch Hirschvogel (Hirschvogel), Wolmuet und Benedikt Kölbl sind auf Befehl der Regierung zum Zwecke einer neuen Stadtbefestigung ausgeführt worden. Wolmuet erhält von allen für seine Arbeit am meisten; in der Tat ist sein Plan auch viel genauer als der Hirschvogels (Jahrb. XVIII, Reg.-Nr. 15.718, 15.719, „Geschichte Wiens“ IV S. 325).

Wolmuet ist schon im Jahre 1534 in Wien nachweisbar und erlangt hier 1543 das Bürgerrecht. Die Arbeiten für den Stadtplan reichen auch sicher mehrere Jahre vor das oben erwähnte Jahr 1547, in dem die erwähnte Zahlung erfolgte, zurück.

Wir mußten übrigens auch schon davon sprechen, daß Wolmuet später königlicher Baumeister in Wien und kaiserlicher Baumeister in Prag war und daß er in Prag urkundlich gesicherte, wichtige Arbeiten für den Hof ausgeführt hat. Es geht also schon nach diesen äußeren Umständen durchaus nicht an, Wolmuets Plan einfach als ungenau bei Seite zu schieben, wie es neuerdings wieder geschehen ist; den älteren Forschern über die Hofburg konnten die eben angeführten Umstände allerdings nicht bekannt sein. Doch hat Karajan immerhin wenigstens eine Ahnung von der Wichtigkeit dieser Darstellung; ja, er geht bei seinen Rückschlüssen von diesem Plane auf die Verhältnisse der früheren Zeit unseres Erachtens sogar zu weit, indem er wieder zu wenig Rücksicht auf die inzwischen stattgefundenen Änderungen nimmt und, wie bereits angedeutet, überhaupt vieles für die mittelalterliche Burg in Anspruch nimmt, was erst einer späteren Zeit angehört.

Übrigens hat sich auch Albert Ritter v. Camesina<sup>214</sup>) von einem andern Standpunkte aus als unserem eine sehr günstige Meinung von der Wolmuetschen Aufnahme gebildet; er glaubt auch annehmen zu sollen, daß Wolmuet unter dem unmittelbaren Einflusse des bereits erwähnten Hans Tscherte gearbeitet habe.

Schon eine bloß allgemeine Betrachtung des ganzen Stadtplanes muß uns zur Überzeugung bringen, daß wir hier eine sehr genaue Arbeit vor uns haben und daß Wolmuet gewiß mit Recht in der Unterschrift hervorheben durfte, es wäre alles „aus Rechter Geometruscher Mass in grundt niedergelegt und gerissen“. Es sind bei den Festungswerken auch die genauen Maße der einzelnen Abschnitte (in Klaftern) beigefügt, und die einzelnen Straßen und Häuser, die man zum Teil heute ja noch verfolgen kann, machen den Eindruck sorgfältiger Aufnahme (vgl. Abb. 81 und 82).

Man müßte also zunächst annehmen, daß auch die Darstellung der Burg verläßlich sei, und man sollte daran nur zweifeln, wenn sich unlösbare innere Widersprüche oder Widersprüche gegen andere Quellen und Urkunden ergäben.

Jetzt, wo wir die Ansicht Meldemanns, den Teilungsvertrag von 1458 und den Bericht

<sup>214</sup>) „Urkundliche Beiträge zur Geschichte Wiens im XVI. Jh.“. Wien 1881, S. 98, Anm. — Das Werk ist sonst auch abgekürzt als „Wien im XVI. Jh.“ zitiert.

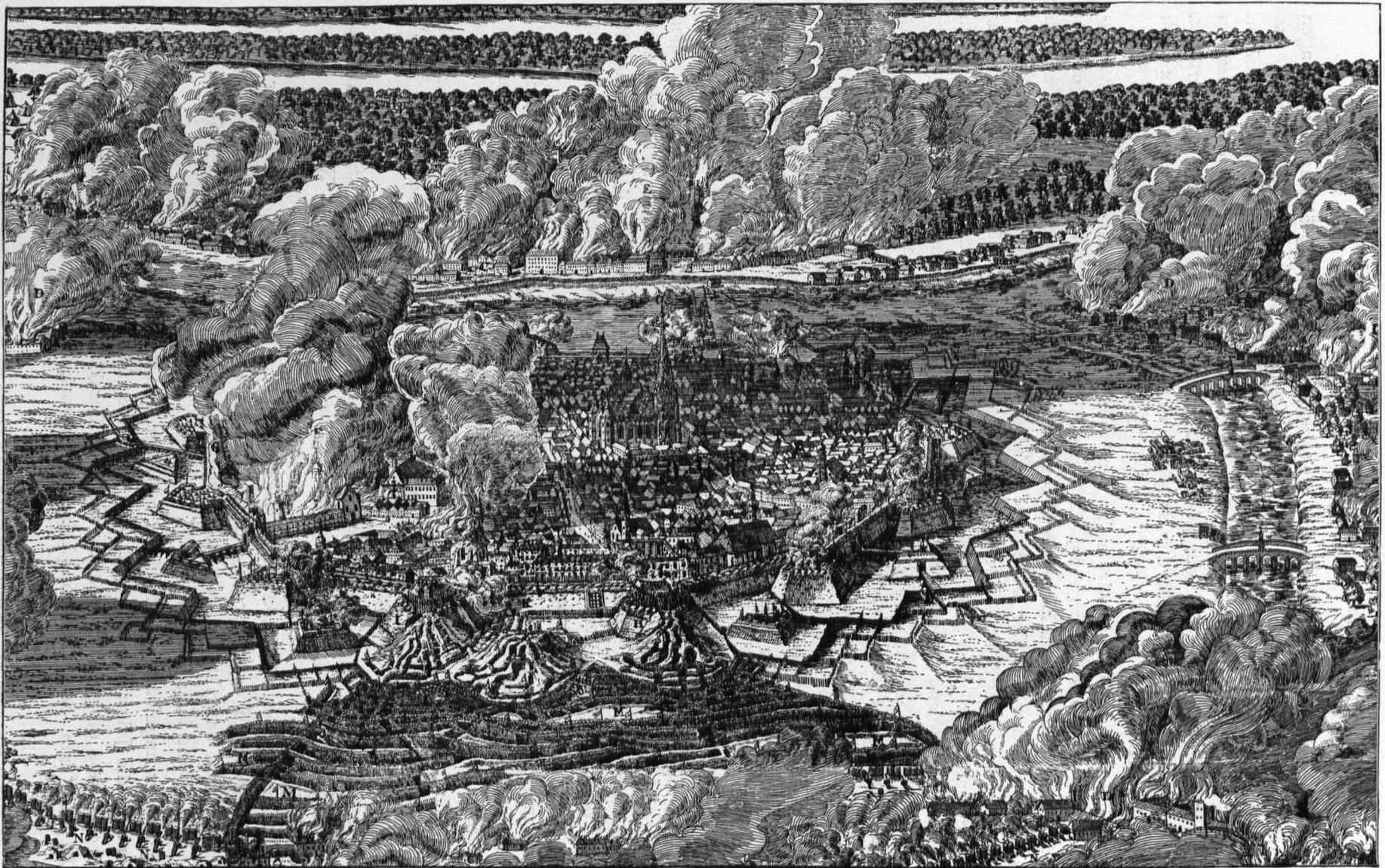


Abb. 132 „Eigentlicher Entwurf der Kays. Haupt vnd Residentz Statt Wien . . . wie selbige von den Türken den 14. Jul. An. 1683 belagert . . . durch schickung Gottes den 12. sept. 1683 entsetzt . . . verlegt bei Jakob Hoffmann in Wien

über die Belagerung von 1462 sowie die weiteren Nachrichten und älteren Darstellungen unter ganz anderen Gesichtspunkten als bisher betrachtet haben, müssen wir sagen, daß der Plan Wolmuets in der Hauptsache dem entspricht, was wir eigentlich zu erwarten haben. Und wir können uns nur über das eine wundern, obgleich wir es nach dem Gesagten erklärlich finden, daß sich seit dem Jahre 1462 verhältnismäßig so wenig geändert hat. Und dieses wenige bezieht sich in der Hauptsache auf die Gegend um den Nordturm nach beiden Seiten hin.

Allerdings etwas können wir nicht verkennen; die Trakte sind bei Wolmuet anscheinend alle zu schmal angegeben, die Kapelle desgleichen. Aber wir vermögen uns das ziemlich leicht zu erklären. Erstens muß man bedenken, daß sich bei solchem Maßstabe durch das bloße Ausziehen mit der Feder, je nachdem man die Linie etwas innerhalb oder außerhalb der ursprünglich skizzierten ansetzt, die Maße sehr ändern; doch legen wir darauf weniger Wert. Das wichtigere ist wohl, daß es sich Wolmuet offenbar vor allem um die Hauptmaße der Bauwerke nach außen hin handelt, daß er darüber hinaus, besonders bei der Innenzeichnung, aber mehr Gewicht auf die charakteristische Angabe und Trennung der wichtigsten Teile legt und gewisse Einzelheiten anscheinend etwas übertrieben hat, um sie nur recht klarzumachen. Da die Außenmaße der Burg für ihn feststanden, mußte ein Vergrößern des Hofes und seiner kennzeichnenden Einzelheiten natürlich auf Kosten der Tiefe der Bauflügel erfolgen, um so mehr, als die einzelnen Angaben im Hofe wohl nach dem Augenmaße oder nach der Erinnerung oder wenigstens von einem andern Standpunkte aus aufgetragen sind als die der Außenseite. Die sonst überraschende ganz besondere Schmalheit der Eingangsseite stimmt jedoch mit der Darstellung auf Abb. 41.

Vom Nordturme her scheint nun aber an den beiden Seiten dieses ganz schmalen Bauteiles eine Verbreiterung stattgefunden zu haben oder im Werke zu sein; wir haben auch bereits aus Nachrichten der Vierzigerjahre des XVI. Jhs. erfahren, daß gerade um die Zeit der Anfertigung des Planes durch König Ferdinand I. eine Erweiterung der Hofburg in Angriff genommen worden war.

Man muß wohl annehmen, daß hier noch die unteren Teile des früheren Turmes, die ja auch auf Abb. 41 in Resten sichtbar sind und vielleicht auch dem Erneuerungsbau als Unterbau dienen sollten, dargestellt sind.

Merkwürdigerweise läßt sich dieser Turm in den Fundamenten aber nicht so klar nachweisen (Abb. 65), wie etwa der östliche, was wohl mit dem wiederholten Umbau gerade dieses Burgteiles zusammenhängt.

Die beiden Vorsprünge der Außenseite vor dem nördlichen und dem „Schneiderturme“ gegen die Stadt hin mögen schon mit den beginnenden Umbauten des XVI. Jhs. in Zusammenhang stehen.

Jedenfalls machen alle Trakte, auch wenn wir die besprochenen Eigenheiten der Zeichnung berücksichtigen, den Eindruck, daß sie in der Hauptsache nur eine Flucht von Räumen besitzen können; es geht dies besonders auch aus der Art hervor, wie die Flügel an die Türme und an die Kapelle ansetzen.

Die früher angeführten Nachrichten von einer Verbreiterung des Nordostflügels fallen ja auch erst in die Jahre 1548 bis 1558, also nach Entstehung dieses Planes, um so mehr als diese wohl schon einige Jahre vor das erwähnte Bezahlungsjahr 1547 zurückreicht.

Die auf dem Schottenbilde (Abb. 35) erkennbaren Zubauten des Nordostflügels

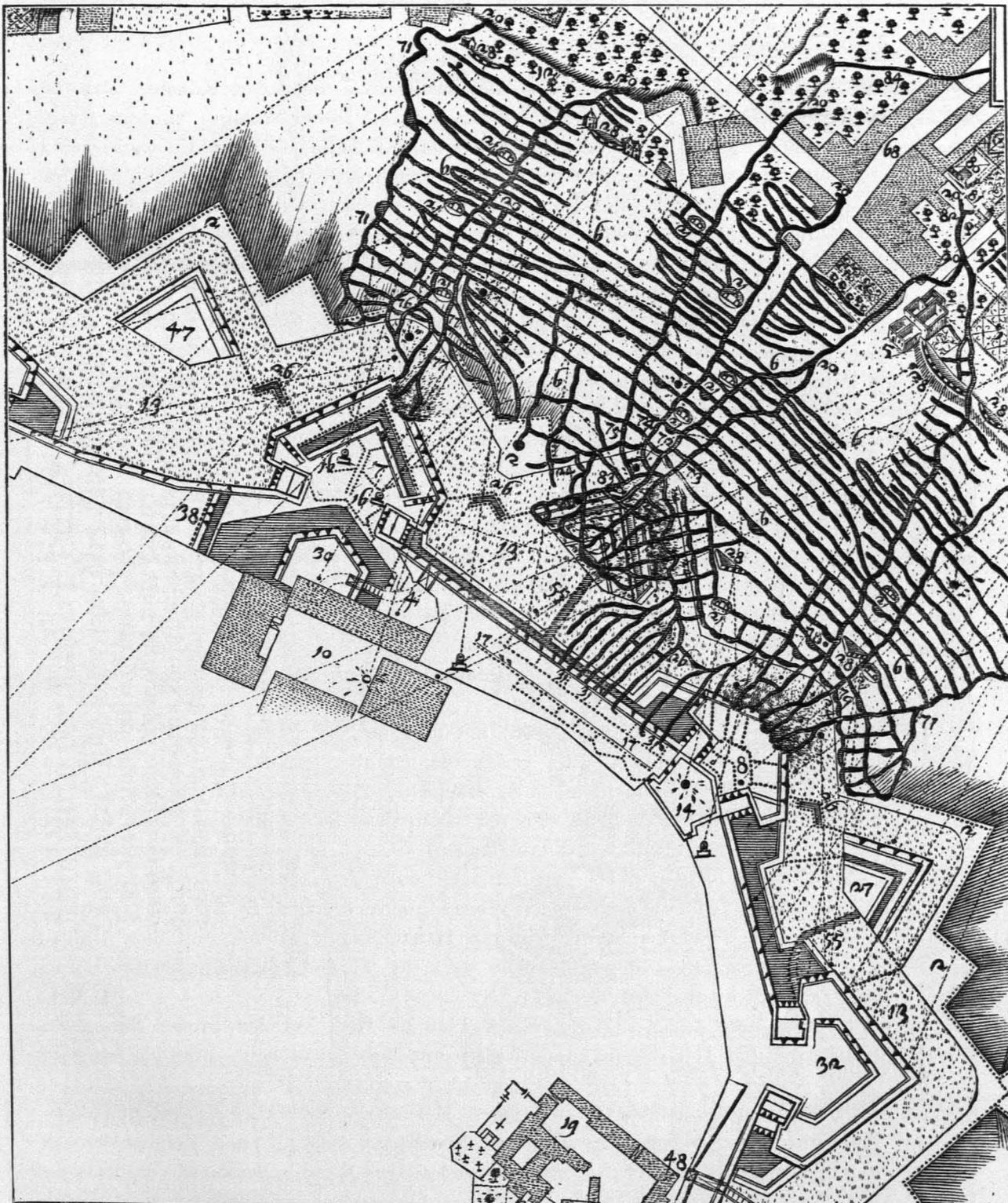


Abb. 133 Ausschnitt aus dem Plane „Vienna a Turcis obsessa“ von Barthol. Camuccio und Leander Anguissola, gestochen von Domenico Rossetti (nach den Ber. des Alt.-Ver. VIII, Tafel IV)

scheinen wieder entfernt zu sein, was auch nach Meldemanns Darstellung (Abb. 41) anzunehmen ist<sup>215</sup>).

Die Kapelle tritt hier wieder deutlich mit fünf Chorfenstern frei heraus.

Bemerkenswert sind dann die vor der Kapelle im Hofe liegenden Räume. Man beachte hier übrigens, daß der vorderste (quadratische) Teil dieser Anlage, zu dem einige Treppenstufen führen, genau in der Längsmittle des einen Burgflügels liegt. Vielleicht haben wir hier an einen turmähnlichen Bau mit einer Wendeltreppe zu denken; denn die Ecktürme selbst dienten, wie aus dem Teilungsvertrage deutlich hervorgeht, jedenfalls nicht oder höchstens in den obersten Teilen (oder in schmalen Anbauten) für die Treppenanlagen. Andere Treppen scheinen sich in der nördlichen und in der östlichen Ecke zu befinden, wozu man noch einmal die Abb. 31 und 32 vergleichen möge.

Wir halten es, wie bereits angedeutet, sogar nicht für ausgeschlossen, daß der kleine quadratische Vorbau (in der Mitte des Südosttraktes gegen den Hof zu) schon dem mittelalterlichen Palas angehört, wozu man in gewissem Sinne die Vorbauten der Pfalz in Goslar vergleichen könnte. Wenn man annimmt, daß dieser Teil wirklich alt ist, erklärt sich auch leichter, warum die Teile vor der, dann jüngeren, Kapelle schräg an ihn anlaufen.

Die Vorbauten dieser Kapelle bei Wolmuet sind übrigens noch nicht die in der Urkunde von 1549 erwähnten, über deren „Contraforten“ solche Streitigkeiten entstanden. Auch fehlt bei ihm noch der, neben dem Anfange der linken Kapellenseite liegende, Bauteil, den wir auf Abb. 73 gesehen haben. Wenn übrigens dieser Vorbau nicht wäre, so würde die Kapelle auch heute noch, wie bei Wolmuet, mit einem Teile der linken Seite in den Hof hineinragen, obgleich nicht so viel, als es bei ihm (vielleicht wieder nur infolge kleiner Verschiebungen) den Anschein hat.

Ob die vor der Kapelle angegebenen Teile aber schon im XV. Jh. in dieser Form vorhanden waren, können wir heute nicht sagen.

Der „Alltann“ stimmt in der Lage wohl mit dem bei der Belagerung von 1462 und während der Kämpfe gegen die Ungarn erwähnten, ist aber vielleicht größer geworden. Der Turm des Widmertores ist nicht mehr zu erkennen; dafür findet sich bei der Zahl 34 ein an die Burg ansetzender Flügelbau, den wir noch näher zu besprechen haben werden.

Die Bastion vor dem Burgtore hat eine andere Gestalt, als wir nach der früher erwähnten Darstellung in Wilten (Abb. 42) und auch nach den anderen Darstellungen annehmen müssen; auch scheint sie weiter nach Westen hin verschoben. Es wird dies, wenn es sich nicht nur um Ungenauigkeiten der früheren Darstellungen handelt, mit dem Umbau der Festungswerke zusammenhängen, der sich nach der Türkenbelagerung in den Jahren von 1531 bis 1550 stückweise vollzog.

Im allgemeinen zeigt uns der Wolmuetsche Plan die Burg vor den großen Neubauten der Renaissancezeit und von diesen hauptsächlich nur den Zubau beim alten Widmertore (bei Nr. 34 auf Abb. 82), über den wir noch sprechen werden.

Es wäre nun auf die beiden Darstellungen Hirschvogels (Abb. 83 und 84) hinzuweisen. Augustin Hirschvogel (Hirsvogl) aus Nürnberg, ein auf den verschiedensten Gebieten der Kunst und Wissenschaft erfahrener und tätiger Mann, scheint auf Veranlassung Ferdinands I. im Jahre 1543 oder 1544 nach Wien gekommen zu sein und sich hier niedergelassen zu haben; im Jahre 1544 wird er für eine „Mappa des Fürstenthums Kernten“

<sup>215</sup> Ein kleiner Vorsprung beim Westturme entspricht vielleicht dem rückwärtigen Ausgange; wenigstens liegt dieser heute ungefähr an dieser Stelle.

Abbildung der Kayserl. Haupt- vnd Residenz  
 Statt Wien, Wie solche von dem Türckischen Blutthuro,  
 Von den 13 Julij, biß auff den 12 Septemb: diles 1683 Jahrs auff daß  
 hartigist belägert, beangstigt, vnd Ruiniert: auch ob bemelten 12 Sept:  
 durch die Kayserlich = König Bohlnisch = Ehur Sächrisch = vnd Sachsischen  
 auch andern Reichs Auxilliar Völcclern glücklich ist entsetzt worden.

- |                                |                                 |                             |
|--------------------------------|---------------------------------|-----------------------------|
| 1. Domkirch zu S. Stephan.     | 4. P.P. Minoriten zum h. Ereuy. | 7. Zum Augustinern.         |
| 2. Die Kayserliche Burg.       | 5. S. Michaels Kirch.           | 8. Vnser L. Frauen Spiegen. |
| 3. Schottentürch so abgebrand. | 6. Jesuiter Kirch.              | 9. Burger Spital Kirch.     |



Abb. 134 „Abbildung der Kaysrl. Haupt- vnd Residentz Statt Wien, wie solche ... 1683 ... belagert ... vnd Ruiniert...“ bey Michael Wening, Kupfferstecher





Abb. 135 Ansicht des Schlosses Kaiser-Ebersdorf nach Pfeffel und Kleiners Wiener Ansichtenwerke II. Band (1725) Blatt 6



bezahlt (Schlager, „Materialien“ S. 70). 1551 erhält er wegen seiner Verdienste ein Jahresgehalt; er starb vor 1554, da in diesem Jahre seine Witwe erwähnt wird<sup>216</sup>).

Nach Camesina („Wien im XVI. Jh.“ S. 98 Anm.) erfreute sich Hirschvogel besonderer Förderung durch den Wiener Geschichtschreiber Wolfgang Laz und des mit diesem verwandten Hermes Schallautzer, der, wie gesagt, 1538 und 1539 Bürgermeister, dann Stadtrichter, „der Röm. königl. Majestät Rat“ und seit 1547 „oberster Superintendent der königl. Gebäude in Wien und Komorn“ war<sup>217</sup>).

Da die als Abb. 83 wiedergegebene Ansicht das Datum 1547 trägt, ist es merkwürdig, daß sich hier noch der niedrige turmartige Bau des Widmertores vorfindet und der, auf dem gleichzeitigen Plane Wolmuets erscheinende, längliche Trakt nicht angegeben ist.

Wenn man aber bedenkt, daß die Jahreszahl bei Hirschvogel natürlich wieder die Vollendung der ganzen jahrelang dauernden Arbeit bezeichnet, so spricht dieser Umstand weder für noch gegen die eine oder die andere Darstellung; man darf aber vielleicht annehmen, daß der fragliche Bau trakt auf dem Plane Wolmuets erst gegen 1547 hin errichtet worden ist.

Wir wollen bei der als Abb. 83 erscheinenden Darstellung nur noch kurz darauf hinweisen, daß man wieder das weite Vorragen der Kapelle recht deutlich erkennt. Auch scheint es hier, wie auf einigen anderen Darstellungen so, als ob der Südturm mehr zurückläge; tatsächlich mag er, wie bereits gesagt, in einem Winkel angesetzt haben, doch liegt er gewiß nicht so weit zurück, als es hier den Anschein hat. Diese Täuschung geht vielleicht größtenteils auf ein Mißverständnis des kleinen turmartigen Vorbaues zurück, der auf Abb. 84 an dieser Stelle deutlicher (wohl übertrieben) kennbar gemacht ist; der Irrtum mag bei der Ansicht auf Abb. 83 auch erst bei der Ausführung der Reproduktion erfolgt sein, der ja eine Skizze nach der Natur vorangegangen sein muß.

Den Nordturm sieht man auf Abb. 83 nicht; doch könnte er einfach durch den Westturm verdeckt sein<sup>218</sup>).

Die große Breite des westlichen Turmes wird wohl kein Zufall der Zeichnung sein, da der Turm von jetzt ab bei fast allen Darstellungen (übrigens auch im Wolmuetschen Plane) in der Verlängerung des Südwesttraktes besonders weit vorspringt. Vielleicht darf man annehmen, daß der Turm nach der Türkenbelagerung gegen das Tor hin verstärkt wurde; vielleicht war er aber auch früher schon breiter, wird er doch schon unter Rudolf dem Stifter als „großer Turm“ bezeichnet. Wir müßten dann allerdings annehmen, daß die früheren Darstellungen (Abb. 35, 37 und 40) in diesem Punkte ungenau waren.

Nebenbei nur erwähnen wir, daß die Darstellung im Braunschen Städtebuche (Abb. 85) und die fast völlig übereinstimmende auf Abb. 86 nur auf Hirschvogels Blatte beruhen und offenbar keinen selbständigen urkundlichen Wert besitzen.

Die zweite Darstellung Hirschvogels (Abb. 84) stimmt mit der eben besprochenen in

<sup>216</sup>) „Geschichte der Stadt Wien“ IV/1, S. 324. Vgl. Alb. Camesina, „Augustin Hirschvogels Plan der Stadt Wien vom Jahre 1547 in 4 Blättern samt den beiden Queransichten der Stadt“ (Wien 1863) und auch Sigmund Wellisch, „Augustin Hirschvogel als Erfinder“, Ber. und Mitt. des Alt.-Ver. XXXIV. S. 71 (wo besonders von der, von Hirschvogel bereits angewendeten, Triangulierung die Rede ist). — Über seine Tätigkeit an einem „rörprunn“, Anstreichen von Tisch und Lehnstühlen, Formeisen, Harnischätzen, Glasmalerei siehe Jahrb. XVIII, Reg.-Nr. 15.715,

15.719. Wegen eines Modells der Stadt Wien, das. 15.718, 15.743, 15.746.

<sup>217</sup>) Nach Oberhummer (Oberhummer und Wieser, „Lazius' Karten der österreichischen Lande . . .“ Innsbruck 1906) soll die Ansicht Wiens, die Hirschvogel 1547 gestochen hat, von Laz herrühren und von diesem mit Text an Sebastian Münzer für dessen „Kosmographie“ gesendet worden sein.

<sup>218</sup>) Möglicherweise war er damals auch noch im Wiederaufbau begriffen und noch nicht bis zum Dache

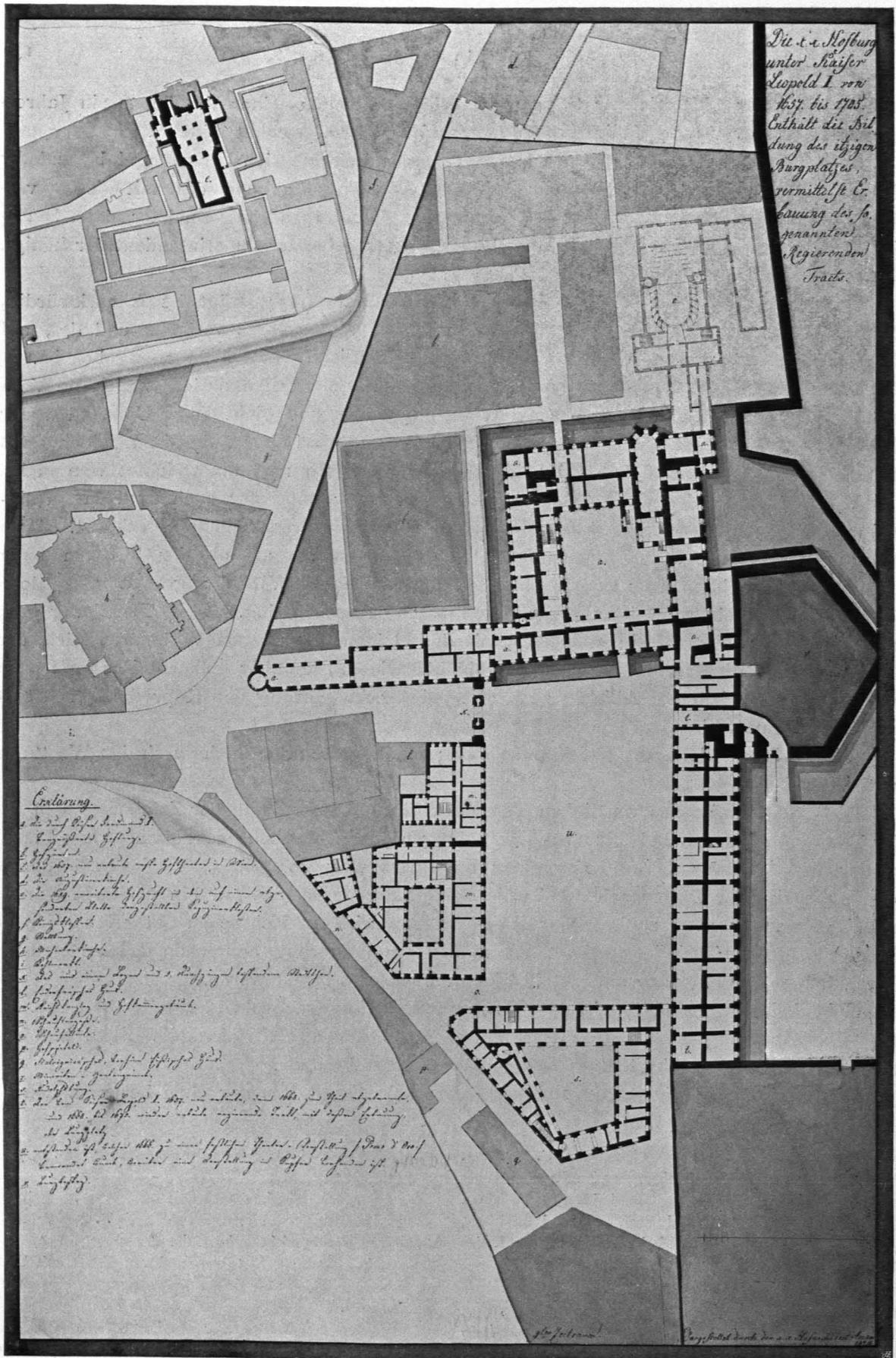


Abb. 136 Wiederherstellungsversuch (Grundriß) der Burg zur Zeit Kaiser Leopolds I. von Joh. Aman, k. u. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek

allen Hauptsachen überein; nur ist sie weit flüchtiger ausgeführt, was besonders bei der Kapelle hervortritt. Der Turm, der rechts vor dem Südturme der Burg und der Burgkapelle erscheint, ist wohl kein anderer als der kleine Turm, der auf Abb. 83 an derselben Stelle sichtbar ist. Hirschvogel mag ihn von dem nahen Standpunkte des Festungsgrabens, der hier gemessen erscheint, aus skizziert und, weil er ihn die dahinter liegenden Teile stark decken sah, zu groß dargestellt haben.

Auffällig ist auf Abb. 84 noch, daß wir das Dach des vierten, des Nordturmes, sehen.

Die Bastei vor dem Burgtore, dem früheren Widmertore, die auf den beiden Darstellungen Hirschvogels erscheint, ist auch auf dem Plane Wolmuets angegeben; ebenso findet man bei diesem die niedrige, außen mit Stützen versehene Mauer. Allerdings läuft sie bei Wolmuet dem Burgtrakte gleich, während sie bei der einen Darstellung Hirschvogels (Abb. 83), wohl irrigerweise, schrägläufig dargestellt ist. Diese Mauer findet sich übrigens auch noch auf dem Stiche von 1556 (Abb. 89).

In allen Hauptsachen, wie auf Abb. 83, zeigt sich die Burg auch auf Abb. 91. Die hier wiedergegebene Darstellung steht anscheinend der Hirschvogelschen nahe; doch hängt sie nicht etwa von ihr ab, wie schon das Vorkommen des als „Keisersstall“ bezeichneten Gebäudes beweist, das bei Hirschvogel überhaupt fehlt und fehlen muß, da das Gebäude erst 1558 begonnen und dann zwischen 1667 und 1670 zum Stallgebäude ausgestaltet wurde.

Sonst möchten wir bei diesem Blatte auf die gleichmäßige Darstellung der vier Ecktürme und auf die Angabe des Kapellenturmes hinweisen. Die Kapelle selbst tritt wieder sehr weit vor. Wenn es aber so aussieht, als ob der Westturm aus der Südwestfront der Burg herausträte, so liegt hier wohl eine Ungenauigkeit vor; man muß auch wieder bedenken, daß die Kupferplatte selbst ja nicht nach der Natur ausgeführt ist und daß die ursprüngliche Naturaufnahme bei der Umsetzung in die Reproduktion in manchem Punkte mißverstanden sein kann<sup>219)</sup>.

Daß der Westturm jemals ganz gefehlt haben sollte, wie man nach Abb. 88 vermuten könnte, halten wir für durchaus unwahrscheinlich; die — wohl nachträglich Sebald Beham gefertigte — Zeichnung scheint gerade in diesem Teile besonders unzuverlässig zu sein. Die Stadtmauer macht hier jedenfalls eine ganz unmögliche Biegung. Wir wollen deshalb auch keinen Wert darauf legen, daß vor der Burg keine Bastion liegt. Die Form des ganz mißverstandenen „Heidenturms“ an der Stephanskirche läßt einen nichtdeutschen Künstler vermuten.

Hier möchten wir auch kurz auf die Darstellung Wiens auf dem Grabe des Grafen Niklas Salm (Abb. 87) hinweisen, wo die Stadtmauer eine ähnlich übertriebene Einschwingung zeigt. Neues bietet uns diese — ziemlich allgemein gehaltene — Darstellung nicht; aber wenigstens widerspricht sie nicht unsern sonst gewonnenen Anschauungen<sup>220)</sup>.

Ein Blatt nach Tobias Stimmer mag der Vollständigkeit wegen hier wenigstens kurz erwähnt, wenn auch nicht abgebildet, werden<sup>221)</sup>.

gediehen. Man glaubt sogar, Derartiges auf der Darstellung zu erkennen; doch ist sie gerade in diesem Punkte nicht sehr deutlich.

<sup>219)</sup> Merkwürdig (oder vielleicht nur ungenau dargestellt) ist das Gebäude, das rechts vor der Burgkapelle etwas weiter zurück als diese, aber doch vor dem „Keisersstall“, erscheint. Die kleine Pforte im Walle darunter haben wir auf keiner andern Darstellung gefunden; doch ist ein ähnlicher schmaler Weg auf den Abbildungen 83 und 84 zu erkennen.

<sup>220)</sup> Das Denkmal stand nach Wolfgang Schmeltzls „Lobspruch auf Wien“ schon 1546 in der Dorotheenkirche; vgl. Prokop a. a. O. III. S. 869, wo die Literatur bis 1904 angegeben ist.

<sup>221)</sup> Eine von E. Hütter kopierte „Totalansicht von Wien“ von 1560 (Kopien davon im städtischen Museum, vgl. Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereines VI. S. 5) scheint für die Burrgeschichte wertlos zu sein.

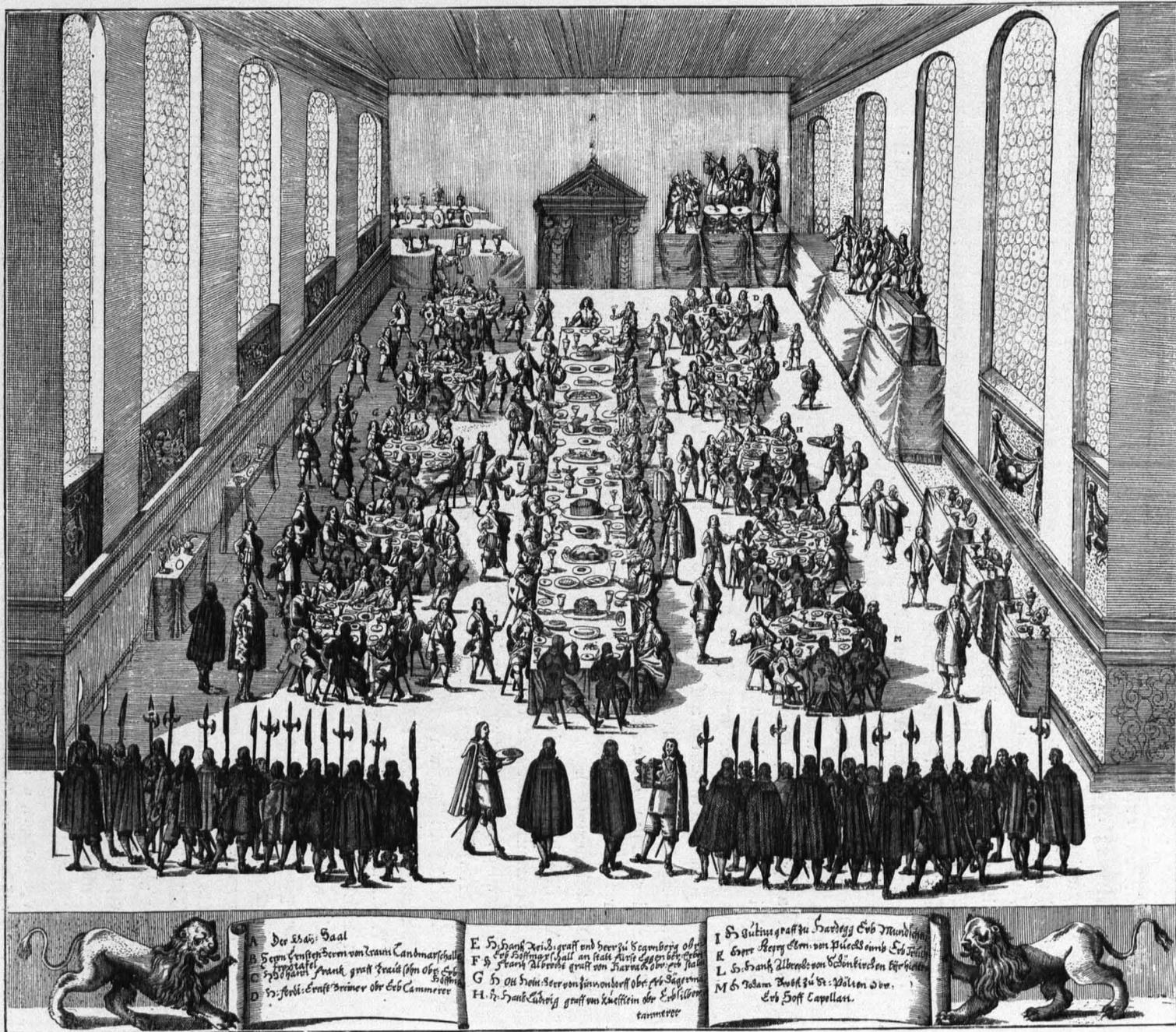


A Ihre Königl. Mayj  
 B Ihre Königl. Mayj  
 C D. Ernst Herr von Traun Landmarschall  
 D H. Hein: Wolf: graf von Starbegg Hofmarschall  
 E H. Wenzlas von Wolhgg Hoff Cämaler

F H. Wenzel Reich: graf von Starbegg an der Reich: Cym: Erb:  
 G H. Ferdinand Graf: Truner: Erb: Cämaler  
 H H. Julius graf: zu Starbegg Erb: Mündichensch:  
 I H. Heers: Ehrreich von puechheim: Erb: Truchsz:  
 K der Fecolt

L H. Johann: Kam: graf: Trautson: obr: Erb: Hof: mair:  
 M H. ou: Heinrich: herr: von: Zinnenboeck: Erb: Land: Rager:  
 N der: bey: Cöblichen: Gende:  
 O der: Vierte: Hand:  
 P Cammer: und: Hoff: hern:

Abb. 137 Aus der Erbhuldigung für Ferdinand IV. (Wien 1654)



A. Die Hofburg im XVII. Jahrhundert

Abb. 138 „Der Khayser(liche) Saal“ aus dem Erbhuldigungswerke für Ferdinand IV.

Der oben erwähnte Trakt, der an den Westturm ansetzt, findet sich nun auch in den beiden Darstellungen, die wir hier nach Hans Sebald Lautensack bringen (Abb. 89 und 90).

Lautensack (Lauttensack) stammte aus Nürnberg, wird aber von 1556 an bis zu seinem 1563 in Wien erfolgten Tode hier als „Rhömisch Khuniglicher Mayestät Antiquitäten Abconterfetter“ erwähnt<sup>222</sup>).

Wir weisen nur kurz darauf hin, daß die zweite der hier gegebenen Darstellungen (Abb. 90) eine Verherrlichung der Befreiung Wiens von den Türken darstellt. Wie man sonst neuere Vorgänge in antikes Gewand kleidet, um sie über das Zufällige und Vergängliche hinauszuhoben, so hat man hier das zu feiernde Ereignis einem vorbildlichen Geschehnisse des Alten Testamentes, dem Untergange des Assyrerkönigs Sennacherib vor Jerusalem, gleichgestellt. Schon der berühmte Hofprediger Nausea hatte in der Vorrede seiner „Homiliatica pro Salutatione Angelica adversus Schismaticos Apologia“ darauf hingewiesen, daß der Türke zur Strafe der Christenheit erscheine wie ein Nabuchodonosor, ein Pharao, ein Antiochus, ein Sennacherib<sup>223</sup>).

Daß der bereits erwähnte Zubau neben dem Westturme schon in klaren Renaissanceformen ausgeführt ist, darf uns nach der Zeit seiner Entstehung nicht wundern. Dieser Bauteil ist bei der Errichtung des „Leopoldinischen Traktes“ übrigens völlig verschwunden.

Der eigentliche Torturm (Widmertorturm) scheint hier noch erhalten zu sein; doch steht er jetzt (auch schon auf den Abb. 83 u. ff.) anscheinend in einem ganz andern Verhältnisse zu dem Westturme der Burg als früher (z. B. Abb. 35). Vielleicht ist dies eine Folge der schon oben als Vermutung ausgesprochenen Verbreiterung des Westturmes nach der Seite des jetzigen Amalienhofes hin, vielleicht aber auch nur eine Ungenauigkeit der Darstellungen<sup>224</sup>).

Auf den beiden Ansichten Lautensacks erkennen wir das Dach des Nordturmes, so daß wir im Zusammenhalt mit der einen Abbildung Hirschvogels annehmen müßten, daß der Turm inzwischen wieder vollständig aufgebaut worden sei. Allerdings kommt es bei älteren (und neueren) Darstellungen nicht selten vor, daß etwas in Aussicht Genommenes schon als vollendet abgebildet wird. Es können dann leicht Mißverständnisse entstehen, wenn die Ausführung später nicht oder anders erfolgt, als man ursprünglich beabsichtigt hat.

Wohl darf man aber wieder auf die auffällige Höhe des Ostturmes („Schneiderturmes“) als tatsächlich begründet hinweisen.

Wir wollen weiter nicht unbemerkt lassen, daß die Kapelle wieder in der bereits wiederholt besprochenen Weise weit herauspringt. Auf Abb. 89 sehen wir übrigens sogar das Kapellentürmchen.

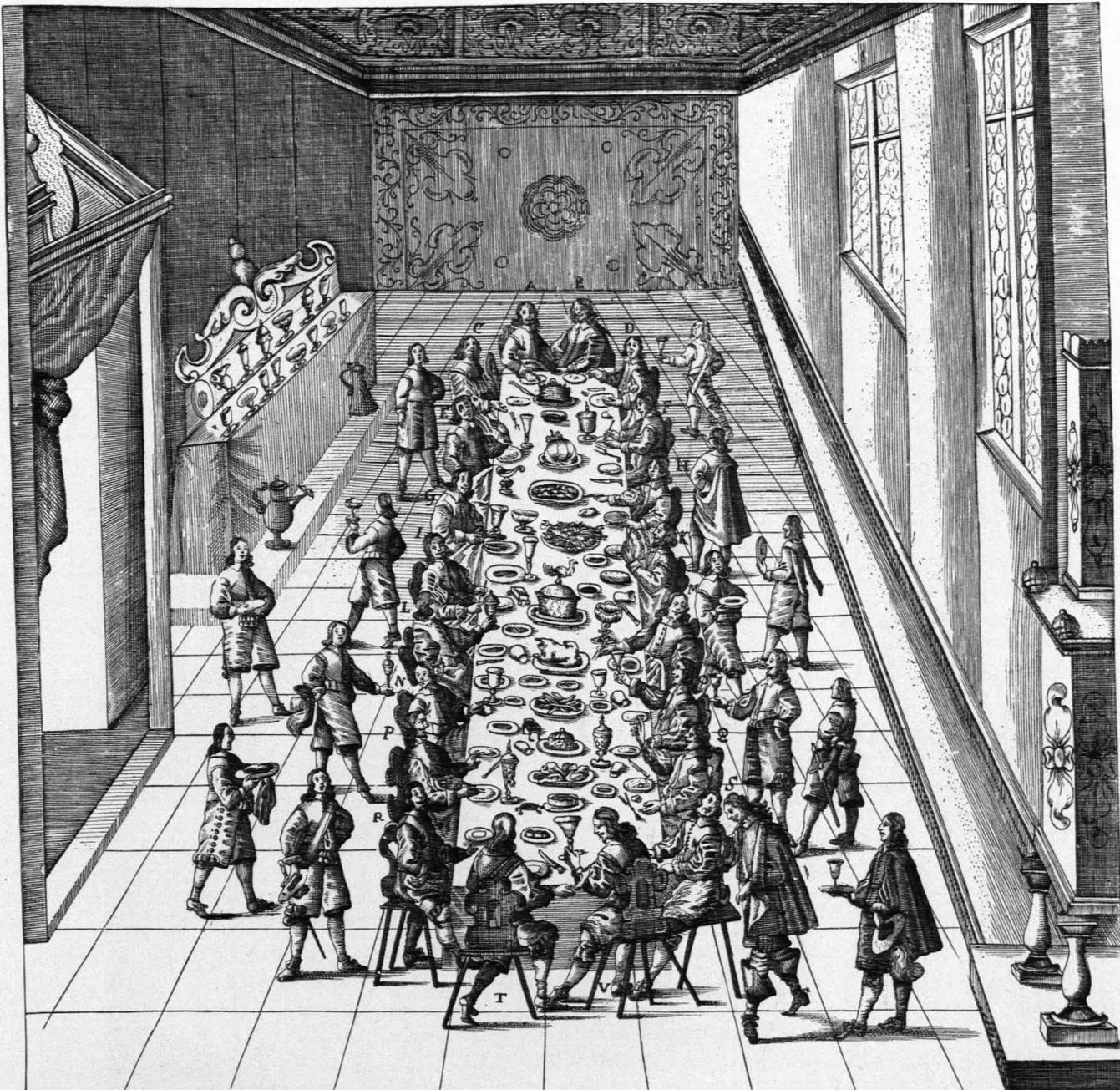
Der von der Kapelle gegen den Ostturm hinlaufende Trakt (Abb. 90) ist den Darstellungen Wolmuets und Meldemanns gegenüber offenbar erhöht und nach außen erweitert; denn der östliche Turm springt sichtlich hinter die Flucht zurück. Der Zubau dicht am Ostturme ist aber niedriger gehalten als die sonstige Verbreiterung des Flügels. Der ganze Zustand erinnert einigermaßen an den auf dem Schottenbilde (Abb. 35), ist mit ihm aber offenbar nicht identisch, da die zeitlich dazwischen liegenden Darstellungen andere Ver-

<sup>222</sup>) Vgl. Schlager, a. a. O. S. 78.

<sup>223</sup>) Vgl. in anderem Zusammenhange Wolfsgruber S. 55.

<sup>224</sup>) Wenn man annimmt, daß dieser Turm während der Türkenbelagerung besonders gelitten habe, dann ließe sich auch die Beham zugeschriebene Darstellung (Abb. 88)

eher erklären; man könnte glauben, daß der Turmhelm und auch untere Teile eine Zeitlang nach der Belagerung noch fehlten. Denn die Zeichnung ist ja natürlich nach der Belagerung verfertigt. Doch wagen wir Bestimmtes hierüber nicht zu sagen.



Vom Innern Statt Rath.  
 A. h. Johann Georg Dietmayer Röm. Kay. May.  
 Rath vnd Burgermeister,  
 B. h. Hartman Drach Röm. Kay. May. Rath.  
 C. h. Georg Stayffer Röm. Kay. May. diener vnd ober  
 Statt Camerer.  
 D. h. Rudolph Agostius Röm. Kay. May. Rath.  
 E. h. Adam Huober Röm. Kay. May. diener.  
 F. h. Adolph Wolfgang Ruchenegger v. D.  
 G. h. Michael Mühl richter von Allen berg.  
 H. h. Johann Michael Metzler.  
 I. h. Octavianus Lumago Röm. Kay. May. diener.

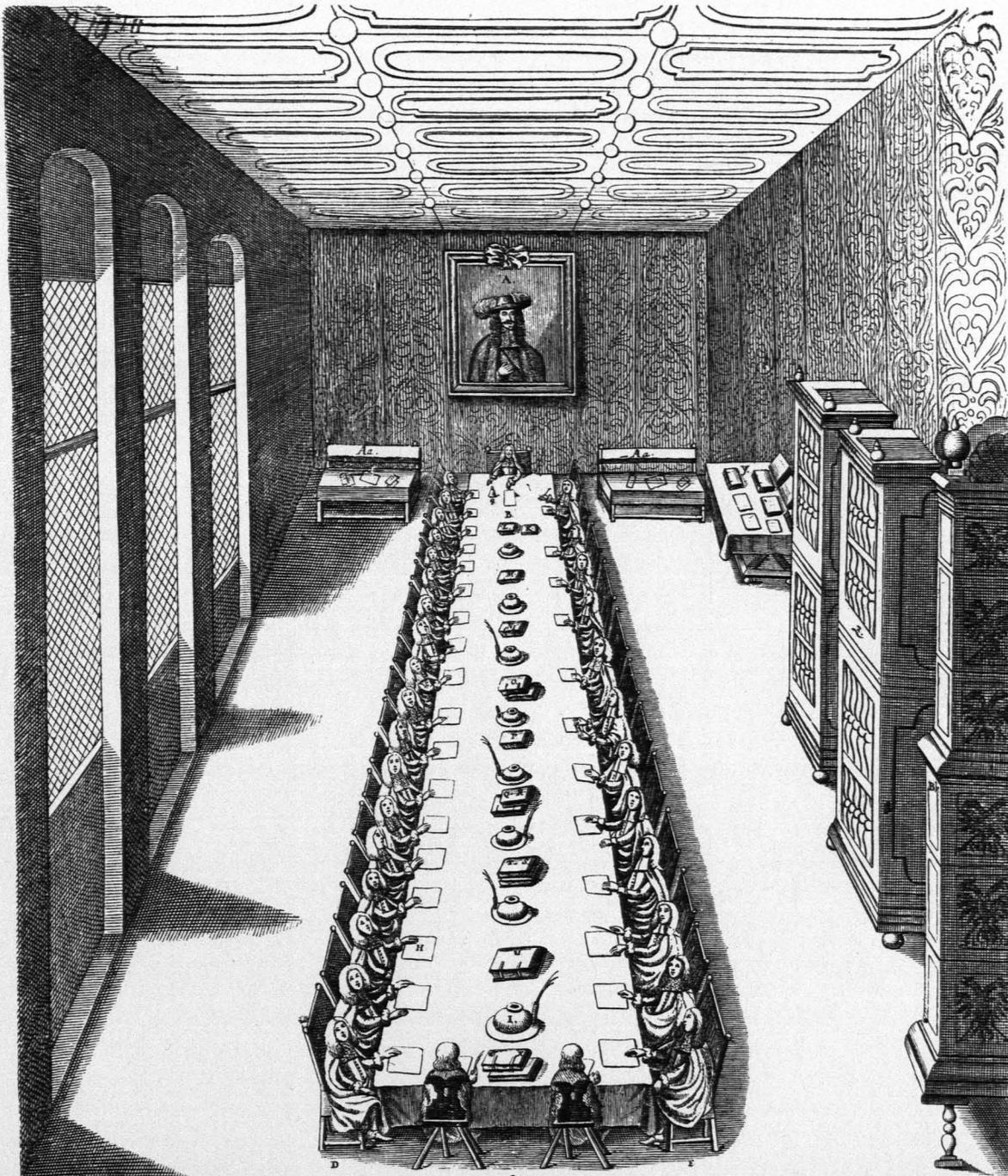
K. h. Matthias von Palling Röm. Kay. May.  
 Rath vnd deputirter gewesener Kayserlicher  
 Commissarius.

vom Kay Stattgericht,  
 L. h. Caspar Fabst,  
 M. h. Christoph Hueber Röm. Kay. May. stätt  
 diener.  
 N. h. Georg pallman,  
 vom Außern Rath,  
 O. h. Wolff grammer,

P. h. Johann Christoph Altschmidt von hen:  
 haimb Stattrichter beider Stätt Erems vnd Stain.  
 Q. h. Stephann Wacher von Wasy burg Stätt:  
 richter von Closternenburg.  
 R. h. Tobias Johann hambeli Stattrichter zu  
 Cornersburg.  
 S. h. Caspar Mayr hoffer von Eggenberg bey  
 der hochlob. N. O. Reg. Feijgs Commissari  
 vnd Des Raths zu Thuln.  
 T. h. Georg Rhielman vnd h. hanns hatleuth:  
 ner beide Des Raths zu Mödling.  
 V. h. Philip weber Des Raths zu gumpalts:  
 tirchen.

Abb. 139 Ein Saal in der Hofburg aus dem Erbhuldigungswerke für Ferdinand IV.





**Im Reichshofratssaal**  
**als Oberhaupt Cöntrefait.**

B. Reichshofratstafel mit grünem Tuch überzogen C. Dn. P. P. auf einem roth-sammeten Lehnen-Sessel D. Tessel worauf die  
 Grafen und Herren sitzen, mit grünem Tuch überzogen, die Grafen-und Herren-Bancet genant E. Sessel worauf die Ritter und Gelahr-  
 te sitzen, mit grünem Tuch überzogen, die gelehrte Bancet genant F. die 2. Secretarii der Teutschen und Lateinischen Expedition G. Silberne  
 Urtheile, womit dem Pedell oder Thurfürer geflügelt wird H. weiß Papier, so die Herren Räte vor sich liegen haben I. Schwarze Dm-  
 tenfässer und Federn K. das neue Testament oder Evangelium-buch in 4<sup>to</sup> in roth samet eingebunden mit silbernen beschlägen, worauf die Lehren  
 und andere Hjd abgelegt werden L. Concordata Nationis Germanicae M. Reichshofrathsbuch oder dab also genant rote Buch  
 worin W die Reichshofraths Ordnung (Z) Rothweidische Ehe schafften (3) Extractus der Nieder und hohen Ständen, wie auch der  
 welfchen- und Teutschen Sachen (4) die Comunia Decreta oder gemeine Reichshofraths-bescheide, und anderes sich beschreiben befindet.  
 N. Wahl Capitulation-O. Corpora Iuris Civilis et Canonici P. Camergerichts-Ordnung Q. Profan-und Religiö-Frieder R. Reichs-Matricul-S. Münster-und Osi-  
 nabruggischer Fründenschluß T. Reichs-abschied U. Liber Referentium oder Relation-Buch W. Liber Rerum Exhibitarum, dab Audienz-Buch X. Liber Rerum  
 Resolutarum, dab Bescheid Buch genant Y. Acten-Tisch Z. Protocoll-Schrancken von Nusbaumern holz A. a. Memorial-Bancet B. b. der Ofen C. c. die Fenster.

Abb. 140 Sitzungssaal des Reichshofrates, nach einem Stiche in den Wiener Städtischen Sammlungen



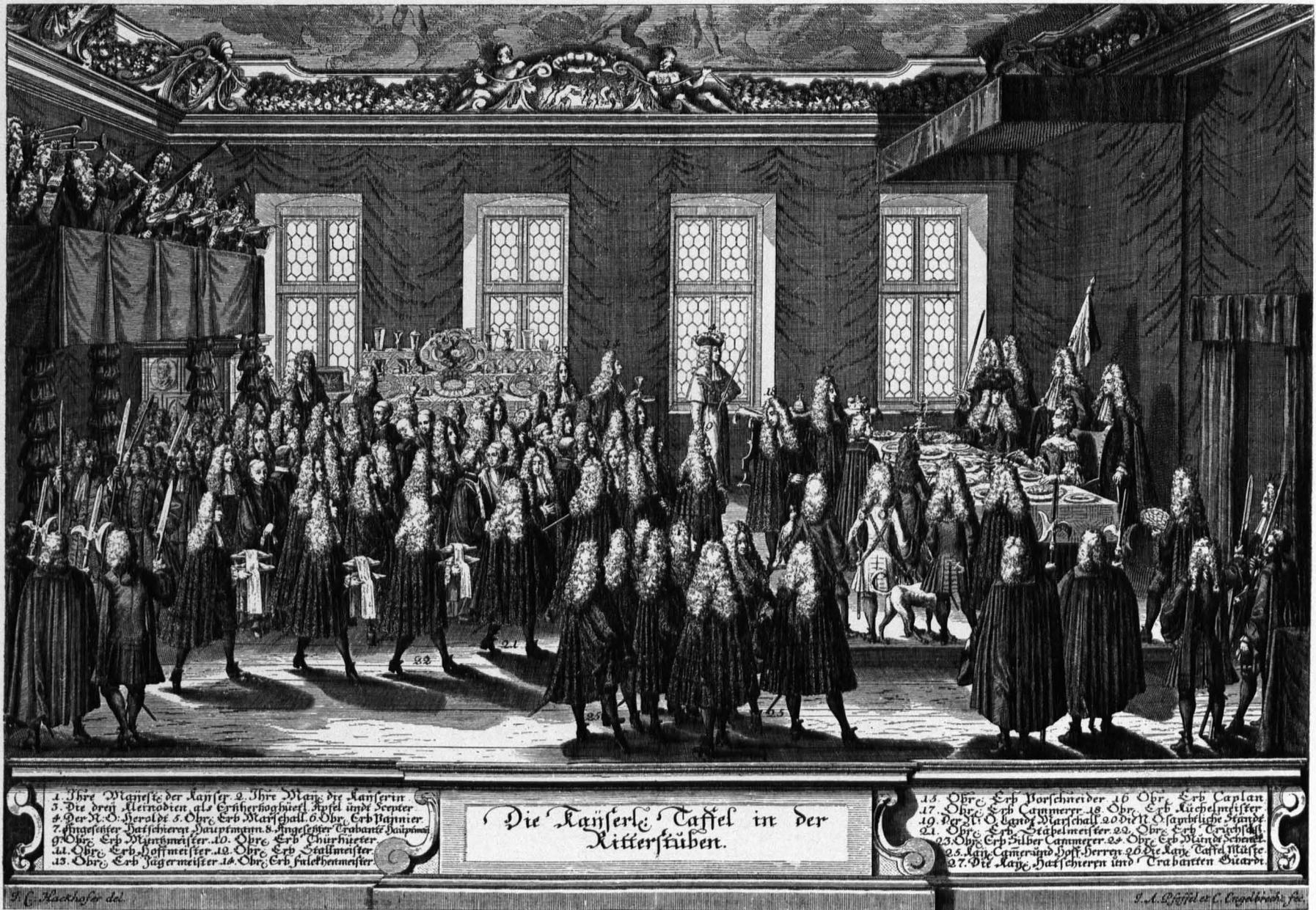


J. C. H. del.

C. Engelbrecht sculp.

Abb. 141 Ansicht der Ritterstube, aus dem Erbhuldigungswerke für Josef I. (1705) von Ludwig von Bülich, Edlen von Lilienburg, gestochen nach J. C. Hackhofer von J. A. Pfeffel und C. Engelbrecht





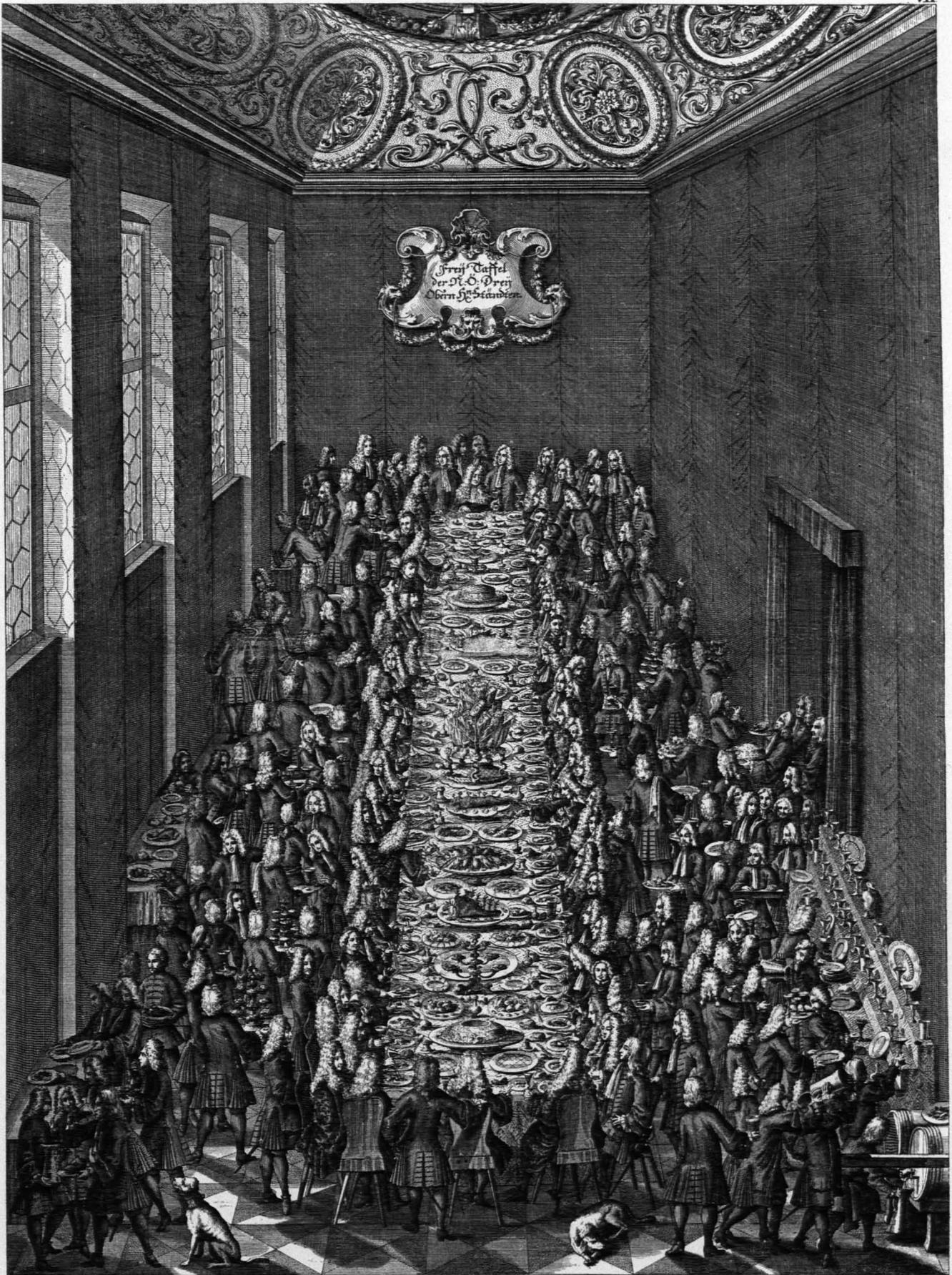
1. Ihre Majestät der Kaiser 2. Ihre Majestät die Kaiserin  
 3. Die drei Aemtern als Erzhochmeister, Kappel und Scepter  
 4. Der K. O. Herald 5. Obr. Erb Marschall 6. Obr. Erb Kammerer  
 7. Angesehener Hofschatzmeister 8. Angesehener Trabanten Hauptmann  
 9. Obr. Erb Kammermeister 10. Obr. Erb Thürhüter  
 11. Obr. Erb Hofmeister 12. Obr. Erb Stallmeister  
 13. Obr. Erb Jägermeister 14. Obr. Erb Fuhrkammermeister

Die kaiserliche Tafel in der Ritterstube.

15. Obr. Erb Vorsteher 16. Obr. Erb Caplan  
 17. Obr. Erb Kammerer 18. Obr. Erb Küchlenmeister  
 19. Der K. O. Land Marschall 20. Die K. O. Sämtliche Stände  
 21. Obr. Erb Stadelmeister 22. Obr. Erb Truchsess  
 23. Obr. Erb Silber Kammerer 24. Obr. Erb Münzschneid  
 25. K. O. Kammer und Hoff. Herr 26. Die kais. Tafel Stütze  
 27. Die kais. Hofschatzmeister und Trabanten Quartier

Abb. 142 Ansicht der Ritterstube mit der kais. Tafel, vgl. Abb. 141





*v. C. H. Schöfer delin*

*C. Engelbrecht et J. A. Pfeffel fec.*

Abb. 143 Ein Saal in der Hofburg, aus dem Erbhuldigungswerke für Josef I., vgl. Abb. 141



hältnisse bieten. Es lag wohl in der Natur der Sache, daß man bei einer Verbreiterung des Osttraktes, die früher durch mehr provisorische Anbauten, jetzt aber in dauerhafterer Weise, erfolgte, zu ähnlichen Lösungen gelangte.

Wegen der Verbreiterung dieses Bauflügels ist auch sein Dach so auffällig hoch geworden, was wir auch später noch wiederholt erkennen werden. Man darf wohl auch annehmen, daß nun das eine Fenster der Chorseite der Kapelle (vom Eingang aus gesehen: links) vermauert worden ist, so daß sich der Zustand ergeben hat, den wir auf Abb. 5 erkannt haben; das andere Fenster neben dem Südturme liegt aber noch immer frei.

Die Stellung des Südturmes selbst ist auf Abb. 90 recht klar, ebenso der sich links daran hinaufziehende Anbau.

Die Fenster an der Außenseite der Burg, die wir hier besonders deutlich sehen, gehören in dieser Form wohl nicht dem mittelalterlichen Bauzustande an; insbesondere scheint es bemerkenswert, daß sie sich gerade oben, wo eine Erhöhung des Baues oder wenigstens des Stockwerkes anzunehmen ist, ganz regelmäßig angeordnet finden.

Die Abb. 92, gleichfalls nach Lautensack, zeigt uns die Burg von der Seite des jetzigen Franzensplatzes<sup>225</sup>). Der Anbau an den Westturm, der hier gegen den Beschauer hin gerichtet ist, erscheint länger als bei der früheren Außenansicht. Doch ist dies wohl nur eine zufällige Wirkung der Darstellung; der kleine Turm mit dem geschwungenen Walm-dache und dem ansetzenden Pultdache bezeichnet beide Male das Ende des Baues. Unten durch den neuen Flügel sehen wir noch wie später das Tor hindurchgehen. Der Westturm springt wieder auffällig weit vor<sup>226</sup>); unten neben ihm erhebt sich im Graben ein kleines Gebäude, das wir noch bis in die jüngste Zeit wiederfinden werden und das vielleicht noch mit dem im Teilungsvertrage genannten „Zimmer im Zwinger“ in irgend einem Zusammenhange steht, wenn es wegen der Verschiebung der Burgfront an dieser Seite auch kaum ganz mit ihm übereinstimmen kann. Auf dem Wolmuetschen Plane finden wir diesen kleinen Bau nicht angegeben; wenn er auch vorhanden war, konnte er wieder als nebensächlich oder zum Abbruche bestimmt weggelassen sein — vielleicht ist er aber auch erst nachträglich entstanden.

Das Schweizertor ist deutlich zu erkennen; die Zahl der darüber befindlichen Geschosse beträgt nur zwei, während wir später (Tafel 120) deren vier vorfinden werden. Daß die Eingangsseite der alten Burg anscheinend zu kurz dargestellt ist, haben wir früher schon erwähnt (S. 110).

Den links erscheinenden Turm hat man bisweilen als den Ostturm, bisweilen als den Nordturm aufgefaßt.

Für den Nordturm spräche, daß er auf älteren und auf späteren Stichen (Abb. 96) erscheint, man also vermuten kann, daß er auch in der Zwischenzeit vorhanden gewesen wäre<sup>227</sup>).

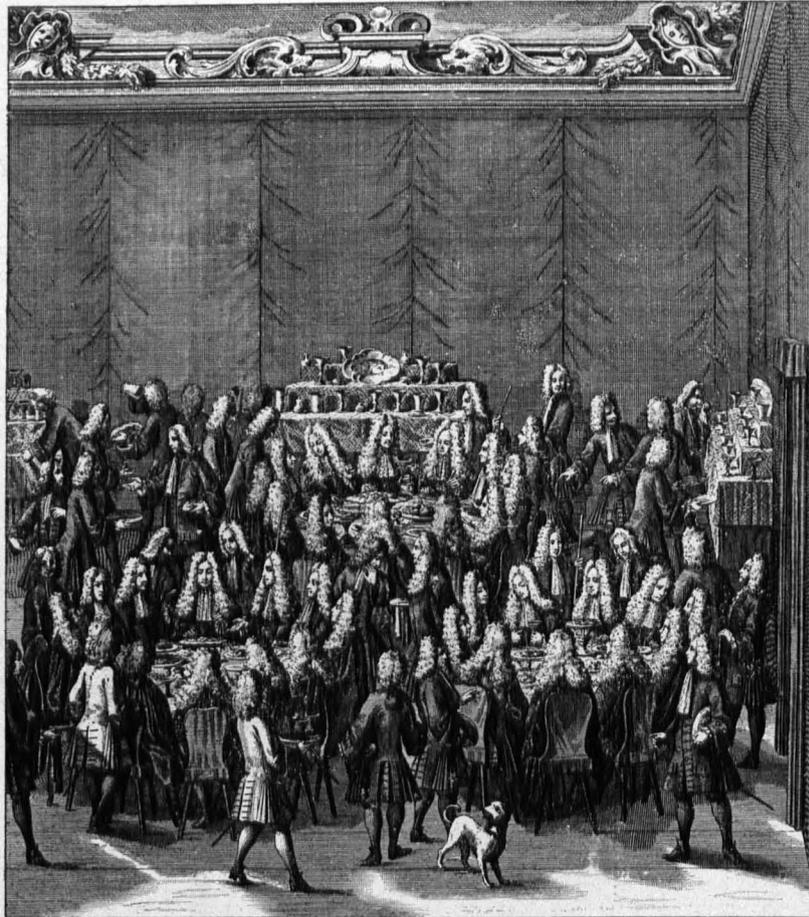
<sup>225</sup>) Das Blatt stammt aus Francolins Turnierbuche (Frankfurt a. M. 1566, und späterer Wiener Nachdruck). Vgl. hiezu die folgende Notiz („Jahrbuch der Kunstsammlungen des Allerh. Kaiserhauses“ XVIII, Reg. Nr. 15772) aus den Rechnungen des Oberkammeramtes vom 4. September 1561: „Item heer Hanns von Franckholin, Römisch Kais. maj. ernhold [Herold], hat gemainer stat seinen verfassten triumph, so verschines 1560. jar alhie gehandelt, dediciert, dafür ime inhalt ratschlag und quittung 28 ff. fl.“

<sup>226</sup>) Zu den Hirschgeweihen auf dem Ostturme, die wir

auch auf Abb. 94 finden, möchten wir bemerken, daß im Jahre 1551 auf dem Stephansturm zur Verhütung des „wilden Feuers“ (Blitzes) ein Hirschgeweih angebracht wurde.

Vielleicht ist auch die spätere Gruppe eines Jägers mit Hirsch und Hund auf dem Westturme (Abb. 166) nichts anderes als eine weitere Ausgestaltung dieses Gedankens. Die Gruppe war zu Bergenstamms Zeit noch nicht lange verschwunden.

<sup>227</sup>) Für den Nordturm tritt besonders Folnesis a. a. O. Sp. 63, 64 ein.



Ihrer Maj. der Verwittibten Kaiserin Ritterstüben.  
 1. Hr.<sup>n</sup> Obr. Erb-Hofmeisters Taffel. 2. Hr.<sup>n</sup> Obr. Erb-Mündschenkel's Taffel.  
 3. Hr.<sup>n</sup> Obr. Erb-Mitziemeisters Taffel.

J. C. H. del.



Ihrer Maj. der Verwittibten Kaiserin Wachstüben.  
 1. Hr.<sup>n</sup> Obr. Erb-Stallmeisters Taffel. 2. Hr.<sup>n</sup> Obr. Erb-Jägermeisters Taffel.  
 3. Hr.<sup>n</sup> Obr. Erb-Küchelmeysters Taffel. 4. Hr.<sup>n</sup> Obr. Erb-Vorschneiders Taffel. J. A. P. fec.

Abb. 144 Ritterstube und Wachstube der Kaiserinwitwe, aus dem Erbhuldigungswerke für Josef I., vgl. Abb. 141



Ihrer Maj. der Vermittelten Kaiserin andertes Bordzimmer.

1. Hr. Obr. Erb Truchsess Taffel. 2. Hr. Obr. Erb Thürhüters Taffel.  
3. Hr. Obr. Erb Silber Camerers Taffel. 4. Hr. Obr. Erb Panniers Taffel.

J. C. H. del.

Ihrer Maj. der Vermittelten Kaiserin erstes Bordzimmer.

1. Hr. Obr. Erb Marschalls Taffel  
2. Hr. Obr. Erb Caplans Taffel.

L. C. fecit.

Abb. 145 Erstes und zweites Vorzimmer der Kaiserinwitwe, aus dem Erbhuldigungswerke für Josef I., vgl. Abb. 141





*Das Sommerzimmer*  
 1. Hr.<sup>n</sup> Obr.<sup>e</sup> Erb. Cammerers Taffel. 2. Hr.<sup>n</sup> Obr.<sup>e</sup> Erb. Stäbelsmeisters Taffel.  
 3. Hr.<sup>n</sup> Obr.<sup>e</sup> Erb. Falckenmeisters Taffel.

*J. C. Hackhofer del.*

*J. A. Pfeffel fec.*

Abb. 146 „Das Sommer Zimmer“, aus dem Erbhuldigungswerke für Josef I., vgl. Abb. 141





*Tafel*

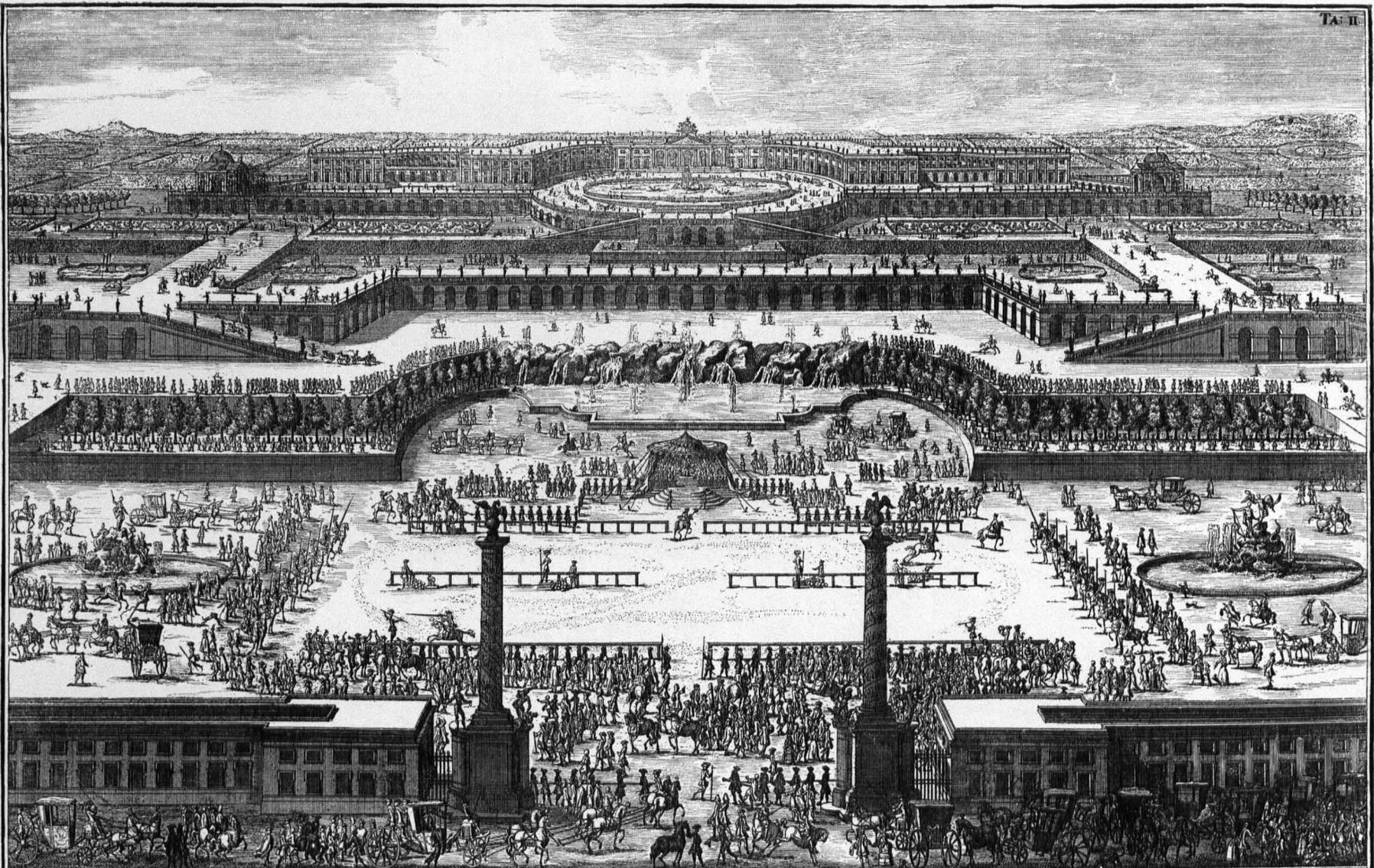
deren H<sup>r</sup> Abgeordneten von der Stadt Wien und achesehen mitlënderten Landts Fürstlichen  
 Städt- und Märkten.

J. C. H. del.

J. A. P. et C. C. fec.

Abb. 147 Zimmer in der Hofburg (im Kanzleigebäude?), aus dem Erbhuldigungswerke für Josef I., vgl. Abb. 141





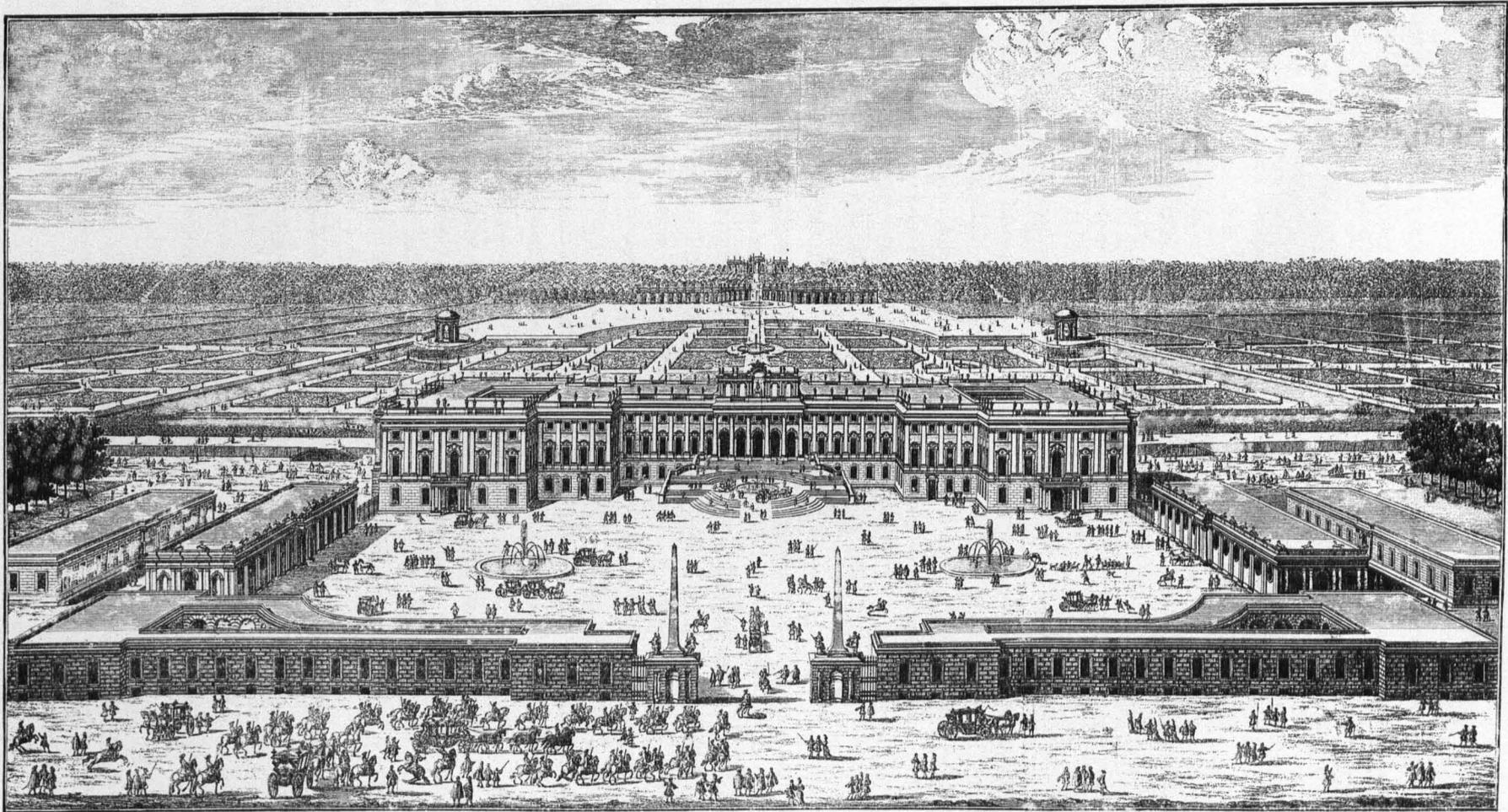
*Premier projet que l'auteur a formé pour placer la Venerie Imperiale sur la hauteur de Schönbrunn, afin de profiter  
 d'un côté des terrasses & des cascades, aussi-bien que de ménager pour l'avenüe de l'autre côté vers Hezendorf le Parc, qui a  
 fait ci-devant les délices de la Cour, découvrant à perte de vue la Ville de Vienne avec les frontières de l'Hongrie.*

*J. B. Fischer d. Erlachs et del.*

*J. A. Delembach fecit.*

Abb. 148 Fischer von Erlachs d. Ä. erstes Projekt für das Lustschloß Schönbrunn, nach Tafel 2 des vierten Bandes seiner Historischen Architektur





Prospect des Neuen Gebäu und Gartens Schönbrunn  
 so Seine Kaiserl. Majest. JOSEPHVS. I. als Römischer König vor ein  
 Nacht-haus bauen zu lassen angefangen 1696

© Fischer von Erlach, 1701, 1702, 1703, 1704

Als ein Kunst- und allerschönstem Privileg

Vue et perspective du Chateau et Jardin de Schönbrunn  
 que Sa Majesté Imp. JOSEPH. I., étant Roi des Romains a  
 commencé de faire bâtir l'an 1696 pour Lui servir de maison de chasse

Johann Ulrich Kraus, 1701, 1702, 1703, 1704

Abb. 149 Fischer von Erlachs d. Ä. späteres (zur Ausführung gelangtes) Projekt für das Lustschloß Schönbrunn, nach Tafel 3 des vierten Bandes seiner Historischen Architektur



Sicher ist dies allerdings nicht, um so weniger, als die älteren und die späteren Stiche eine ganz andere Helmform zeigen. Auch könnte bei den Darstellungen auf Tafel 84, 89, 90 und 91, wie gesagt, eine der üblichen Vorwegnahmen eines beabsichtigten Baues eingetreten sein, zumal die Form des Nordturmes dort einfach den anderen nachgebildet erscheint.

Nun müßte der Nordturm tatsächlich etwas hinter der Front liegen, wenn auch nicht so weit, wie es hier zu sein scheint.

Doch ist die Darstellung des Daches überhaupt ungenau, denn der First dürfte auf keinen Fall so an den Westturm anlaufen, wie es hier der Fall ist.

Der Nordturm könnte den Ostturm, der ja unbedingt vorhanden war, wohl ganz decken, da der dargestellte Turm fast genau in der Mittellinie der Aufnahme liegt und der Nordosttrakt hier senkrecht in den Hintergrund läuft. Merkwürdig ist aber, daß wir noch im Jahre 1607 von einem „angefangenen Turm“, der wohl nur der Nordturm sein kann, hören. Doch kann er damals allerdings von Neuem wieder umgebaut worden sein, worüber wir noch zu sprechen haben werden.

Ein auffällig hohes Dach trägt der jenseits liegende Südostflügel, der aber, wie wir bereits erwähnt haben und auf den später noch zu besprechenden Darstellungen deutlich sehen werden, tatsächlich besonders breit geworden ist und daher ein höher ansteigendes Dach benötigte. Die Kapelle zeigt ein Renaissancetürmchen, das wohl schon das heute erhaltene sein wird. Das Dach des Südwesttraktes ist höher als das des Nordwesttraktes, was auch mit der besprochenen Stockwerkzahl stimmt.

Links, aber etwas weiter zurück, sehen wir an der nordöstlichen Seite der Burg einen Zubau, der vielleicht noch mit den früher besprochenen Erweiterungen auf dieser Seite zusammenhängt. Wir bemerken aber, daß der Zwischenraum, der sich zwischen der Burg und dem ummauerten Burggraben (Lustgärten) links befindet, wohl zu schmal geraten ist, wie überhaupt die ganze Darstellung der Burg zu sehr in die Höhe geht, wodurch sich auch die Fensterangabe zum Teile erklären mag.

Es scheint, wie bereits gesagt, zwischen dem niedrigen Vorbau gegen den Garten hin und diesem selbst ein Baugerüst aufgestellt zu sein, so daß man wohl annehmen darf, daß sich dieser Vorbau damals eben in Ausführung befand; es würde dazu auch das offenbar bloß provisorische Dach dieses Bauteiles stimmen.

Die oben halbkreisförmig geschlossene Tafel, die wir an der abgetrennt stehenden Mauer ganz links bemerken, ist offenbar die bereits mehrfach erwähnte Inschrifttafel aus dem Jahre 1536. Diese Inschrift scheint sich also auch hiernach gar nicht auf die eigentliche Burg, sondern auf die Garten- und Ballhausanlagen zu beziehen, die — wie wir bereits (auf S. 93) berichtet haben — zu den frühesten von Ferdinand veranlaßten Erneuerungsbauten gehören.

Die Abb. 93 (nach dem Werke von Wirrich)<sup>228)</sup> zeigt den Burgplatz in anderer Richtung, stimmt aber, wenn man die Ungenauigkeit der meisten älteren Darstellungen in Betracht zieht, in allen Hauptsachen mit den soeben besprochenen Blättern überein.

Bei der Wiedergabe der alten Burg selbst ist allerdings eine merkwürdige Verschiebung eingetreten, indem der südöstliche Flügel, der dem Eingangstrakte gleichläuft, ganz

<sup>228)</sup> Heinrich Wirrich, „Die ordentliche Beschreibung des Beylagr oder Hochzeit, so da gehalten ist worden durch Carolus, Erz. v. Oesterreich und Maria, Herzogin von Bayern,“ Wien 1571.

Über Wirrich („pitschenmaister zu Zürich, so auf diesem freischiessen . . . gedient“ im Jahre 1563) s. Jahrbuch XVIII, Reg. Nr. 15778 und 15805.

dicht an ihn herangerückt erscheint, statt die Hofbreite dazwischen zu lassen. Wohl im Zusammenhange damit sind ein oder zwei Türme verloren gegangen; dagegen sieht man den Kapellenturm. Der links vorne dargestellte könnte der Nordturm sein; allerdings läge er wieder etwas zu weit hinter der Eingangsfront der Burg.

Der Nordostflügel ist erweitert, der Anbau trägt vorne einen gedeckten Altan, worüber wir schon gesprochen haben.

Neu ist in unseren Betrachtungen der Turm ganz links vorne. Man könnte an einen alten Bau denken, der sich an der Ecke der äußeren Umfassungsmauer (letzte) des Grabens befand<sup>229)</sup>; vielleicht handelt es sich aber auch nur um einen (allenfalls mißverstandenen wiedergegebenen) Teil der Umfassungsmauer des Lustgartens oder Ballhauses, wie wir sie auf der nächsten Abbildung erkennen werden.

Bemerkenswert sind auf Abb. 93 auch die Bauten gegenüber der Burg (rechts), an der Stelle, die später durch den Amalienhof eingenommen wird; von der Erweiterung des Platzes zu Turnierzwecken im Jahre 1654 (also vor Erscheinen des Blattes bei Wirrich) haben wir schon berichtet.

Recht ungenau scheint die als Abb. 94 wiedergegebene Darstellung zu sein, nach Jos. Wünsch („Graph. Kunst“ 1913, S. 10) von Donat Hübschmann (N. 27). Der Westturm steht falsch, das Kapellentürmchen ist sehr vergrößert, der neue Flügel rechts in der Darstellung außerordentlich mangelhaft, so daß man kaum den Mut hat, eine Erklärung der Bauteile links von dem hohen Turme zu versuchen. Wir glauben jedoch annehmen zu dürfen, daß der Giebel mit dem kleinen Türmchen die Front der Augustinerkirche darstellt (vgl. Abb. 90, rechts)<sup>230)</sup>.

Wir wollen nur noch auf die merkwürdige Darstellung der Fenster an der Eingangsseite der Burg hinweisen. Sie erscheinen in der Hauptsache in derselben Zahl wie bei Lautensack — es stimmt sogar die Eigentümlichkeit, daß im obersten Geschosse ganz rechts beidemale ein Fenster fehlt — bei Lautensack sind jedoch alle Fenster eines Geschosses unter einander ganz gleich, während sie bei Stainhofer verschiedene Gestalt aufweisen.

Der heutige Zustand der Fenster läßt leider keine klare Entscheidung zu. Man kann an den Krönungen der Fenster allerdings deutlich erkennen, daß einige überhaupt neueren Datums sind, so die ganz rechts, vor denen früher ja der Eckvorbau lag; auch ist es auffällig, daß bei den sechs Fensterachsen links vom Tore, die hier allein in Betracht kommen, da die weiteren sicher jünger sind, die früher (S. 119) besprochenen Tafeln in ganz anderer Weise durchgeführt sind als bei den übrigen. Besonders ist das im zweiten Geschosse der Fall; doch ergibt sich einstweilen kein klarer Gesichtspunkt, wonach man die späteren Fenster in überzeugender Weise aussondern könnte.

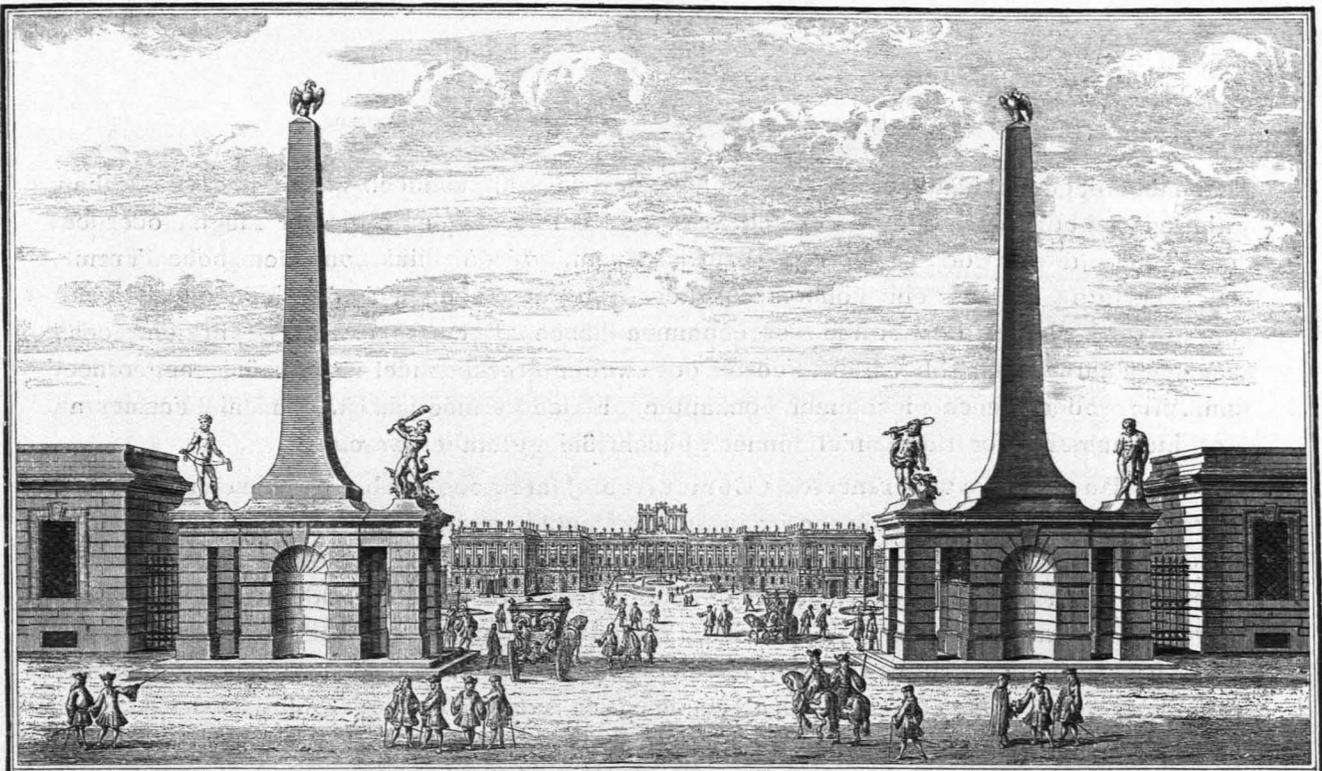
Die perspektivischen Kenntnisse des Zeichners, auf den das Vorbild von Abb. 94 zurückgeht, erwecken ja gewiß nicht großes Vertrauen, während die figürliche Darstellung ganz gut ist<sup>231)</sup>; doch könnte gerade ein ungeübter, mehr dilettantischer, Zeichner die ihm

<sup>229)</sup> Diese Umfassungsmauer läuft aber in unmöglicher Weise an den Westturm an; man braucht nur die folgende Abbildung zu vergleichen.

<sup>230)</sup> Über den Buchdrucker Stainhofer vgl. Jahrb. XVIII, Reg. Nr. 15788 (Stadtrechnungen vom Jahre 1566): „Den letzten tag octobris hab ich Caspar Stainhofer puechtrucker alhie... vmb destwillen, dass er einem jeden herrn der Röm. Kais.

maj. triumph schön illuminiert vberantwort und praesentirt hat...“ — Über Donat Hübschmann, auch Davit Hüpschman: Jahrb. VII, Reg. Nr. 4967, XVIII, Nr. 15805, 15821, 15830, 15831. Auch unter den 5 Malern, S. 126 (Anm. 210).

<sup>231)</sup> Vielleicht sind hier sogar zwei verschiedene Zeichner beteiligt gewesen.



*Widerer Prospect des Eingangs zu Schönbrunn.*

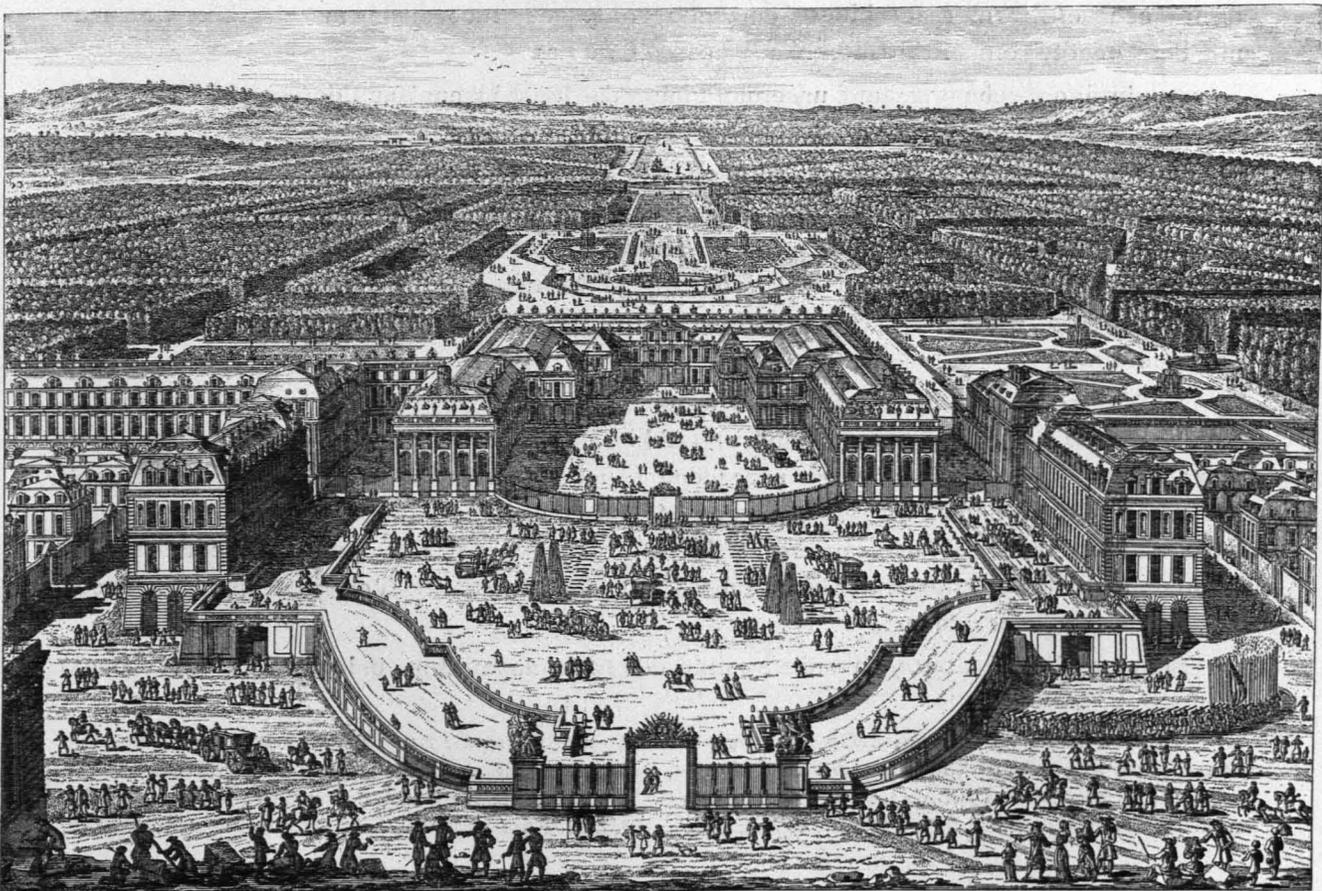
*Neue base de l'Entrée à Schenbrounn.*

*J. B. Finkler & C. Knauff Hoff Ingen. inv.*

*Cum Privilegio Caes. Majest.*

*G. Engelbrecht et J. A. Pfeffel sculp. Wien.*

Abb. 150 Eingang des Lustschlosses zu Schönbrunn, nach Joh. Ad. Delsenbach „Prospecte und Abrisse einiger Gebäude von Wien“ (Tafel 17)



*A Paris chez N. Langlois.*

*Vue générale du Château de Versailles.*

*avec privilège.*

Abb. 151 Ansicht des Schlosses zu Versailles, nach N. Langlois

gegenüberliegenden Bauteile, die er deutlich vor sich sah, ziemlich genau gegeben haben, während er bei schwierigerer Perspektive, so an dem rechts ansetzenden Flügel, oder bei den Teilen, die aus der Erinnerung dazugesetzt sind, wie die links von dem hohen Turme, eher versagte. Gerade ein höher stehender Künstler kann bei der Vollendungsarbeit eine Art Ausgleich der Formen vorgenommen haben. Bemerkenswert ist übrigens, daß auch bei Lautensack (Abb. 92) die Fenster des zweiten Stockes nicht regelmäßig angeordnet sind. Wir wollen jedoch nicht mehr behaupten, als daß es möglich ist, daß die Fenster an der Eingangsseite der Burg nicht immer gleichmäßig gestaltet waren.

Der Plan Wiens von Francesco Courier vom Jahre 1605 (Abb. 95) bietet uns für die Burg selbst zunächst nicht viel; er ist in diesem Punkte sogar recht ungenau, insbesondere ist der an Stelle des Widmertors getretene Bauflügel viel zu groß geraten. Bemerkenswert erscheint uns dieser Plan hier jedoch deshalb, weil er ein klareres Bild der Stellung der Burg zur Gesamtbefestigung Wiens bietet. Wir sehen deutlich, welche Teile des Grabens bewässert waren und daß der Graben in seinen höchstgelegenen Teilen — eben gerade bei der Burg — kein Wasser hatte. Doch scheinen sich auch hier die Verhältnisse wiederholt geändert zu haben; denn schon 1549 berichtet Schallautzer, daß der Graben so vertieft wäre, daß bei den Augustinern das Wasser eine Elle tief stünde (Camesina, a. a. O. S. 67). 1577 heißt es dann in einem Vorschlage zur Verbesserung der Befestigung Wiens wieder, „wie der Graben mer als halben tail vmb die Statt trucken ist“ (a. a. O. S. 89) und es wird deshalb weiterhin angeregt: „Die Graben so vmb diese Statt Wien, sollen an allen Orten souill (soviel) müglich erweiteret, in sein rechte Pendency gebracht, vnnnd da man kain Wasser kan haben, ain plinder Graben aufs nägst so müglich zu den Wällen hinzue vnnnd dafür noch ein Zwinger darhinder gemacht werden das mueß auch mit der Zeit wan man mit dem genottigern fertig beschehen“ (a. a. O. S. 93).

Im übrigen sehen wir auf unserem Plane, daß das Arsenal aus der Gegend der Burg schon in die Nähe der Donau (bei St. Maria am Gestade) verlegt worden ist<sup>232</sup>).

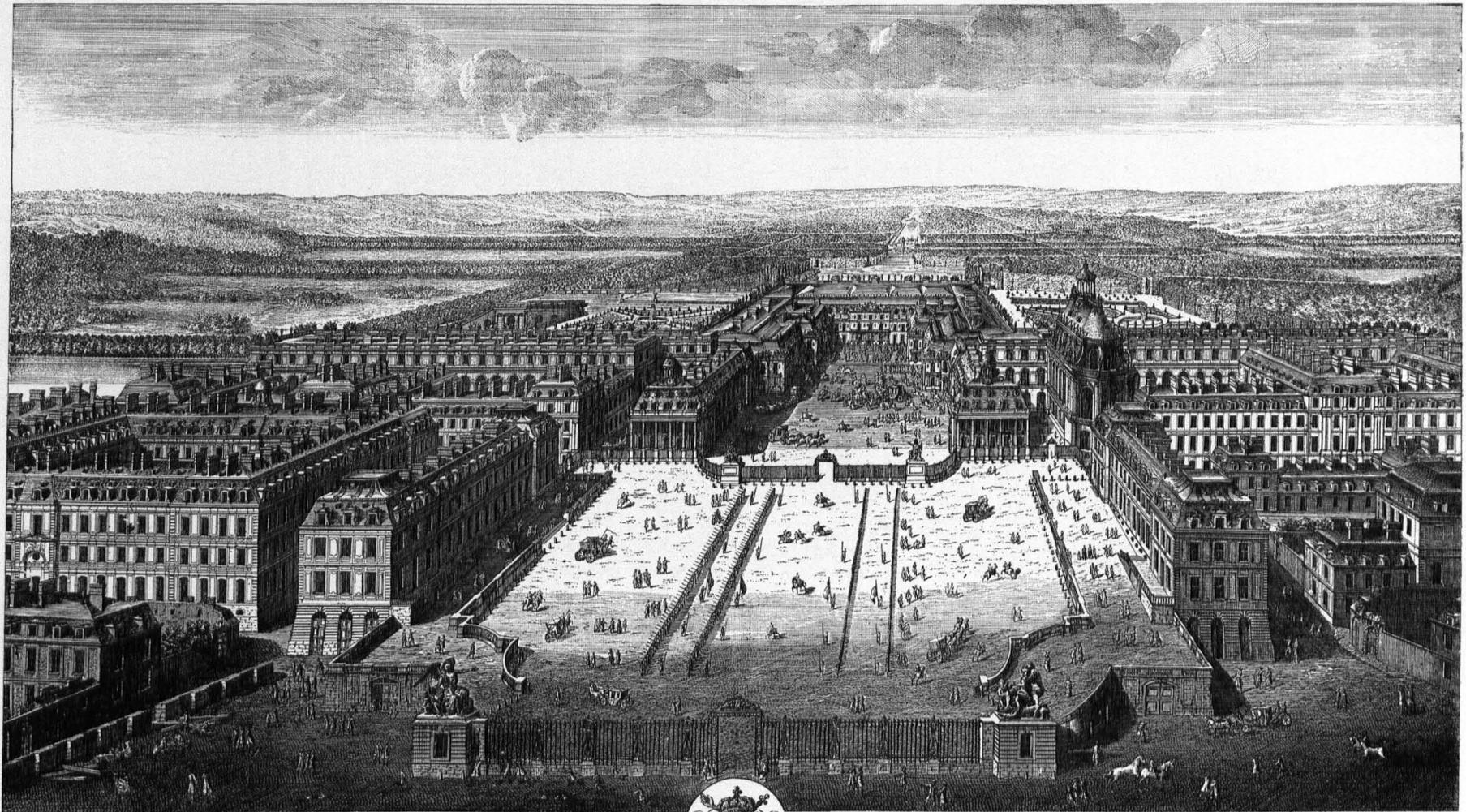
Von besonderer Wichtigkeit erscheint uns für die weitere Betrachtung aber die Darstellung Huefnagels (Abb. 96); wir sehen die Burg hier von der Stadtseite. Es erscheinen alle vier Türme ausgebaut; der nördliche aber in einer ganz ausgesprochenen Spätrenaissanceform oder, wenn wir wollen, frühbarocken Gestalt, jedenfalls ganz anders, als wir nach den früheren Darstellungen annehmen müßten, wenn auf ihnen der Nordturm dargestellt war.

Daß der breite Westturm nicht bis an die Ecke des Hofes reicht, entspricht dem Zustande, den wir noch heute im Grundrisse (Abb. 64) verfolgen können. Allerdings ist dieser Zustand erst das Ergebnis eines neuerlichen Umbaues der Schweizertorseite, der damals aber schon durchgeführt war. Wir müssen jedenfalls annehmen, daß selbst noch zu einer Zeit, als das innere Renaissancetor (Abb. 98) erbaut wurde, die davor liegende Bogenstellung nicht beabsichtigt war; durch diese fand jedoch erst die Verbreiterung nach innen zu statt, die wir hier sehen.

Sehr auffällig ist aber, daß die Firstlinie des Eingangstraktes beiderseits in den (neuen)

<sup>232</sup>) Sehr ungenau ist die Darstellung der Burg auf einem älteren Plane „Vienna. Citta principal d'Ongheria nel modo che al presente s' e fortificata. In Venetia 1566. Domenico Zenoi cum Privilegio“. (Die Kapelle liegt hier ganz

abgesondert von der Burg.) Danach etwas größer, aber ebenso unzuverlässig: „Il uero ritratto della fortezza di Vienna Citta nobilissima in Austria, si veramente come oggi di si ritrova. L'Anno 1567 in Venetia all' insegna della colonna“.



*Vüe et Perspective du Château de Versailles, du côté de la Cour.*  
 Dédicé **AU ROY**  
 Par son très humble très obéissant et très fidèle Serviteur et Sujet P. Menant.

*Dessiné et Gravé d'après le Naturel par P. Menant.*

*Se vend à Paris chez Demortain pont St. Pierre G.P.R.*

Abb. 152 Ansicht des Schlosses von Versailles, nach einer Radierung von P. Menant





Nordturm einschneidet und daß dieser ganz in der Linie der Eingangsfront zu liegen oder sogar über sie vorzuspringen scheint<sup>233</sup>).

Es läßt sich dies mit dem Zustande, wie wir ihn bisher kennen gelernt haben, wohl kaum vereinbaren; immerhin wäre es möglich, daß einmal die Hinausschiebung des Turmes beabsichtigt, ja sogar in Angriff genommen war. Er sollte vielleicht mehr dem weit vorspringenden Westturme das Gleichgewicht halten; es wäre dann das Schweizertor mehr in die Mitte einer regelrechten, in der Form der Türme allerdings ungleichen Fassade gekommen.

Was die Gestalt des Turmhelmes betrifft, so könnte man annehmen, daß der früher den anderen ähnliche Turm bei seiner langverzögerten Neuherstellung nun in anderer Art ausgeführt wurde und daß vielleicht beabsichtigt war, auch die anderen Türme allmählich in dieser Weise umzubauen<sup>234</sup>).

Da es sich in dieser Zeit ja nicht mehr um einen wirklichen Befestigungs-, sondern mehr um einen Zierturm handelte, konnten auch schwächere Mauern genügen. Karajan (a. a. O. S. 104), der die weiter zurückliegenden starken Mauern überhaupt nicht erwähnt, nimmt sogar an, daß schon der ursprüngliche Nordturm aus der Fassade vorsprang und dort erst nachträglich abgearbeitet worden wäre. „Noch bis zur Stunde aber ist die Linie sichtbar geblieben, die den alten Einbau (mittleren Fassadenteil) nach Norden hin abschließt, somit zugleich die Grenzlinie des anstoßenden zerstörten Turmes bezeichnet. Wie mit einem scharfen Werkzeuge eingeriff, zieht sie sich noch heute nach dem dritten Fenster, vom Schweizertore an gerechnet, ganz bestimmt vom Dachgesimse zum Burggraben abwärts.“

Wenn Karajan mit der Lage des ursprünglichen Turmes hier auch wohl unrecht hat, so kann seine Beobachtung (die ja auch fast wieder ein halbes Jahrhundert zurückliegt) doch richtig sein. Vielleicht sollte der „angefangene Turm“, der 1607 noch nicht vollendet war, an dieser Stelle errichtet werden. Man könnte die zwei dickeren Mauern, die von dem früher festgestellten Nordturme auf dem Plane (Abb. 64) nach rechts senkrecht auf die Außenmauer laufen, dann als dem neuen Turme angehörig betrachten; es würden sich somit tatsächlich vom Schweizertore nach jedem Turme drei Fenster ergeben. Und die Renaissance legt ja schon mehr Gewicht auf eine gewisse Symmetrie<sup>235</sup>).

Dann wäre bei der Huefnagelschen Ansicht die durchgehende Verbreiterung des dem Beschauer hier gegenüberliegenden Nordosttraktes zu beachten; infolge dieser Verbreiterung steht der Nordturm nun überhaupt nicht mehr an der Ecke. Andererseits ist auch der Ostturm nun ganz in den Bau gerückt.

<sup>233</sup>) Auf keinen Fall kann der bei Huefnagel angegebene Nordturm mit dem linken Turme auf Lautensacks Darstellung (Abb. 92) irgend etwas gemein haben; denn dieser liegt ganz offenbar hinter der Firstlinie des Eingangstraktes.

<sup>234</sup>) Folnesics (a. a. O. Sp. 83) nimmt an, daß sich ein Memorial aus den Jahren 1601—1602 im k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv auf diesen Turm beziehen werde: „So stet zu Ir Kaiserl. Maj. bevelch ob es mit dem purkhgebey bey den ferdig modell beleiben soll, sonderlich des turn halben darin die uhr ist, der starkh durchprochen ist“.

Wir glauben aber, daß es sich hier, wie auch Folnesics als möglich annimmt, um den Uhrturm der Amalienburg

(der Ernestinischen Behausung) handelt.

<sup>235</sup>) Vielleicht wurde damals auch erst der Ausgleich der Fenster an der Eingangsseite vorgenommen. — Daß übrigens auch die, sonst sehr vertrauenerweckende Darstellung Huefnagels nicht in jeder Einzelheit zuverlässig ist, erkennt man daraus, daß das Dach des alten Traktes längs der Stadtmauer gewiß nicht richtig an den Westturm anstößt; die Firstlinie müßte ungefähr in die Mitte, nicht an eine Ecke des Turmes laufen. Doch ist dies wohl eine unbedeutende Kleinigkeit auf diesem sonst so überzeugenden Blatte.



Abb. 154 Ausschnitt aus dem Plane Wiens, gestochen von J. V. Bruggen, verlegt bei Joh. Michael Christophori in Wien

(11: Burg Platz; 44: Schaufel-Gassen; 95: Kaiserl. Burg; ✱ Kaiserl. Reit-Schul; F: Burg Pasty; P: Burg-Thor; W: Hof-Kirchen)

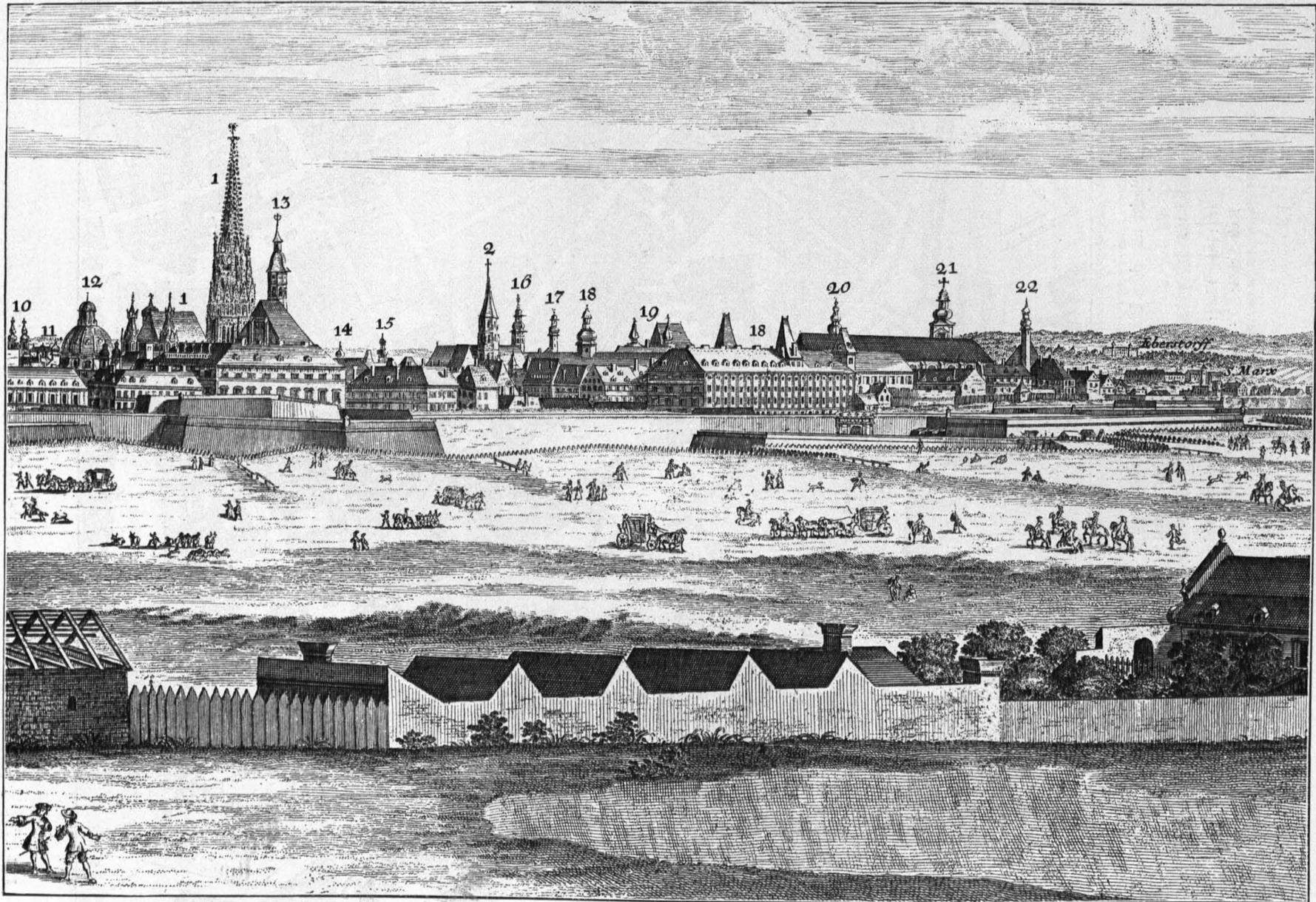


Abb. 155 Ausschnitt aus der Ansicht von „Wien in Österreich“ von Joh. Andreas Pfeffel



Abb. 156 Ausschnitt aus einer Ansicht Wiens von Joh. Adam Delsenbach

All dies scheint so genau und in sich verständlich aufgenommen und dargestellt, daß wir gar keinen Grund haben, die hier ersichtliche Lage des Nordturmes zu bezweifeln, selbst wenn er nie so ausgeführt gewesen sein sollte, wofür übrigens kein Beweis vorliegt. Denn aus dem Umstande, daß der Turm im Jahre 1672 (Abb. 120) nicht mehr erscheint, folgt nicht, daß er im Jahre 1609 nicht bestanden haben könne. Daß er 1607 im Bau war, wissen wir ja.

Wir werden auf der eben erwähnten Darstellung von 1672 aber auch den ganzen Eingangstrakt der alten Burg nach dem Ballhause hin verlängert sehen. Und es kann bei diesen Zu- und Umbauten nun ganz gut der erneute Turm wieder entfernt worden sein.



Abb. 157 Ausschnitt aus dem Blatte 4 des zweiten Teiles von Pfeffel und Kleiners Wiener Ansichtenwerke (1724)

(a: Die Keyl: Burg; b: PP Augustiner Statt-Kirchen; c: die Reitschul)

Daß die kleinen Ecktürmchen des Ostturmes gegenüber der Darstellung 92, wenn dort wirklich der Ostturm dargestellt war, wieder abgetragen wären, scheint uns unbedenklich, da sie vielleicht nur aus Holz waren und an den Dächern anscheinend sehr häufig Änderungen vorgenommen wurden.

Nebenbei bemerkt, erscheint auch das Dach des Nordosttraktes (auf Abb. 96 dem Betrachter gegenüber) später in anderer Form.

Der Zustand der Nordostseite würde sonst aber dem heute noch erkennbaren bereits so ziemlich entsprechen, nur daß der Trakt heute noch um ein Halbgeschoß erhöht erscheint

und daß vor allem rechts ein senkrecht ansetzender Flügel, der den Graben überquert, hinzugekommen ist.

Links von der Kapelle sieht man bei Huefnagel das Innere der (inzwischen verbreiterten) Stadtmauer mit dem Altane oder der gedeckten Reitschule davor; bei der



Abb. 158 Ausschnitt aus einem Blatte des Wiener  
Ansichtenwerkes von J. A. Delsenbach (1720)

Augustinerkirche ist wohl ein Stück des Verbindungsganges zur Burg zu erkennen (vgl. die Darstellung von Courier, Abb. 95 und die Abb. 252). Die Augustinerkirche selbst zeigt nicht mehr das Türmchen auf der Fassade; dagegen sieht man den größeren seitlichen Turm recht deutlich. Dieser findet sich übrigens schon auf dem Schottenbilde und wurde später, wie wir noch erwähnen müssen, wiederholt umgestaltet. Rechts von der Burg erblickt man zunächst den neuen Flügel wie auf den Abbildungen 92 ff., dann einen Gang, der zur Amalienburg; hier als „Die neue kaiserliche Burg“ bezeichnet, hinführt. Dieser Gang längs der alten Mauer, erscheint aber schon in anderer Form als auf den erwähnten Abb. 92 ff.

Nicht ganz klar ist das kapellenähnliche und zugleich hallenartige Gebäude, das zwischen

der Burg und der Michaelerkirche, anscheinend im Hofgarten, steht. Vielleicht ist es irgendwie beim Stechen mißverstanden<sup>236</sup>).

Bei der Stallburg, die uns hier zum ersten Male deutlicher entgegentritt, wollen wir darauf aufmerksam machen, daß ihr abliegender Trakt viel niedriger und offenbar schmaler ist als die anderen, so daß ihre Gestalt der älteren Hofburg vergleichbar wäre, nur daß bei ihr, wo es sich von vorneherein um keinen Verteidigungsbau handelt, die Türme fehlen.

Der, gegenüber den früheren Darstellungen schon viel einheitlichere, Gebäudekomplex zwischen Michaelerkirche und Amalienburg umfaßt verschiedene Hofämter, aber auch Privatgebäude und soll uns später noch beschäftigen. Das lange Bauwerk, das sich von der Amalienburg rechts schräg gegen den Rand unseres Planausschnittes hinzieht (mit Nr. 4 bezeichnet), ist das „kays. Hospital“.

Nach Karajan (in dem Texte zur Ausgabe des Van Allenschen Planes, der noch besprochen werden soll) wäre die Huefnagelsche Ansicht 1610—1612 entstanden; in den Kammeramtsrechnungen der Stadt Wien finden sich aber schon im Jahre 1609 die Kosten für Geschenke angemerkt, die Huefnagel für Dedikationsexemplare erhielt<sup>237</sup>). Es soll auch einen Abdruck aus dem Jahre 1609 geben. Huefnagel ist übrigens schon seit dem Jahre 1601 „Röm. kais. Majestät Kammermahler“; im Jahre 1616 behebt er einen seit 1612 aufgelaufenen Soldrückstand. Da er dann in den Hofakten nach dem Jahre 1616 nicht mehr vorkommt, wäre es möglich, daß seine amtliche Tätigkeit auch nur bis dahin währte.

Wir wollen hier gleich erwähnen, daß der als Abb. 97 wiedergegebene Stich, der bei Nikolaus Vischer in Amsterdam erschienen ist und die Türkenbelagerung von 1683 darstellt, einfach mit Benutzung des Huefnagelschen Planes, jedoch mit allerlei Mißverständnissen und kleinen Veränderungen, ausgeführt zu sein scheint.

Noch ungenauer ist die als Abb. 100 wiedergegebene Darstellung, die auch nach rechts hin von der Burg ganz unmögliche Raumverhältnisse und außerdem eine sehr unrichtige Darstellung der Stephanskirche bietet; wir können diese beiden Darstellungen aus unserer weiteren Betrachtung somit ruhig ausschalten und führen sie nur an, um dies festzustellen.

Wir haben mit der Huefnagelschen Ansicht die genaueren Darstellungen fast bis zum dritten Viertel des XVII. Jhs. erledigt, da die nächsten zuverlässigen Wiedergaben (Tafel 119 und 120) erst dem Jahre 1672 entstammen; wir hätten somit im kunstgeschichtlichen Sinne die Periode der Renaissance hinter uns. Wir sind mit dem Huefnagelschen Blatte aber auch schon über die Zeit hinaus gelangt, die wir bis nun nach den allgemeinen Verhältnissen besprochen haben; es wird darum nötig sein, unseren Überblick über die äußeren Entwicklungsbedingungen der Burg wieder aufzunehmen und bis zu dem nächsten größeren geschichtlichen Einschnitte fortzuführen.

Es seien vorher nur ganz kurz die baulichen Änderungen der Burg im späteren XVI. Jh. noch einmal zusammengefaßt.

Trotz der Neubauten, die unter Ferdinand I. an der alten Burg ausgeführt worden wären, war diese doch immer noch ein bescheidener Bau, der den gesteigerten Ansprüchen der Zeit und der mächtigen Herrscherfamilie nicht genügen konnte; ja, die Umbauten hatten die

<sup>236</sup>) Es wäre aber möglich, daß neu gefundene Urkunden hier noch eine bessere Erklärung bringen.

Vielleicht handelt es sich um den (mißverstandenen) niedrigeren Vorbau, den wir auf Abb. 92 sehen, vielleicht

stand im Garten damals noch irgend ein älteres Gebäude.  
<sup>237</sup>) Jahrb. XVIII, Reg. Nr. 15941 und XXIX Reg. Nr. 19604, ferner Schlager a. a. O. S. 73.



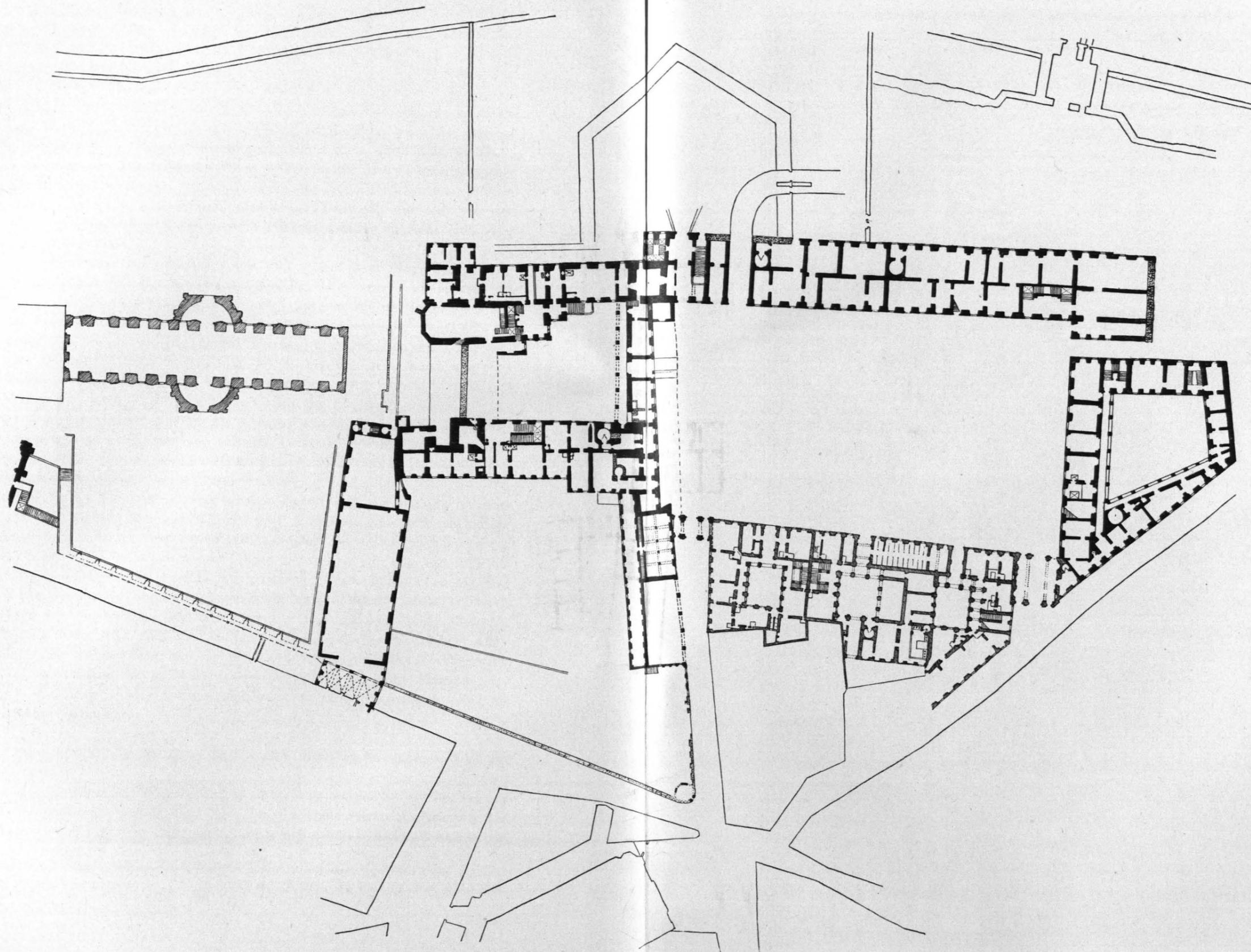


Abb. 159 Darstellung des Erdgeschosses der Burg im Jahre 1724, herausgehoben aus dem Plane J. L. Hildebrandts (s. Abb. 208)

Die damals bereits bestehenden Teile: schwarz ausgefüllt; die damals im Umbau oder Neubau begriffenen Teile: schraffiert, und zwar die von Hildebrandt ausgeführten schräg von links oben nach rechts unten, die von den beiden Fischer v. E. herrührenden von rechts oben nach links unten. Gestrichelte und punktierte Angaben sind nach Hildebrandts Aufnahme nicht genau nachzuweisen, so besonders der Bauflügel zwischen Kapelle und Ostturm der alten Burg





Sal. Kleiner Ing. Blot. Megunt. del.

Cum Priv. S. C. M.

G. D. Heumann sculp.

Abb. 160 Ansicht des Burgplatzes gegen den Schweizerhof, nach Tafel 1 des zweiten Teiles von Pfeffel und Kleiners Wiener Ansichtenwerke

Burg, wenn sie die Wohnräume selbst auch vermehrten, bis zu einem gewissen Grade enger und düsterer gemacht.

Es ist dies, wie wir gesehen haben, aber weniger durch eine eigentliche Verengung des Hofes geschehen; denn eine solche ist nur in verhältnismäßig geringem Maße, anscheinend vor der Kapelle sowie am Eingangsflügel (hier etwa um Gangbreite), erfolgt. Es wurde aber durch die Erhöhung aller Trakte das Ganze sehr viel lichtloser und mußte jedenfalls im Verhältnisse viel enger erscheinen.

Die Erweiterungen des XVI. Jhs. haben vor allem nach außen hin stattgefunden, und zwar wurde der Flügel neben der Kapelle in dieser Richtung verbreitert (zuerst auf Abb. 90 erkennbar, doch waren hier schon kleine Änderungen vorangegangen, vgl. Abb. 35); vielleicht schon vorher wurde der gegen die Stadt zu gelegene Trakt nach außen erweitert (zuerst auf Abb. 96 kenntlich, ein Vorsprung in den unteren Geschossen ist aber schon auf der Abb. 92 und besonders auf der Abb. 94 bemerkbar); ebenso ist die Eingangsseite wohl mehr nach außen als nach innen zu verbreitert worden. Nur der Flügel längs der Stadtmauer scheint, von ganz kleinen Ausbauten abgesehen, nach außen keine Vergrößerung erfahren zu haben, und zwar wohl gerade wegen der Stadtmauer und der übrigen Befestigungswerke. Man muß sich erinnern, daß der größte Teil der heutigen inneren Einbauten an diesem Trakte erst der Zeit der Kaiserin Maria Theresia entstammt; nur der Eckvorsprung vor der Kapelle und die nächsten zwei Fensterstellungen daran (Abb. 73) reichen in die Renaissancezeit zurück. Sie sind seither zwar wiederholt umgestaltet worden, zeigen aber trotzdem noch vielfach die alten Fensterformen und sogar noch die, 1549 erwähnten „Collanen“ oder „Contraforten“ zum Teile.

Übrigens ist der ganze Bau, wie ein Vergleich mit Abb. 96 ff. ergibt, später noch erhöht worden.

Wir wissen allerdings nicht genau, wie viel von diesen Umbauten noch unter Ferdinand I., wie viel erst unter seinen Nachfolgern ausgeführt worden ist. Die Hauptdokumente, die Stiche von Lautensack (Abb. 89 ff.), fallen eben noch nicht in die letzten Lebensjahre des Kaisers, so daß dieser später ja noch Veränderungen vorgenommen haben kann.

Schon gleichzeitig mit den Umbauten unter Ferdinand scheint übrigens die Erhöhung des Hofniveaus stattgefunden zu haben; denn der heutige Boden des Hofes entspricht der Höhe des Durchganges beim Schweizertore, während man zu den unteren Räumen des Südwest- und des Nordosttraktes einige Stufen hinabsteigen muß. Es waren dies aber offenbar ursprünglich nicht Kellergeschosse, da im Südwesttrakte ja der alte Keller vorhanden ist und noch darunter liegt und im Nordosttrakte anscheinend nie einer vorhanden war.

Diese Erhöhung des Hofes ist aber zu gering, als daß sie gegenüber der Erhöhung der Bauflügel irgendwie in Betracht kommen könnte. Es sind damit nur die früher zu ebener Erde oder vielleicht ein wenig darüber liegenden Räume etwas unter den Boden gelangt. Wahrscheinlich waren die unteren Geschosse durch die allmähliche Umwandlung der Umgebung für Wohnzwecke überhaupt schon entwertet.

Obwohl die Burg, wie gesagt, der Bedeutung eines so mächtigen Fürstenhauses durchaus nicht entsprach, so ist das mehrfach angeführte und hier folgende Urteil eines unbekanntenen, vermutlich französischen, Gewährsmannes (in den „Menagiana“, vgl. Karajan, a. a. O. S. 22) doch wohl sehr übertrieben. Man darf übrigens nicht übersehen, daß der Vermittler dieses Berichtes die Burg nach seinem eigenen Geständnisse nur vom Hörensagen kannte.

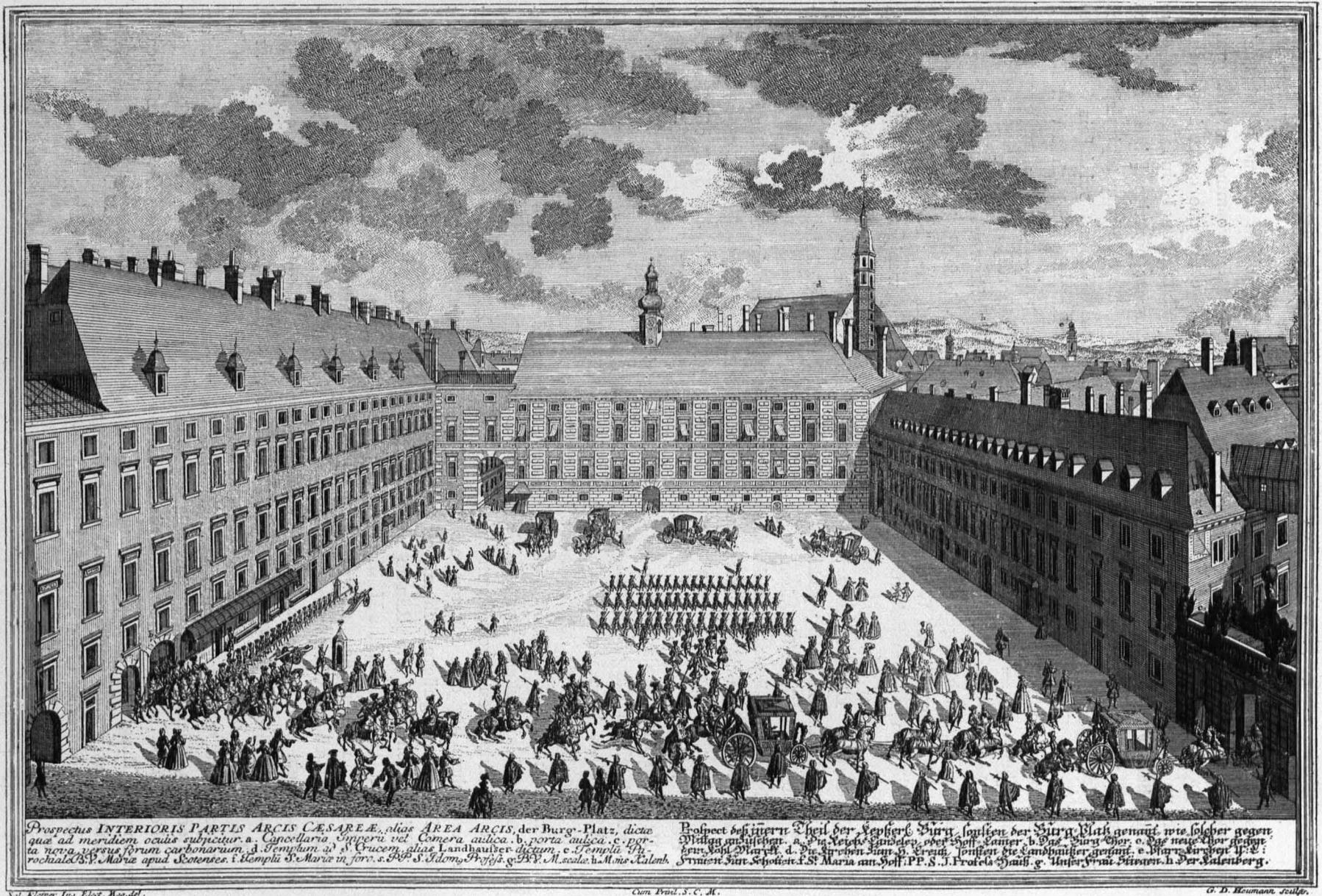


Abb. 161 Ansicht des Burgplatzes gegen die Amalienburg, nach Tafel 2 des zweiten Bandes von Pfeffel und Kleiners Wiener Ansichtenwerke

Es heißt da: „Ce palais en 1569, à ce qu'on m'a dit, n'étoit que comme les plus laides maisons de la ruë des Lombards à Paris: une porte de planches comme en une grange [ein Bretttertor wie zu einer Scheune], une petite d'un seul côté; une court á ne pouvoir tourner un carosse sans arc [ein Hof so eng, daß man nicht einmal eine Kutsche ohne Schwanenhals wenden kann]; un escalier sub dio de planches pourries [eine unbedeckte Treppe aus verfaulten Brettern]; nulle suite de chambres; une sale sans tapisseries, où les tableaux des Empereurs n'étoient que sur la toile sans cadre et sans boisé [ein Saal ohne Tapissereien, wo die Bilder der Kaiser auf Leinen, ohne Rahmen und ohne Vertäfelung]; une chambre á coucher servant de sale á manger; une petite antichambre avec de la bergome“ [bergome = Bergama, Teppich, auch billige Stoffsorte].

Die unbedeckte Treppe, angeblich aus verfaultem Holze, ist wohl die zu den Vorbauten der Kapelle. Daß sich nirgends eine wirkliche Zimmerflucht befand, ist bei einem so alten Gebäude wohl begreiflich. Wenn hervorgehoben wird, daß „der Saal“ keine Tapissereien hatte, so können wir aus Abb. 102 erkennen, daß solche wenigstens gelegentlich zum Schmucke angewendet wurden und daß die Räume einer gewissen fürstlichen Pracht doch nicht entbehrten. Das Tor mag ja aus Brettern bestanden haben; aber es war vielleicht noch nicht das als endgültig gedachte; jedenfalls wird nicht erwähnt, daß es von einer sehr schönen Steinarchitektur umgeben war.

Wie bereits erwähnt, kann das Seitentor, das sich „nur an einer Seite“ des Haupttores befand, heute noch in Spuren links von dem Schweizertor erkannt werden; dies läßt einen gewissen Kern des Berichtes also als richtig erscheinen. Jedoch ist der Ton offenbar nicht der richtige.

Natürlich irrt Karajan, wenn er die Einzelheiten des angeführten Berichtes wieder auf die mittelalterliche Burg beziehen will.

Wir wollen hier, wo von den Zimmerfluchten die Rede ist, einfügen, daß vielleicht erst die Renaissancezeit den großen alten Palas-Saal in mehrere Räume aufgelöst hat. Es konnten dazu bauliche Gründe vorliegen; es mochten aber auch die geänderten Lebensgewohnheiten mitwirken. Der alte Saal diente allen möglichen Zwecken; jetzt wollte man für die verschiedenen Zwecke getrennte Räume besitzen. Es handelte sich jetzt auch mehr um Gemächer für den Fürsten als um große Versammlungssäle; man brauchte nicht Rittersäle, man begnügte sich mit einer „Ritterstube“.

Wie ungenügend die Räume der Hofburg aber waren, kann man aus folgendem ersehen: Kaiser Maximilian II. beauftragte am 15. Mai 1571 von Prag aus den Bausuperintendenten in Wien, das nötige Werkholz bereitzuhalten, damit bei der Vermählung des Erzherzogs Karl zu Wien, wie schon bei früheren fürstlichen Zusammenkünften, auf der Burgbastei ein „Saal oder Tanzplatz“ errichtet werden könne (Jahrb. XIII, Reg. Nr. 8879).

Ein etwas älteres Beispiel dieser Art ist uns übrigens auch im Bild erhalten (Abb. 101).

Im ganzen muß die Burg dem beginnenden XVII. Jh. jedenfalls noch als ein beschränkter und schlichter Bau erschienen sein, wie ihn uns auch ein, 1637 zu Amsterdam erschienenenes, Büchlein „Status particularis regiminis Ferdinandi II“ (S. 29) schildert: „Der kaiserliche Hof oder das erzherzogliche Schloß (Aula caesarea seu Arx Archiducalis), gewöhnlich ‚Burg‘ genannt, ist durchaus nicht glänzend oder von besonderem Ansehen, im Gegenteil eng genug (satis angusta) für einen so großen Fürsten und einen so erhabenen Hof. Der Hof nimmt einen großen Flächenraum ein<sup>238)</sup>, dessen eine Seite die kaiserliche

<sup>238)</sup> Dieser Doppelsinn von „Hof“ auch im Originale.

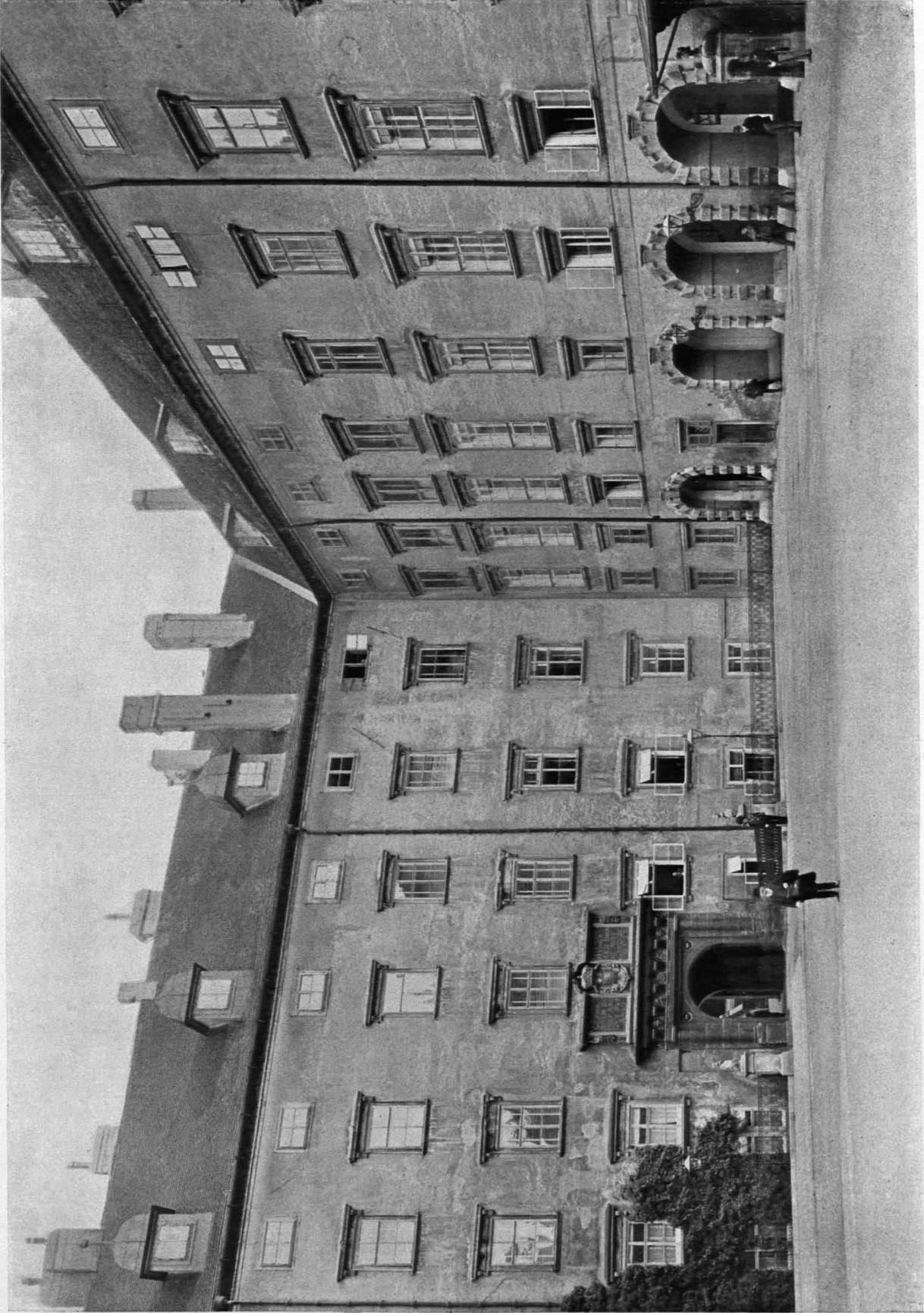


Abb. 162 Die südliche Ecke des Burgplatzes (Franzensplatzes)



Kanzlei, eine zweite die innere Burg oder die eigentliche Wohnung des Kaisers (Arx interior, seu proprium Caesareae Majestatis Domicilium) bildet. Auf der dritten Seite umgibt ihn der Stadtwall, über welchem eine Galerie erbaut ist; auf der vierten endlich schließt ihn die sogenannte neue Burg (Arx nova vulgo die Neue Burg).“

In dem Werke, daß die oben erwähnte Darstellung des Tanzsaales auf der Bastei („in arcis propugnaculo“) enthält, ist übrigens auch der bereits erwähnte Innenraum abgebildet (Abb. 102).

Das Monogramm, das sich in der Leibung der Tür rechts befindet, ein vereintes F und T, ist das Zeichen des Malers Francesco Terzi, eines Bergamesken, der zwischen 1525 und 1530 geboren, im Jahre 1550 nach Wien kam und hier Hofmaler wurde<sup>239</sup>). Wahrscheinlich rührt auch das eben erwähnte Blatt (Abb. 101) von ihm her.

Es ist allerdings nicht leicht zu sagen, welcher Raum mit dem auf Abb. 102 dargestellten gemeint ist. Mit der Ritterstube, die später zu festlichen Mahlen verwendet wurde (Abb. 137), stimmt er offenbar nicht überein<sup>240</sup>). Doch halten wir es nicht für unmöglich, daß es sich um einen Ausschnitt der großen alten Halle handelt; denn es ist bemerkenswert, daß die Seite rechts sehr reiche spätgotische Formen zeigt, die gegenüberliegende dagegen nicht. Es mag dies eine neu eingezogene Mauer sein. Die gotische Wand aber als Stirnseite der Kapelle anzunehmen, gestatten die räumlichen Verhältnisse, soweit wir sie zurückverfolgen können, wohl kaum (vgl. die Planaufnahme Hildebrandts, Abb. 159), obgleich wir es bei Berücksichtigung der alten Darstellungsweise nicht für ganz ausgeschlossen halten möchten.

Wir können hier übrigens deutlich erkennen, daß weder die alten gotischen noch die neueren Renaissanceteile künstlerischen Schmuckes ermangelten, ganz abgesehen von den offenbar kostbaren Tapisserien und den herrlichen hier zu Schau gestellten Gefäßen, einer „Kredenz“ nach damaligem Sprachgebrauche.

Eine wirklich lebendige Vorstellung der alten Burg können wir überhaupt nur dann erhalten, wenn wir sie uns mit all diesen künstlerischen Einzelheiten vorstellen und nicht bloß als nackten Mauerkörper. Und es war offenbar eine Fülle edelsten Schmuckes über den Bau und die zugehörige Umgebung gebreitet.

Eine ganze Anzahl von Kunstwerken befand sich jedenfalls im Hofgarten; so hören wir, daß der berühmte Max Labenwolf, Bürger und Rotschmied in Augsburg, im Jahre 1568 einhundert Taler „für 2 possamenta auf prunnen, als ain hochs mit khindern (davon ein hohes mit Kindern), dadurch das Wasser felts (fällt), vnd dann ains mit sättern (und eines mit Salmfischen)“ erhielt<sup>241</sup>).

Auch werden Hanns Reisinger, gleichfalls Bürger und Rotschmied in Augsburg, im selben Jahre „für ain gross posament zu ainem Rörprunnen mit vmbblauffenden Jägern und oben ainen Hirsch, mit 2 vnderschiedlichen vmbblauffenden gengen“ 310 fl. und dann im Jahre 1571 „aus sonder gnaden“ noch 50 fl. ausgezahlt.

Wir fügen hier gleich an, daß im Jahre 1615 vierunddreißig Gulden an den Goldschmied Matthias Pergamenter für das Postament zum springenden Brunnen im Hoflustgarten der

<sup>239</sup>) Nagler, „Monogrammist“ (München, 1879) S. 129. Vgl. Prokop, a. a. O. III, S. 913. — Vgl. Jahrb. VII, Reg. Nr. 4910 („Francisco de Tertio, Pergamesco, furstlicher... maller“ v. J. 1554); 1561 geadelt das. XI, Nr. 6523, will 1564 mit Frau, Kindern und Sachen „anheim nach Welschland“ das. XI, 7797, 7803, vgl. XIV, 10.330, 10.677;

Tätigkeit in Prag, das. V, 4380, XI, 7639.

<sup>240</sup>) Karajan und Folnesics halten ihn allerdings möglicherweise für das Tanz- oder Mushaus. Wir haben übrigens früher gesehen, daß dies zwei verschiedene Räume waren.

<sup>241</sup>) Jahrb. VII, Reg. Nr. 5132; Schlager, a. a. O. S. 77 gibt den Wortlaut etwas anders.

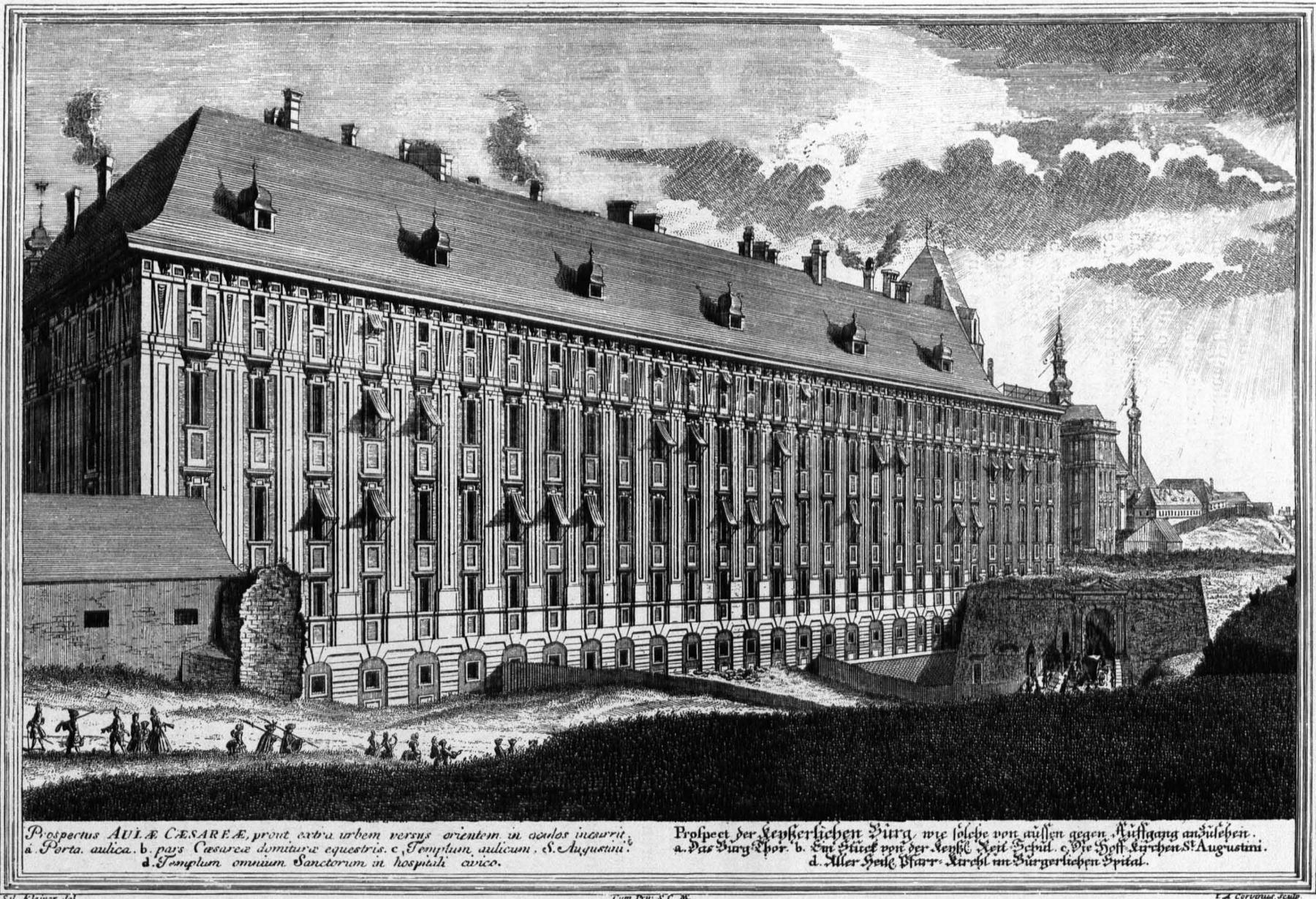


Abb. 163 Ansicht der Hofburg gegen die Vorstadt, nach Tafel 3 des zweiten Bandes von Pfeffel und Kleiners Wiener Ansichtenwerke

Wiener Burg angewiesen werden (Schlager, a. a. O. S. 88). Es fehlte also nicht an künstlerischem Schmucke.

Über den „silbernen Brunnen“ (auch „Lustbrunnen“ oder „schöner Brunnen“ genannt), ein hervorragendes Werk Wenzel Jamnitzers, findet man bei Alfred Sitte (a. a. O. S. 105) nähere Nachricht<sup>242</sup>). Schon Ferdinand I. scheint die Idee zu diesem Brunnen gefaßt zu haben, Maximilian II. gab dann den Auftrag und Rudolf II. konnte das fertige Werk übernehmen. Es gelangte zuerst in der Prager Burg zur Aufstellung, ist später aber offenbar nach Wien übertragen worden. Leider wurde es im Jahre 1747 bis auf vier Bronzefiguren (jetzt im Kunsthistorischen Hofmuseum) eingeschmolzen. Den früheren Aufstellungs-ort erkennen wir auf Abb. 113.

Wir dürfen wohl auch annehmen, daß die Fenster der Burg im Geschmacke der Zeit mit grisailenartigen Wappenbildern geschmückt waren und auch sonst zahllose kleine Kunstwerke die Räume erfüllten<sup>243</sup>).

Manches Werk, das früherer Zeit zur Freude gereicht hatte, ging damals allerdings auch verloren. So wollen wir eine Kleinigkeit anderer Art erwähnen, da sie dem ganzen Bilde der alten Burg erst einen gewissen anheimelnden Reiz verleiht. Auf dem Südturme war früher nämlich ein großes Orgelwerk, „ein Nachthorn“, aufgestellt. Wir haben die Notiz davon ganz nebenbei in einem Inspektionsberichte des Burggrafen an die Niederösterreichische Kammer vom Mai 1586 (im k. u. k. Gem. Finanzarchiv) gefunden, wo es heißt:

„Deßgleichen befinde Ich auch großen mangell auf dem hintern Thurme nach dem Augustiner Kloster<sup>244</sup>), da stehenn der mehren Theill die Fennster gar offen . . . .

Item Nach deme für [vor] Zeitten auf sollichem Thurm ein Nachthorn gewesen, so sindt dießer zeitten, nichts mehr alß vier zimliche gutte groß blose Bälgen [Blasbälge] vorhanden, vnnd die möchten ettwa zu ainer Vrgell [Orgel], Schmidenn oder andern handtwergeleuten . . . verkhaufft werdenn.“

Wenn wir zum Schlusse noch die Rekonstruktionsversuche Amans für die Burg unter Kaiser Ferdinand I. ins Auge fassen (Abb. 103 und 104), so dürfen wir wohl sagen, daß sie mit den Darstellungen Lautensacks (Abb. 92) und Huefnagels (Abb. 96) im Widerspruch stehen; denn nach diesen ist es höchst unwahrscheinlich, daß die Burg schon damals eine mehrstöckige Fortsetzung gegen St. Michael hin gehabt habe. Einen höheren und mit der alten Burg verbundenen Trakt finden wir an dieser Stelle zuerst in Vischers Topographie (1672, Abb. 120) dargestellt; doch kann der Bau natürlich älter sein als diese Darstellung, da vorher in der Reihe der Bilder unserer Burg eine große Lücke besteht. Die Abb. 104 ist überhaupt nichts anderes als eine Umzeichnung aus der eben erwähnten weit jüngeren Topographie.

Dagegen fehlt bei Aman der Zubau an Stelle des späteren Leopoldinischen Traktes, obgleich er unter Ferdinand schon erscheinen müßte. Hinwiederum wäre die Ernestinische Burg wohl erst bei der Darstellung der späteren Bauperiode (unter Rudolf und Matthias) zu bringen (Abb. 105 und 106).

<sup>242</sup>) Wo auch die Literatur angegeben. Die Urkunde hauptsächlich in Bd. VII, XI und XV des Jahrbuches (Regesten) veröffentlicht. Neuere Behandlung bei Jul. v. Schloßer „Werke der Kleinplastik in den kunstindustriellen Sammlungen des Allerh. Kaiserhauses“ Wien 1910, S. 6, Tafel XVI und XVIa (vgl. auch dessen „Album ausgewählter Gegenstände der kunstindustriellen Sammlungen

des Allerh. Kaiserhauses“ Wien 1901, Tafel XXV).

<sup>243</sup>) Albrecht Glogkenthon liefert im Jahre 1553 Kaiserliche Wappen auf Glas (Jahrb. VII, Reg. Nr. 4875), doch ist nicht gesagt, daß sie für die Wiener Burg bestimmt sind.

<sup>244</sup>) Das damals zwischen der Kirche und der Stadtmauer lag.

Anderseits vermissen wir hier wieder die Verbindungsgänge zu diesem Gebäude und zur Augustinerkirche sowie die Angabe des Tummelplatzes und der Reitschule. Die Darstellung des linken Turmvorsprungs an der Eingangsseite auf Abb. 106 ist offenbar übertrieben. Und daß der Südturm so weit zurücklag, halten wir für sehr unwahrscheinlich, obwohl er, wie gesagt, vielleicht nicht ganz in der Front längs der Stadtmauer lag.

Richtig erscheint uns dagegen die Angabe des an den Südturm anstoßenden Kapellenfensters (Abb. 105).

Für den Durchgang in der Mitte des Traktes längs der Festung haben wir keinen Beleg gefunden. Zweifellos ist es wohl auch, daß die Befestigungswerke auf diesen Rekonstruktionen willkürlich angesetzt sind.

## B. Die Burg im XVII. Jahrhundert bis zur zweiten Türkenbelagerung

### a) Schriftliche Nachrichten

Das XVII. Jh. ließ sich anfangs für die österreichischen Länder friedlicher an, da die Kraft der Osmanen durch den Kampf mit Persien nach einer andern Seite hin abgezogen wurde. Bald kamen aber die schlimmen Zeiten des Dreißigjährigen Krieges.

Im Jahre 1619 versuchte Heinrich Matthäus d. Ä. Graf von Thurn das Neue Tor in Wien (bei der heutigen Neutorgasse) durch eine Petarde zu sprengen, um dann mit der bei Ebersdorf wartenden Reiterei einzudringen; gleichzeitig sollte ein in Hernals bereit stehendes Regiment bei der Schottenbastei in die Stadt einfallen. Der Anschlag auf das Tor wurde zwar mit seinen weiteren Folgen vereitelt; doch hatte Graf Thurn von der Vorstadt St. Ulrich aus gegen die Stadt schießen lassen, so daß die Kugeln in die Ritterstuben und *Ante Camera* drangen; „deßwegen man“, wie es bei Matthäus Merian heißt, „in folgenden Jahren da gewaltig an der Pastey / vnd sonsten / gebawet / vnd also von aussen besagte Käyserlich: vnd Ertzhertzogliche Residentz stattlich versichern lassen / daß man sich da keiner Gefahr mehr zu besorgē.“ („*Topographia Provinciarum Austriacarum*“, Frankfurt am Main 1649 Bd. I S. 41.)

Im allgemeinen war man zu großer Sparsamkeit gezwungen. Bedeutende Kosten hatte schon die Königswahl Ferdinands II. verursacht; dann kamen die Rüstungen wegen der religiösen Wirren in Böhmen, Schlesien, Steiermark, Ober- und Niederösterreich, die Verteidigung der gefährdeten ungarischen Grenze — so mußten im Jahre 1623 gegen zehn Millionen Gulden für militärische Zwecke ausgegeben werden.

Ferdinand II. hatte auch gleich im ersten Jahre seiner Regierung in Wien eine Belagerung durch die Schweden zu bestehen. Die Furcht vor Einfällen dieser und anderer Gegner, später besonders wieder der Türken, sowie überhaupt die kriegerischen Zeiten ließen unter Ferdinand II. und Ferdinand III. wohl nur geringe Mittel übrig zu Vergrößerungen oder gar zu Verschönerungen der Burg.

Von einigen Arbeiten und Bauten, die für den Hof in Wien ausgeführt wurden, hören wir allerdings.



Abb. 164 Ausschnitt aus dem Blatt 10 des ersten Bandes von Pfeffel und Kleiners Wiener Ansichtenwerke  
*b*: das Paradissgärtl neben dem Keyl. Ballhaus; *c*: Keysserl. Stallburg)

Am 17. Mai 1620 bittet der Leiter des „Hofflustgartens“ den Kaiser; „das die durch die Reitherey im hindern Hofflustgarthen bey dem Tumbelplatz allenhalber in grundt hinweggerissne Plankhen widerumben aufgericht werden, da anderst die durch mich in sovil langen Jahren mit großer Müehe vnnnd Arbeit hineingepfanztę sachen, vnd sonderlich die

Feigen- vnnnd Granat Paumb (s. Abb. 115) . . . von dem auß vnd einlauffenden gesindt [nicht] gesichert sein<sup>245</sup>“.

Am 10. März 1626 werden dem Kammerzahlmeister Kaiser Ferdinands II., Sebastian Creselio, zur Erbauung des Leibbades in der kaiserlichen Burg in Wien 400 Gulden zugewiesen; vielleicht ist dies die „casa di bagno“ auf Abb. 107<sup>246</sup>).

Auch hören wir in diesem Jahre, daß Hans Veden, Goldschmied zu Nürnberg, „für Aufrichtung des silbernen vergolten Brunn im Garten der Purkh“ zu Wien 500 fl. erhält; der Rest des Gesamtbetrages von 1075 fl. wird dann im Jahre 1630 beglichen. Überhaupt scheint sich der Hofgarten unter Ferdinand II. und Ferdinand III. besonderer Fürsorge erfreut zu haben<sup>247</sup>).

Im Jahre 1629 wird mehrfach von dem Baue eines Tanzsaales berichtet. So heißt es in einem Akte vom 16. Juli 1629<sup>248</sup>), es wäre dem (kais. Hofkammerrat) Hieronymus Bonacina anzuzeigen, daß die Kaiserin einen „Saal in der khais. Purg alhier zu erpawen entschlossen“. Am 24. Juli desselben Jahres<sup>249</sup>) wird dann der Vizedomb angewiesen, daß er „auf den newen Saal od(er) Danz Plaz zu Hoff zu nechst vorstehender [zur bevorstehenden] khon. Hochzeit m/2 [2000] fl. . . . erlegen solle“.

Der kaiserliche Bauschreiber Melchior Prügel berichtet weiter an die Hofkammer, „zu dem khun. Tanzblaz, der 27 Claffter in der lang, vnnnd 10 Claffter weit zuegericht vnnnd gemacht werden solle, bedarff man 162 Stahm (Stämme) Holz . . .“.

Man sieht also, daß es sich wohl um einen mehr provisorisch, hauptsächlich aus Holz, ausgeführten Bau handelt<sup>250</sup>).

Dann werden weiter im selben Jahre dem Baumeister Seiner kaiserlichen Majestät Johann Baptist Carloni („Caloni“ geschrieben) „zu dem saalgebäu in der alten burg zu acht unterschiedlichen mahlen 9200 Gulden ausbezahlt“ (Reg. 19.854). Am 29. August 1630 ergeht von Regensburg aus eine „kays. Resolution . . . .“, daß der kays. oder königl. Tanzsall mit dem ehesten solle verfertigt werden“. Es heißt darin, „Wier werden . . . berichtet, waßmaßen der Neue große Saal in Vnserer Burgh drunten zu Wienn zwar nunmehr fertig, der Vor Saal aber, sowohl die dabei außgezeichnete Zimmer bißdato vnuolkhomben [unvollkommen] verbleiben, vnnnd dahero, vmb das auch das Tachwerkh nit wol verwahrt, die Mauren vnnnd selbiges ganze Weßen sich allbereith zum eingehen neigen thue.“ Der Kaiser wünscht, daß der Bau wirklich nach dem dissegno vollführt werde; es solle auch am Vorsaal und dessen Zugehör unausgesetzt gearbeitet werden. Im September 1630 bestätigt endlich der Hofzahlmeister Kaiser Ferdinands II. „dem Handgrafen zu Wien Tobias Helfried von Kaiserstein

<sup>245</sup>) K. u. k. Gem. Finanzarchiv. Dabei wird auch um Herstellung des Brunnens im Hoflustgarten gebeten, der seit drei Jahren „zerbrochen“ ist. Beides wird bewilligt. Weit später (am 23. Oktober 1698, in den Akten des k. u. k. Gem. Finanzarchivs) wird von der „Eintachung des Pomeranzen Hauses in dem kais. Paradiesgärtl“ gesprochen; Am 26. September 1710 und am 17. August 1713 (ebenda) ist dann von „reparierung des ruinirten Paradeißgarten vnd Pomeranzen Haus“ die Rede.

In Akten um das Jahr 1714, so in einem allerdings undatierten, hören wir von einem hölzernen Hause beim (oder im) Garten, das auch für Wohnzwecke benutzt wird; „das hölzerne Hauß ist in sich selbst wegen regularitet des gebew, auch wegen des gutten Lufts, und nächen des Hoffgartens etwas annemblich- und bequemlicher, die Burgg

hingegen hat mehreres unterkommen (Gelegenheit zur Berherbergung von Gästen)“. Dieser Bau könnte wohl in frühere Zeit zurückreichen.

<sup>246</sup>) Jahrb. XXIX, Reg. 19.756

<sup>247</sup>) Schlager, a. a. O. S. 104. Vgl. Bergenstamm, a. a. O. S. 14.

<sup>248</sup>) Archiv des k. u. k. Gem. Finanzministeriums. Vgl. Jahrb. XXIX, Reg. Nr. 19.807, 19.853.

<sup>249</sup>) Ebenda.

<sup>250</sup>) In demselben Jahre (1629) erhält Antonio Toroni für eine neugemachte Orgel „in ihrer Khai. maj. hoff-Capellen die ausständigen 210 Gulden ausbezahlt“ (Jahrb. XXIX, Reg. Nr. 19850).

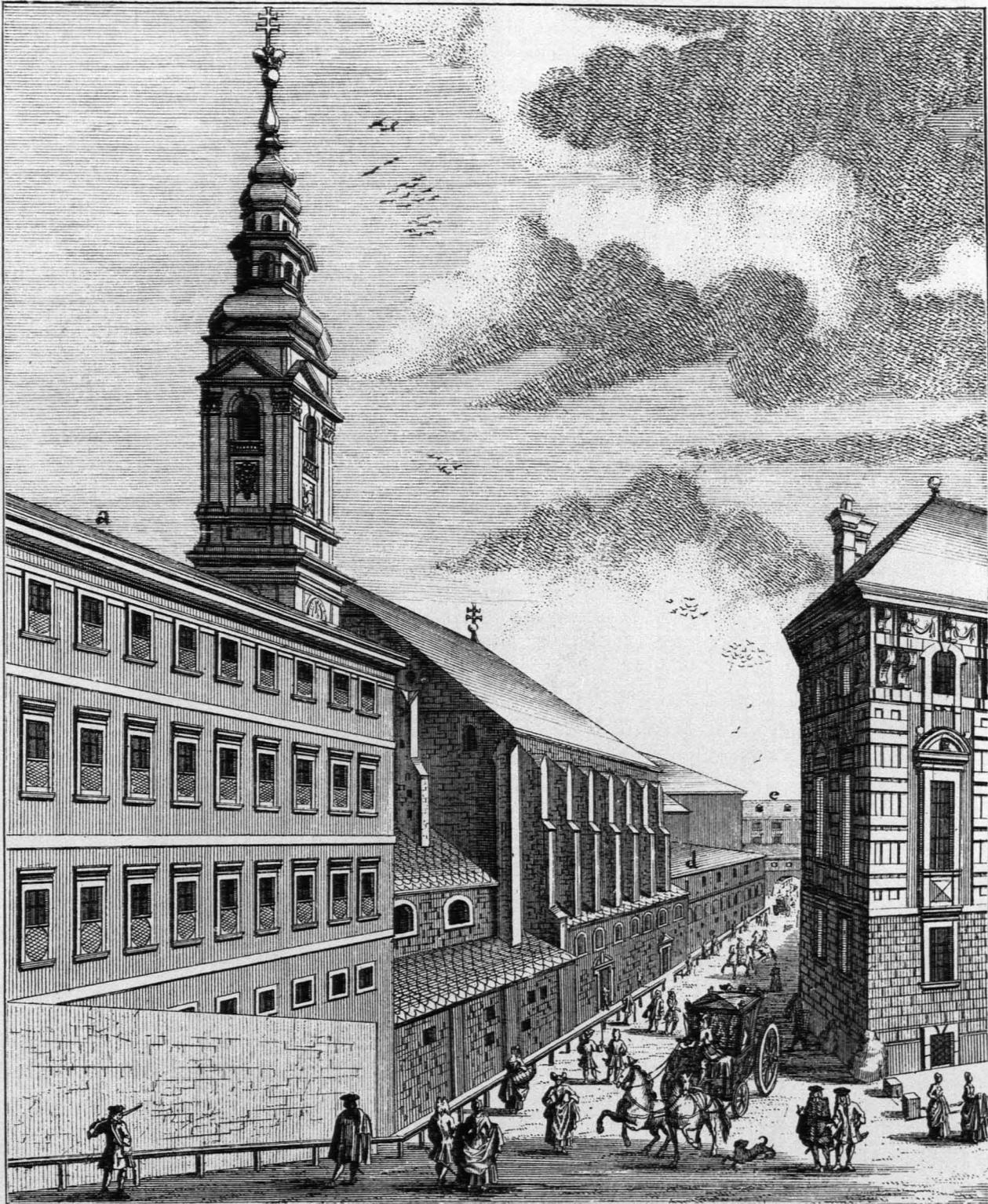


Abb. 165 Ausschnitt aus Blatt 12 des ersten Bandes von Pfeffel und Kleiners Wiener Ansichtenwerke

(a: Der PP. Augustiner Barfüsser Closter; d: Keyserl. Reitschul; e: Ein Theil von der Keyserl. Burg)



Abb. 166 Ausschnitt aus einer (angeblich) späteren Umarbeitung der Ansicht des G. M. Vischer „Wien in Österreich“ von 1675  
(Vgl. Ber. des Alt.-Ver. II S. 23.)

den Empfang von 400 Gulden zur entlichen vöführung etlicher an dem königlichen neuen Tanzsaal noch unausgebauten Zimmer“ (19,863)<sup>251</sup>). Es scheint sich in all diesen Nachrichten um denselben Tanzsaal zu handeln, und wir halten es, beiläufig, für bemerkenswert, daß ein Mitglied der für Wien so wichtigen Architektenfamilie der Carloni, und zwar das erste in Wien nachweisbare, bereits in dieser Zeit an der Burg beschäftigt war<sup>252</sup>). Wir können uns aber kein klares Bild machen, wo sich der hier erwähnte Tanzsaal befand.

Jedenfalls kann dieser Raum schon nach seinen bedeutenden Maßen (27 Klafter Länge und 10 Klafter Breite) nicht innerhalb der eigentlichen alten Burg gelegen haben. Auch der Umstand, daß die eine Nachricht von dem „saalgebäu in der alten Burg“ spricht, scheint uns nicht zu einer solchen Annahme zu nötigen; denn es handelt sich bei dieser Bezeichnung wohl nur um einen Gegensatz zum Ernestinischen Bau (Amalienhof) und zur Stallburg. Und in einem gewissen Zusammenhange mit der alten Burg kann der neue Tanzsaal ja gestanden haben.

Man könnte vielleicht an den Platz denken, der heute durch die Redoutensäle eingenommen wird und der in der Aufnahme Suttingers (Abb. 125 und 126), schon vor der zweiten Türkenbelagerung, ein langgestrecktes Bauwerk zeigt; auch finden wir hier später immer einen großen Saal und einen Vorsaal, von dem oben ja gleichfalls die Rede war.

Wir glauben auch, daß der älteste Plan, den wir von der Gegend des heutigen Josefsplatzes besitzen (Abb. 114), nicht gegen eine solche Annahme spricht. Wir müssen zunächst bedenken, daß dieser Plan nicht ganz genau ist; denn, wie wir durch den Vergleich mit Abb. 159 erkennen, müßte die oben angegebene Mauer viel schräger nach links ansteigen, wodurch die linke Platzseite weit länger würde als die rechte. Nun ist auf diesem Plane in der Ecke links unten angegeben: „Hilzener Gang so in die Wacht vnd Ritterstuben gehet“; es ist dies der früher besprochene Augustinergang. Dieser Gang läuft auf Abb. 125 ungefähr an die Mitte des langen Bautraktes, der den heutigen Redoutensälen entspricht, biegt dann wohl erst rechts und weiterhin links und führt auf den, anscheinend eigens für ihn errichteten, Stützen an der Längsseite des Saalbaues hin, um dann wieder nach rechts auf die oben sichtbare Mauer mit den angesetzten Stützen überzuleiten. Es käme der Tanssaal also links von der starken Mauer mit den Widerlagern, die wir auf Abb. 114 und 115 auf der linken Seite erkennen, zu liegen. Es ist somit wohl möglich, ja wahrscheinlich, daß dieser Saalbau vom Jahre 1630 tatsächlich derselbe ist wie der, den wir auf den Abbildungen 125 und 126 erkennen, und damit zugleich ein unmittelbarer Vorläufer der späteren Theater- und Redoutensäle.

Von diesem Saale hören wir übrigens auch in einer Liste vom 30. Jänner 1631, worin die unter dem Vizedom Veit Schinderl ausgeführten Arbeiten aufgezählt sind. Da diese Liste auch sonst für uns von Wert ist, sei der wichtigste Teil hier wörtlich angeführt: „Alß erstlich des neu erbauhten konigl. Tanzsaals; erheb. vd Inerichtung iegliher Zimmer vnd andern nottdurfft in d. alt. vd neuen Kays. Burgg; ausbesserung des Tachwerchs in

<sup>251</sup>) Übrigens ergeht noch am 22. März 1633 an den Vizedom Veit Schinderl der Befehl, „daß er dem Welischen Maurer Simon Rathakha, die ihme, wegen deß noch hievor erbauten königl. Tanzsaals alhir, noch restirende 718 fl. anietzo . . . bezalen solle“. Nebenbei bemerkt, wird der Name des Italieners in den beiliegenden Akten auch „Rätäckha“, „Radackha“ und „Ratakha“ geschrieben. Über

diesen Simon Retacco vgl. Hajdecki (Ber. d. Alt-Ver. XXXIX, S. 78 ff.).

<sup>252</sup>) Johann Baptist Carloni war mindestens seit 1620 „Kays. Hof-Baumeister“, starb am 28. Dezember 1645 zu Wien. Auch sein Neffe Karl Martin (a. a. O. S. 47) war „Kays. Baumeister“. (Vgl. auch Hajdecki, a. a. O. S. 43.)

Kaysers stall der gang in das Augustiner Closter; gestellung in der Einfalt Straß; Jegerhaus zu Erdtperg, Gatterburg, Auhof, Thürgarten zu laxenburg, Zaun in Prater, grien lust haus; wachtmeisters wohnung auf dem Kerdtner Thor; der Zway kays. Hoff und lustgarten; sambt denen darin bedürfftigen hülzernen Trüchlen, Khiblen; Kupfern geschirr zum Prunwerch; Santhüeth, Neuen Heystedl, sambt des Heypinders heysel; des gang in



Abb. 167 Ausschnitt aus einer Ansicht Wiens von Jeremias Wolff in Augsburg  
(ii: Die Kayserliche Burg; k: Das Burg-Thor; o: Burg-Paste; s: Die neuerbaute Kays. Bibliothec)

der Königin Closter; nit weniger auch der transferirung der kays. Hoff Camer vñ Bibliothec in das Harrachische Hauß; sambt andern villfeltigen notturfft . . .“

Das Harrachische Haus lag, wie gesagt, im Territorium der heutigen Reichskanzlei.

Größere Veränderungen in der Hofkapelle fanden unter Ferdinand III. statt; es wurden damals neue Oratorien angelegt und neue Altäre aus Holz gefertigt. Die Neukonsekrierung erfolgte am 7. August 1639<sup>253</sup>). Wir haben schon hervorgehoben, daß Abb. 5 den Zustand nach dieser Umwandlung zu geben scheint.

Im Jahre 1629 wird auch zum ersten Male wieder eine Nebenkapelle erwähnt („parva capella Caesarea, capella superior in Aula“), die im zweiten Stock der alten Burg im letzten Zimmer gegen die Reichskanzlei hin lag<sup>254</sup>). Solche Nebenkapellen werden wir später in der Burg noch in größerer Anzahl antreffen.

<sup>253</sup>) Wolfsgruber, a. a. O. S. 138.

<sup>254</sup>) Wolfsgruber, a. a. O. S. 134.

Im Jahre 1640 hören wir von bemerkenswerten Erneuerungsarbeiten in den Räumen, die sich von der Nordecke der alten Burg gegen St. Michael hin erstrecken und in denen sich damals außer dem Ballhause die geistliche und die weltliche Schatzkammer befanden<sup>255</sup>).

In diesen Teilen wurde im Sommer des Jahres 1640 eine Gewölbesenkung festgestellt, weshalb der kaiserliche Schatzmeister Matthias von Pallinger beauftragt wurde, mit sachverständigen Werkleuten die Schäden genau zu untersuchen. Es wurde festgestellt, daß die kaiserliche Schatzkammer sehr gefährdet und die „setzung von 12 steinernen Säulen“ sofort nötig wäre, um einen Einsturz hintanzuhalten.

Nach einer neuerlichen Prüfung durch den Vizedom und den Hofbauschreiber Lukas Frischenhauser wurde dann auf Befehl der Kaiserin, die den nach Regensburg verreisten Kaiser vertrat, neuerdings eine Reihe von Sachverständigen um ein Gutachten befragt,

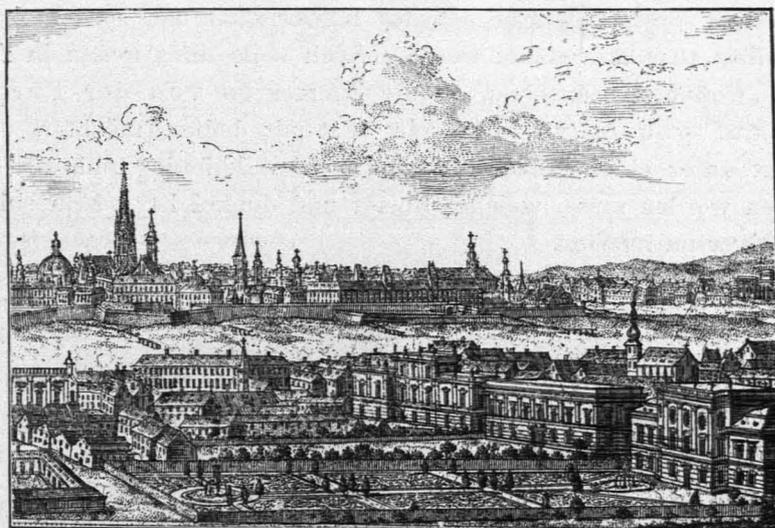


Abb. 168 Ausschnitt aus dem Titelblatte von J. A. Delsenbachs Wiener Ansichtenwerke, bez. „J. E. F. v. E.“ (Josef Emanuel Fischer v. Erlach) und „Joh. Adam Delsenbach Sculp.“

darunter Joh. Bapt. Carlone, der „Hofmaurer M. Peter Spaz“<sup>256</sup>) und Simon Humpeller, der Baumeister von St. Stephan.

Alle waren einig, daß man der Schatzkammer zunächst durch „starke hülzerne Spreizen eine Zeitlang vnd biß man andere remedirungen vornimbt, zu Hilf zu khomben“ habe (vgl. Abb. 106 und 109). Man erkannte es auch als nötig, die Fundamente teilweise zu erneuern und, den Feuer und Einbruch begünstigenden, Rauchfang zwischen der „spanischen Küche“ und der Schatzkammer zu entfernen. Auch legte man verschiedene Entwürfe zur Umgestaltung vor (Abb. 107—116). Carlone schlug vor, eine eigene „beständige Schatzkammer“ zu errichten, wozu aber die Mauern und das Gewölbe der alten Schatzkammer

<sup>255</sup>) Vgl. die wertvolle Untersuchung von Alfred Sitte „Zur Baugeschichte der kaiserlichen Hofburg in Wien“ (Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereines Bd. XVII, S. 97 ff. Wien 1909). Dort auch über Lage und Verzeichnisse der Schatzkammer.

<sup>256</sup>) Zu Peter Spaz vgl. Hajdecki a. a. O. S. 82 ff. — Einen „Jorg de Spacio“ nennt Erzherzog Ferdinand im Jahre 1522 seinen „pawmeister zu Meran“ (Jahrb. III, Reg. Nr. 2720, 2759, 2833).

teilweise zu benutzen wären. Spaz wollte das Ballhaus in die Schatzkammer umwandeln und dafür ein neues Ballhaus auf dem „Thumblblaz in die lange Reitschuel“ verlegen (vgl. Abb. 114). Der Hofbauschreiber Frischenhauser legt auch einen Plan und eine Berechnung zur Erbauung einer Schatzkammer „mit zwei gewelben über die Reitschuell am Tumbblblaz“ (Abb. 116) vor. Der Preßburger Schloßbaumeister Hans Albert Holli denkt an einen Abbruch der alten Reitschule.

Kaiser Ferdinand III. erläßt dann von Regensburg aus am 24. September 1640 ein Reskript: „Das in allweg der hirob berührenden großen Gefahr vorzukhomen, die remedierung alsßbalden ergriffen, jedoch aber solches nit durch veränderung des orths der schaz Camer sondern durch beständige Zuerichtung vnsers alten Schaz gewölß fürkhert [vorgekehrt] vnnd effectuirt werde“; es soll dabei auch besonders der Vorschlag des Hofmaurers und Carlones berücksichtigt werden.

Auf einen neuen Bericht hin ordnet der Kaiser dann am 29. Oktober 1640 an, daß der Bau im Frühling 1641 ausgeführt werde. Auch solle alles genau in Augenschein genommen werden, „weilen wür ansehen, ob die Zimmer so von der Purg heraus aufs Balhauß oben auf gebaut worden, ein bestandt haben möchten und hiebey waß mangelt, es aniezt unter einer Mühe gerichtet werden khünde“ und weil das „unterschaz gewelb abgetragen werden muss, welches finster und dunkel ist“. Man soll sich bemühen, es lichter und luftiger zu machen.

Man erkennt also, daß damals bereits eine Verlängerung des Eingangstraktes der alten Burg gegen St. Michael hin stattgefunden hatte; bei Huefnagels Darstellung aus dem Jahre 1609 (Abb. 96) fehlt sie noch oder kann wenigstens nicht so hoch sein.

Es erfolgt sodann eine weitere genaue Resolution vom 10. Dezember 1640, worin es unter anderem heißt, daß die „Grotte“ abgetragen werden solle (Abb. 107 und 108).

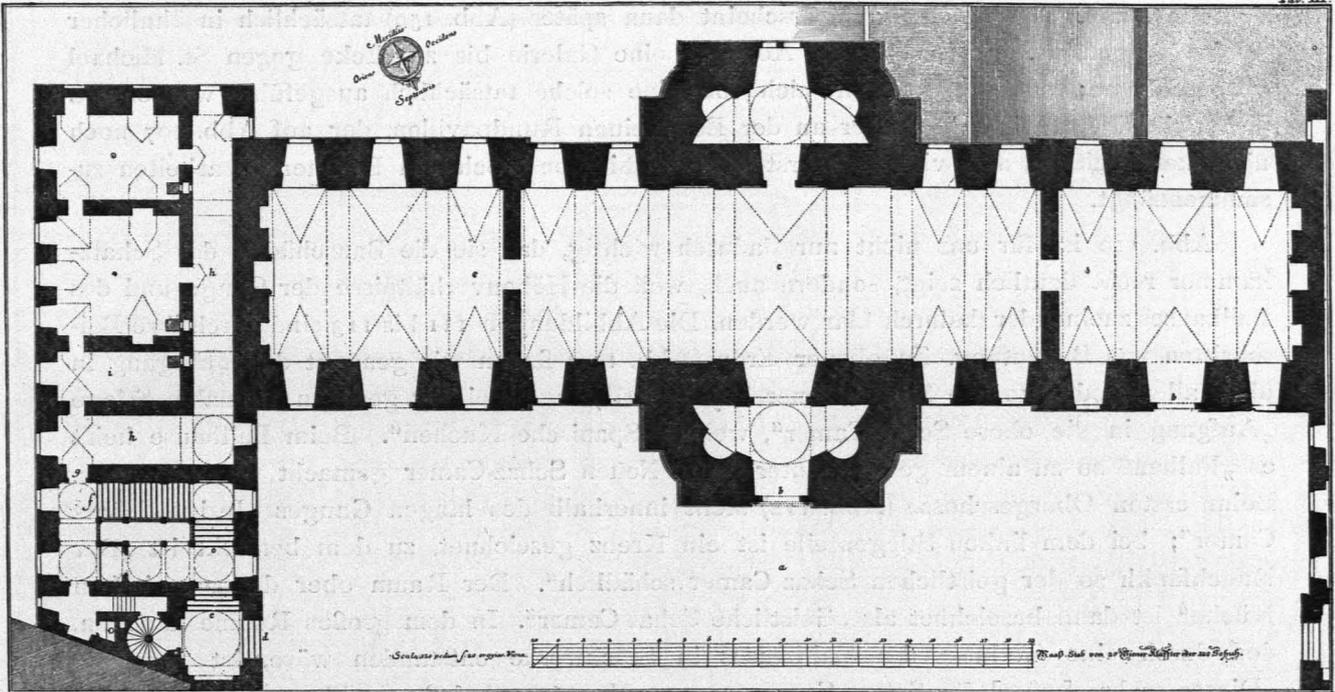
Die Ausbesserungen und Umgestaltungen werden dann tatsächlich im Jahre 1641 durchgeführt; dabei wird aber auch die Grotte erneut und es werden für sie noch im Jahre 1642 aus den ungarischen Bergstädten Tuff und Kristalle herbeigeschafft.

Die hier gegebenen Entwürfe (Abb. 107—116) machen uns vieles erst klar, das früher bereits erwähnt werden mußte: so die Lage und Form des Ballhauses (Giocho di Pallo), der Schneckenstiege zum oberen Garten, des Bades (casa dil Bagno), der Gartenanlagen gegen St. Michael, der Grotte — dies alles auf Abb. 107. Auch sehen wir hier in der Ecke des großen Platzes (Piazza grande di Corte) bereits die in den Hof springende Ecke, die erst vor wenigen Jahren entfernt worden ist. Der anschließende Raum ist die „spanische Küche“. Man beachte dann bei dem Tore, das von der Gasse (Contrada) gegen St. Michael in den großen Hof führt, die zwei kleinen Nebenräume, über die wir später noch zu sprechen haben. Der kleine Querschnitt links unten zeigt die vorläufigen Hilfsmittel gegen den drohenden Einsturz der nach dem Garten hin überhängenden Mauer der Galerie (stanza dil tesoro) neben dem Ballhause und der „spanischen Küche“.

Abb. 108 zeigt das Ballhaus (Pallhaus) und die Galerie (Volto sotto, e Guarda Gioie sopra) sowie die Grotte noch genauer.

Abb. 109 bietet schon einen Erneuerungsvorschlag; der Küchenbau ist hier ebenso wie das Ballhaus mit Pfeilern und Wölbungen versehen (A. uolto dil tesoro Echlesiastico;

Tab. III



*Ichnographia contignationis primae.*

Grund-Riß des untern Stocks.

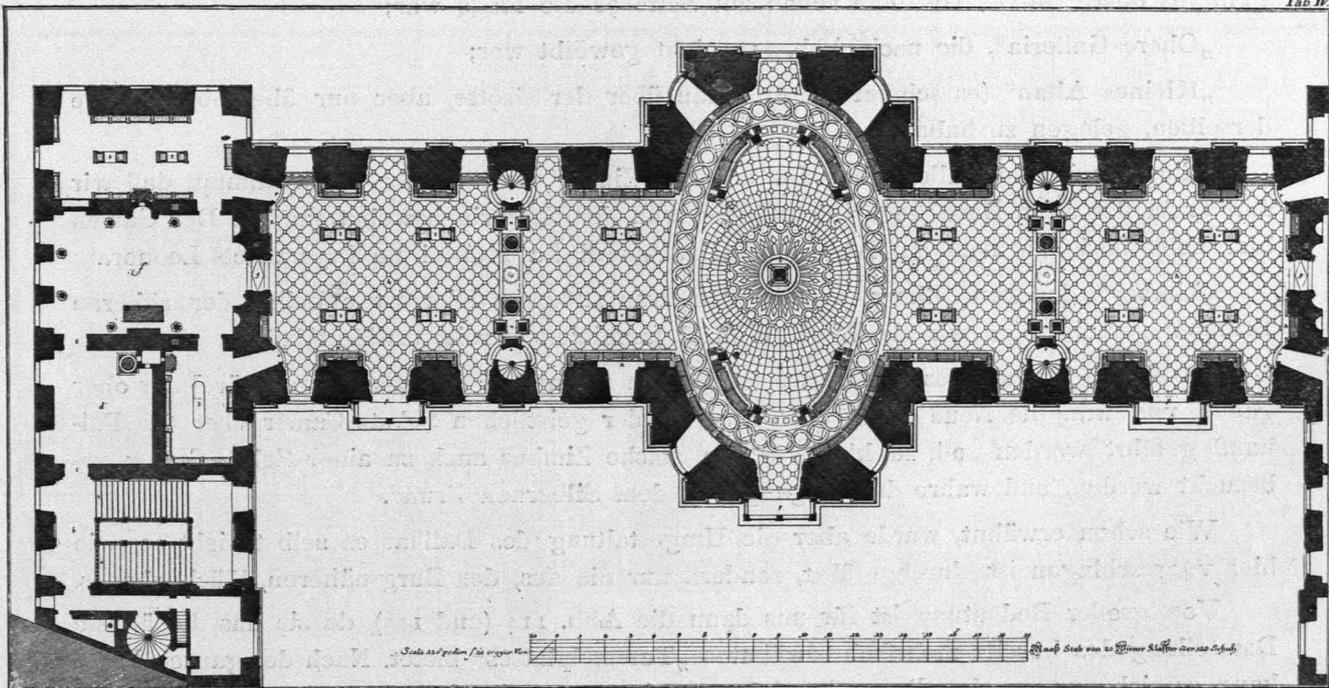
*S. Ein. L. Bau d. Hoffb. C. Klein. Conf. v. Sedelm. 1773.*

Cum Grat. et Privilegio Sac. Caes. Maiest.

*S. Klein. R. Flor. v. Sedelm. 1773.*

Abb. 169 Grundriß des Erdgeschosses der Hofbibliothek, nach dem Werke von Sal. Kleiner und Jos. Sedelmayr „Eigentliche Vorstellung der . . . Kais. Bibliothec“ (Wien 1773)

Tab. IV



*Ichnographia contignationis superioris.*

Grund-Riß des mitlern Haupt-Stocks.

*S. Ein. L. Bau d. Hoffb. C. Klein. Conf. v. Sedelm. 1773.*

Cum Grat. et Privilegio Sacrae Caesareae Maiestatis.

*S. Klein. R. Flor. v. Sedelm. 1773.*

Abb. 170 Grundriß des ersten Stockwerkes der Hofbibliothek nach Kleiner und Sedelmayr (s. Abb. 169)

B. uolto nouo). Der Küchenraum erscheint dann später (Abb. 159) tatsächlich in ähnlicher Weise ausgeführt. Weiter ist auf Abb. 109 eine Galerie bis zur Ecke gegen St. Michael vorgeschlagen; doch wissen wir nicht, ob eine solche tatsächlich ausgeführt worden ist. Jedenfalls finden wir später aber an der Ecke einen Rundpavillon, der auf Abb. 107 noch nicht kenntlich ist, also vielleicht erst mit den hier besprochenen Erneuerungsarbeiten zusammenhängt.

Abb. 110 ist für uns nicht nur dadurch wichtig, daß sie die Bauschäden der Schatzkammer recht deutlich zeigt, sondern auch, weil die Höhenverhältnisse der Gänge und des Ballhauses zueinander dadurch klar werden. Die Abbildungen 111 bis 113 sind durch ihre Beschriften von Bedeutung. Zu ebener Erde (Abb. 111) finden wir genannt den „Eingang in die Galleria oder vndere Schaz Camer bey Garttl“, dann bei der geraden schmalen Stiege „Aufgang in die obere Schaz Camer“, weiter „Spanische Kuchen“. Beim Ballhause heißt es „Palhaus so zu ainem gewölb unter ainer Neuen Schaz-Camer gemacht werden kann“. Beim ersten Obergeschosse (Abb. 112) steht innerhalb des langen Ganges „Jezige Schaz Camer“; bei dem linken Stiegenteile ist ein Kreuz gezeichnet, zu dem bemerkt ist „Der Rauchfankh so der geistlichen Schaz Camer schädlich“. Der Raum ober der „spanischen Küche“ ist dann bezeichnet als „Geistliche Schaz-Camer“. In dem großen Raume daneben, der durch eine Teilung des Ballhauses in Stockwerke entstanden wäre, ist vermerkt „Dieses wahre [wäre] die Schaz Camer so von Neuem auf daß gewölb, welche auß dem Palhaus gemacht werden soll, in welche der eingang auß der Geistlichen Schaz Camer wahre“.

Beim zweiten Obergeschosse (Abb. 113) finden sich dann folgende wichtige Angaben: „Tür ins obere Gartl“, von dem schon auf Seite 96 die Rede war;

„Obere Galleria“, die nach Abb. 110 nicht gewölbt war;

„Kleines Altan“ (es scheint dieser Altan über der Grotte, aber nur über einem Teile derselben, gelegen zu haben).

„Eingang in die Galleria bey Ihr käj. Mjt. Zimer“, was wieder damit stimmt, daß wir den Trakt der alten Burg gegen den Garten von der Kaiserin bewohnt fanden. Der Garten hier heißt übrigens auch auf Abb. 109 „Giardino di La Mtá di La Inperatrice Leonora“;

„Zimber“, daneben „Zimer wo Silberne Prun stehet“. Hier ist offenbar der silberne Brunnen gemeint, den wir als Werk Wenzel Jamnitzers bereits erwähnt haben.

Im oberen Raume des Ballhauses ist endlich vermerkt: „Dieses wahre [wäre] der ober gaden, vnd wan die Neue Schaz Camer so an der geistlichen Schatz Camer vber das Palhaus geführt werden soll, zu khlein whäre solche Zimber auch zu ainer Schaz Camer gebraucht werden, und wahre der eingang bey dem Silbernen Prun“.

Wie schon erwähnt, wurde aber die Umgestaltung des Ballhauses selbst nicht so, wie hier vorgeschlagen ist, durchgeführt, sondern nur die des, der Burg näheren, Küchenbaues.

Von großer Bedeutung ist für uns dann die Abb. 114 (und 115), da sie uns die älteste Darstellung des bereits mehrfach erwähnten „Tummelplatzes“ bietet. Nach der ganzen Form kann es sich nur um den Raum handeln, den heute der Josefsplatz einnimmt. Die Mauer, die wir auf dem Plane oben sehen, findet sich, wie bereits früher erwähnt, mit den nach innen gerichteten Pfeilern noch auf der Aufnahme Hildebrandts (Abb. 159); sie trug, ebenso wie die ähnliche Mauer links auf dem Plane den Gang, der von der Burg zur Augustiner-



kirche führte; er ist in der linken unteren Ecke sogar genau bezeichnet: „Hilzerner Gang so in die Wacht vnd Ritterstuben gehet“. Die Mauern in der rechten oberen Ecke müssen also Bauten angehören, die vor der Augustinerkirche liegen (vgl. auch Abb. 159).

Unten auf dem Plane befindet sich nun die langgestreckte, verhältnismäßig schmale, Reitschule; es ist offenbar dieselbe, von der wir im Jahre 1572 (Seite 123) gehört haben. Sie nimmt also ungefähr denselben Raum ein, der noch bei dem großartigen Neubau Karls VI. ursprünglich für die Reitschule (und die Hofbibliothek) bestimmt war, den aber schließlich die Hofbibliothek allein ausfüllte. Bei den Umänderungsvorschlägen, die auf diesem Plane verzeichnet sind, wäre der linke Teil der Reitschule als Ballhaus abgetrennt und die Reitschule dafür nach rechts (gegen das Augustinerkloster) verlängert gedacht<sup>257</sup>). Gegen diese Änderungen hat sich der Kaiser, wie wir sahen, aber ausgesprochen.

Wir bemerken noch, daß dann links von den Worten „Tumbl Platz“ „Daß khleine Gartl warinn die Feigen Paumb stehen“ verzeichnet ist; auch diesen Garten haben wir früher schon erwähnt.

Abb. 116 zeigt uns dann einen Entwurf (Frischenhausers) zum Umbau der Reitschule. Nach den Grundrissen und dem Querschnitte, die wir hier nicht bringen, wäre es immer noch der auf Abb. 114 sichtbare schmale Bau, bestände aber aus zwei gewölbten Geschossen und einem gleichfalls gewölbten Keller darunter. Das hohe Dach ist nur ein Pultdach; rückwärts durch eine senkrechte Mauer geschlossen. Das Obergeschoß enthielte die Schatzkammer, von der ein kleiner, der alten Burg näherer, Teil als Geistliche Schatzkammer abgetrennt wäre. Bemerkenswert ist noch, daß bei der dicken Rückenmauer des Grundrisses der Reitschule vermerkt ist: „Maur warüber der Garthen ist“; wir müssen also annehmen, daß die Reitschule vor einem längs der Stadtmauer erhöhten Garten (wohl dem alten Altane) liegt.

Bei Merian (a. a. O. Bd. I, S. 45) ist uns nun die Burg im Jahre 1649 ganz ähnlich beschrieben, wie wir sie hier und aus dem früher erwähnten Amsterdamer Werke kennen gelernt haben:

„Von weltlichen Gebäwen ist insonderheit zu Wien zu sehen / die Käyserlich: vnnnd Ertzhertzogische Burg / Schloß / oder Residentz / so zwar nicht sonders prächtig erbawt / vnd für einen solchen mächtigen / vnnnd höchsten Potentaten / vnd eine so grosse Hoffhaltung / zimlich eng ist. Es begreiffet aber solche einen grossen Platz / oder Hoff / an deme / auff der einen Seiten die Käyserliche Cantzley; auf der andern das innere Schloß, oder eygentliche Käyserliche Residentz; auff der dritten der Statt Wall / mit dem darauff gebawten Gang / oder Galerie, vnd dann auff der vierten Seiten die neue Burg / ligen / vnnnd solchen vmbgeben. In der besagten Käyserlichen Residentz ist die *Guardarobba*, vnd die *Galeria*, mit vnderschiedlichen Zimmern / so man den Schatz nennet / vnd in demselben allerhandt köstliche von Gold / Edelgesteinen / vnd Perlen; wie auch mit höchster Kunst / und Fleiß / gearbeite / vnd gemahlte Sachen; . . . . vnnnd wunderliche

<sup>257</sup>) Die Bemerkungen auf dem Plane unten lauten von links nach rechts: „Zimer zum zusehen so vor dem Ante Sahl Gang, zuegericht werden khan.“ (Darunter) „Zimmer zum abziehen“. „Palhaus so zur Reitschuel aufzubauen wahre, welches am füglichen beschehen khunde“. „Reitschuel bey welcher souil alß dises aufgeklebte Papierl [auf

der Abbildung nicht zu sehen, da mehr rechts vom Rande] oder Abriß . . . weg genomben vnnnd bey denen Augustinern widrumbn souil zur Reitschuel zubezichen wahre.“ — Die Reitschule hatte  $45\frac{1}{2}$  Klafter Länge und 5 Klafter lichte Weite.



Abb. 173 Vorderseite der Hofbibliothek, nach Sal. Kleiners Wiener Ansichten-Werke (Band III Tafel 18)

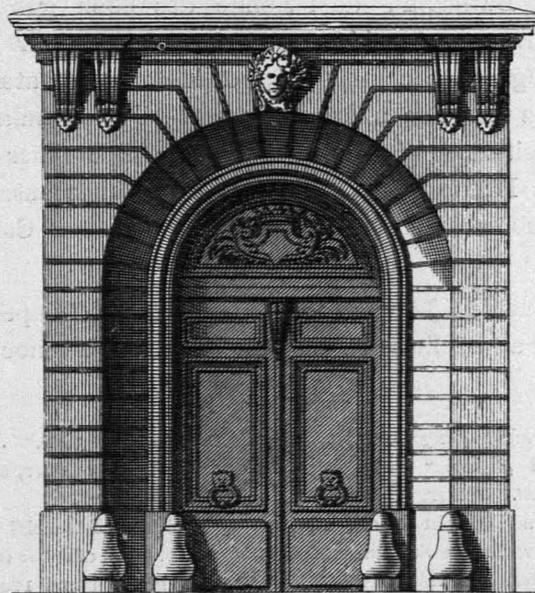


Abb. 174 Porte Cochère en Niche nach Daviler

Ding / viel Tonnen Goldes werth . . . . . vnd darunter die Kayserliche Cron . . . . . die man auff ein Million Goldes werth schätzt . . . . .<sup>258)</sup>

Bey diesem Pallast / so Ihre Käys. Mayestät selbsten bewohnt / synd zween vnder-schiedlich / vnd lustige Gärten / einer grösser / als der ander / in welche Ihre Mayestät / auß dero Gemach / füglich gehen können. Auff vorgemeldetem sehr grossen Burgplatz / wartet / nahend dem Käyserlichen Pallast / oder Burg / ein *Compagnia* Soldaten zu Fuß; bey dem Eingang aber des innern Schlosses / vnter dem Thor / gleich bey der Auffzieh-brücken / zehen Trabanten auff / so ihre ordentliche Wacht da halten; deren diese den gantzen Tag vber allda mit ihren Helleparten in guter Ordnung stehen; zu Nachts aber / wann besagte Brucke auffgezogen / inwendig im Schloss wachen / biß sie andere ab-lösen. Vor des Käysers / vnd der Käyserin Gemächer aber / warten andere / nämlich die Härtschierer . . . . . Es hat in der besagten Burg auch ein feine Käyserliche Capellen / in welche Ihre Käys. Mayt. gemeinlich durch die Ritterstuben gehen; daselbst ein statliche *Musica* gehöret wird; wie dann / vor andern Höffen / dieser Käyserliche auch deßwegen den Vorzug hat.“

Wenn wir hiemit die Huefnagelsche Darstellung (Abb. 96) vergleichen, so können wir kaum einen wesentlichen Unterschied bemerken. Man sieht also wieder, daß sich während des Dreißigjährigen Krieges kaum etwas Wesentliches an der Burg geändert hat.

Aber selbst nach dem Westfälischen Frieden konnte Ferdinand III. anscheinend nicht viel für die Burg tun. Allerdings hören wir unter ihm von dem Bau eines Theaters, was bei einem so theater- und musikfreundlichen Fürsten, der selbst ein schaffender Musiker von nicht geringer Bedeutung war, nicht wundernehmen kann.

Wir erfahren nämlich, daß Giovanni Burnacini im Jahre 1652, dem Jahre seiner An-stellung im kaiserlichen Dienste, „für das zu Hoff erbaute Theater und was dazu gehörte“ 1167 fl. empfangen habe<sup>259)</sup>.

Wir dürfen dieses Theater jedenfalls nicht mit dem späteren verwechseln, das im Jahre 1665 von Lodovico Burnacini, dem Sohne des eben genannten Giovanni, auf der „Cortina“ der Burg errichtet wurde (Abb. 117); doch haben wir keinen Anhaltspunkt ge-funden, wonach wir die Lage des im Jahre 1652 errichteten Theaters entschieden bestimmen könnten. Vielleicht dürfen wir uns aber diese ganze Theateranlage so vorstellen, wie sie für eine wenig spätere Zeit nach einem Akte vom 19. Dezember 1658 anzunehmen ist; es heißt da: „Von der Kays. Hofkammer H. Vizdomben hiemit auszudrücken. Demnach Ihre Kays. [Majestät] . . . . . anbefohlen, daß zu denen vorhabenden Comoedien, der Tanz Saal zugerichtet . . .“ werde.

Es könnte sich also auch im Jahre 1652 um eine bloße „Adaptierung“ handeln. Und wir werden gerade die Räume an Stelle der heutigen Redoutensäle noch wiederholt für Theater-

<sup>258)</sup> Die „Galerie“ (der Verbindungsgang von der alten Burg zur Amalienburg) und die „Galeria“ müssen also deutlich auseinandergehalten werden. Später, als der Ver-bindungsgang durch einen großen Baurakt ersetzt war, blieb der Ausdruck „Gallerie“ nur für die Schatzkammer. Vgl. z. B. Schlager, a. a. O. S. 95: dem Hofbildthauer Franz Schikh im Jahre 1719 . . . „für das schwarz gebeizte Creuz zu dem metallenen Crucifix in die Gallerie oder Schatz-

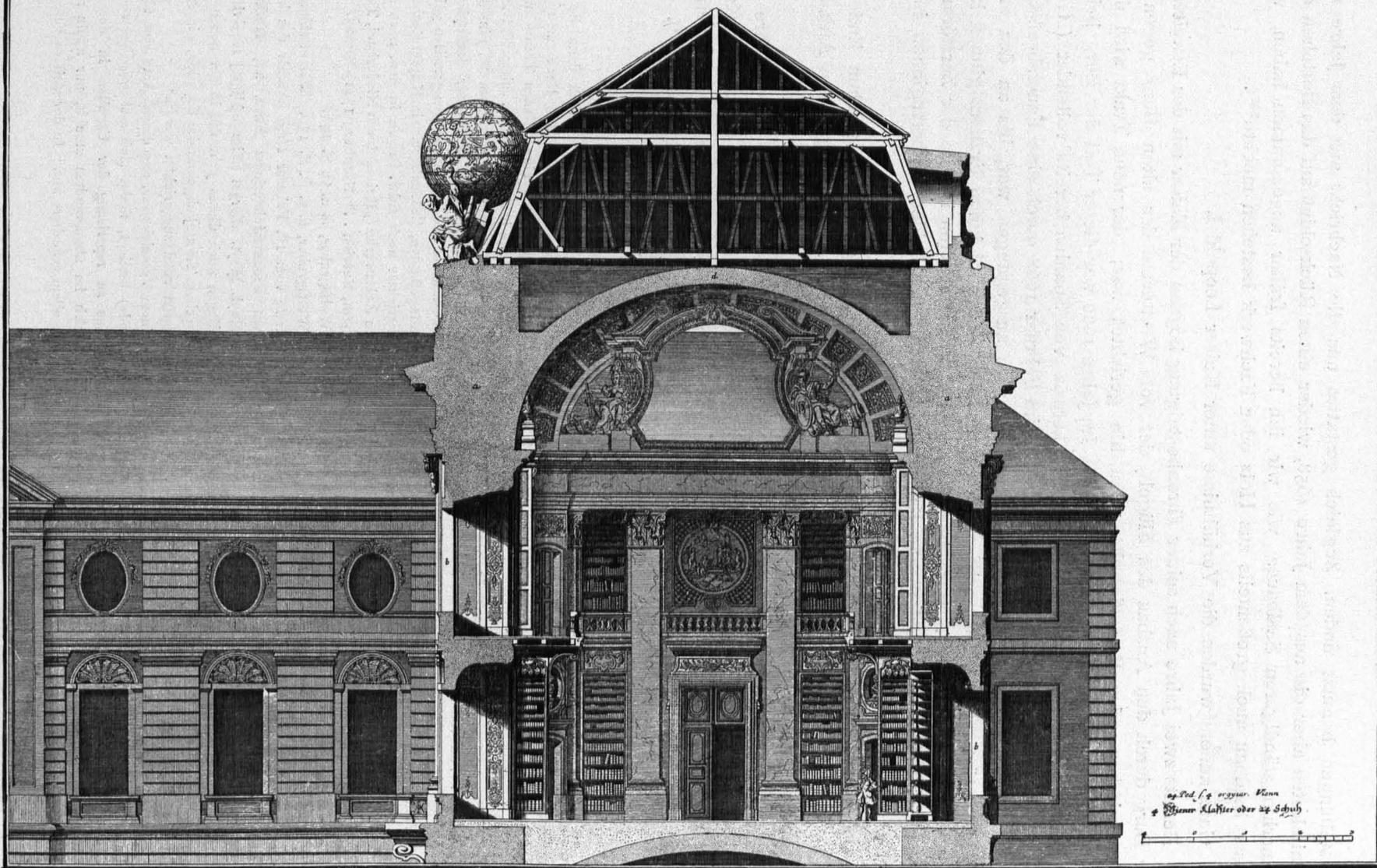
kammer bei Hoff 30 fl.“

<sup>259)</sup> Vgl. Schlager, a. a. O. S. 52, Ilg, „Die Fischer von Erlach“ S. 78.

Giovanni Burnacini bezog als kais. Ingenieur 60 fl. monatlich. Er ist offenbar 1655 gestorben. Sein Sohn Lodovico ist 1636 geboren und 1707 gestorben.

*Intersectio secundum latitudinem, extra tholum.*

*Durchschnitt nach der Breite, außerhalb der Kuppel.*



*J. Emanuel Parr de Tilcher, Caes. Comit. Conf. et Archib. a. f. v. v. v.*

*Cum Gratia et Privileg. Sacrae Caesareae Maiestatis*

*22 Ped. f. 4. 1733. Wien  
Kloster oder d. Schul.*

*Salom. Klein, Kunstl. Mag. W. v. A. del. et fecit 1733*

23\*

Abb. 175 Querschnitt durch das Obergeschoß der Hofbibliothek, nach Kleiner und Sedelmayr, s. Abb. 169.

vorstellungen benutzt finden. Zugleich gestattet uns die Nachricht aus dem Jahre 1652, zumindest aber die aus dem Jahre 1658, wieder einen Rückschluß auf das Bestehen eines immerhin ständigeren Saalbaues, wie wir ihn bereits früher angenommen haben, wenn dieser Saalbau auch größtenteils aus Holz oder Fachwerk bestehen mochte<sup>260</sup>).

Ganz anders wurden die Verhältnisse unter Kaiser Leopold I.

Bereits zwei Jahre nach seiner Thronbesteigung begann der Kaiser mit der Erweiterung der Burg durch den Ausbau des Flügels, der vom Westturme der alten Burg gegen den Ernestinischen oder Rudolfinischen Bau hin gerichtet war; der neue Trakt wird daher heute noch der Leopoldinische genannt<sup>261</sup>). Im Jahre 1666 war dieser Teil der Burg bei der Vermählung des Kaisers mit Margareta Theresia von Spanien bereits vollendet („Gesch. Wiens“ IV/1 S. 386); jedoch wurde er schon im Februar 1668 durch eine Feuersbrunst, die von den Gemächern der Kaiserin-Witwe Eleonore ausgegangen war, bis an den ersten Stock zerstört. Das Feuer griff so rasch um sich, daß zwei junge Erzherzoginnen kaum gerettet werden konnten. Der Kaiser und die Kaiserin mußten infolge der Zerstörungen nach dem Schlosse Ebersdorf, die Kaiserin-Witwe mit den beiden Erzherzoginnen in die Favorita im Augarten übersiedeln.

Damals brannte auch die Kammerkapelle ab, die sich am nordwestlichen Ende des neuen Gebäudes befand. Die wunderbare Rettung einer Kreuzpartikel gab den Anlaß zur Stiftung des Sternkreuzordens<sup>262</sup>).

Der Wiederaufbau des abgebrannten Traktes wurde aber noch im selben Jahre 1668 begonnen und angeblich bereits im Jahre 1670 zu Ende geführt. Doch mahnt der Kaiser noch im August 1672 wegen des langsamen Baufortschrittes, und noch 1673 werden „zu erfertigung eines Altars in der abgebranten Burgk Capeln“ 1000 fl. angewiesen<sup>263</sup>). Und

<sup>260</sup>) Am 15. April 1654 hören wir in einem Schreiben an die Hofkammer „Demnach Ihre Khays. Mat. Vnser allerdster Heer, gdst anbeuolchen, daß auff dero ehisten glichlichen hierher Khunft neben allen andern, so freudt zuerzeigen begehnen, auch das Portal gegen der Purgg bey der Hoff Camer mit weniger beede Thör, wo man in die Purgg hinein: Vnd von dem Purgg Plaz hinausfahret, dero-selben zu gehorzambisten Ehren renovirt vnnnd geziert werden sollen. Vnnnd von hiefur bis in Zwayhundert gulden Vncosten erfordert werden...“ Es handelt sich hier also nur um eine neuerliche vorübergehende Festausschmückung des Tores auf Abb. 131.

<sup>261</sup>) Unter dem 14. July 1660 finden wir im Archive des k. u. k. Gem. Finanzministeriums ein „Intimationsdecret an H. Clementin Edlen Von Radolt, wegen der Ihme com-mitirten Direction über den vorhabenden Neuen Bau, zu erweiterung der Khngl. Burgg alhie“.

Am 6. März desselben Jahres (ebenda) wird berichtet, daß unter andern die Kaiserin-Witwe zu den Baukosten beizutragen bereit sei.

Am 17. August 1661 ergeht ein Ersuchen an den Stadtmagistrat um Werkleute, „die den Neve(n) Purgkh pau zeitlicher zur perfection bringen solten“.

Am 2. Oktober 1664 erfolgt ein Befehl zur Fortsetzung des angefangenen neuen Burgbaues: er soll noch

vor Winter unter Dach kommen.

Ein Akt vom 22. Mai 1665 enthält dann die „Verabschiedung an Lucas Ehrlinger, daß Ihme zum neuen Burckhbau daß Kupffer von eingefallenen Thurn auf dem Neygebeu [Neugebäude in Simmering]... abgevolgt werde.“

Bei den Grundaushubungen wurde am 28. Jänner 1665 unter der alten Stadtmauer ein steinerner Sarkophag mit Münzen des Caracalla und einer zusammengerollten goldenen Inschriftplatte gefunden, die Lambeccius im Kupfer stechen ließ. Hierüber berichtet auch Edw. Brown in dem noch zu besprechenden Reisewerke („Reisen durch Niederland, Teutschland, Hungern, Servien...“ Nürnberg 1711) S. 225.

<sup>262</sup>) Wolfsgruber, a. a. O. S. 146.

<sup>263</sup>) Wolfsgruber, a. a. O. S. 150. Wir erwähnen aus einem Dekrete vom 18. Februar 1669 (Archiv des k. u. k. Gemeinsamen Finanzministeriums Fasc. 22, Hofkapelle) „... Ihr Kayl. Mayt. allergst [allernädigst] resolvirt, daß vor allen dingen noch dieses Jahr die in der neuen Purkh [Leopoldinischem Trakte] abgebrandte Capellen, widerumben erhebt, reparirt vnnnd zuegerichtet werde.“

In einem Verzeichnisse, das einem Acte vom 24. July 1669 (ebenda) beiliegt, findet sich merkwürdigerweise die Stelle „Was zu reparirung der Capellen in der Kays. Altenburkh im abgeprandten stockh, nur allein an materialien in allem erfordert wer.“ In der weitem Erledigung



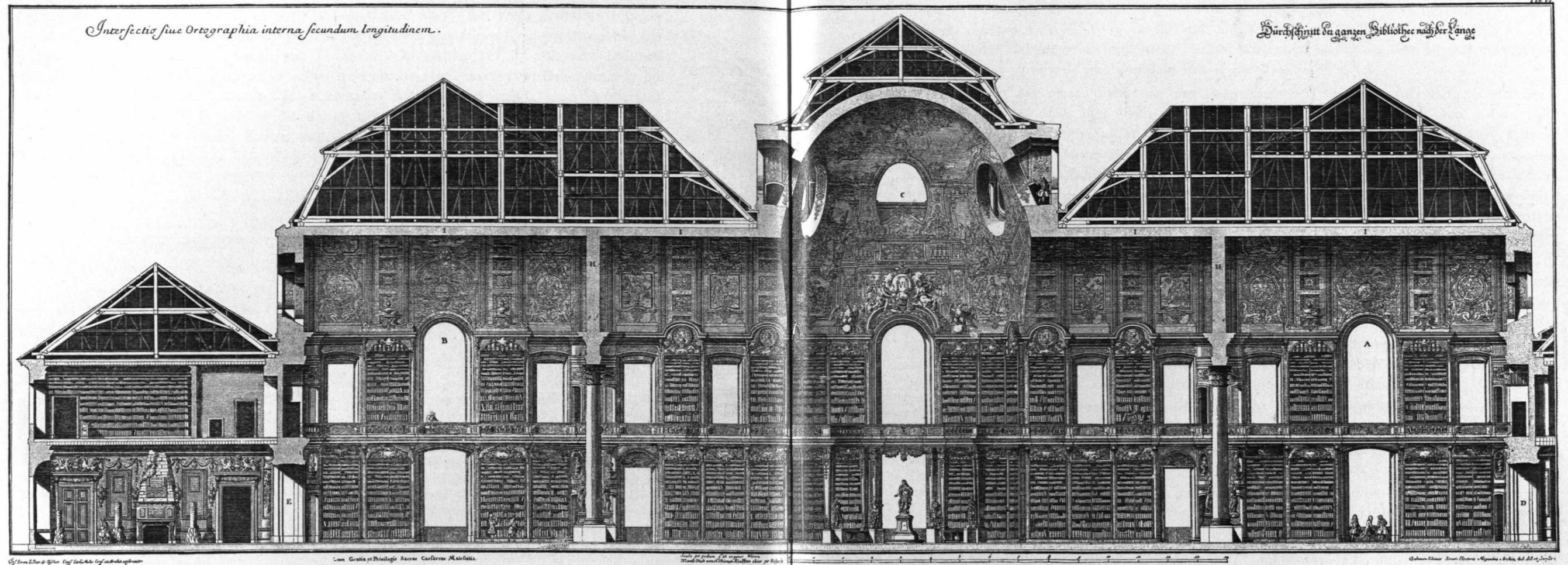


Abb. 176 Längsschnitt durch das Obergeschoß der Hofbibliothek, nach Kleiner und Sedelmayr, s. Abb. 169  
 (Der Saal links mit den Antiken ist heute Stiegenhaus)



am 14. Juli 1674 heißt es in einem Akte, an den Hofkammerrat Grafen Jörger gerichtet, es solle womöglich noch in diesem Jahre der neue Stock unter Dach gebracht werden. Die Erweiterung der Burg war durch die Vergrößerung des Hofstaates jedenfalls eine unbedingte Notwendigkeit geworden.

Bemerkenswert ist das „Khays. Intimations Decret“ vom 2. April 1669, mit dem der Wiederaufbau angeordnet wurde. Es wird darin befohlen „... daß die abgebrende Burckh wiederumb erhebt, vnd nit also stehhen bleiben, die mengl [Mängel] so vorhin, bey den Caminen, rauchfäng vnd s. v. senkhgrueben vorbegegungen, verhüttet, die arbeit nit ausgedingt, sondern nach dem tagwerckh vnd obsicht des Bauschreibers, verrichtet, der vorige Maurermeister Carlon neben andern . . . eben darumben, damit sie Ihre begangene errores corrigiren mögen bestellt und angenommen werden sollen<sup>264)</sup>“.

Schon mit der ersten Erbauung des Leopoldinischen Traktes hing übrigens eine teilweise Erneuerung der alten Burg zusammen. Wir finden hierüber in den Akten des k. u. k. Gem. Finanzarchivs unter dem 28. Juli 1665, also vor Vollendung des ersten Baues, Nachricht in einem „Decret an Luchese, ainen abriß alßbalten zu ferfertigen, wie der alte Stokh, bis an den Purkhthurn, mit dem neyen Purkhbau in ein Vergleichung [in Übereinstimmung] zu bringen, auch dem Tischler ein Modell seiner arbeit halber angeben, Vnd die arbeitheer möglichst antreiben solle“. Luchese soll auch einen Überschlag machen und dafür sorgen, daß die Arbeiten womöglich „in dießen instehenden Jahr“ vollendet würden<sup>265)</sup>.

Es handelt sich hier wohl um die Vorstadtseite der alten Burg, die ja mit dem alten Jungfrauturm endet.

Doch scheint, nach den späteren Abbildungen (Abb. 120 u. a.) zu schließen, die Einteilung des Leopoldinischen Traktes nicht genau nachgeahmt zu sein; heute sehen wir in den Einzelheiten allerdings mehr Ähnlichkeit, als es nach den eben erwähnten Abbildungen den Anschein hat, die in manchem ja aber auch ungenau sein können.

Mit der Änderung der Außenseite war wohl teilweise eine neue Fensteranordnung verbunden und damit auch manche Änderung im Innern.

Der oben erwähnte Luchese ist wohl kein anderer als der kaiserliche Ingenieur Philibert Luchesi, von dem wir wissen, daß er im Jahre 1646 das Castrum doloris für die verstorbene Kaiserin Maria errichtet und im Jahre 1650 „zur erpauung einer Capelle yber den Tabor negst an der Donaubrucken“ eine größere Summe erhielt<sup>266)</sup>. Doch könnte er

des Haupttraktes heißt es dann wieder „die abgebrende Capelle in der Neuen Burckh“. Man kann daraus, wenn nicht ein reiner Schreibfehler vorliegt, was aber unwahrscheinlich ist, vielleicht schließen, daß der Name des neuen Baues noch nicht feststand; einmal gilt sie als Neue Burg, einmal wird sie (vielleicht im Gegensatz zur Amalienburg oder Stallburg) zur alten Burg hinzugerechnet. „Stock“ bezeichnet hier natürlich wieder Bauakt. So ist auch (dasselbst) in einem Akte vom 19. April 1671 die Rede von der Kapelle, „die in dem Neuen Stoch unser kaiserlichen Burrg erst von zwey iahren durch vnnersehene fewrßbrunst“ zerstört wurde. Wir erfahren hier übrigens auch, daß „die verwittibte Röm. Kaiserin hat ein Drill [der Kosten] beyzutragen sich offerirt“.

Nach einer Ausgabenspezifikation aus dem Jahre 1669 (ebenda) sind die „harten Steinarbeiten“ an dem neuen Burgteile von zwei italienischen Steinmetzen in Mannersdorff, das „waiche Stainwerk und das Marmorpflaster der Capelle von dem Wiener Hofsteinmetz Vrbau Yllmayr geliefert worden.

<sup>264)</sup> In einem Befehl an die Mautbeamten zu Linz vom 12. August 1669 ist übrigens die Rede von den „Beeden Mauerer M. Dominico vnd Martin Carloni wegen bey den Khgl. Neuen nun aber abgebrenden Burckh gebeu verrichten extraordinary arbeit...“

<sup>265)</sup> Am 5. Oktober 1665 erfolgt ein Dekret „daß... deme Carloni Mauermaister weg. des alten Purkhpaus Veränderung...“ eine Abschlagszahlung geleistet werden solle.

<sup>266)</sup> Schlager, a. a. O. S. 81.

vielleicht ein anderes Glied dieser seit langem in habsburgischem Dienste stehenden Familie sein<sup>267</sup>).

Es scheint mit obiger Nachricht aber auch die Frage nach dem entwerfenden Architekten des Leopoldinischen Traktes beantwortet zu sein. Man hat bisher gewöhnlich an Lodovico Burnacini gedacht, der seit 1665 erster Theateringenieur war. Schlager (a. a. O. S. 53) ist bei den Zuschreibungen von Bauten an ihn noch vorsichtig, indem er sagt, „während der Anstellung desselben kommen in den Hofkasserechnungen mehrere Hofbauten vor“, darunter die Wiener Hofburg, die Reitschule, Schloß Ebersdorf. Ilg (a. a. O. S. 79ff.) läßt es dann zweifelhaft, ob der erste Zustand des Leopoldinischen Traktes auf Burnacinis Entwurf zurückgehe, schreibt ihm den Entwurf des zweiten aber als sicher zu.

Wir glauben jedoch, daß der Kaiser Luchesi nicht mit den Angaben für das oben genannte Modell betraut haben wird, wenn er ihm nicht auch die ganze Aufgabe übertragen hatte.

Und wenn Luchesi den ersten Entwurf gemacht hat, ist er wohl auch der geistige Urheber des zweiten, der sich vom ersten anscheinend nur dadurch unterschied, daß man gewisse rein technische Fehler vermied, nahm der Kaiser, wie wir gesehen haben, doch selbst dieselben ausführenden Organe für den zweiten wie für den ersten Bau.

Vom 26. Oktober 1666 ist uns eine Anweisung „an den Hoff Zahlmaister“ erhalten „dem Hoffbauschreiber zu verfertigung des Hoff Tanzsaal 2500 fl. . . vnd an statt der vorhin wohentlich [wöchentlich]  $1:\frac{m}{2}$  [1000—2000] fl. biß auf weitere Verordnung, von den Hochzeitgeldern abvolgen zu lassen“.

Es handelt sich hier also offenbar wieder um einen großartigen Gelegenheitsbau, der aus den, für die Hochzeit Kaiser Leopolds mit der Infantin Margarethe Theresia von Spanien bestimmten, Geldern beglichen werden sollte. Ob jedoch nur eine Herrichtung (was „verfertigung“ ja wohl heißen kann) oder ein vollständiger Neubau gemeint ist, wird nicht völlig klar; doch darf man nun wohl als sicher annehmen, daß der Bauvertrag, den wir jetzt auf mehreren Abbildungen an Stelle der heutigen Redoutensäle finden werden, diesen Tanzsaal enthielt, um so mehr, als wir schon durch frühere Notizen auf diesen Platz hingelenkt worden sind.

Man behauptet zwar bisweilen, daß dieser Trakt, der nachträglich in die Redoutensäle verwandelt wurde, erst unter Kaiser Josef I. errichtet worden wäre; doch sind uns

<sup>267</sup> Im Jahre 1608 (Jahrb. XVII, Reg. Nr. 14.647) eröffnet Erzherzog Maximilian der Oberösterreichischen Kammer, Bartlmä Luchese sei bei Bauten vielfach verwendet worden und auch sonst als ein feiner, wesentlicher paumeister berüemt; er bewillige ihm daher ein jährliches Dienstgelt und ordne an, daß ihm eine Bestallung ausgefertigt werde.

Ein Francesco Luchese, Maler, bittet im Jahre 1613 (Jahrb. XVII, 14.779) denselben Erzherzog, ihn zu verwenden und in Anbetracht der Verdienste seiner Voreltern mit einem Freibriefe zu begnaden. Er selbst war von Jugend auf in Innsbruck, sein Vater war Joh. Albrecht Luchese (bis 1600 oberster Baumeister in Tirol und später wieder in Italien), sein Großvater Johann Luchese. (Der Freibrief wird ausgestellt; das. 14.781, 14.783.)

Albrecht Luchese hat noch Brüder Dominicus und Adam (Jahrb. XIV, Reg. Nr. 10.926, wo es sich um ein Haus in Prag handelt).

Der Großvater Hans Luchese wird besonders in Prag erwähnt (Jahrb. XI, Reg. Nr. 7650, 7683); im Jahre 1565 heißt er „Johann Lugesch, welischer mauerer und mauermeister . . auf dem Prager Schloss“; er arbeitet dort seit 26 Jahren (das. XII, Nr. 7984).

Im Jahre 1575 ist ein Adam Luchese in Innsbruck erwähnt (Jahrb. XIV, Reg. Nr. 10.597), im Jahre 1583 ist er als verstorben angeführt (das. Nr. 11.066).

Die erstgenannten Vertreter des Namens reichen wohl in die Generation unmittelbar vor Philipp oder den sonst beim Leopoldinischen Baue anzunehmenden Künstler.

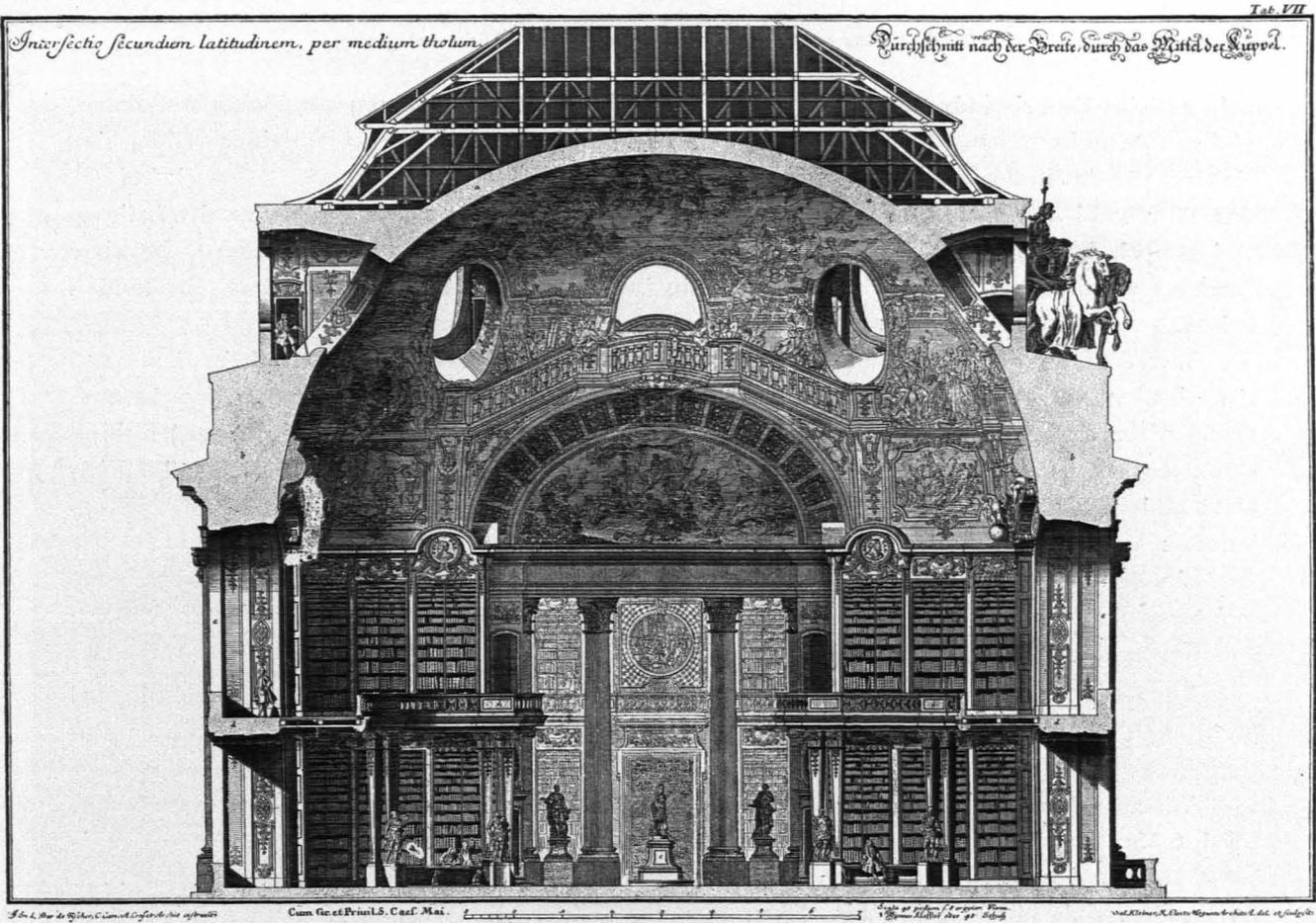


Abb. 177 Querschnitt durch den Kuppelraum der Hofbibliothek, nach Kleiner und Sedelmayer, s. Abb. 169

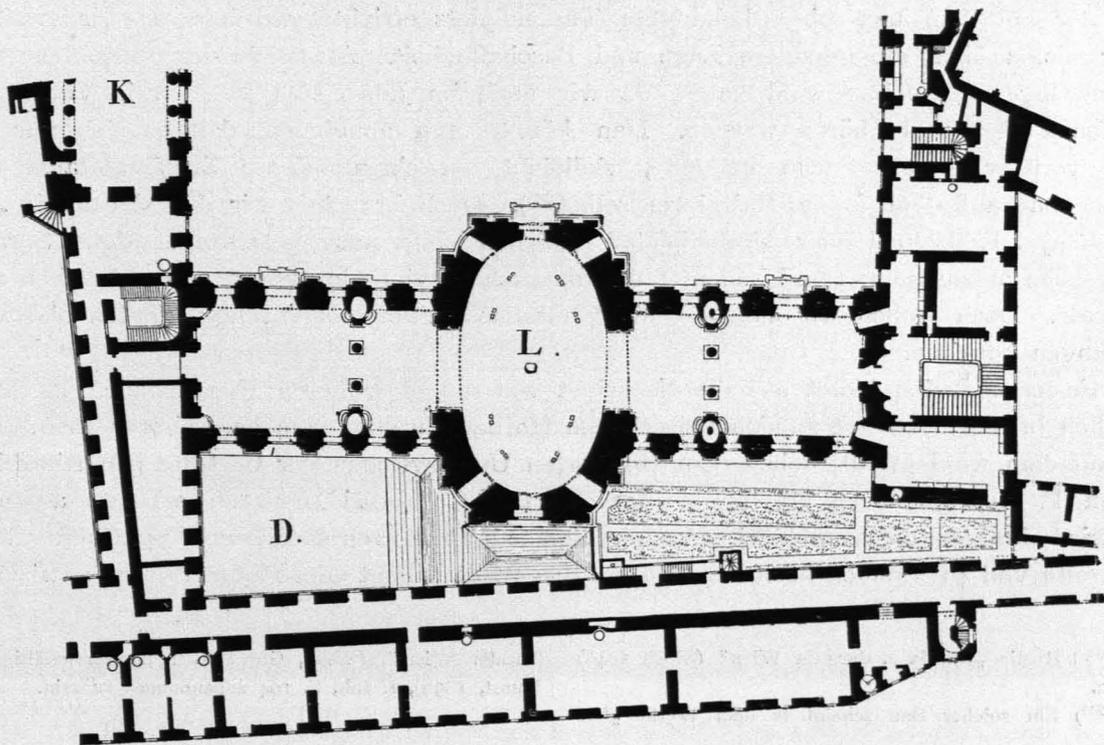


Abb. 178 Ausschnitt aus dem „Grundriß der Kaiserburg in Wien“  
graviert im königl. lithogr. Institute zu Berlin 1824

urkundliche Beweise für eine solche Annahme (vielleicht durch einen unglücklichen Zufall) nicht untergekommen. Jedenfalls zeigen die Abb. 125 und 126 aber unwiderleglich, daß sich an dieser Stelle bereits vor der zweiten Türkenbelagerung ein großes Bauwerk befand, das aber wohl aus Holz und Fachwerk bestehen konnte. Wir werden sogar merkwürdigerweise noch hören, daß dieser Trakt noch unter Maria Theresia in dauerhaftem Materiale erneuert wurde<sup>268</sup>); er könnte somit bis dahin in mehr provisorischer Ausführung bestanden haben.

Wir dürfen, wie gesagt, vielleicht auch annehmen, daß sich der Tanzsaal, in dem 1658 ein Theater hergerichtet wurde, schon an der Stelle der heutigen Redoutensäle befand. Doch schon am 29. Oktober 1659 werden dem kaiserlichen Hofbauschreiber (Johann) Philipp Quentzer „zu Erbauung deß Neuen Comedihaus auf der Khays. Reitschuel oder Thumelplatz alhier, Vber die negsthin zu solchem Endt bezalte fünfhundert gulden, noch Siebenhundert gulden Erfolgen zu lassen verwilliget“.

Ein beiliegender „Extrakt“ der Ausgaben nennt als Hauptbeträge die des Hofzimmermeisters, die sechs- bis siebenmal so groß sind als die für den Maurer; man muß darnach annehmen, daß es sich wieder um ein mehr provisorisches Gebäude handelt.

Am 20. April 1660 wird dann dem Hofbauschreiber ein Betrag zugewiesen „zu völlig[er] bezalung der handwerksleuthe so das Comedi Haus auf dem kayl. Thumbplatz alhier aufgerichtet . . .“

Am 20. April langt auch ein Bericht Quentzers in der Hofkammer an, worin es heißt: „Volgt Nun Zum bericht, daß es ein ganz separirtes Weßen, waß das Erbauthe Comedihaus auf dem Thumbplatz Undt daß Comediwesen auf dem großen Tanzsaal betrifft . . .“ Es handelt sich nämlich um die Trennung der Gelder, die für den Neubau des Theaters und für die Ausstattung der Aufführungen im Tanzsaale gezahlt worden sind.

Jedenfalls geht aus dem Berichte hervor, daß in den Jahren 1659—1660 ein neues Theater auf dem uns schon bekannten Tummelplatz errichtet worden ist; wir erfahren aber nichts über die genauere Lage und Beschaffenheit. An Stelle der gedeckten Reitschule lag der Neubau wohl kaum, da wir noch im Jahre 1681 von der in Verfall begriffenen Reitschule hören werden. Man könnte nun annehmen, daß es sich nur um eine vorübergehende Sache handelte, vielleicht um einen offenen Zuschauerraum und Bühnenbau auf dem freien Reitplatze selbst<sup>269</sup>). Doch brauchen wir den Ausdruck „auf der khays. Reitschuel oder Thumelplatz“ natürlich nicht nach unserem heutigen Sprachgebrauche aufzufassen; „auf“ bedeutet damals auch so viel wie „über“, oder „daneben aufragend“. Doch wollen wir uns hier nicht auf das Gebiet bloßer Möglichkeiten und Vermutungen begeben.

Festeren Boden bietet uns die Nachricht von einem weiteren Theaterbaue. Es heißt nämlich in einem Dekret an den kaiserlichen Hofbauschreiber vom 20. Februar 1666: „daß Er auf dem wahl [Wall] neben dem Hoffgarten Und zwischen der Corthina [Courtine] bey denen P. P. Augustinern ein hierin designirtes Comoedi Haus zu erbauen anfang“. Es wird dann näher ausgeführt, „das ein Comoedi Haus von Holzwerch 34: Clafter lang 14: weith vnd 40: Schuch hoch, im licht auf den Wahl nebet dem Hofgarten und zwischen

<sup>268</sup>) Realis „Die k. k. Burg in Wien“ (Wien 1846) S. 132.

Theater Wiens“ (Wien, Gesellschaft für vervielfältigende Kunst, 1899), I. Bd., S. 104 angenommen zu sein.

<sup>269</sup>) Ein solcher Bau scheint in dem Werke „Die

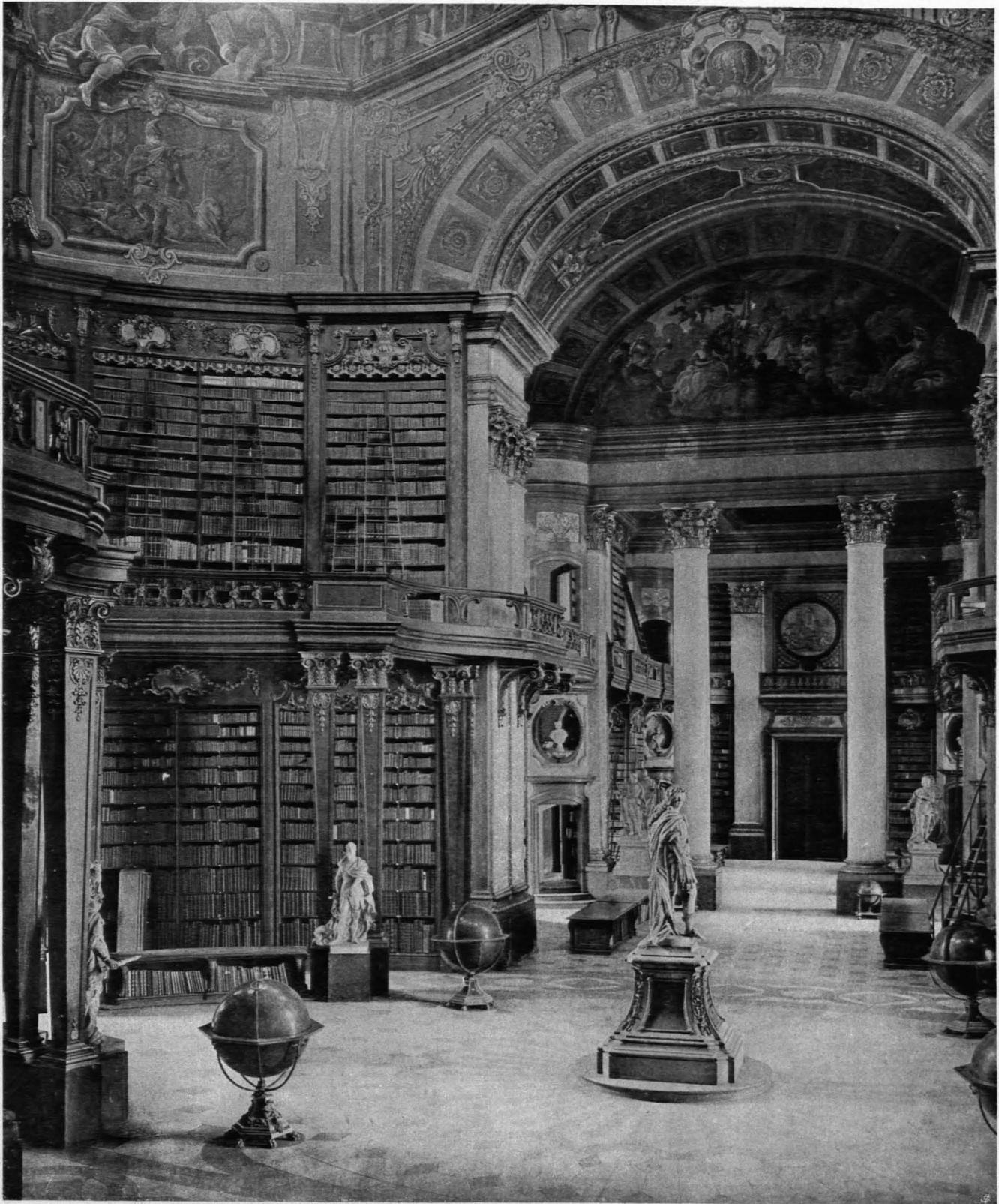


Abb. 179 Inneres der Hofbibliothek im heutigen Zustande, nach Cam. List „Die Hofbibliothek in Wien“



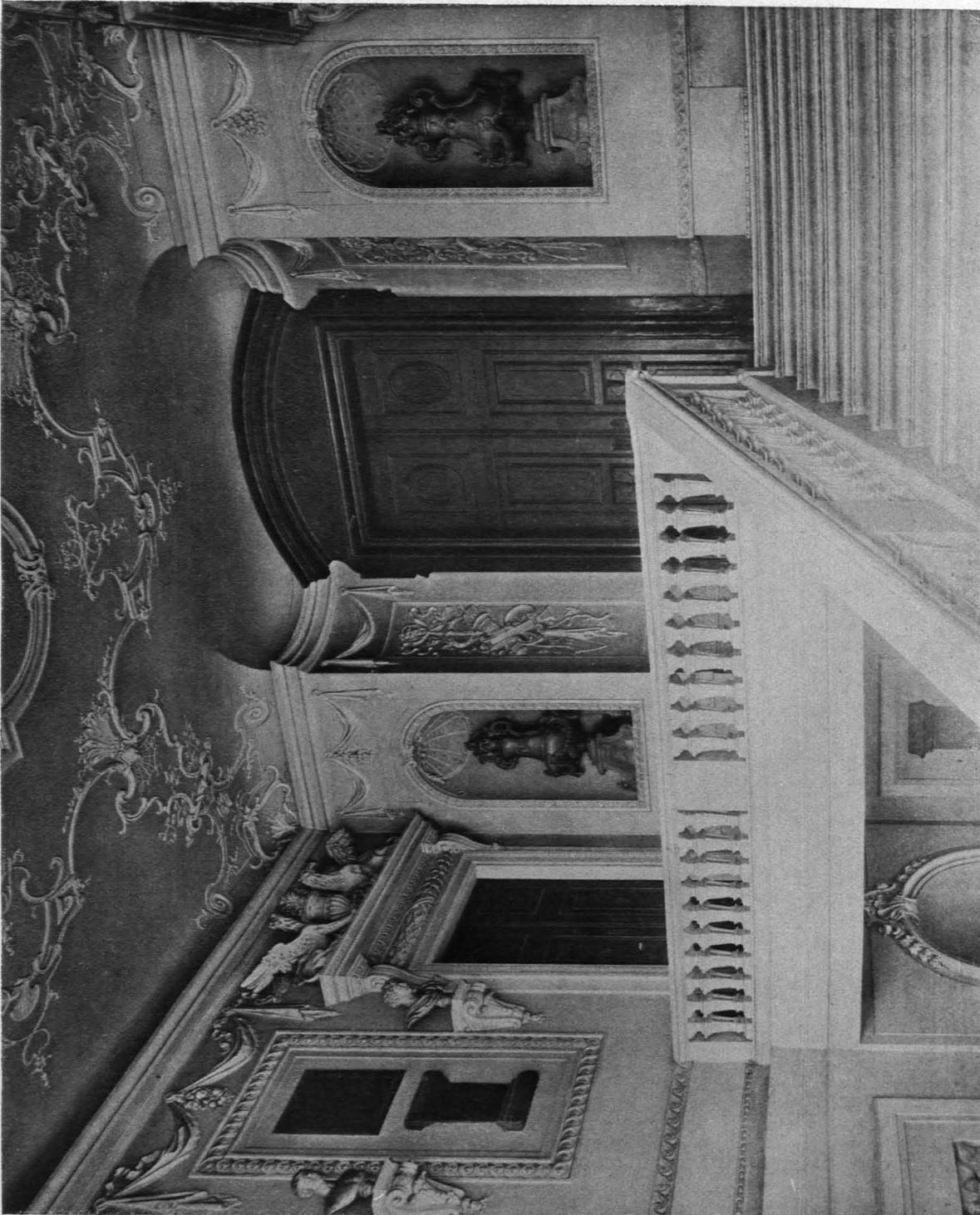


Abb. 180 Stiegenhaus der Hofbibliothek, nach Cam. List „Die Hofbibliothek in Wien“

der Corthina bey denen P. P. Augustinern wie es Herr Graff von Wallenstain kays. Trabant Hauptmann vorzaigen wird, aufs eheste so immer möglich, von Holzwerch erpauet und aufgeführt: wovon aber die Helffte des Comoedi Hauses 20: Schuch tieff die Erden völlig außgegraben vnd heraus gemauert: Der Überige halbe theill aber nur souil das er



Abb. 181 Ansicht der Hofstallungen, nach Kleiners Wiener Ansichtenwerke (Bd. IX Tafel 8)





Abb. 182 Entwurf für die Burg, Ansicht gegen den Kohlmarkt, lavierte Federzeichnung (in der Art Fischers-v. Erlach d. Ä.)



ein Fundament hat, vnnd 3: Schuch von der Erden heraus in die höch, das die Schwellen Ihr aufligen darauf haben khönen, damit das Holzwerckh von Gewütern [Unwettern] nit so geschwindt schaden nehmnen kann, gemauert werden sollen<sup>270)</sup> . . .“

Wir erfahren noch, daß an der Stelle, wo das neue Theater errichtet werden sollte, „Interimb“ ein Holzstadl war, der wieder als Ersatz des abgebrochenen „Holzstadels vor der Stadt“ diene.

Auf Abb. 126 finden wir nun ein als „Comoedi-Haus“ bezeichnetes Mauerwerk, das wohl nichts anderes sein kann als der oben beschriebene steinerne Unterbau des sonst aus Holz errichteten Theaters. Daß dieser Holzbau selbst fehlt, mag man sich verschieden erklären. Gewöhnlich wird angegeben, daß der Theaterbau bei der drohenden Türkenbelagerung wegen Feuergefahr abgerissen worden sei<sup>271)</sup>; man kann sich aber auch andere Gründe denken: jedenfalls mußte ein solches Gebäude auf den Festungswerken während der Verteidigung ein Hindernis sein.

Wenn in einem Schreiben vom 27. Oktober 1672 die „reparierung der in dem großen Comoedi-Hauß bezeigenden Baufälligkeiten“ erwähnt wird, so wird sich das auf diesen Bau beziehen. Auch läßt der Ausdruck „groß“ darauf schließen, daß gleichzeitig noch ein anderes Comoedienhaus bestand, vielleicht das im Saalbaue an Stelle der heutigen Redoutensäle. Dagegen haben zwei Nachrichten vom 17. Dezember 1698 und 26. Juli 1699 („zu be-  
streithung der erforderlichen angeschafften Vncösten von den gantz baufällen großen Comoedi Sall 15000 fl.“ und „zu reparierung deß durch daß Feyer verzehrten Comoedi Sahls alhier 3000 fl.“) mit diesem „großen Comoedi Hauß“ wohl nichts mehr zu tun<sup>272)</sup>; denn es ist im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß die auf Abb. 126 sichtbaren Fundamente je wieder einen Aufbau erhielten. Auch heißt es hier nicht „Comoedienhaus“, sondern „großer Comoediensaal“. Und tatsächlich finden wir an Stelle der Redoutensäle immer einen großen und einen kleinen Saal, die, ursprünglich als Tanzsäle erbaut, später beide auch als Theatersäle verwendet wurden.

Das im Jahre 1665 auf der Courtine errichtete Theater ist nun zweifellos ein Werk des Ludovico Burnacini, der seit 1652 kaiserlicher Hofarchitekt und dann erster Theateringenieur war. Es geht dies nicht nur aus der Unterschrift der hier als Abb. 117 wiedergegebenen Innenansicht aus dem Werke „Il pomo d'oro“ hervor, sondern besonders aus dem Schlußworte des Buches; es heißt da: „Il Sig. Lodovico Burnaccini Ingegnero di S. M. C. che hà inventate, e mirabilmente expresse co'suoi spiritosi disegni le scene, le machine e gl'habiti (der Oper „Il pomo d'Oro), è stato anche l'Autore del famoso Teatro, che a tale effetto con magnificenza non più veduta s'e fabricato di pianta, così ben inteso, e disposto, che non ostante la sua vastità capace di 5000. spettatori, non hà lasciato desiderarsi da i più remoti la perfetta intelligenza delle voci . . .“

Das Theaterwesen nahm mit allem, was dazu gehörte, innerhalb der fürstlichen Repräsentanz damals jedenfalls eine sehr bedeutende Stelle ein; für die endgültige Entwicklung des Burgbaues hat es aber weniger Wichtigkeit<sup>273)</sup>.

<sup>270)</sup> Weitere Nachrichten unter dem 24. März, 16. April, 21. Juni, 28. September, 19. Dezember 1666, dann unter dem 14. und 26. März 1667.

<sup>271)</sup> Vgl. „Die Theater Wiens“ I, S. 104.

<sup>272)</sup> „Die Theater Wiens“ a. a. O.

<sup>273)</sup> Wir bemerken noch, daß in Akten vom 6. und vom 27. Februar 1681 (im k. u. k. Reichsfinanzarchiv) von dem Comoedihaus auf der Kärnthnerthorbastei gesprochen

wird. (Es war mit Schindeln gedeckt, und es handelt sich um die Entfernung des Schnees vom Dache.)

Weit später, am 29. Juli 1727 findet sich die Nachricht, daß in dem Kaiserlichen „opera oder Comedi-Hauß der sogenante Raast [Rost]... worauf die ganze Session ruht“ in Gefahr des Verfaulens wäre und der Dachboden feuergefährlich angeräumt sei. Dieser Theaterbau darf jedenfalls mit den oben besprochenen nicht verwechselt werden.





Abb. 185 Mitte von Abb. 182, größer



Abb. 186 Ausschnitt aus dem ersten Entwurfe  
J. B. Fischers v. Erlach für Schönbrunn, s. Abb. 148 (rechts)

Kaiser Leopold begann aber auch einen Neubau der bereits erwähnten Reitschule auf dem Tummelplatz. So finden wir unter den erwähnten Akten des k. u. k. Gem. Finanzministeriums unter dem 31. Juli 1681 einen „kays. Befehl ans Hofzahlamt zu prosequierung des auf dem Tumbplatz alhier Endtschlossenen gebeues so den gemachten überschlag nach sich zusamben auf 44304 fl. 50 kr. belaffen soll...“ Im weiteren heißt es, daß der Kaiser sich entschlossen habe, „zu Wien auf den Tumelplatz die neue Reitschuel...“ erbauen zu lassen. In einem beiliegenden Schreiben des Hofzahlmeisters Quenzer an die Hofkammer heißt es auch, daß „die Reithschuel auf dem Tummelplatz, weilen die alte nunmehr schon ganz Zugrundt gangen, Erbauen zu lassen...“ befohlen wäre.

Wir erfahren hier also nicht nur den Grund des Neubaus, sondern können aus der Höhe der ausgesetzten Summe, die übrigens hauptsächlich für Maurerarbeiten verwendet werden sollte, auch erkennen, daß es sich um ein bedeutendes und dauerhaftes Bauwerk handeln mußte. In dem beiliegenden Kostenüberschlage (vom 27. Juli 1681) heißt es noch unter anderem:

„Stockhator:

Von dem Boden in Ober Gaden durchauß mit glatter stockhator arbeith zu machen... 300 fl. — Wan man aber gar kostbare künstliche Stockhator arbeith von freye Handt, sowohl in die *Bibliothec* alß in den Oberstockh haben woldte, so kostet es Vielmehrsers...“

Das Gebäude hat also drei über dem Boden liegende Geschosse, wozu noch der Keller kommt. Das Geschoß ebener Erde sollte die Reitschule enthalten, das darüberliegende die Bibliothek; die Bestimmung des obersten erfahren wir nicht.

Am 16. Oktober 1682 berichtet Quenzer sodann, daß das Reitschulgebäude nunmehr bald „vndter das Tach gebracht“ sein werde, und am 5. Februar des folgenden Jahres, „daß der ganze Tachstuhl ober dem verfertigten Theil dieses gebews nunmehr völlig aufgesetzt... Weilen man dan an dem noch übrigen theil ermelden Reitschuelgebews, den Grundt bereits auch baldt völlig herauß gehoben hat... so wäre es nüzlich vnd sehr vorträglich [vorteilhaft], daß man auch mit Ausgrabung der Keller fortfahren thätte, vnd das Gewölb gar völlig darin spannete, damit Ein oder andtere Pfeiler, indeme daß Gebew sambt dem Grundt eine erschröckliche Höhe hat, nicht etwan einen trukh (Druck] bekommen vnd weichen mögte, dan daß Gewölb hält hinwieder starckh Endgegen...“

Wir erkennen hier also, daß dieses Bauwerk schon von Grund auf nicht sofort in der ganzen Ausdehnung ausgeführt wurde. Und so können wir uns auch die Darstellung bei Steinhausen (Abb. 153) erklären, wo die großen gleichlaufenden Mauern gegen die alte Burg hin ungleich lang enden und vorher schon eine Quermauer zu sehen ist (Abb. 125 und 126 sind in diesem Punkte wohl ungenauer). Es scheint zunächst eben der mehr bei den Augustinern liegende Teil ausgegraben und aufgerichtet zu sein. Die Durchführung des andern Teiles (mehr gegen die Burg hin) war im Jahre 1682, also kurz vor der zweiten Türkenbelagerung, noch nicht zum Abschlusse gelangt und wurde dann offenbar durch die Belagerung, die den bereits bestehenden Teil selbst schädigte, wieder unterbrochen.

Am 23. Februar 1685, somit nach diesem Ereignisse, finden wir einen Akt „An das Hofzahlamt dem H. Ferdinandt Bonaventura Graffen von Harrach die ienige 1326 fl. 16 kr. So auf zuericht [ung] vnd Erpawung d. kay. Reitschuell in das Hoffpaw Ambt Anticipiert<sup>274</sup>) widerumb gegen Vicedomamt Quittung ervolgen zulassen“; auch solle man soweit kommen, daß noch im Winter des Jahres (1685) die Reitübungen aufgenommen werden könnten.

<sup>274</sup>) Im Akte heißt es dann genauer: „anticipatè vorgeschossen.“

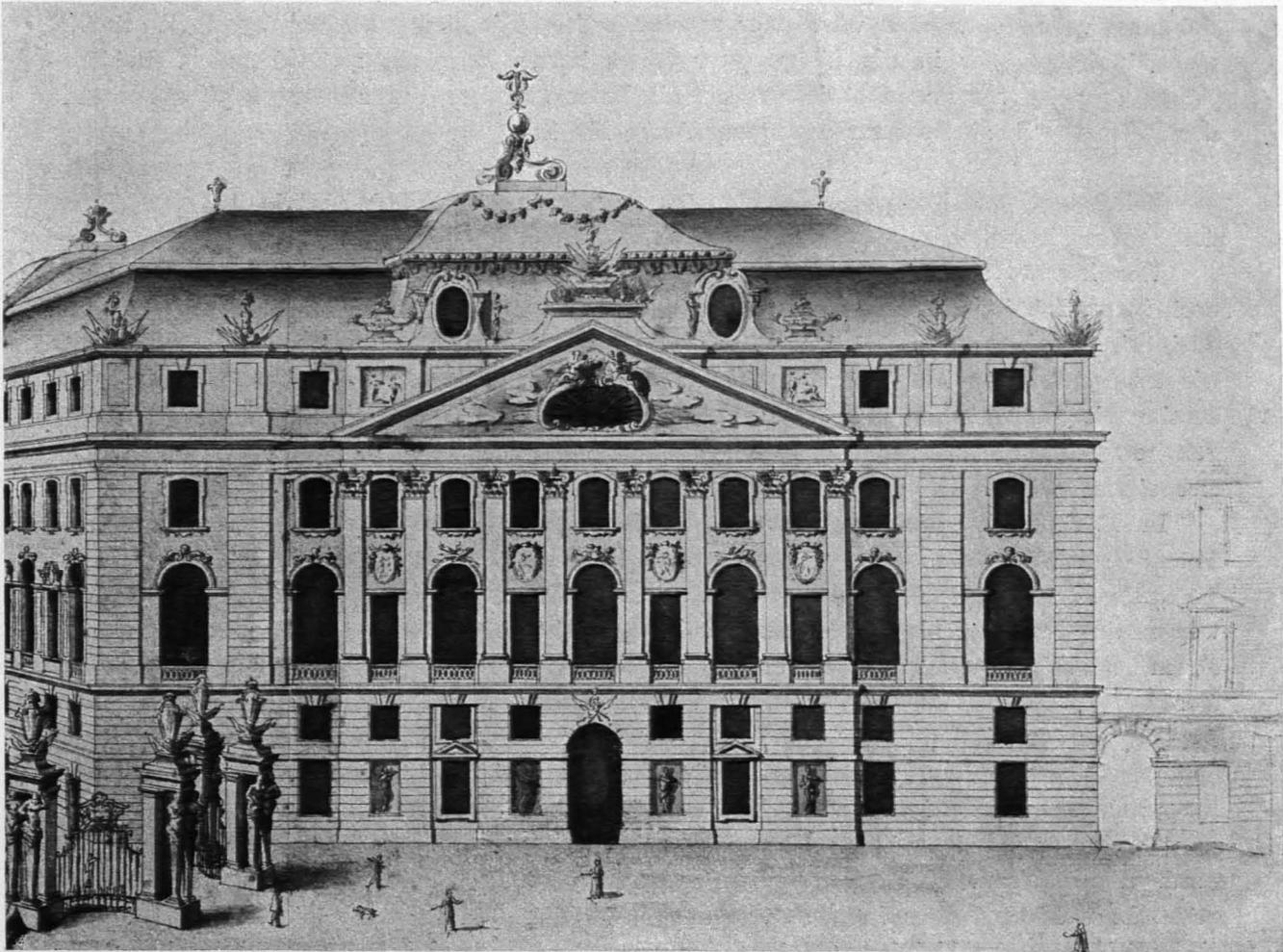


Abb. 187 Rechtes Drittel von Abb. 182, größer

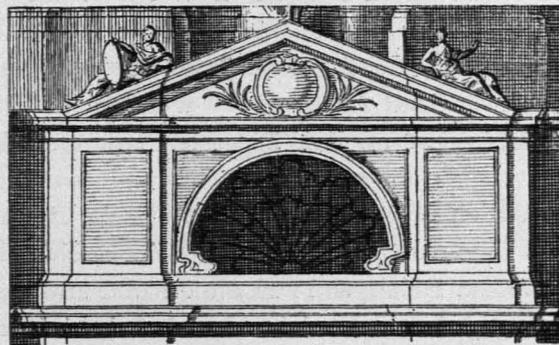


Abb. 188 Ausschnitt aus der Darstellung der Karlskirche in Fischers Historischer Architektur

Doch ist damit nicht gesagt, daß der Bau in seiner ursprünglich beabsichtigten Ausdehnung vollendet worden wäre oder werden sollte. Die ganze Bauangelegenheit scheint sich überhaupt sehr in die Länge gezogen zu haben, denn am 16. Mai und 3. Juni des Jahres 1713 ist von Brennholzlieferungen die Rede „zu dem Vorhabenten kayl. gebeu auf der Reithschuell, zu Besserer erzeugung deren Ziegl.“

Wir haben oben bereits gehört, daß das neue Reitschulgebäude zugleich zur Aufnahme der Bibliothek dienen sollte.

Wir können uns hier natürlich nicht mit einer Geschichte der Wiener Hofbibliothek nach ihrem Inhalte und ihren verschiedenen Standorten eingehender beschäftigen, da dies allein eine umfangreiche Arbeit ergäbe; wir dürfen dies auch um so eher unterlassen, als wir hören, daß ein Mitglied des Verwaltungskörpers dieser Anstalt mit dieser Aufgabe bereits seit Jahren beschäftigt ist. Es sollen hier nur einige Daten und Nachrichten hervorgehoben werden, die uns für das Verständnis der rein baulichen Fragen unerlässlich erscheinen.

In E. G. Rinks, 1708 erschienenem, Werke über „Leopolds des Großen . . . Leben und Taten“<sup>275</sup>) heißt es nun:

„Als Lambecius [1663] die Bibliothek unter seine Inspection bekam, war sie, sowohl wegen der Ordnung als auch wegen deß ungeschickten Orts, wo sie aufgesetzt war, in einem so schlechten Stande, daß er endlich den Kayser vermochte, ein neues Hauß vor diesen gelehrten Schatz, welcher seiner Vortrefflichkeit gemäß, bauen zu laßen; weil nun der Kayser der Bibliothec vor sich selbst geneigt, war er leicht dazu zu bewegen und ließ dahero ein großes und prächtiges Gebäu auf dem Reitplatz nahe an der Kayserlichen Burg anlegen, und es ist kein Zweifel, es wäre dieses eines der besten Gebäude worden, so der Kayser jemals gebauet, absonderlich, da es noch vor der Belägerung angefangen ward. Wiewohl es von der Burg etwas abstehet, so hätte es doch leicht an dieselbe können gehenckt werden, daß es hernach von außen der Stadt, damit eine Reihe gemachet, und dieß ohne dem [ohnehin] lange Gebäude fast um die Hälfte vergrößert. Allein es ist nicht weiter als biß unter das Dach gebracht worden.“

Dieser Bericht stimmt also mit den urkundlichen Angaben, die wir eben gebracht haben; abweichend hievon ist aber die ältere Nachricht, die uns Edw. Brown in den Berichten über seine 1668—1673 durchgeführten Reisen bietet<sup>276</sup>). Es heißt da (S. 242):

„Unter viel andern merckwürdigen Dingen in Wien ist die Kayserliche Bibliothec vor andern wohl zu beobachten. Derjenige / der gesehen hat die Bibliothec von Bodley zu Oxfurth und die Vaticanische zu Rom / würde sich sehr verwundern müssen / daß allhier etwas eben so merckwürdiges anzutreffen / welches mit jenem sich wohl kan vergleichen lassen; zumahlen dieser Ort an den äußersten Gräntzen des gelehrten Theils von Europa gelegen ist.

Die Anzahl und Vortrefflichkeit dieser Bücher ist mehr Betrachtens würdig / als der Ort, wo sie aufgestellt sind / als welcher nicht allein keinen schönen Eingang hat / sondern auch benebens etwas Dunckel ist. Belangend nun die Anzahl und den Werth dieser Bücher / so ist man hier der Meynung / daß man nicht Ursach hab einiger andern Bibliothec zu weichen / sondern daß diese vielmehr alle andern Bibliotheken in Europa übertreffe.

<sup>275</sup>) Leipzig 1708 I p. 40.

<sup>276</sup>) Edw. Brown M. Dr. „Reisen durch Niederland,

Teutschland, Hungarn, Servien . . .“ (Deutsch, vorher englisch und holländisch.) Nürnberg (bei Joh. Ziegler) 1711.

Man hatte sich vorgenommen / einen bequemeren Platz vor dieselbe zu bauen / ich weiß aber nicht / wie es kommen ist / daß man nunmehr einen Schauplatz vor Comoedien an denselben Ort aufgerichtet“.

Sie wird in acht große Zimmer abgetheilet / welche so voll angefüllet sind / daß viel Bücher scheinen auf dem Boden zu liegen: Ja es stehen die Bücher-Stellen so dicht aneinander / daß man nur eben dazwischen hindurch gehen kan . . .“

Wir geben hier (Abb. 118) auch die Ansicht des Bibliotheksraumes zur Zeit von Browns Aufenthalt in Wien, wobei die Maße aber, wie oft bei alten Darstellungen, wohl ziemlich frei behandelt sind<sup>277</sup>).

Wenn Brown das Richtige erfahren hatte, so kann man vielleicht annehmen, daß seine Nachricht einen früheren Zustand als den von Rink erwähnten betrifft. Das von diesem angeführte Gebäude, das „noch vor der Belagerung angefangen ward“, kann Brown, dessen Reisen nur bis 1673 dauerten, natürlich nicht kennen gelernt haben. Er wird allerdings das früher erwähnte Opernhaus gekannt haben, das Lodovico Burnaccini im Jahre 1665 errichtete; doch ist wohl anzunehmen, daß man an jener Stelle (Abb. 126) einen hölzernen Theaterbau, nicht aber die Bibliothek mit ihren unersetzlichen Schätzen unterzubringen gewagt haben wird. Immer unter der Voraussetzung, daß Brown überhaupt zutreffend berichtet war, glauben wir daher annehmen zu dürfen, daß die Bibliothek vielleicht zuerst an die Stelle der jetzigen Redoutensäle kommen sollte und daß dieser Bau, noch ehe er die Bibliothek aufnehmen konnte, in das eine früher erwähnte „Comoedienhaus“ umgewandelt wurde. Es würde sich dann um das Jahr 1652 handeln, was nach dem Wortlaute bei Brown ja möglich wäre und dem späteren Berichte Rinks nicht widerspräche.

Wir kehren nun zu dem Baue zurück, von dem Rink spricht und der sicher an der Stelle der jetzigen Hofbibliothek liegt und derselbe ist, wie die früher besprochene Reitschule.

Schon Cam. List hat den Bibliotheks- und den Reitschulbau mit Recht für eins gehalten; man irrt jedoch, wenn man vermutet, daß der unfertige Bau — allenfalls aus fortifikatorischen Gründen — wieder zerstört worden sei und daß er sich auf gleichzeitigen Plänen und Ansichten nicht fände<sup>278</sup>). Wir können ihn auf solchen wiederholt erkennen und werden auch sehen, daß die Hauptmauern noch in der heutigen Bibliothek erhalten sind<sup>279</sup>).

Im Jahre 1701 heißt es dann in einem Antrage des Obersthofmeisteramtes<sup>280</sup>):

„Nothwendig were, daß die Bibliothec auf die Reitschuel auf den für dieselbe gewidmeten orth Bald hin Transferieret werde; Weillen aber derselbe noch nicht ausgebaut vnd alles darzue bereitet ist, Vielleicht aus abgang der Baaren Mitteln, dergleichen Mitteln sich aber zu Zeiten hervor Thun, so erbietet der Oberst Hoffmeister sich, Vmb einige dergleichen

<sup>277</sup>) Die Bibliothek befand sich eine Zeit lang in dem früheren Harrachschen Gebäude (s. Seite 170). So heißt es in einem Schreiben vom 22. Dezember 1630, daß die Zimmer „in dem gewesten Harrachschen Hause“, worin derzeit die Bibliothek verwahrt sei, „zu accomodiren [wären, da sie] der Kays. Hof Cammer vonnethen.“ Für die Bibliothek sollen andere Räume in demselben Gebäude bestimmt werden.

<sup>278</sup>) Camillo List, „Die Hofbibliothek“, Wien 1897 S. 7.

<sup>279</sup>) Unrichtig ist auch die Bemerkung Ilgs („Die Fischer v. Erlach“ S. 81): „In der Folgezeit richtet er

(Lodovico Burnaccini) eine offene Reitschule 1681 auf dem Tumbplatz ein, die wieder nach den Stürmen der Türkenbelagerung 1683 erneuert werden muß“. Es handelt sich nicht um eine offene Reitschule, sondern um eine geschlossene, die nach damaligem Sprachgebrauche übrigens auch als auf (d. h. über) dem Tumbplatze bezeichnet werden konnte.

<sup>280</sup>) Vgl. List, a. a. O. S. 7 und 8; Josef Feil, „Über das Leben und Wirken des Geographen Vischer“ (Ber. d. Alt.-Ver., XS. 23).

sich zu bemühen, damit der locus Bibliothecae damit zugerichtet und dieselbe so bald möglich dahin Transferirt werden möge.“

Doch ist der Neubau und die Übersiedlung der Bücher, wie wir noch sehen werden, erst unter Karl VI. durchgeführt worden.

Wir erkennen aber, daß die bauliche Tätigkeit an der Hofburg, trotzdem man manchmal mit Geldschwierigkeiten zu kämpfen hatte, unter Kaiser Leopold I. bis zur Türkenbelagerung sehr umfangreich war; nach derselben ist, von den unbedingt nötigen Ausbesserungen abgesehen, an der Hofburg jedoch wohl nur wenig geändert worden und so können wir auch den Bericht Casimir Freschots in seinen „Memoires de la Cour de Vienne“ (Köln 1705, S. 5; Karajan, a. a. O. S. 23) bereits an diese Stelle setzen; seine Schilderung lautet allerdings nicht sehr schmeichelhaft: „Die alte Burg ist erbärmlich. Ihre Mauern haben eine Dicke wie jene der stärksten Wälle; die Treppen sind armselig und ohne Zierde; die Gemächer niedrig und enge mit Decken von gemalter Leinwand; die Fußböden aus Brettern von Tannenholz wie in dem mindesten Bürgerhause; kurz alles so einfach, als ob es für Mönche erbaut wäre. Dem ist noch hinzuzufügen, daß statt irgend eines Gartens nur ein kleiner umschlossener Raum unter den Fenstern der Kaiserin vorhanden ist, in welchem man einige Blumen pflanzt und ein wenig Grün unterhält. Man muß aber auch der Wahrheit gemäß sagen, daß die Gemächer des römischen Königs [Josefs I.] und der Königin, wie jene des Erzherzogs, jetzt Königs von Spanien [späteren Kaisers Karl VI.], welche an die Burg stoßen, etwas besseren Ansehens sind.“

Wir müssen dabei allerdings bedenken, daß dem Schreiber der Memoiren so, wie vielen späteren Beurteilern, immer die französischen Königsschlösser und deren prunkvolle Nachahmungen vor Augen standen. Sie empfanden aber nicht, daß die ganze Geschichte und Lebensauffassung des französischen und des habsburgischen Hauses sehr verschieden voneinander waren.

Wir fühlen es heute jedoch, daß der tiefe Ernst und der trotz scheinbarer Prunkliebe in mancher Beziehung fast asketische Sinn vieler habsburgischer Fürsten auch in den schlichten alten Teilen des Baues eine wundersame Sprache zu uns redet.

Aber auch der vorurteilslose Zeitgenosse hatte ein anderes Urteil. Brown, der noch nicht den späteren französischen Maßstab anlegt, läßt sich über die Burg ganz anders vernehmen (S. 227):

„Die Käyserliche Residentz ist über die Maßen trefflich/herrlich und prächtig zugerichtet; und bestehet vornehmlich in einer zweyfachen Burg. Die eine ist sehr groß/die andre kleiner/darinnen Ihre Käyserl. Majest. ihre Wohnung haben<sup>281)</sup>.“

„Über diese Gebäude ist noch ein kleineres/darinnen etliche Pagen oder Edelknaben Quartier haben. Ich beschauete mit sonderm Fleiß allhier einen großen rohen Jaspis-Stein

<sup>281)</sup> Brown fährt fort: „Über dem Eingang an dem Thor stehen mit großen Buchstaben die fünf Vocalen A E I O U, worüber diejenigen / so solche beschauen, verschiedene Auslegungen machen. Eine die man mir sagte / war diese:

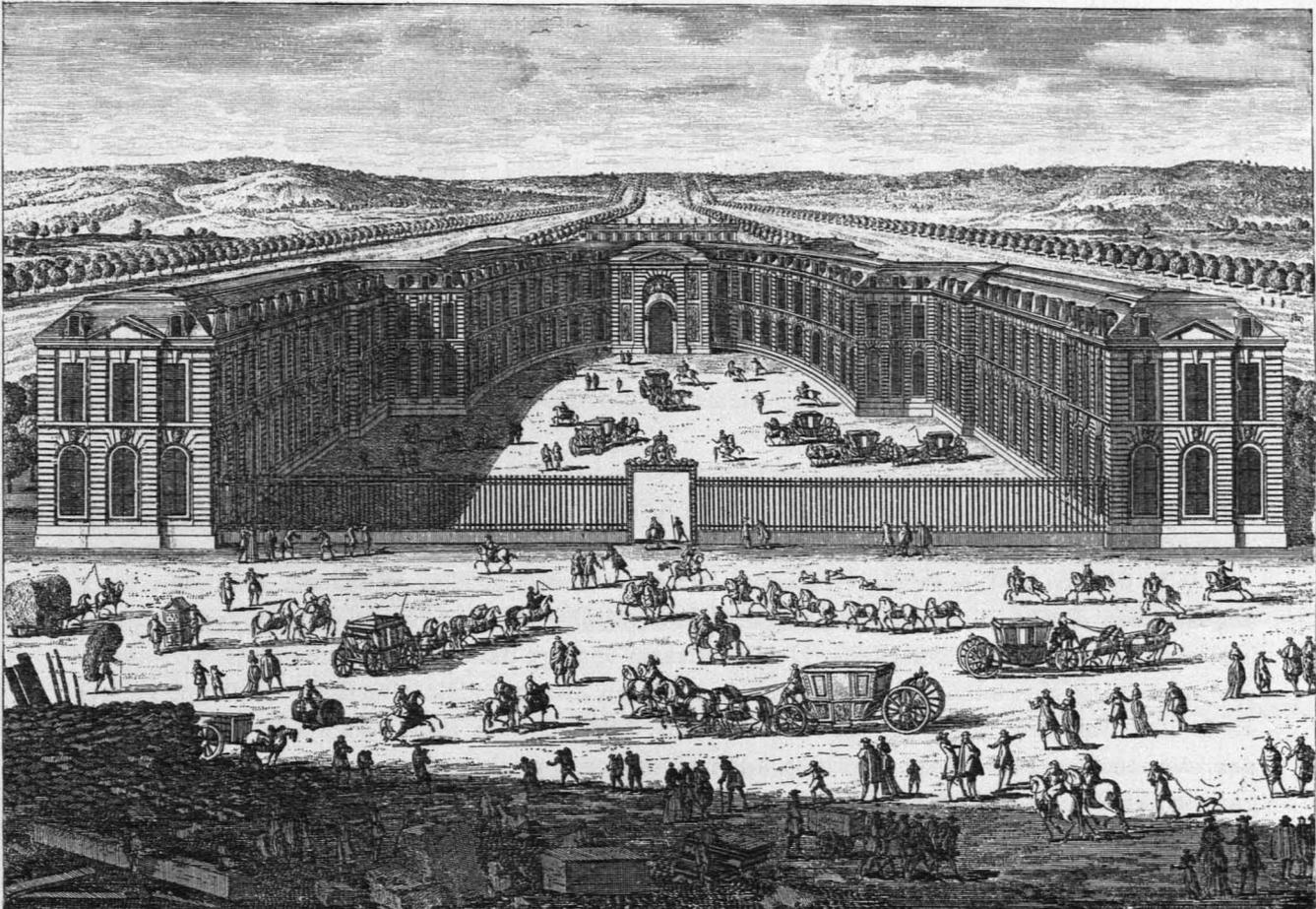
Austriae Est, Imperare Orbi Universo.  
Oder: Alles Erdreich Ist Österreich Unterthan.

Wiewol ich schwerlich glauben konnte / daß dieses die erste Meynung gewesen.

(Eine andere Auslegung ist diese:

Aquila Electa, Juste Omnia Vincit.

Das ist: Der erwählte Adler überwindet alles mit Recht und Fug.) Die meisten halten davor / es seye das Sprichwort: Aller Ehren Ist Österreich Voll“.



LA GRANDE ECVRIE DU ROY A VERSAILLES, est à côté de la petite, Elles sont toutes deux fort Magnifiques et Extraordinaires, de la même Symétrie, et sont faicte au château. Le sieur Mansard en est l'Architecte, et elles s'achèveront cette Année 1681.  
 à Paris Chez N. Langlois rue s<sup>t</sup> Jacques à la Victoire, Avec privilège du Roy

Abb. 189 Ansicht der großen Stallungen zu Versailles, nach N. Langlois

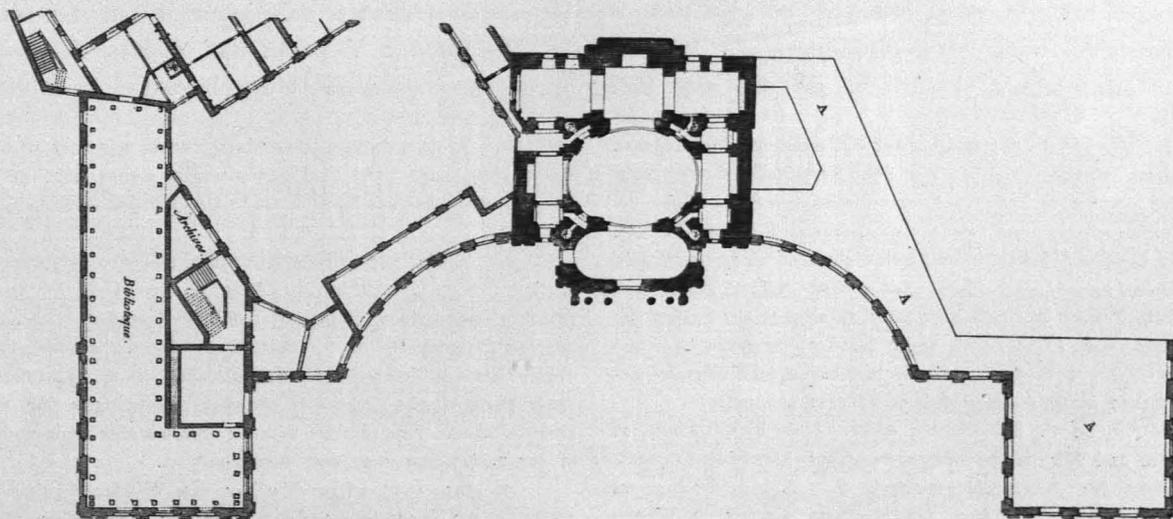


Abb 190. Grundriß des vorderen Teiles des Collège Mazarin in Paris, nach J. F. Blondel „L'architecture française“

/der alldorten auf dem Boden lag/welchen man so wenig beobachtet hatte/da er doch gleichwol bey die neun Schuch dem Diameter noch dick ist . . .<sup>282)</sup>“

Brown lagen als Engländer und Reisenden die Kuriositäten wohl besonders nahe; wenigstens wurde er dadurch vor der Gefahr bewahrt, die Burg bloß obenhin zu betrachten. Denn tatsächlich ruhte ihr Glanz damals wohl mehr in den Einzelheiten als in der Gesamterscheinung.

### b) Ansichten und Pläne

Zwei Radierungen in Georg Matthäi Vischers (1672 erschienener) „*Topographia Archiducatus Austriae inferioris modernae*“ bieten uns ein Bild des neuen Leopoldinischen Traktes (Abb. 119 und 120<sup>283)</sup>).

Bei der Darstellung des großen Hofes sind die diesseitigen Gebäude des Burgplatzes nur im Grundrisse angegeben, um den Burgbau selbst und den dargestellten festlichen Aufzug besser sehen zu lassen.

Wir finden hier also den früheren kurzen, an den großen Westturm der alten Burg angesetzten, Trakt bis zur Amalienburg hin verlängert oder vielmehr ein höheres und breiteres Bauwerk an seiner Stelle. Der Westturm springt dabei immer noch über die Fassade der alten Burg vor; auch sehen wir noch den Bau im Zwinger. Die alte Burg erscheint gegenüber dem auf den Abb. 92—94 erkennbaren Zustande um zwei Geschosse erhöht, wobei das oberste Geschöß früher überdies noch niedriger war als später. Außerdem ist der Eingangstrakt der alten Burg gegen den Michaelerplatz über den Burggraben hin verlängert und mit dem Ballhause verbunden, das wir dort bereits kennen gelernt haben. Doch kann diese Verlängerung schon etwas früher stattgefunden haben. Ganz links vorne an diesem alten Paradiesgarten ist ein runder Eckturm zu erkennen, den wir zuerst auf Abb. 109 angetroffen haben und noch auf weit späteren Darstellungen (Abb. 164) wiederfinden werden. Dagegen fehlt an der alten Burg der nördliche Turm, so daß man an einen neuerlichen Abbruch des auf Abb. 89 ff. sichtbaren Turmes denken müßte; vielleicht war dieser, im Jahre 1607 als unvollendet angeführte, Turm in Wirklichkeit aber nie ganz ausgeführt gewesen, und Abb. 96 gibt uns, wie bereits angedeutet, möglicher Weise nur ein Phantasie- oder vorweggenommenes Zukunftsbild. Es ist der Verzicht auf diesen Bauteil um so leichter erklärlich, als die alte Burg ihren geschlossenen Burgcharakter ja schon

<sup>282)</sup> Die Fortsetzung lautet: „Dieser ist Ihr kayserl. Majest. verehret worden von dem Ertz-Bischoff von Salzburg / in dessen Lande sehr merckwürkdige Steinbrüche gefunden werden / und zwar von allerhand Gattung Steinen. Ein kleines Stück hiervon / welches polirt war / hatte sein gelben / roten / schwarzen und weißen Adern durch und durch. Ferner ist auch sehr wohl zu merken der Pallast des Grafen von Traun / und nicht minder derjenige / welchen der Graf von Rothal unlängst hat bauen und überaus wol auszieren lassen; vieler andern zu geschweigen.“

<sup>283)</sup> Zu G. M. Vischer siehe: Josef Feil, „Über das Leben und Wirken des Geographen Georg Matthäus Vischer“, Bericht des Altertumsvereins II S. 7 ff. — Vischer am 22. April 1628 als Sohn des Matthias Vischer zu Wenna in Tirol geboren. Er wurde katholischer Priester. 1669 nennt er sich bereits „niederösterreichischer Chorographus“;

1687 wird er als „Mathematicus“ bezeichnet, war aber wohl schon 1683 oder 1684 Hofmathematicus, sicher von 1687 an „Mathematiker der Edelknaben“. Er starb zwischen 1695 und 1697.

Die Karte von Niederösterreich erschien in erster Auflage 1670 („*Archiducatus Austriae Inferioris Accuratissima Geographica Decriptio Authore Georgio Matthaei Vischer Tyrolensi*“) in 16 Blättern. (NB. „Matthaei“ ist der Genitiv des Vaternamens Matthias, der oft mit Matthäus verwechselt wurde.) Auf dem obersten Blatte links (Nr. 1) findet sich eine Ansicht der Wiener Hofburg, die auch noch in der 2. Auflage von 1697 wiederholt ist.

Im Jahre 1675 erhielt Vischer vom Wiener Magistrat 36 fl. „wegen überreichten Kupferstich der Stadt Wien mit der oberösterreichischen Topographie“.

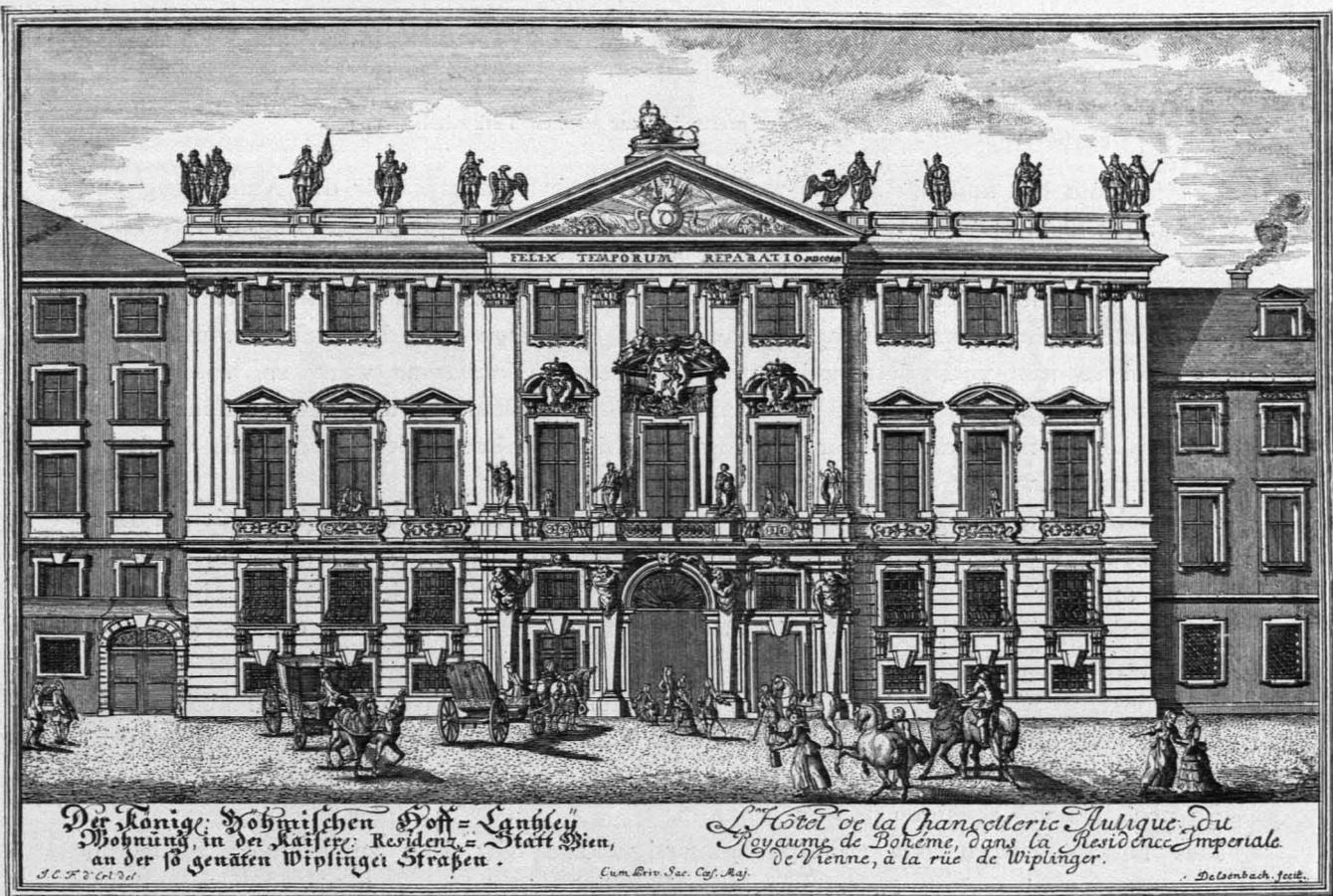


Abb. 191 Ansicht der Böhmisches Hof-Kanzlei (jetzt k. k. Ministeriums des Innern) im ursprünglichen Zustande, nach Delsenbachs Wiener Ansichtswerke (Tafel 13)



Abb. 192 Ansicht des Rofrano- (jetzt Auersperg-) Palais, nach Sal. Kleiners Wiener Ansichtswerke (Bd. II Tafel 25)

völlig eingebüßt hat und die Türme wohl nur mehr ein Hindernis für die Anordnung und den Gebrauch der Innenräume waren. Wir müssen denken, daß die Türme ungemein starker Mauern bedurften und daß beim Durchbrechen größerer Verbindungen in den unteren Geschossen die oberen Teile wohl in Gefahr geraten konnten; es erschien darum vorteilhafter, sie allmählich ganz abzutragen, was wir in der Folge noch beobachten werden. Bei dem — sei es nun vollendeten oder unvollendeten — Nordturme wäre es, wie gesagt, übrigens möglich, daß er eine Zeitlang lisenenartig aus der allgemeinen Flucht vorsprang, und daß man erst bei der Verlängerung des Nordwesttraktes gegen die Stadt zu, diesen Vorsprung wieder abarbeitete.

Die Achsenanordnung an der Eingangsseite der alten Burg stimmt nicht mit der Darstellung auf Abb. 92—94, wohl aber mit der späteren auf Tafel 160 und mit dem heutigen Zustande; offenbar unrichtig ist jedoch die Höhe der obersten Fenster angegeben. Der ansetzende flachgedeckte Abschnitt des Baues scheint gerade über dem Graben zu liegen (wozu man Abb. 99 vergleiche).

Man beachte auch, daß der fünffenstrige Bauteil an dem Triumphtore offenbar weiter vorspringt; man erkennt dies daraus, daß er den weiter in die Darstellung hineinreichenden flachgedeckten Bauteil deutlich überschneidet. Eine heraustretende Ecke war hier, wie gesagt, noch bis vor wenigen Jahren erhalten.

Das bereits besprochene triumphbogenartige Tor tritt hier zum ersten Male im Zusammenhange einer Burgdarstellung auf. Es scheint übrigens auch hier nur der Mittelbogen offen zu sein, während sich zur Seite zwei kleinere Blindbogen erkennen lassen. Wir werden später noch hören, daß sich an dem Tore zwei Gewölbe befanden, die als Geschäfte vermietet waren und deren Erträgnis einem Hofangestellten zufließ; sie lagen wohl hinter den Blindbogen.

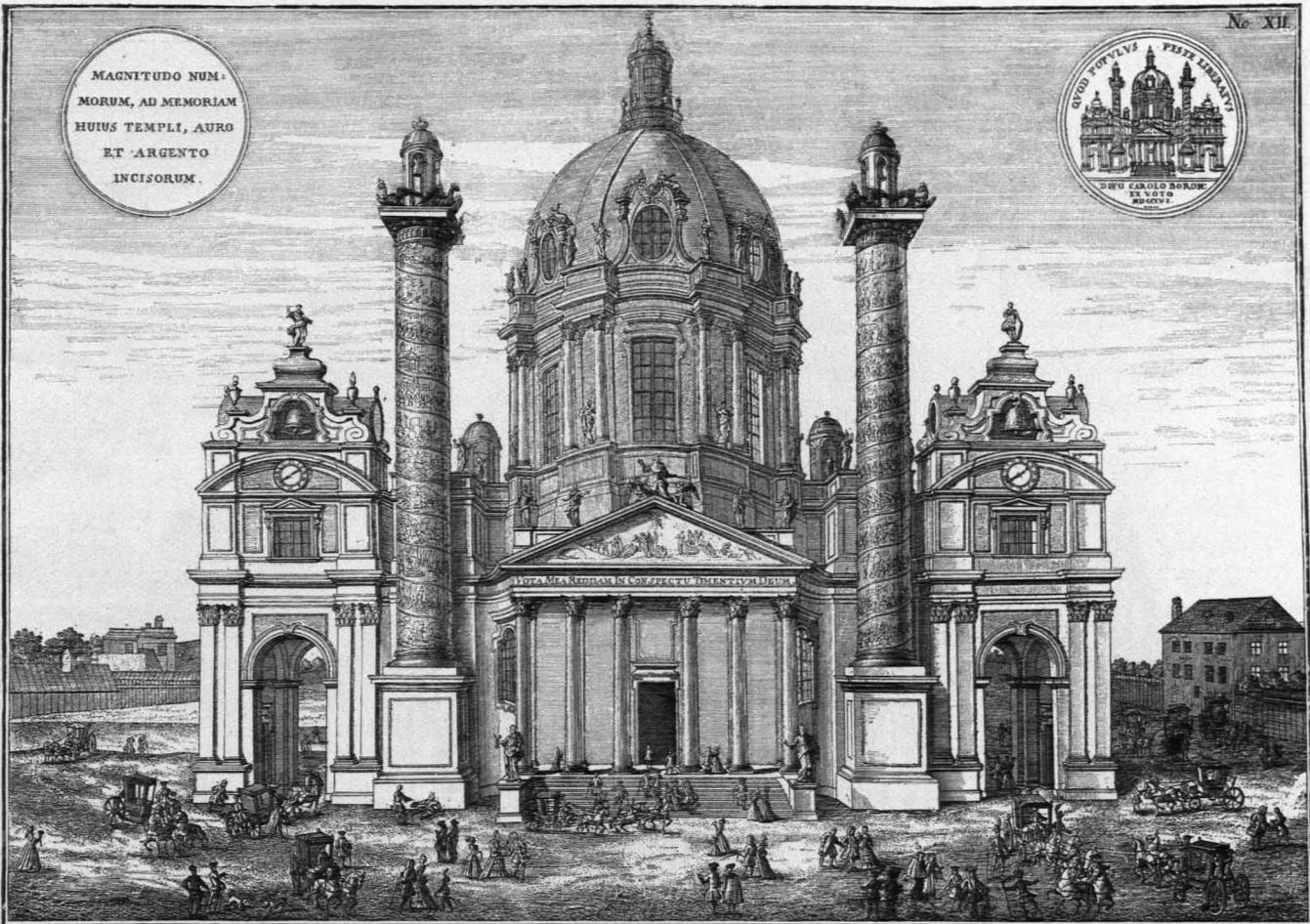
Bemerkenswert ist auf unserer Darstellung noch, daß die Amalienburg bereits durch einen hohen Bogen mit dem Leopoldinischen Trakte verbunden ist. Der frühere Bogen, der dem Verbindungsgange zur alten Burg angehörte (Abb. 78), lag etwas weiter zurück; der neue steht wohl zweifellos mit dem Ausbaue des Leopoldinischen Traktes in Zusammenhang<sup>284</sup>).

Die Außenseite der Burg gegen die Vorstädte hin (Abb. 119) entspricht im allgemeinen dem, was wir nach dem Bilde der Innenseite erwarten. An den Türmen der alten Burg sind übrigens noch die Wehrgänge zu bemerken, ähnlich wie wir sie auf Abb. 90 gewahren konnten.

An dem Schatten, den der Leopoldinische Trakt auf den Westturm wirft, erkennt man deutlich, daß der Leopoldinische Trakt weiter nach außen vorspringt als der Südosttrakt der alten Burg, dessen Verlängerung er sonst bildet. Es kommt dies daher, daß die jenseitigen Fronten des alten Südosttraktes und des neuen Flügels ziemlich in einer Linie liegen, der alte Trakt aber in der Hauptsache nur eine Flucht Räume, der neue dagegen deren zwei hat. Das kleine Türmchen an der Ecke des Leopoldinischen Traktes werden wir auch später noch finden.

<sup>284</sup>) Die Darstellung des großen Burghofes auf der Abbildung des sogenannten Roßballettes von 1660 ist sehr ungenau. Doch wollen wir hier nebenbei auf einen Akt vom 6. Februar 1661 (im Archiv des k. u. k. Reichsfinanzministeriums) hinweisen: „Decret an Khays. Hoffbauschreiber

Quenzer, die aufm BurgPlaz stehndte Maschinen vnd Amphitheatrum oder Stellagen widerumb abzubrechen vnd underzubringen . . . die zu dem iungst gehaltenen Roßballet auf dem burgplaz“ gebraucht wurden.



Prospect der Neuen Kirchen S. Caroli Borromæi welche Seine Kaiserlich und Catholische Mayestät, Unser aller gnädigster Herr Herr Carl der Sechste, als ein gelübdt erhalten Lasset in Wienn, unweit der Favorite  
*Fischers 21. G. inv.*

Vue de la nouvelle Eglise de S. Charles Borome, que Sa Majesté Imperiale et Catholique, Nôtre très auguste Monarque et Seigneur Charles VI fait bâtir, en ayant fait vœu, à Vienne, pas loin de la Favorite  
*Goussier 21. G. inv. Casar. Majest.*

Abb. 193 Ansicht der Karlskirche in Wien aus J. B. Fischers v. Erlach Historischer Architektur

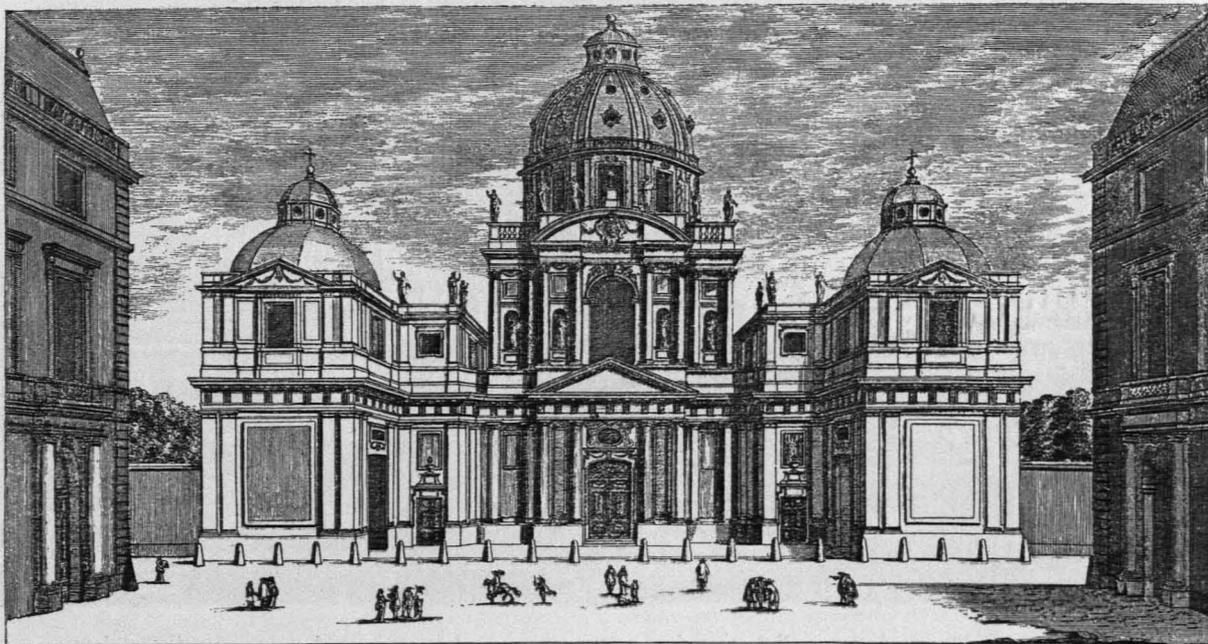


Abb. 194 Ansicht der Minoritenkirche zu Paris, nach einer Radierung von Jean Marot



Abb. 195 Die Karlskirche in Wien nach Kleiners Wiener Ansichtenwerke (IV. Band, Tafel 20)

Auch am Südturme sehen wir eine Schattenangabe; doch liegt hier ganz offenbar ein Irrtum vor. Der Schatten, der heute in seinem oberen Teile völlig sinnlos erscheint, rührt eigentlich von dem schmalen Anbaue her, den wir früher (Abb. 90) schon gesehen haben und noch wieder finden werden (Abb. 124). Dieser schmale Anbau ist wohl erst beim Stiche zu einer Quaderung geworden.

Auffällig ist, daß die Front der alten Burg nicht jene Übereinstimmung mit dem Leopoldinischen Trakte zeigt, die wir nach den oben gebrachten Anordnungen des Kaisers aus dem Jahre 1665 und nach dem heutigen Zustande annehmen müßten<sup>285</sup>).

Besonders wichtig ist uns aber noch, daß die Burgkapelle wieder viel weiter freisteht als heute, und damit noch den mehrfach erwähnten alten Zustand bewahrt hat. Das widerspricht nicht dem früher Gesagten von der Erweiterung des nordöstlichen Flügels; denn diese Verbreiterung fand, wie bereits dargelegt wurde, zunächst nur von der Kapelle nach Nordosten hin statt, also auf der in unserer Darstellung jenseits liegenden Seite. Zwischen dem Südturme und der Kapelle blieb bis auf weiteres eine einspringende Ecke, die aber durch einige niedrigere Bauten eingenommen zu sein scheint. Wir haben auch bereits hervorgehoben, daß merkwürdigerweise gerade diese Ecke in den untersten Teilen sehr breit mit Mauerwerk ausgefüllt ist und daher irrtümlich für das Fundament des alten Südturmes gehalten wurde. Es erklärt sich die starke Fundamentierung aber, wie bereits wiederholt betont werden mußte, wohl daraus, daß man den Burgbau bei den immer wiederkehrenden Erneuerungsarbeiten der Festungswerke gegen Schiebungen nach außen hin sichern wollte.

Rechts vor der Kapelle führt der Gang von der Wart- und Ritterstuben nach der Augustinerkirche hin.

Daß das äußere Burgtor in der Stadtmauer viel weiter links erscheint, als man nach der Innenansicht annehmen könnte, erklärt sich daraus, daß der Weg durch die Befestigungen aus Sicherheitsgründen nicht gerade hinaus, sondern mehrfach gebrochen, geführt war. Man beobachte auch die Bastion links vor dem Leopoldinischen Trakte; das Tor selbst lag somit bereits zwischen zwei Bastionen<sup>286</sup>). Man vergleiche auch die Abbildungen 121 bis 123.

In einem gewissen Zusammenhange mit der zuletzt besprochenen Darstellung steht die als Abb. 124 wiedergegebene; es scheint dieser Stich aber nur in einer späteren Neuauflage vorhanden zu sein<sup>287</sup>), in die nachträglich die, erst 1730 vollendete, Hofbibliothek (in stark verfehlten Maßen) eingetragen ist. Der schmale Anbau an dem Südturme, der schon auf früheren Darstellungen zu sehen war, ist hier deutlich. Von der Kapelle ist beim Umarbeiten der Platte für die Eintragung der Bibliothek nur ein lichter Fleck geblieben. Rechts von

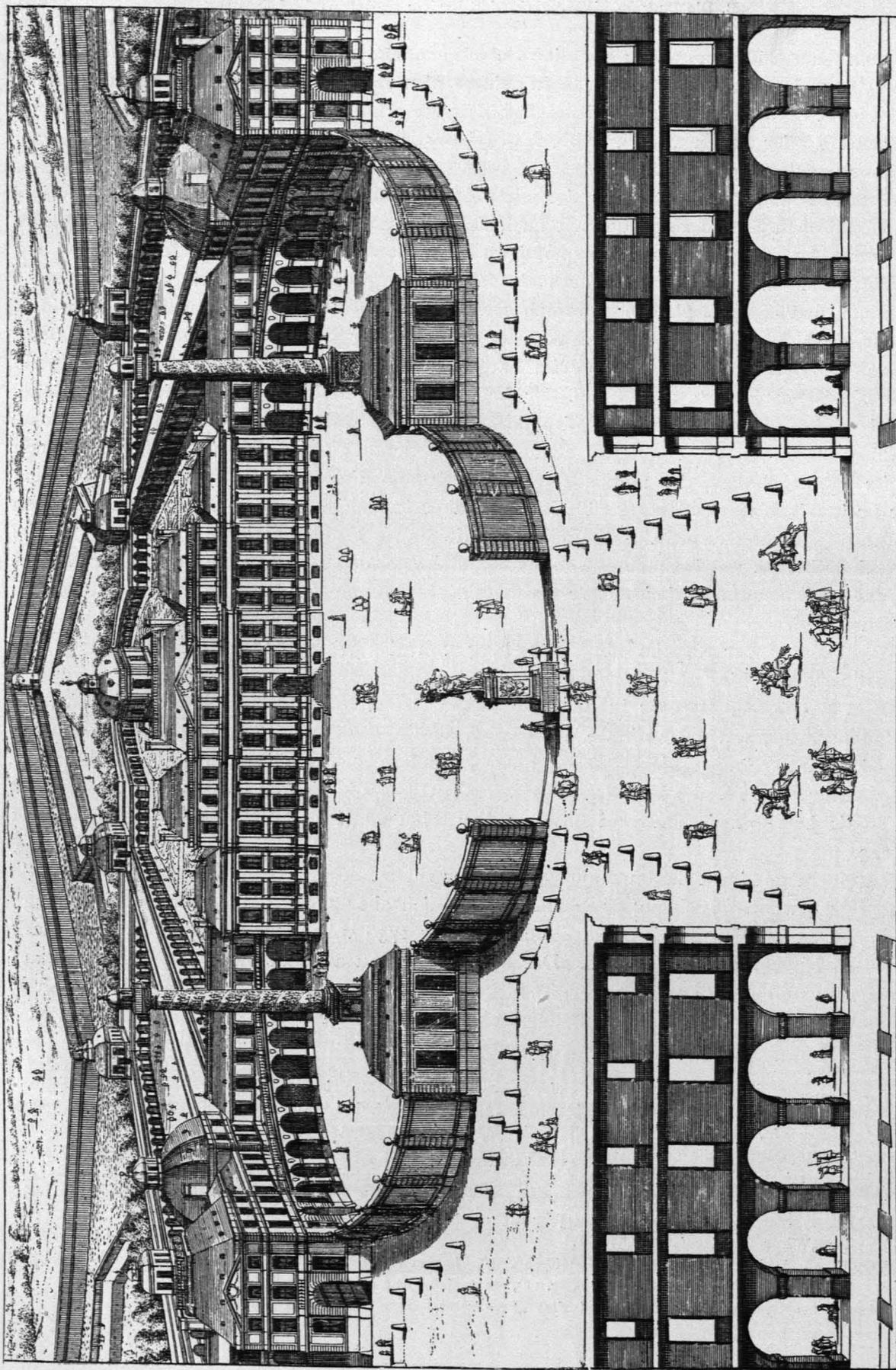
<sup>285</sup>) Doch kann die Vorlage des Stiches einige Jahre vor 1672 angefertigt und die Erneuerung damals noch nicht vollendet gewesen sein. Man vergleiche jedoch die Nachricht in Anmerkung 313, wonach die Erneuerung im Jahre 1667 durchgeführt zu sein scheint.

<sup>286</sup>) Die Inschrift auf der rechten (später: inneren) Bastion, dem sogenannten Spanier, nennt das Jahr 1659; vgl. Camesina „Wiens Bedrängnis“ S. CLVIII.

Von G. M. Vischer gibt es noch vier kleinere Ansichten. Sowohl beim „Prospectus Orientalis (Nr. 1)“, als beim „Prospectus Occidentalis (Nr. 3)“ und dem „Pro-

spectus Septentrionalis (Nr. 4)“ sieht man die Hofburg deutlich mit drei Ecktürmen; beim „Prospectus Meridionalis (Nr. 2)“ erkennt man nur den West- und Südturm deutlich, dafür den ganzen Leopoldinischen Trakt und das Reitschulgebäude mit doppeltem Satteldach. Die Darstellungen bieten für die Burg selbst aber nichts, was die großen nicht besser zeigten.

<sup>287</sup>) Vgl. auch Karajan, a. a. O. S. 9 und Jos. Feil in den Ber. d. Alt.-Ver. II, S. 23. Darnach wäre das Blatt sicher vor 1675 entstanden.



J. Marot fecit

*Vue du Palais de Monsieur l'Electeur Palatin pour batis a Mannheim du dessein du S. Marot*

Abb. 196 Entwurf für das Kurfürstliche Schloß in Mannheim von Jean Marot

der Bibliothek, durch sie teilweise überschritten, sehen wir ein basilikenartiges Gebäude, in dem wir wohl das bereits besprochene kaiserliche Opernhaus auf der Courtine zu erkennen haben<sup>288</sup>).

Sicher noch in die Zeit vor oder unmittelbar nach der zweiten Türkenbelagerung fallen die Aufnahmen Daniel Suttingers (Abb. 125 bis 128).

Suttinger wurde im Jahre 1640 in Sachsen geboren, 1672 trat er als Pionier in die Wiener Stadtguardia, 1676 erhielt er den Auftrag, ein Modell der Stadt Wien zu verfertigen. Sein Plan der Stadt erschien im Jahre 1684, im Auftrage des Kaisers angefertigt. Im Jahre 1685 wurde Suttinger pensioniert und kehrte in die Heimat zurück.

Zwei seiner Ansichten Wiens, von der Süd- und von der Nordseite aus aufgenommen, von C. Weigel gestochen, erschienen übrigens erst 1688 zu Dresden in Suttingers Werke „Entsatz der kais. Haupt- und Residenzstadt Wien in Österreich“. Zwei Ansichten vom Süden her bieten die Abb. 127 und 128 (siehe auch den „Katalog der historischen Ausstellung der Stadt Wien“ 1873, S. 13, Nr. 22 und 24); sie geben ein ähnliches Bild wie die eben behandelten Darstellungen.

Auf dem einen Blatte findet sich das Datum „1. Jänner 1683“, woraus hervorgeht, daß die Aufnahme vor der Belagerung gemacht worden ist.

Sehr wichtig sind der Plan (Abb. 126) und die als Abb. 125 wiedergegebene Darstellung aus der Vogelschau. Sie stimmen in allem wesentlichen mit den zuletzt besprochenen aus Vischers Topographie überein und scheinen besonders zuverlässig zu sein; bei der Ansicht auf Abb. 125 könnte man sogar an einen Stich nach einem wirklichen Modelle denken.

Bei der alten Burg sieht man hier einmal in das Innere des Hofes und erkennt die Bogenstellungen im untersten Geschosse des Nordwesttraktes; auch gewahrt man das Türmchen an der Vorderseite der Kapelle. Deutlich ist auch wieder das eine, später verbaute Kapellenfenster neben dem Südturme; unklar ist das Türmchen an diesem letzteren. Auch scheint die Außenseite der alten Burg im Vergleich zu anderen Teilen der Darstellung zu wenig ins einzelne zu gehen<sup>289</sup>). Der Südosttrakt ist anscheinend etwas zu schmal ausgefallen, was sich besonders am Ostturme zeigt; in diesem Punkte dürfen wohl die Abb. 90 und 96 als verlässlicher gelten.

Zum Schweizertor führt auf dem Plane ganz deutlich eine doppelte Brücke, wovon früher (S. 105) schon die Rede war.

Auffällig ist noch, daß der unmittelbar an die alte Burg anstoßende Teil des Leopoldinischen Traktes ein flaches Dach hat. Sollte dies vielleicht eine Folge der Brandkatastrophe sein? Man wollte vielleicht die einzelnen Dachteile mehr voneinander trennen. Wir haben eine ähnliche Unterbrechung des Daches schon früher auf Abb. 120 gesehen; dort aber auf der andern Seite der alten Burg. Merkwürdigerweise findet sich gerade an dieser Stelle auf Abb. 125 wieder ein Dach, wenn auch ein niedrigeres; man scheint in dieser Beziehung eben wiederholt Änderungen getroffen zu haben. Noch heute hat sich übrigens eine solche Unterbrechung zwischen dem Leopoldinischen Trakte und der Amalienburg über dem

<sup>288</sup>) Merkwürdig ist, daß der Schneiderturm hier auch eine Galerie trägt; bei Vischer (Abb. 120) ist sie nicht angegeben, doch war früher (Abb. 96) eine solche vorhanden, so daß hier vielleicht sogar eine schon ältere Aufnahme als bei G. M. Vischer vorliegt.

Nebenbei wollen wir bemerken, daß die Galerien der Türme vielleicht nur aus Holz bestanden.

<sup>289</sup>) Im Grundrisse (Abb. 126) tritt dies nicht hervor; hier fehlen aber auch die zwei kleinen Vorbauten am Südturme.

großen Ecktor erhalten; man kann vielleicht annehmen, daß sie gleichfalls erst nach dem Brande des Leopoldinischen Traktes hergestellt worden ist. Bei dem auf Abb. 125 wiedergegebenen Zustande könnte sie schon vorhanden und bloß nicht sichtbar sein.

Über dem früher erwähnten Triumphbogen an der Gasse gegen St. Michael ist (oben weiter zurückliegend) ein hölzerner Verbindungsgang, der vom Gartentrakte der Burg zum Kanzleigebäude führt, zu bemerken, so wie wir ihn auf Abb. 161 noch finden werden.

Die mit 17 bezeichnete Anlage ist der Überrest des Komödienhauses, das im Jahre 1665 durch Lodovico Burnaccini „auff der Cortina“ errichtet worden war.

Das innerhalb der Mauer an Stelle der heutigen Hofbibliothek liegende lange Gebäude ist „die neue Raitschuel“, die im Jahre 1681 auf dem „Tumblplatz“ aufgeführt wurde.

Sonst möchten wir noch den großen Trakt an Stelle des späteren Redoutensaales hervorheben, über den wir schon wiederholt sprechen mußten.

Auch ist auf Abb. 125 bereits eine Verbindung dieses Bauteiles mit der Stallburg zu erkennen; in dem Plane (Abb. 126) tritt sie wohl nur deshalb nicht hervor, weil sie in einem höheren Stockwerke lag und der Plan nur das Erdgeschoß berücksichtigt. Die Abzweigung zum Königskloster, die wir noch auf Abb. 159 sehen (vgl. Anm. 204), ist auf Abb. 128 merkwürdigerweise nicht zu erkennen; auf Abb. 126 kann sie aus dem eben angeführten Grunde wieder fehlen. Vielleicht ist sie bei Abb. 125 nur vergessen.

Ganz kurz sei noch darauf hingewiesen, daß die heute sogenannte Stallburg bei Suttinger den Namen „Alte Burg“ trägt, was wohl im Gegensatze zur Ernestinischen oder Rudolfinischen „Neuburg“, der jetzigen Amalienburg, gemeint ist.

Die zwei anderen Ansichten Suttingers (Abb. 127 und 128) lassen sich mit der eben besprochenen und dem Plane leicht in Übereinstimmung bringen, sind im einzelnen begreiflicherweise aber viel ungenauer.

Mit der als Abb. 125 wiedergegebenen Ansicht Suttingers stimmt dann die Darstellung auf Abb. 129 in allen wesentlichen Punkten durchaus überein. Der sehr seltene Stich, den Th. G. v. Karajan (Wien 1866) herausgegeben hat, trägt die Bezeichnung: „Folpert von Alten-Allen, der Römischen kaiserlichen Maiestet Leopoldi primi Cammermahler pinxit et delineavit 1686.“ [Nebenbei bemerkt, wird Folpert in den Rechnungen des Obersthofmeisteramtes auch Philibert oder Philipp genannt. Er war seit Anfang des Jahres 1678 fest angestellter Hofkünstler.]

Wenn man sich auf solche Kleinigkeiten verlassen könnte, müßte man annehmen, daß der Leopoldinische Trakt hier um eine Fensterachse nach rechts länger wäre. Der Wehrgang des großen Eckturmes scheint zu fehlen, ebenso das kleine Türmchen an der Ecke des neuen Baues vor dem großen Westturme. Die Darstellung der Fassade des Leopoldinischen Traktes kann sonst wohl als genauer angesehen werden als bei Suttinger.

Die dunkle Ecke rechts neben dem Südturme soll sicher den Chor der Kapelle darstellen, da man auf dem Stiche selbst hier noch deutlich ein hohes Kapellenfenster erkennen kann.

Auffällig ist, daß der lange Bau trakt, der bei Suttinger (Abb. 125) in der Nähe des Ostturmes der alten Burg beginnt und gegen die Stallburg hinreicht, hier nicht zu erkennen ist; doch ist der Schweizerhof überhaupt zu groß ausgefallen, wie sich durch einen Vergleich der zwischen ihm und der Michaelerkirche liegenden Teile ergibt. Offenbar ungenau ist auch die Darstellung der Stallburg.



Abb. 197 Titelblatt zum 1. Buche von J. B. Fischers v. Erlach Historischer Architektur



Abb. 198 Wiederherstellungsversuch des Tempels zu Ninive (Ausschnitt), aus J. B. Fischers v. Erlach Historischer Architektur

Zwischen dem alten Burgbau und den weiter gegen die Michaelerkirche ansetzenden höheren Teilen sehen wir wieder eine Einsenkung des Daches, doch nicht in der ganzen Breite des Traktes. —

Karajan nimmt als Entstehungszeit des Van Allenschen Planes schon die Jahre 1680 bis 1682 an; man könnte damit in Übereinstimmung bringen, daß die äußersten Befestigungslinien noch nicht als Mauerwerk wie bei Suttinger, sondern aus Pfählen hergestellt erscheinen.

Obgleich der als Abbildung 130 wiedergegebene Plan erst dem Jahre 1703 entstammt, so bietet er doch denselben Zustand wie die anderen bisher besprochenen Darstellungen, nur ist er recht ungenau ausgeführt; so ist z. B. aus dem Turme der Kapelle ein Treppenturm geworden, auch sind sowohl die Anlage der Kapelle als die Grundrißgestalt des Amalienhofes und die des Kanzleitraktes völlig mißverstanden. Jedenfalls kann dieser Plan unsere Kenntnis des Baues nicht fördern und wir bringen ihn, wie manchen andern, nur, damit man sich durch ihn außerhalb dieses Zusammenhanges nicht beirren lasse.

Wir sind nun mit unserer Betrachtung aber bereits bis zur zweiten Türkenbelagerung, ja über sie hinaus, gelangt.

Wir wollen nur noch rasch einen Blick auf die Schicksale der Burg während der Belagerung selbst werfen.

Kaiser Leopold hatte die Stadt am 8. Juli 1683 verlassen, um seine Kraft der Schaffung eines Ersatzheeres widmen zu können. Die Belagerung begann am 9. Juli.

Auf Rat seiner Unterbefehlshaber richtete der Großvezier Kara Mustapha seine Angriffe vor allem gegen die Burgbastei, ein militärisch wohl verfehltes Unternehmen, da der schwächste Punkt der Verteidigung nicht hier lag, sondern am entgegengesetzten Ende der Stadt, auf der Donauseite, in der Leopoldstadt.

Schon am 18. Juli wurden von den Türken Laufgräben gegen die Burg und die Löwelbastei hergestellt. Am 19. begannen die Belagerer gegen die Burg zu schießen; am 20. fiel eine Bombe in den Burghof und tötete einige Mann der Stadtguardia. Am 23. desselben Monats sprangen sogar zwei Minen vor der Burg- und vor der Löwelbastion. Dafür wurde am 6. August aus den oberen Gemächern der Burg mit gezogenen Röhren und Doppelhacken erfolgreich gegen die Türken geschossen. Am 12. August erreichte der Feind, der schon in die fünfte Woche hinein fortwährend gegraben hatte, mit seinen Minen die Spitze des Burgravelins und ließ eine gewaltige Mine springen, wodurch die Spitze des Ravelins zerstört und ein großer Teil der Stadt erschüttert wurde. Die Türken stürmten dann zwei Stunden, aber vergeblich.

Am 23. August arbeiteten die Feinde mit allen Kräften an den Erdarbeiten vor dem Burgravelin. Am 24. wurde eine große Mine bei diesem entdeckt; die Belagerten gruben jedoch entgegen und vertrieben die Türken. In der Nacht wurde dann ein Teil des Burgravelins von den Türken gestürmt; doch mußten sie es wieder räumen.

Am 25. August sah man sich aber gezwungen, auf der Courtine, wo früher das große Komödienhaus gestanden hatte, für den Fall, daß die Burgbastion verloren ginge, ein neues Befestigungswerk zu errichten. Am 29. August sprang tatsächlich eine große Mine bei dem ganz zerwühlten Burgravelin, das dadurch beinahe vollständig zerstört wurde. Es kam dann hier noch durch viele Tage zu heftigen Kämpfen; zum Glück endete am 12. September die zweiundsechzig tägige Belagerung<sup>290</sup>).

<sup>290</sup>) Vgl. Alb. Camesina, „Wiens Bedrängnis“, Ber. d. Alt.-Ver. VIII.



Abb. 199 Ansicht der Geheimen Hofkanzlei (jetzt k. u. k. Ministeriums des Äußeren), nach Sal. Kleiners Wiener Ansichten-Werke (III. Bd. Tafel 19)

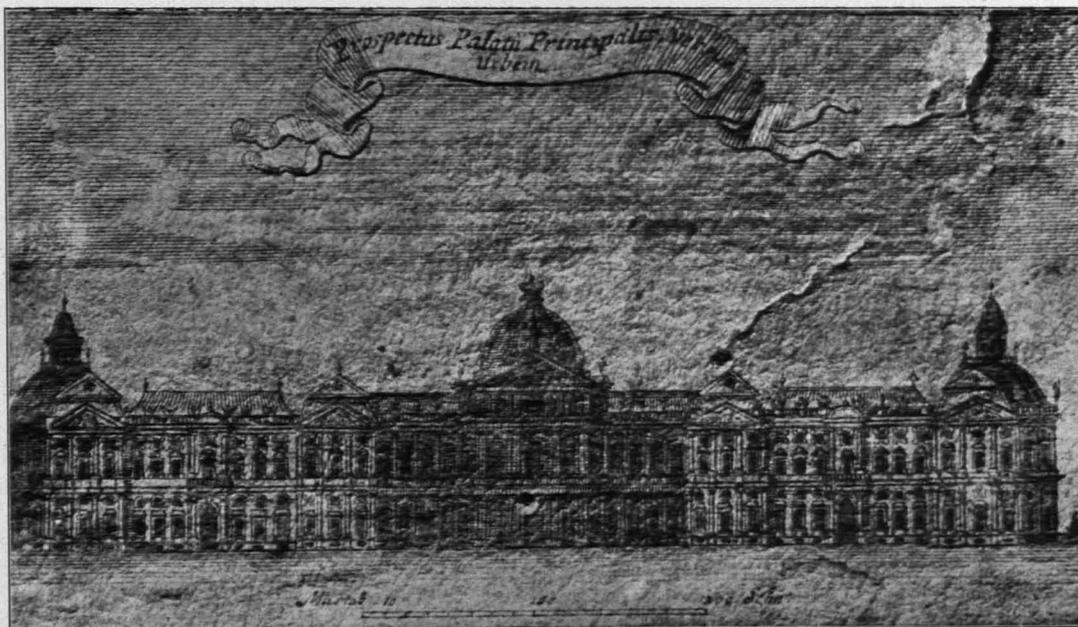


Abb. 200 Ansicht des Würzburger Schlosses, aus einem Würzburger Thesenblatte, gestochen von Joh. Salver, nach „Kunst und Kunsthandwerk“ X S. 278

Ein sehr klares Bild von den Vorgängen und den furchtbaren Verwüstungen können uns die Abb. 132 bis 134 geben.

Wir begreifen danach, wenn es bei Joh. Petr. à Vaelkeren („Vienna a Turcis obsessa“, Wien 1683) heißt: „Ihre Kais. Maj. sahen nach ihrer Rückkehr ihre äigene herrliche Palatia sambt denen negst gelegenen Kirchen und Clöstern durch feindliches Canoniren dergestalt durchlöchert und durchbohrt, daß sie einem Gebaw fast nicht mehr gleich waren.“ Und weiter: „Die ordentliche Residenz wahre mit Stockkugeln abscheulich zugerichtet, daß Ihre Maj. die Einkehr dahin zu nehmen nicht vermögten.“

Der Kaiser begab sich daher in die Stallburg, von wo er aber schon den nächsten Tag nach Linz übersiedelte. Auch wird uns berichtet, daß der Kaiser, als er die Verwüstung seines Stammsitzes gewahrte, sich nicht enthalten konnte, in Tränen auszubrechen<sup>291</sup>).

Von der Kapelle hören wir noch im besonderen, daß die Mauer von Schüssen durchlöchert und die Fenster ausgeschlagen waren<sup>292</sup>). (Schon danach ist anzunehmen, daß das heutige Maßwerk nicht mehr das alte ist.)

Erst im nächsten Jahre war die Burg so weit wieder hergestellt, daß der Kaiser dort Aufenthalt nehmen konnte.

Wie wir noch erkennen werden, handelte es sich bei den Erneuerungsarbeiten zunächst nur um die Wiederherstellung des Zerstörten; es scheint kaum etwas Wichtiges ganz neu angelegt worden zu sein<sup>293</sup>).

Doch bieten uns die Angaben über die Ausbesserungen einige wichtige Fingerzeige zur Kenntnis des Burgbaues<sup>294</sup>):

„Beyleyffiger Überschlag über die Ausbesserungskosten der während der Belagerung von 1683 entstandenen Schäden [vom Hofbauschreiber]

	Tachzigel	Schindel
— Erstlichen zum Tach in der Altenburkh Braite Tachzigl . . . . .	m/100	—
— Zum Tach ober dem neuerbawten Stockh, woran die auswendigen gegen der Pastey völlig abgetragen werdtten muss . . . . .	m/120	—
— Item zum Tach vber der wagenschupfen alda vnd selbigen zweyen Gängen vom Augustiner Gang vber die Gassen herüber . . . . .	—	m/100
— Tanzsahl tachtung . . . . .	m/5	—
— N. O. [Niederösterreichische] Buchhalterey, Hof-Cammer, Bibliothec vnd Regierungs-Canzley . . . . .	m/25	—

<sup>291</sup>) Rink, „Leopold des Großen Leben“, Cöln 1713, p. 856.

<sup>292</sup>) Siehe den Bericht des Hofkaplans Hueber, der die Belagerung mitmachte, bei Wolfsgruber, a. a. O. S. 157, 158. Die Messen mußten „Vndter dem Gewölbe zu dem Eingang der stiegen bey dem Eißinen gätter Cum Mensa portatili“ gelesen werden. Pflaster und Gewölbe scheinen aber nicht besonders beschädigt worden zu sein, da es in dem Berichte des Genannten heißt, daß die Löcher in der Mauer und die Fenster repariert werden müßten, wenn Pflaster und Gewölbe nicht Schaden leiden sollten.

<sup>293</sup>) Aus dem Berichte des Hofbauschreibers Johann Philipp Quentzer (Hofkammerberichte ungefähr vom Jänner 1684) führt Comesina (Berichte des Alt.-Ver. VIII. S. 76 Anmerkung 3) folgende Stelle an: „Wass die reparierung der alten noch zum Theil in Standt stehenden ge-

beuen, sonderlich aber die Kays. Burckh (in Wien), auf welche vor allen andern mainstens zu reflectiren, fur un-kosten erfordern. Weilen man in diesem starkhen Wintter nichts anderes thun und verrichten könne, die Fenster ermehlter Burckh mainstens was noch zuzurichten gewesen, auch machen und ausbessern lassen, die Fensterstain, welche fast alle gegen der Pastey hinaus ruinirt seindt, auch besteldt und angefrimbt wordten, damit wan der lange Wintter vobey und daß es die Zeit zulast, die Weiterreparierung bey mehrerwehnter Burckh aufs schleinigist unverzüglich kann vorgenommen werdtten. Ich vermaindte, wo man diss Jahr die kays. Burkh allhier, und etwan etliche Zimer zu Laxenburg und Ebersdorf wurdet zurichten, erbauen konnen, so wurdet es viel sein.“

<sup>294</sup>) Comesina, „Wiens Bedrängnis“ (Ber. d. Alt.-Ver., VIII S. XXX).

— Reichs-Canzlei . . . . .	m/50	—
— Zur Neuenburkh tachtung . . . . .	m/50	—
— In Kayl. Bawhof, Bawstadel vnd Zimmermanns quartier . . . . .	—	m/80
— In das Augustiner heussl alwo die Kayl. Edelknaben Einlogiert . . . . .	—	m/15
— Zur Kayl. Wagenschupfen in dem Augustiner Hof . . . . .	—	m/50

Wir hören hier also von der Altenburkh, womit hier wohl nur der Schweizerhofteil gemeint sein kann, dann von dem „neuerbawten Stockh“, der also offenbar der Leopoldinische Trakt ist.

Der Wagenschupfen wird als „alda“ (bei den eben genannten Bauteilen) befindlich bezeichnet und wird mit den „zweyen Gängen vom Augustinergang ober die Gassen herüber“ zusammengenannt. Daß es sich nur um Nebengebäude handelt, geht daraus hervor, daß sie nicht mit Ziegeln, sondern mit Schindeln gedeckt waren.

Die Bibliothek wird mit der Hofkammer und Regierungskanzlei zusammen genannt, da sie sich, wie wir gesehen haben, damals noch in der Nähe des Ballhauses befand.

Wegen des verhältnismäßig geringen Ziegelbedarfes für den Tanzsaal dürfen wir jedoch nicht schließen, daß es sich gerade um einen kleinen Bauteil gehandelt haben müsse, denn der Ziegelbedarf hängt offenbar auch von der Entfernung des Daches von der Kampflinie ab, was ja für den von uns angenommenen Bau (an Stelle der heutigen Redoutensäle) auch stimmt.

Die Reitschule war zur Zeit der Belagerung noch unfertig; doch erfahren wir (in Schlagers Notizen, a. a. O. S. 33), daß nach dem Abzuge der Türken noch im Jahre der Belagerung 15.800 fl. Baukosten verwendet wurden.

Auch sei nebenbei erwähnt, daß auch das Schloß zu (Kaiser-)Ebersdorf, das heute im Weichbilde der Stadt Wien liegt, bei der Belagerung besonders gelitten hatte und in den Jahren 1687 bis 1689 um den Betrag von 171.000 fl. neu aufgebaut wurde. Wir bilden dieses Schloß (Abb. 135) hier ab, weil es auffällig lang den früher besprochenen alten Schloßtypus bewahrt hat<sup>295</sup>).

Wir wollen nur noch ganz rasch einen Blick auf den Rekonstruktionsversuch Amans werfen (Abb. 136). Das hier angegebene Theater könnte höchstens das von 1659—1660 (vgl. Seite 184) sein, dessen Lage nicht recht klar ist; es wird aber wohl das Theater „auf der Cortina“ gemeint sein, das jedoch an anderer Stelle zu suchen ist (vgl. Abb. 126). Dann fehlt der Trakt, in dem später die Theater und nachher die Redoutensäle untergebracht waren, so daß die Rekonstruktion mindestens nicht für die ganze Zeit Leopolds I. gilt. Auch sollten bei der Eingangspforte „k“ gegen St. Michael hin die Seitenöffnungen geschlossen sein; die platzartige Erweiterung vor dem Tore ist durch nichts belegt, das Tor selbst zu breit. Es fehlt weiterhin der Verbindungsbogen zwischen der Amalienburg und dem Kanzleigebäude (vgl. Abb. 125). Weitere Kleinigkeiten, wie das Fehlen des Augustinerganges, mögen hier übergangen werden<sup>296</sup>).

<sup>295</sup>) Auf Abb. 155 erscheint das Schloß merkwürdigerweise mit zwei Türmen.

<sup>296</sup>) Über die im Jahre 1702 bestehende Hofwasser-

leitung und ihre spätere Erneuerung durch Aman siehe „Die k. k. Hofwasserleitungen“ in Franz Pietzniggs „Mitteilungen aus Wien“, Wien 1835, II S. 150ff.

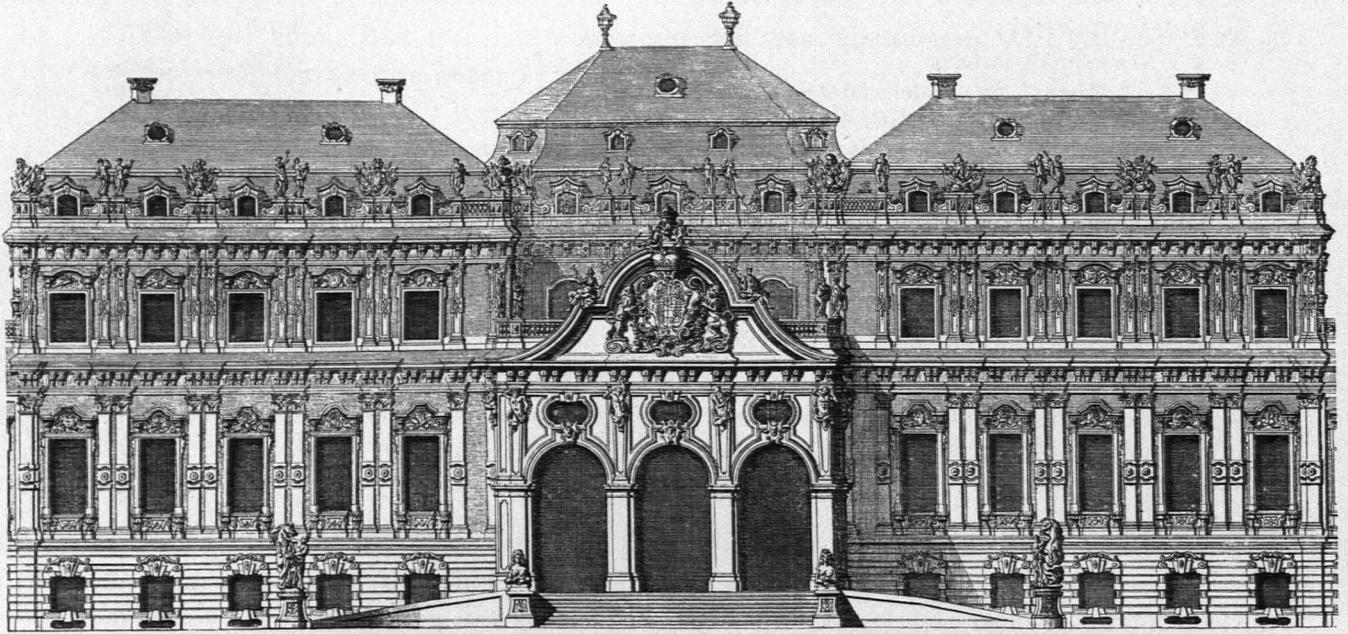
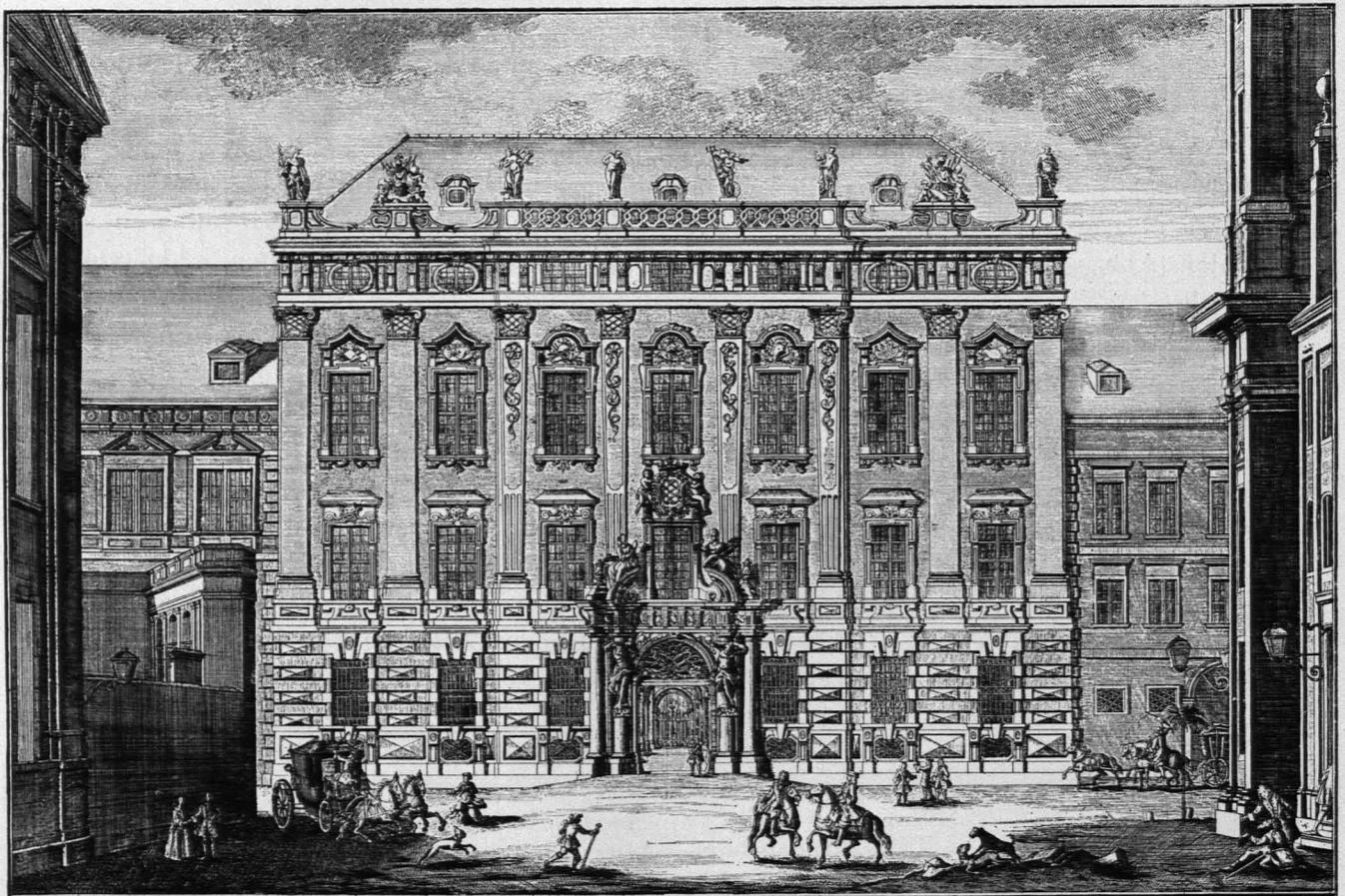


Abb. 201 Mittelteil der Eingangsfront des Belvederes in Wien  
nach Salomon Kleiners Werke „Wunderwürdiges Kriegs- und Siegs-Lager...“ (V. Teil, Tafel 2)



Frontispitium ac Prospectus noviter fabricati Pallatii Styli et Excell. D. Wicci S. R. J. Comiti de Daun Princ. de Juano, A. V. Equitis, nec non S. C. et Catho. M.  
Campi Marescialli pro Rege, et Capitani Generalis Regni Neapolitani.  
inven. Strueter et Wranzel, Exc. Hildebrandt S. C. et Catho. M. A. 1718.

F. W. Heckenauer sculp.

Abb. 202 Ansicht des Daunschen (jetzt Kinskyschen) Palastes in Wien,  
nach dem Stiche von F. W. Heckenauer (gezeichnet von J. Luc. Hildebrandt, 1718)

### C. Innenräume der Hofburg im XVII. Jahrhunderte und zu Beginn des XVIII. Jahrhunderts

Abbildungen von Innenräumen der alten Hofburg gehören im allgemeinen zu den Seltenheiten; die wenigen erhaltenen verdanken wir in der Hauptsache den Veröffentlichungen, die zur Erinnerung an die sogenannten „Erbhuldigungen“ herausgegeben wurden.

Das älteste der hier in Betracht kommenden Werke führt den Titel:

„Wahrhaffte Beschreibung. Wie es mit der Erbhuldigung, so den 5. Septembris 1651 dem Durchleuchtigsten Fürsten Herrn Ferdinando dem Vierdten, . . . von den gesambten N[ieder] Oe[sterreichischen] Land Ständen . . . allhier gelaist, abgeloffen [abgelaufen] vnd was für Caeremonien dabey gehalten worden.“ (Wien, Joh. Jak. Kürner, 1654.)<sup>297)</sup>

Wir glauben, daß es am zweckmäßigsten sein wird, wenn wir die für uns wichtigsten Stellen wörtlich anführen; denn wir erlangen dadurch nicht nur einen Einblick in das ältere höfische Leben, sondern auch im besonderen in die Einteilung und Beschaffenheit verschiedener Teile des Burgbaues.

Es heißt also nach der Schilderung des Gottesdienstes in der Stephanskirche:

„Als bald nun Ihre Kays: vnd Königl: Mayt: Mayt: in dero Burgg widerumben angelangt, wurde ein Loßzeichen geben, vnnnd darauff von denen Soldaten jhre Mußqueten [Musketen], wie auch auf denen Pasteyen alles Geschütz gelöst, vnd zugleich mit allen Glocken geleutet;

Vnder dessen Ihre Kays: vnd Königl: Mayt: Mayt: Sich in Dero Zimmer verfügt, die gesambte Ständ aber in der Ritterstuben, vnnnd *Ante Camera*, nach eines jeden *Qualiteten* stehen verbliben, vnd wurden von denen Hartschier: vnd Trabanten Hauptleuthen die Saal: vnd Ritterstubenthürn, durch die *Guardia* verwahrt, damit frembder Leuth eintringen so viel jmmer müglich gewesen, verhütet, . . .

Nach diesem hat sich ein Außschuß von den gesambten Ständen . . . vmb *Audienz* durch den Herrn Obristen Cammerern anmelden lassen, in welche als Ihr Kays: May: gnädigst verwilligt, vnd derselben in dero Rathstuben, da Sie vnder dem *Baldaguin*, Ihre Königl: Mayt: aber vnder dem Absatz auff der Lincken Hand gestanden, hineingelassen worden, hat der Eltiste dess Herrn Stands [Älteste des Herrenstandes] . . . folgenden jnhalts allergehorsambist vorgetragen. . . . [Die Anderen hielten sich während der Zeit in der Ritterstube auf.]

Nach welchem der Ausschuss widerumben abgetretten, sich in die Ritterstuben verfüegt, vnd allda Ihrer Kais. vnd Königl. Mayt. Mayt. Ankunfft erwartet, Welche dann also balden darauff gefolgt, vnd seynd Ihrer Königl. Maj. die Kleynodien . . . biß zu dern beeden zuberaiten Thronen in der Ritterstuben vorgetragen worden . . . [Abb. 137.]

Als nun dießes alles [die eigentliche Huldigung] vorüber war, haben sich Ihre Kays: vnnnd Königl: Mayt: Mayt: nachher dero Burgg Capellen, mit voriger Ordnung vnd Vortragung der Kleynodien begeben, allda das *Te Deum Laudamus* gesungen . . . vnnnd nach empfangener *Benediction* seynd Ihr Kays: vnd Königl: Mayt: Mayt: wiedervmben von denen Ständen nach dero Zimmer beglaitet worden.

<sup>297)</sup> Der hier erwähnte Ferdinand IV. ist der früh verstorbene älteste Sohn Ferdinands III., also der ältere Bruder Leopolds I.

Vnderdessen wurde auch eine lange Tafel auff einer Bünen in der Ritterstuben für Ihre Kays: vnnd Königl: Mayt: Mayt: zugerichtet . . .

Nach diesem allem [dem Mahle des Kaisers, der Kaiserin und des Königs] verfügte sich Herr Land Marschall neben denen Erbämbtern, vnd anwesenden Löbl: Landsmitgliedern auff den grossen Saal allda ein lange Frey Taffel in der mitten für wolgedachten Herrn Land Marschallen vn̄ die Löbl: Stände, auff beyden seiten aber für ein jedes Erb Amt, ein besondere Rundtaffel . . . zum Mittagmahl zubereitet ware . . . [Abb. 138.]

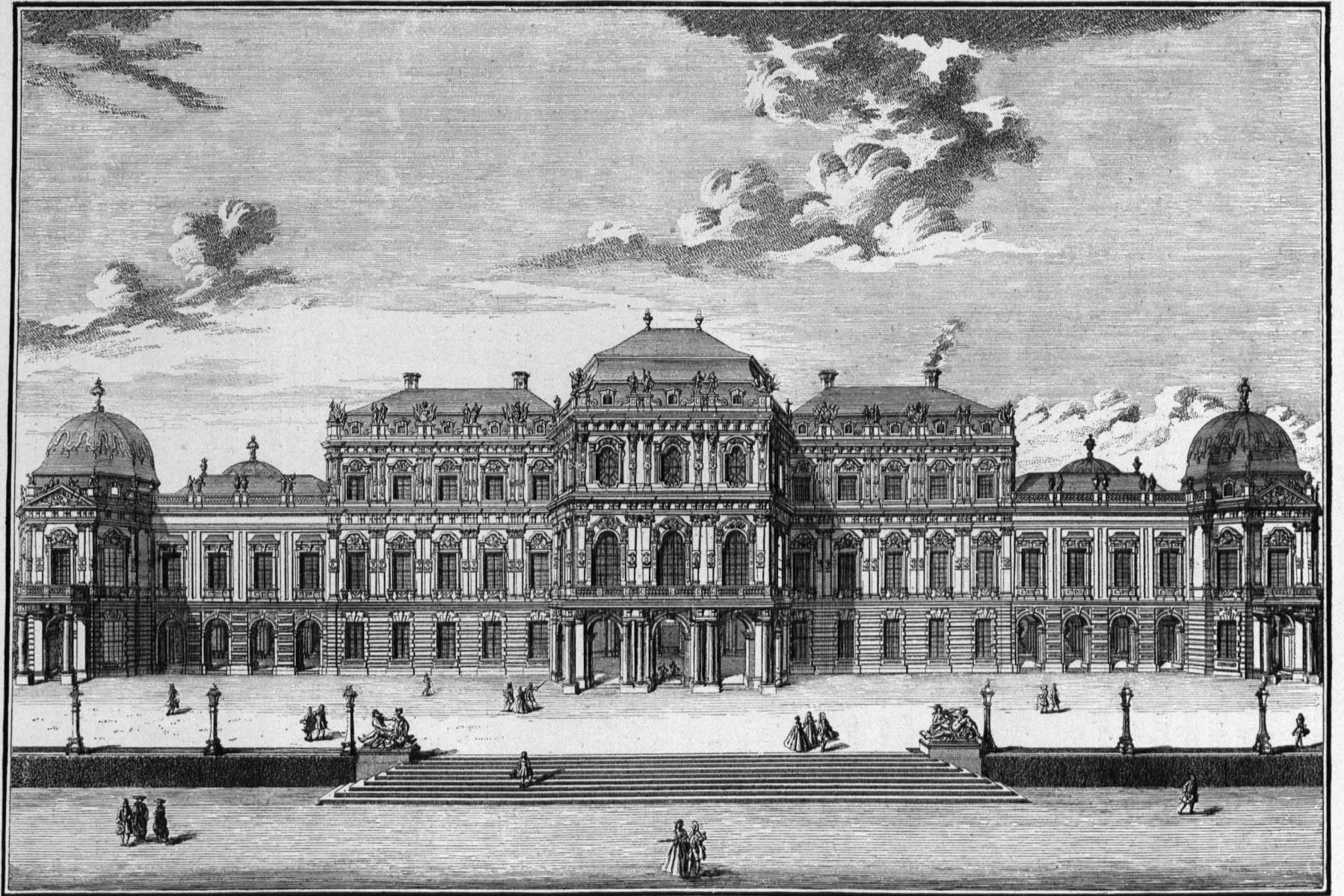
Nicht weniger auch eine absonderliche Tafel für den Vierdten Stand in der N: O: Regierung eussern *Commission* Stuben zugerichtet ware . . .“ [Abb. 139].

Wir lernen hier also verschiedene Räume dem Namen und der Lage nach kennen, zum Teil auch nach dem Aussehen. Wir hören von der Ritterstube, der Antecamera, der Ratsstube, dem „großen Saal“ und der Kommissionsstube.

Wir hätten nicht den Mut, auf die Abbildungen, die an sich ja ziemlich kunstlos sind, besonders Gewicht zu legen; es ist aber auffällig, daß gerade einige kennzeichnende Einzelheiten in der Darstellung des Rittersaales sich in den späteren Abbildungen wiederfinden; wir meinen vor allem die Anordnung der Fenster an den beiden Längsseiten und die zwei einander nahestehenden Türen in der einen Ecke. Auch findet sich der Ofen in der entgegengesetzten Ecke später wieder.

Trotzdem ist es schwer, diese Darstellung mit den Verhältnissen jenes Raumes in Übereinstimmung zu bringen, der heute den Namen „Ritterstube“ führt. Es liegt dieser Saal im ersten (früher dem zweiten) Obergeschosse des Südwestflügels der alten Burg, und zwar von der Westecke an gerechnet als zweiter Raum; der erste heißt heute die „Antecamera“. Das Nebeneinanderliegen der beiden so genannten Räume ließe sich mit der obigen Nachricht wohl vereinigen, auch spräche der Umstand, daß die Ritterstube heute nur an einer Seite Fenster hat, nicht gegen die Identifizierung des alten und des heutigen Raumes; denn die eine Seite (gegen den Hof zu) ist erst lange nach dem Zeitpunkte jenes Berichtes durch die „Botschafterstiege“ verbaut worden. Die ganze Darstellung des Saales, besonders die Anlage der Türen, ist aber nur dann begreiflich, wenn man annimmt, daß die „Antecamera“ früher kleiner war und nur den Raum im Westturme einnahm. Die „Ritterstube“ selbst erstreckte sich dann mit ihren vier Fenstern bis zu der dicken Quermauer, die wir heute noch in den unteren Geschossen (auf Abb. 65) erkennen und wo auch noch auf Abb. 159 ein breiterer Mauerpfeiler nach außen hin zu erkennen ist. Es ergeben sich dann an der Außenseite der Burg drei Fenster, nach innen gleichfalls drei Fenster und eine Tür, die in den Gang längs der Hofseite des Eingangstraktes führt. Es wäre das die Tür rechts rückwärts auf Abb. 137, während die daneben, dem Beschauer gegenüberliegende, zunächst in die „Antecamera“ (im Westturme) und weiterhin in den Zubau an Stelle des späteren Leopoldinischen Traktes blicken läßt. Wir dürfen wohl annehmen, daß die hier vorausgesetzte spätere Veränderung der „Antecamera“ und der „Ritterstube“ mit der Errichtung des Leopoldinischen Traktes zusammenhängt.

Wo sich der auf Abb. 138 dargestellte „große“ oder „Kayser-Saal“ befand, ist noch schwieriger festzustellen. Kennzeichnend scheint für diesen Saal wieder zu sein, daß er auf beiden Seiten Fenster hatte; bei einem größeren Saale kann dies wohl nur zutreffen, wenn wir ihn in dem Trakte längs des Gartens gegen St. Michael hin (Abb. 120) oder an Stelle des heutigen Redoutensaaltraktes gelegen denken, welche letztere Möglichkeit uns wahrscheinlicher dünkt.



*Vue de l'Edifice principal du coté du  
jardin.*

*Prospect des Haupt = Gebäu gegen dem  
Garten.*

*Salomon Kleiner Ingen. delin.*

*Cum Pr. Sac. Cæs. Maj. Hered. Ier. Wolffij exc. A.V.*

*Joh. Aug. Corvinus sculpit.*

Abb. 203 Gartenfront des Belvederes in Wien, nach Sal. Kleiners Werke vgl. Abb. 201

Die „Commissionsstuben“ (Abb. 139) würden wir am ehesten in den Kanzleigebäuden an Stelle der heutigen Reichskanzlei vermuten, ebenso den Sitzungssaal des Reichshofrates (zur Zeit Kaiser Leopolds I.), den uns dann die Abb. 140 bietet.

Von Einzelheiten, die das Innere der Burg betreffen, wollen wir noch folgendes berichten:

Am 27. April 1667 wird dem „Camer Mahler Franz Leüxen ein Abschlag . . . vor einem in der Newen burg Capelln gemahleten Altarblatt“ bewilligt. Aus dem beiliegenden „Frans Luycx“ unterzeichneten Gesuche erfahren wir auch, daß das Altarblatt „zu Contenno vollendet“ sei<sup>298</sup>).

Weiter wird uns berichtet, daß Capofero Tencala im Jahre 1667 für ein „ausgemachtes“ Zimmer der Burg 250 fl. erhält (Schlager, a. a. O. S. 103)<sup>299</sup>).

Über die Ausgestaltung der Räume in der „alten Burg“ erfahren wir aus den schriftlichen Quellen aber fast gar nichts<sup>300</sup>).

Etwas mehr hören wir von der Inneneinrichtung des neuen, Leopoldinischen Traktes, so am 14. Juni 1664<sup>301</sup>) von der Anschaffung von „150 stuk Venetianischer Spiegl-Gläser“ und von „Abrissen der Historien“, die sich die verwitwete Kaiserin laut Akt vom 5. Mai 1565 „von dem Mahler“ habe geben lassen. Es ist hiermit jedenfalls Carpofero Tencalla gemeint, von dem es in einem beiliegenden Schreiben heißt, „als solcher deßwegen auß Italia hierher zu khomben“ habe.

Auch hören wir in derselben Quelle, daß der Bau in diesem Jahre nicht „in völlige Perfection“ gebracht werden könne, da noch verschiedene einander entgegengesetzte Meinungen beständen. Doch sollen von Tencala zwei Zimmer ganz in Fresko ausgemalt werden; was mit den anderen acht Räumen (offenbar der Kaiserin-Witwe) und der Kapelle zu geschehen habe, sei aber noch unsicher. „In den heruntern kays. Zimmern sollen die Pöden über sich [die Zimmerdecken] kostbahrlich von Tischler Arbeith vnd künstliche Gemälde von Öehlfarben, auf das bestendigste gemacht werden<sup>302</sup>).

Am 7. Juli 1665 (ebenda) wird auch ein anderer am neuen Burgbau beschäftigter Maler genannt: „Es wehre dem kais. Hoff Mahler Jacoben Bonvicini wegen der ihme aufgetragenen Mahler ahrbeit zu dem Neuen Burggebeu, anitzo in abschlag . . . 300 fl. erfolgen zu lassen.“

In einem Akte vom 29. Dezember 1667 wird weiters berichtet, daß die in den „kays. herunderen Zimmern sehr Costbar angefangenen oberen Böden [Zimmerdecken] beraiths vollzogen“<sup>303</sup>).

<sup>298</sup>) Über Frans Luycx siehe: Ernst Ebenstein „Der Hofmaler Frans Luycx“ Jahrb. XXVI, S. 183 ff. Luycx wurde 1604 zu Antwerpen geboren und starb 1668 zu Wien.

<sup>299</sup>) Von diesem Künstler ist eine Quittung über 300 fl. für Malereien in der neuen Sakristei in Heiligenkreuz (datiert: Wien, 13. Februar 1669, unterfertigt: Carpofero Tencalo) erhalten. Vgl. W. A. Neumann „Handwerk und Kunst im Stifte Heiligenkreuz“, Bericht des Altetrumsvereines XVIII S. 155. Über Peter Tencala s. Anm. 304.

<sup>300</sup>) In einem Akte vom 2. Mai 1664 (im Archive des k. k. Gem. Finanzministeriums fasc. W, XXII) heißt es „daß [dem Hofbauschreiber] auf Zurichtung Ihrer Kays. Mt. eigenen Zimmers vnd der geheimben Rathsstuben Von denen Newen Burckh gebeues [Leopoldinischen Traktes] vorhandenen Läden 60 Stb. (Stämme) alsogleich gereicht werden solten . . .“ Nach einem beiliegenden Akte ist ange-

ordnet, daß „die Fußpöden Neugemacht werden Vmb willen die alten schlecht, vnd ganz zu grundt gehen“.

<sup>301</sup>) Ebenda.

<sup>302</sup>) In einem Akte vom 15. Juny 1665 (ebenda) ist von der Fortsetzung des Burggebäudes die Rede; in einer Beilage heißt es „Waß . . . H. von Rädolt . . . Inn die obige Neue Kays. Zimmer der fresco Mallerey halber mit Carpofero Tencala geschlossen hat.“ Es liegt dabei auch eine „Specification der größten außgaben, bey dem Kögl. Purkh Gepew . . .“

<sup>303</sup>) „Benebenst auch die Burkh oder Spanier Pastey erniedrigt, der alt anstoßende Stock verneuert, vnd in eine gleichheit gebracht, die Capellen, oratoria, Item die Portten gegen dem Kaiser Spittal, alß auch neben der Neuen Burkh verfertigt . . .“ Ähnlich schon in einem „Memorial“ Ehrlingers vom 19. November 1667.

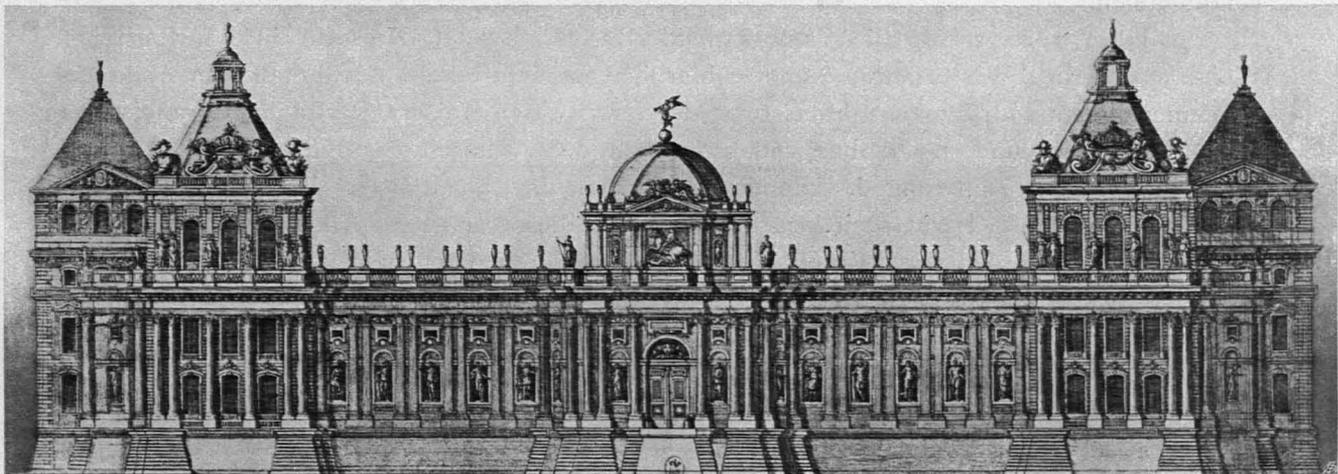
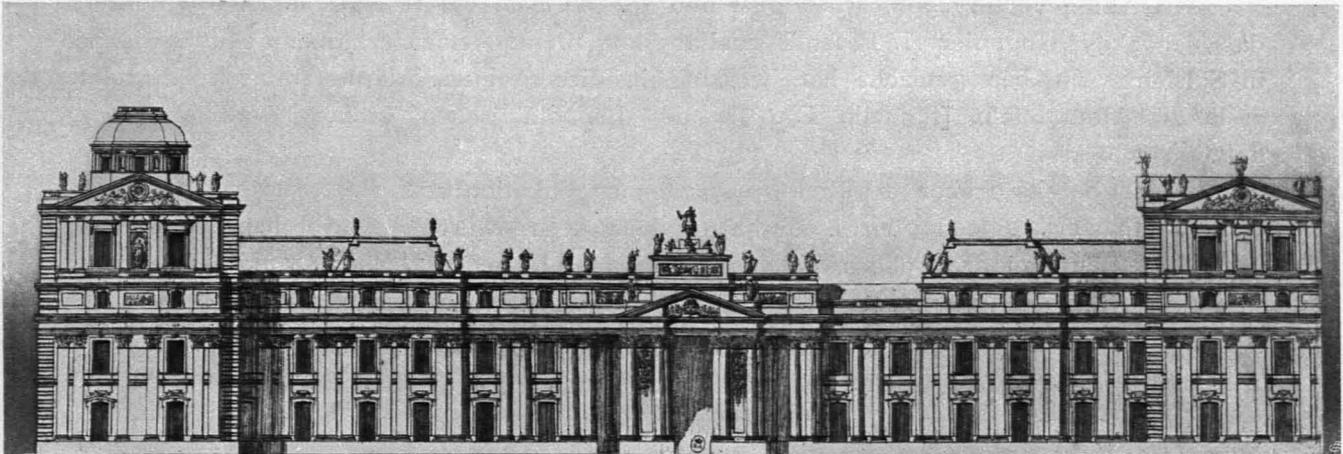


Abb. 204 bis 206 Die Ludwig XIV. vorgelegten Entwürfe der Louvre-Fassade von J. H. Mansart, Cottart und Jean Marot, nach Henry Havard „Histoire et philosophie des stiles“

Aus Akten vom 17. Juli, 27. August und 30. Oktober 1668 (ebenda) ersehen wir ferner, daß der „kays. Ingenier H. Peter Tencalla“ dem Steinmetzmeister Johann Antonio Dario in Salzburg Angaben gemacht hat, worauf hin dieser einen „Marmorstainern Altarplatz, 7 lange Altarstaffeln [für die Kapelle des Leopoldinischen Traktes] vnd 4 Camin“ liefert<sup>304</sup>).

In der bereits früher erwähnten Ausgabenspezifikation von 1669 werden unter dem Titel „Bilthawer... beede burgl. Bilthawer Johann Früewürtt<sup>305</sup>) vnd Johann Keller, für ihr Arbeith zu den drey obern Zimmer Pöden [wohl wieder Decken]“ angeführt, ebenso neuerdings der bereits erwähnte Franz Leux, Cammer Maler, „wegen des obern, vnd vntern altarblatt, in die Capellen...“ und „Jacob Rauch, ain allhiesiger Stukhetor hat den [dem] Vergleich nach die Stukhetor Arbeit im neuen Krankenzimmer ober den Schwypogen [Schwibbogen]... vndt den Poden über der newerpauten Porten gegen dem Spital... gemacht.“

Nach einem Schreiben des Hofbauschreibers Quenzer an die Hofbaukammer von 3. August 1673 sind „Reparationes für die khünfftige Kaiserin Vnd dero Hoffstatt“ vorzunehmen.

Im Jahre 1672 wurde die Camerkapelle der verwitweten Kaiserin in künstlerischer Weise ausgeführt. Wir erfahren Näheres hierüber aus dem bereits erwähnten Memoriale des „Kammerdieners und Kammerzahlmeisters“ der verwitweten Kaiserin Bartolomeo Francischini (vom 12. August und 4. Oktober 1680); er teilt den Wunsch der Kaiserin mit „wegen Veränder: vnd Vergrößerung d. Cammer Capellen in der Neuen Burgh betreffend.“

Die Hofkammer erwidert jedoch darauf, „daß diese Camer Capellen<sup>306</sup>) erst anno 672 ... zu .. Ihr May. der verwittibten Kayserin bessern accomodirung dermahln vnd ainstn nach dero selbst aigen angeben vnd verlangen ganz von Neun vberauß sauber mit schöner Stockhator arbeith gemacht und Erbauet worden“ sei.

Auch könnte die Kapelle nur sehr wenig erweitert werden, nur 4 Fuß in die Breite und Länge. Offenbar scheut man auch die Kosten. Der Vizepräsident der Hofkammer fragt daher, ob man dem Franceschini antworten solle, „daß Er dise [Kapelle], weillen man solche schon ainmahl Erbauet hette, vnd der Zeit mit drey hochnothwendigen kayl. gebeun auß mangl deß gelts vorhin mit forthkhomben könte, von Ihr May. aigen Mittlen selbst bestreiten möchte.“

Dann hören wir, daß der bereits erwähnte Hofbildhauer Johann Fruewirt und der Maler Johann Christoph Werner im Jahre 1681 „wegen verrichter arbeith bei dem aufgerichteten Neuen Altar in der K. Hof Cäpeln“ 313 fl. erhalten (Schlager, a. a. O. S. 62).

Im Jahre 1695 werden dem k. Kammerkünstler Matthias Steinl „wegen der in der Kays. jungen Herrschafts-Capell verfertigten Hochaltars die annoch über erhaltene 900 fl. rückständigen 516 fl.“ ausgezahlt<sup>307</sup>).

<sup>304</sup>) Dieser Peter Tencala wird auch „Kogl. Paumeister“ genannt. Schlager führt ihn erst nach einer Notiz von 1690 an und vermuthet wohl deshalb, daß er ein Abkömmling des Carpofero gewesen sei. Wir sehen beide hier gleichzeitig arbeiten; es mögen also eher Brüder oder Vettern gewesen sein. Wir bemerken nebenbei, daß sich die Entwürfe zum Lobkowitzpalais von Tencala in der Sammlung Sr. Erlaucht des Grafen Harrach in Wien befinden; andere Entwürfe, die aber dem Ausgeführten nicht entsprechen, rühren von Strudel her.

<sup>305</sup>) Ist später k. Hofbildhauer; vgl. Schlager, a. a. O. S. 62.

<sup>306</sup>) An anderer Stelle „dero Camer Cappell in dero schlaff Camer“, was aber nicht wörtlich zu verstehen sein wird.

<sup>307</sup>) Schlager, a. a. O. S. 100; über diesen Künstler siehe: Wolfgang Pauker „Der Bildhauer und Ingenieur Mathias Steinl“ Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg II Wien 1909), S. 275 ff.



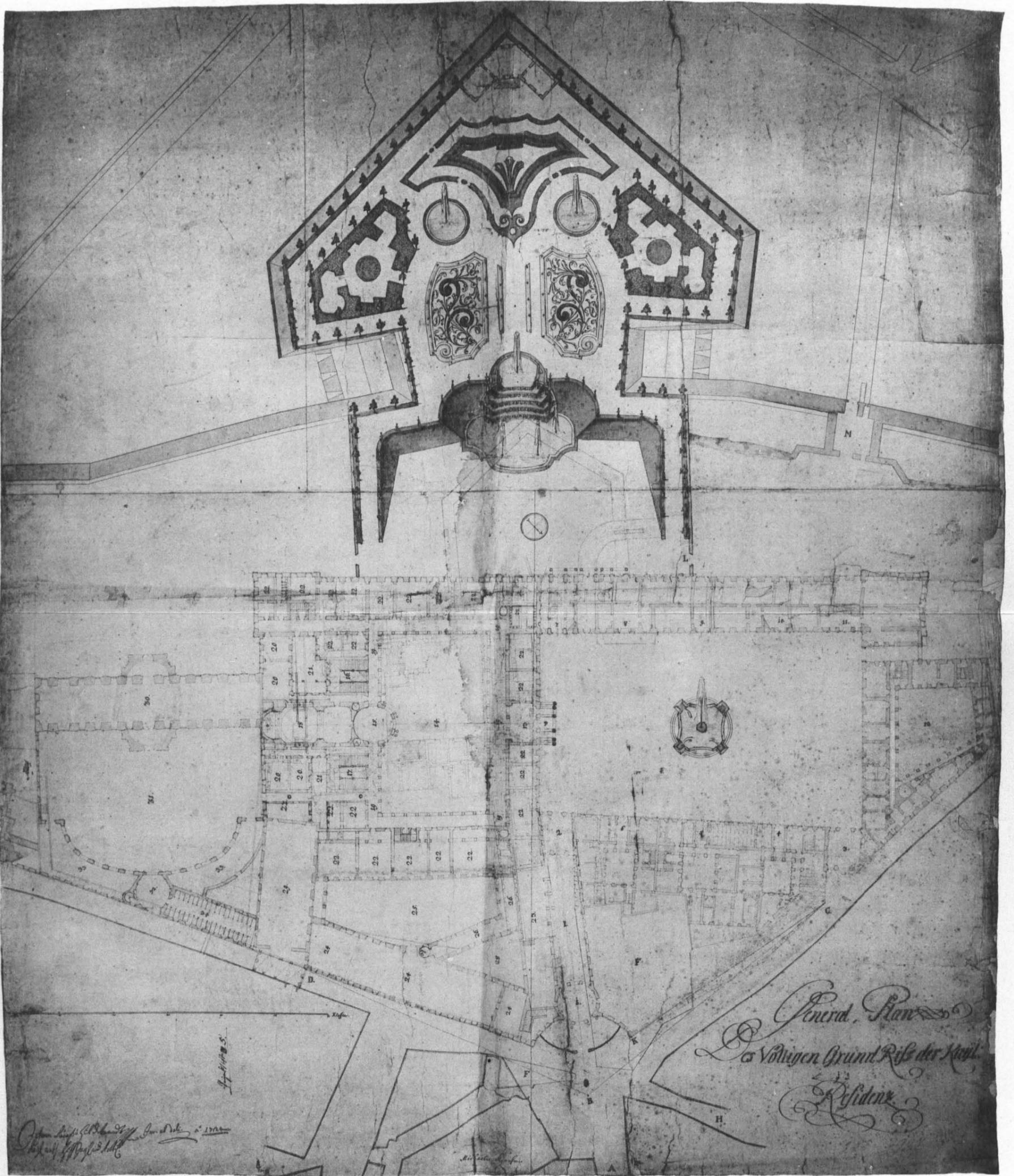
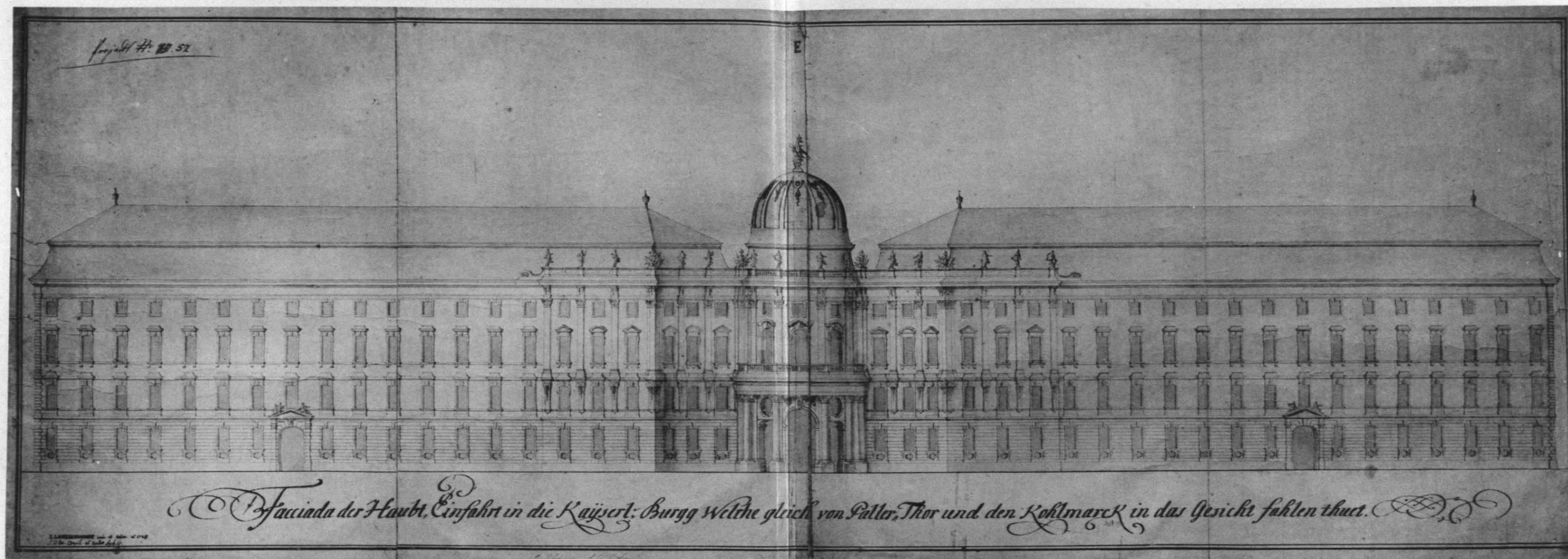


Abb. 207 Plan der Hofburg von Joh. Lukas v. Hildebrandt, signiert und datiert 1724, in der k. k. Hofbibliothek



Projekt # 57

E

*Facciada der Haupt, Einfahrt in die Kaiserl. Burg welche gleich von Paller, Thor und den Kohlmarck in das Gesicht fallen thut.*

Abb. 208 Ansicht der von Joh. Luk. v. Hildebrandt geplanten Burgfassade gegen die Stadt, signiert und datiert 1725, in der k. k. Hofbibliothek

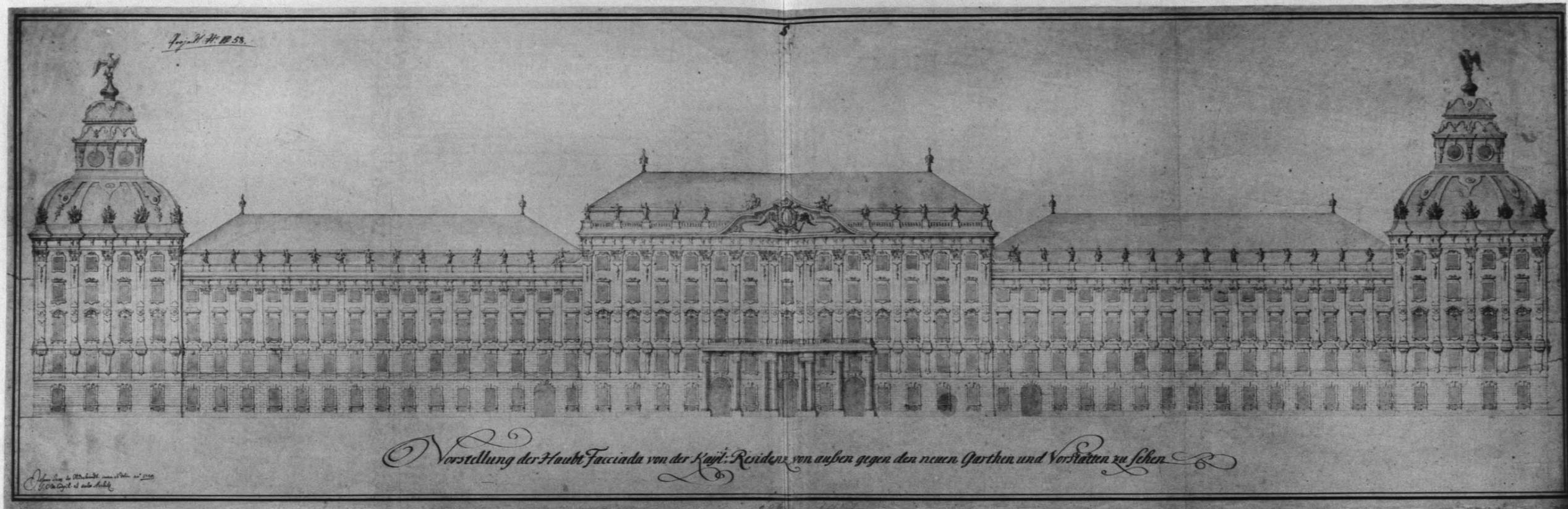


Abb. 209 Ansicht der von Joh. Luk. v. Hildebrandt geplanten Burgfassade gegen die Vorstadt, signiert und datiert 1725, in der k. k. Hofbibliothek

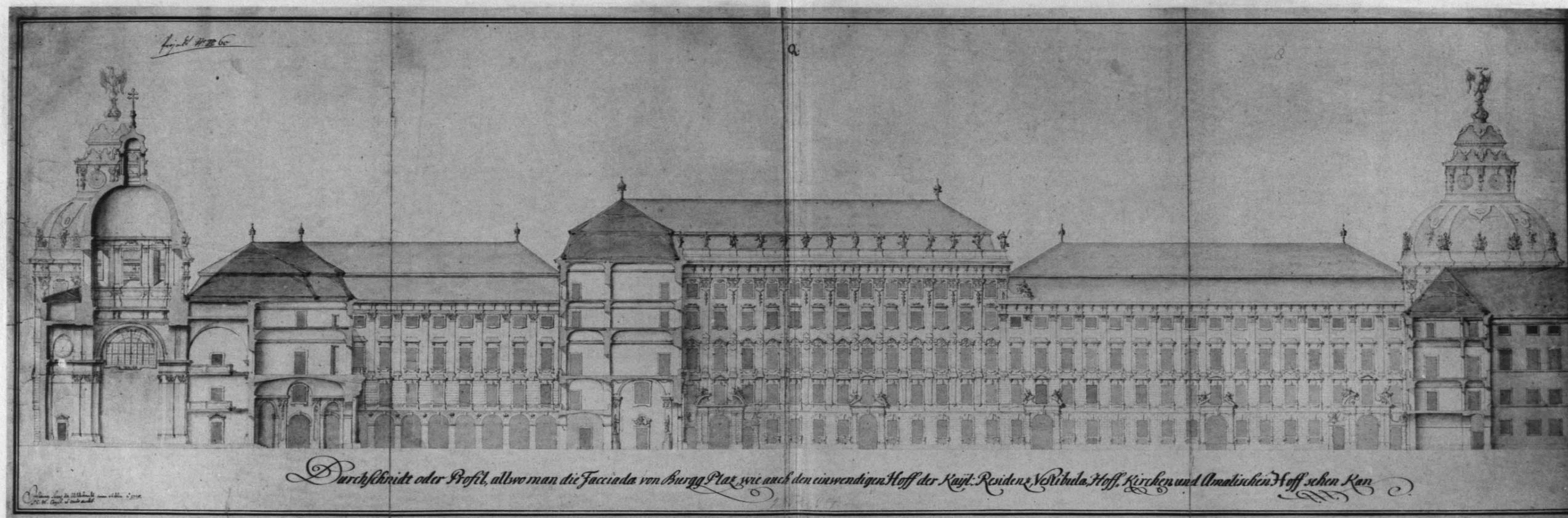


Abb. 210 Durchschnitt durch die von Joh. Luk. v. Hildebrandt geplanten Burghöfe in der Richtung von Südost nach Nordwest, signiert und datiert 1725, in der k. k. Hofbibliothek



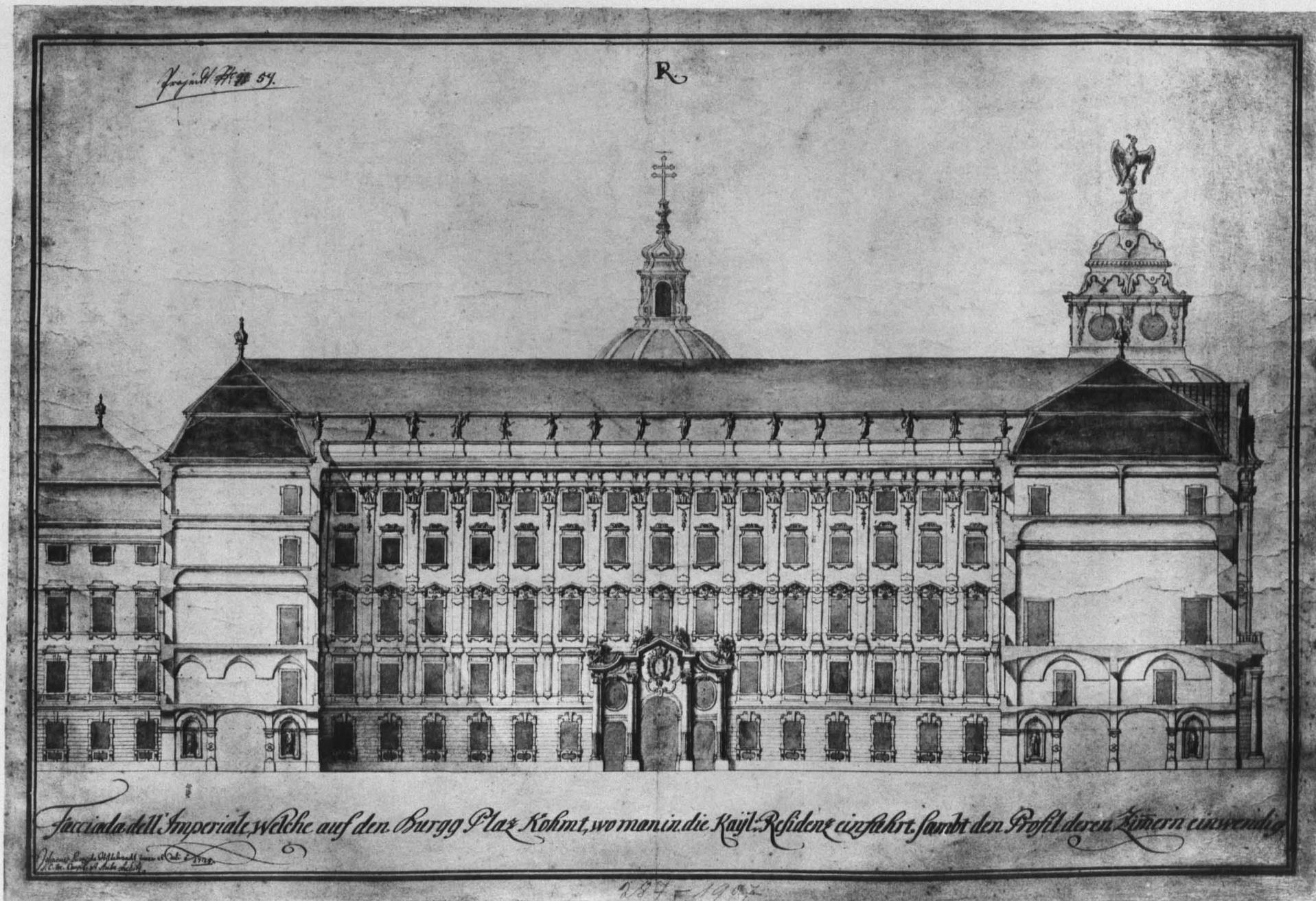


Abb. 211 Querschnitt durch den von Joh. Luk. v. Hildebrandt geplanten großen Burghof (von Nordost gegen Südwest), signiert und datiert 1725, in der k. k. Hofbibliothek

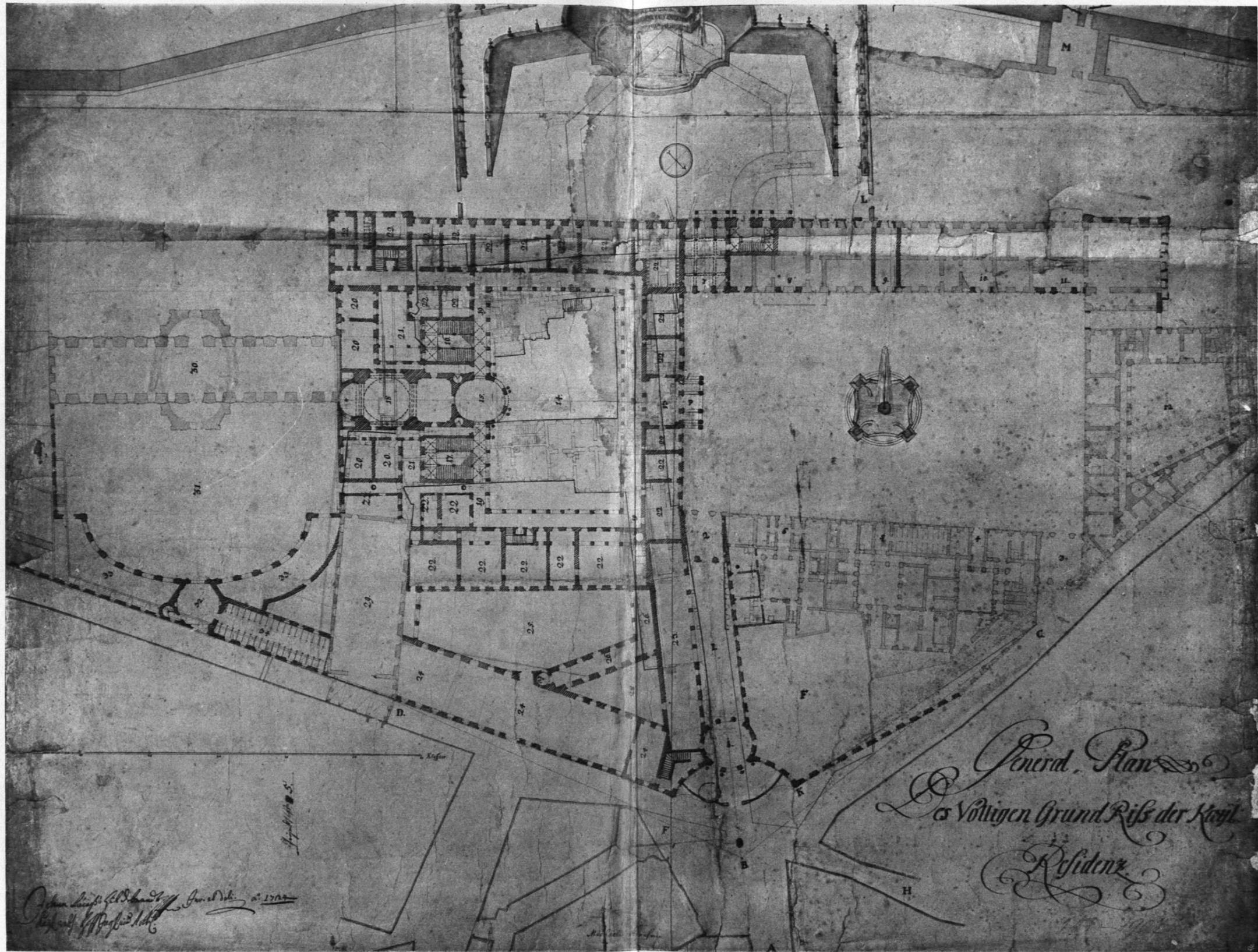


Abb. 212 Entwurf von Joh. Lukas v. Hildebrandt für Umbauten und Neubauten der Hofburg, vom Jahre 1724  
(Es ist derselbe Plan wie auf Abb. 207; doch sind hier die im Originalen lichtrot umrissenen und ebenso angelegten, das sind die von Hildebrandt für den Neubau in Aussicht genommenen, Teile durch Schraffierung herausgehoben)



Wir müssen jedenfalls annehmen, daß mindestens das Innere des Leopoldinischen Traktes reicher und in neuerem Geschmacke ausgestattet war. So heißt es auch in einem Dekrete an den kais. Hofbauschreiber vom 29. Juni 1684 (Gem. Finanzarchiv), „daß er Ihro May. der Verwitibten Römischen Kayßerin Zimmer Vnd Cappelln auf manier vnd weiß (Weise), wie es dero Bediente an Hand geben werden schleunig ver Endenen solle.“ Die Kaiserin Witwe Eleonore scheint überhaupt an der Ausgestaltung des Baues persönlich lebhaft Anteil genommen zu haben.

Einen neuen Zustand der Innenräume zeigen nun auch die Darstellungen, die in dem nächsten Erbhuldigungswerke enthalten sind; das Werk führt den Titel:

„Erb-Huldigung so dem . . . Römischen Kayser . . . als Ertz Herzogen zu Oesterreich Josepho Dem Ersten von denen gesambten Nieder-Oesterreichichen Ständen . . . Anno 1705 . . . abgelegt . . . zusammengetragen . . . durch . . . Ludwig von Bülich, Edlen zu Lilienburg . . .“ (Wien, Joh. Jak. Kürner, s. a.).

Wir wollen hier wieder die für uns besonders wichtigen Stellen herausheben. Es sei da zunächst bemerkt, daß das „Herzogs Hüetl“, nachdem es von Klosterneuburg feierlich abgeholt worden war, in die „Kayserliche geheimbe Cammer“ gebracht wurde. Es ist dies anscheinend der Raum, der später „Ritirata“ (Rückzugsort, Geheimkammer) genannt wurde.

Es wird dann im weiteren vom „Ausgang deren Ständen vom Landt-Hauß“ gesprochen. Nachdem die Erlaubnis des Zutritts bei Hof erfolgt ist, haben „die gesambte Stände . . . nacher [zum] Hoff, über die, wie gewöhnlich gelegte Laden-Brucken, durch die auff dem Burg-Platz . . . gestandene Wienerische Kayserl. Besatzung, sich verfügt, vnd in den anderten Vor-Zimmer Ihrer Kayserlichen Majestät allergnädigsten Befehl erwartet.

Inmittelst ist von denen Kayserlichen Hoff-Aembtern die Überlassung jhrer hohen Bedienungs-Stöllen, vnd zwar deß Obristen Hoffmaister-, Obristen Cammerer-, Obristen Hoff-Marschall- vnd Obristen Stallmaister-Ambts in dem ersten Vor-Zimmer, deren übrigen in der Ritter-Stuben erfolgt: Die Ertz-Hertzögliche Kleinodien aber in Ihrer Kayserlichen Majestät Cammer dem Erb-Mundschencken, Erb-Truchsässen vnd Erb-Cammerern übergeben worden. Desen zufolge der Erb-Thürhüetter, Herr Graff von Schönkürchen, seinen Dienst vor der Kayserlichen Rath-Stuben, andere imgleichen an gehörigen Orthen jhre Stöllen verwaltet.“

„Als Ihre Kayserliche Majestät bey Dero Burgg [nach dem Hochamte in der Stephans-kirche] ankommen, vnd von denen Erb-Aembtern, mit Vortragung deren Oesterreichischen Ertz-Hertzöglichen Kleinodien, in Dero Zimmer begleitet: Die übrige Landts-Mitglieder vnd Hoff-Herren aber . . . in der Ritter-Stuben vnd Vor-Zimmer, jeden Standts-Gebühr nach, verblieben; Hat ob- wohlgedachter Außschuß deren Löblichen Ständten . . . vmb . . . Zutritt . . . bitten lassen . . . anbey von Herrn . . . Graffen . . . von Hohenfeldt, als hierzu erküsten Aeltisten . . . folgender Inhalt, Ihrer Kayserlichen Majestät auff Dero hierzu bereiten Thron sitzend . . . vortragen worden . . .“

Nach diesem hat sich gedachter Löbl. Außschuß zuruck zu denen gesambten Ständen widerumb begeben, vmb allda Ihrer Kayserl. Majest. Ankunfft zu erwarten.

Welchem Ihre Kayserliche Majestät mit Ihren Räthen vnd Hoff-Herren, auch Vortragung deren Kleinodien mittels deren Erb-Aembtern, in die Ritter- oder Taffel-Stuben gefolgt, vnd daselbst sich vnter dem Himmel auff Dero zuebereiteten einer Staffelhoch gestellten schwartz-überzogenen gewöhnlichen Thron niedergelassen . . . [Abb. 141.]

Nach abgelegter Huldigung wurden Ihre Kayserliche Majestät von denen gesambten Ständen . . . zu der Burgg-Capellen begleitet; Allwo Dieselbe auff dem hierzu mit schwartzen Tuech überzogenen Sessel, vnter einem gleichfahls schwartz-überzogenen Himmel, der Sitz genommen . . . [Abb. 5.]

Nachdeme inmittels in der Ritter-Stuben zu dem kayserl. Mittagsmahl auff einer etwas erhöhten Bühne eine lange Tafel, vnter dem gewöhnlichen Himmel, neben anderen Zuebehörungen bereitet, ist daselbst von Ihro Kayserlichen Majestät, vnd Ihro Majestät der Regierenden Kayserin das Mittagsmahl eingenommen worden . . . [Abb. 142.]

Wie nun beyde Kayserliche Majestäten, nach, von dem Herrn Probsten zu St. Pölten, verrichten Danksagungs-Gebett, von der Tafel auffgestanden, seynd Dieselbe widerumb von denen Erb-Aembtern, . . . in Dero Zimmer zuruck begleitet . . .

Wiezumahlen unterdessen in der Kayserlichen Burgg, allein nach deren Zimmern Grösse vnd Anständigkeit, doch ohne einigem Nachtheil deß gebührenden Vorzugs, . . . die Tafeln zugerichtet, vnd hiemit folgende Einrichtung gemacht worden: Das vor Herrn Land-Marschallen, vnd theils von selbigem hierzu absonderlich eingeladene, theils aber von selbstem sich dabei eingefundene geheimbe Herren Rätthe, Hoff-Herren, vnd Landts-Mitglieder die grosse Frey-Tafel in dem grossen Saal [Abb. 143]: . . . Deß Erb-Stallmaisters, Erb-Jägermaisters, Erb-Kuchelmaisters vnd Erb-Fürschneiders, mithin vier besondere Tafeln in Ihrer Majestät der verwittibten Kayserin Wacht-Stuben [Abb. 144 rechts]: Deß Erb-Hoffmaisters, Erb-Mundschenckens, vnd Erb-Müntzmaisters Tafeln in hochgedachter Ihrer Majestät der verwittibten Kayserin Ritter-Stuben [Abb. 144 links]: Deß Erb-Marschalls, vnd Erb-Caplans in dem ersten Vorzimmer [Abb. 145 rechts]: Des Erb-Trucksässes, Erb-Thürhüeters, Erb-Silber-Cammerers, vnd Erb-Panniers in dem anderten Vor-Zimmer [Abb. 145 links]: Deß Erb-Cammerers, Erb-Stäbelmaisters, vnd Erb-Falckenmaisters in dem Sommer-Zimmer [Abb. 146] . . . Und so dann derer von Wienn, vnd halben Vierdten-Standts-Abgeordneten Tafel in der ordinari Regierungs-Verhör-Stuben zubereitet . . . [Abb. 147.]“

Die Darstellungen der Ritterstube (Abb. 141 und 142) stimmen in der Hauptsache mit der früheren (Abb. 137) überein. Ob der Raum wirklich erhöht ist, wie es nach dem späteren Stiche scheint, wagen wir nicht zu entscheiden; doch ist es kaum wahrscheinlich. Es scheint auch, daß die Fenster etwas anders verteilt sind; dies könnte damit im Zusammenhange stehen, daß die äußere Front der Burg im Einklange mit dem Leopoldinischen Traktes erneut worden war. Jedenfalls ist der Raum neu dekoriert; auch dies könnte mit der eben erwähnten Erweiterung und Erneuerung der Burg zusammenhängen. Wenn der Saal, ebenso wie die Kapelle und die anderen Räume, hier schwarze Wandbehänge tragen, so ist dies, nebenbei bemerkt, nur aus dem, kurz vor der Zeremonie erfolgten, Tode des früheren Kaisers (Leopolds I.) zu erklären.

„Der große Saal“ (Abb. 143) ist offenbar nicht derselbe wie der früher besprochene (Abb. 138). Diese Darstellung macht übrigens keinen sehr überzeugenden Eindruck.

Die oben genannten Gemächer „der Verwittibten Kayserin“ liegen wohl alle im Leopoldischen Trakte<sup>308</sup>. Über das „Sommerzimmer“ haben wir genauere Nachrichten nicht gefunden.

<sup>308</sup>) Später wohnten die Kaiserin Witwe Eleonore und die Erzherzoginnen Elisabeth, Marianne und Magdalena in der alten Burg. Bergenstamm, a. a. O. S. 7.

Wir wollen hier nur kurz auf das Werk der Erbhuldigung für Karl VI. hinweisen: „Beschreibung was auf Ableiben Weyland Ihrer Kayserl. Majestät Josephi, biß nach vorgegangener Erb-Huldigung, welche dem . . . Römischen Kayser, Carolo VI. . . . als Erz-

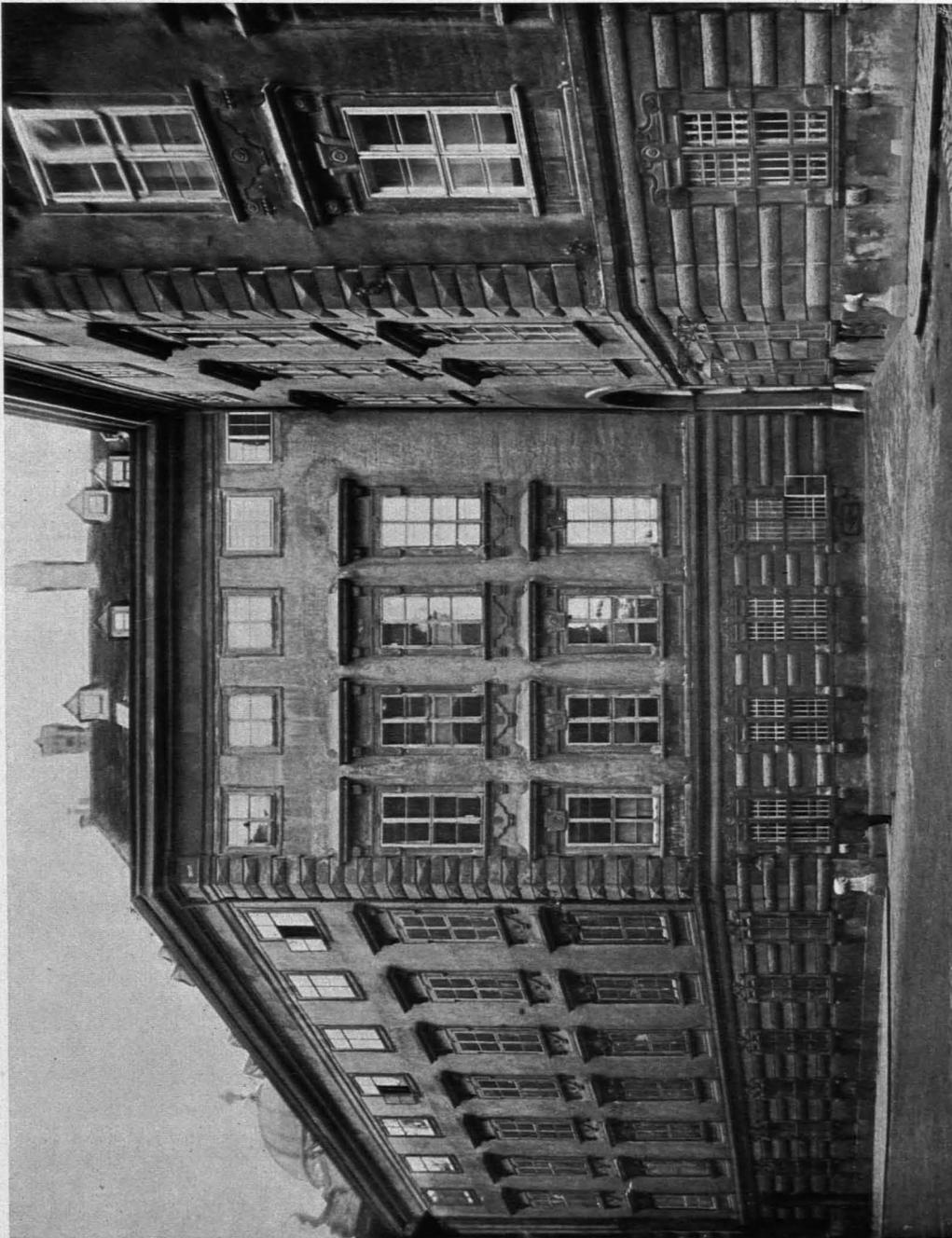


Abb. 213 Die einspringende Ecke der Hofburg in der Schaufflergasse (erbaut von Joh. Luk. v. Hildebrandt)

Herzogen zu Oesterreich, die gesamte Nider-Oesterreichische Stände Den 8. Novembris A. 1712 . . . abgelegt, sich Merkwürdiges zugetragen hat . . . Durch . . . Johann Baptist von Mairn, Edlen von Mairsfeld . . .“ (Wien, Joh. Jak. Kürner, s. a.)

Es wird hier eine eingehendere Beschreibung der Übertragung des „Hütls“ in die Burg gegeben als in dem Buche von 1705; auch werden im folgenden in der Hofburg einige

Räume mehr erwähnt, so „das sogenannte Druck-Zimmer“, „die Retirada“ (wohl das früher „Geheime Kammer“ benannte Gemach), dann „die grosse Stiegen“; diese ist entweder die Stiege vor der Kapelle oder die in der Ecke des Leopoldinischen Traktes beim alten Westturme (Abb. 159).

Die Abbildungen des Werkes sind jedoch Wiederholungen der Stiche des früheren vom Jahre 1705, nur in Kleinigkeiten geändert. Da nun aber dieselben Standesgruppen bei den hier dargestellten Festmahlen in andern Räumen bewirtet wurden als im Jahre 1705, hat man bei den Abbildungen die mit dem Texte nicht stimmenden Raumbezeichnungen einfach weggelassen. Bei Tafel VIII (unserer Abb. 144), wo zwei kleinere Räume dargestellt waren und ein großer gebraucht wurde, hat man sich so geholfen, daß man die Trennungswand in der Mitte des Stiches entfernt und aus dem Ganzen einen einheitlichen großen Saal gemacht hat, der nun allerdings zweierlei nur äußerlich ineinander übergeführte Decken zeigt. Es ist ganz offenbar, daß die Darstellung hier nicht der Wirklichkeit entspricht, sondern daß der Verleger für das neue Werk nur möglichst rasch und billig zu Abbildungen kommen wollte. Es kann dies wieder für jeden, der mit alten Darstellungen zu tun hat, eine Mahnung zur Vorsicht sein. Wenn wir nicht zufällig das ältere Werk besäßen, könnte man vielleicht zu den schlimmsten Fehlschlüssen gelangen. Zum Glücke weichen die Darstellungen der Erbhuldigung von 1654 von denen des Jahres 1705 völlig ab, so daß man wenigstens bei diesen älteren Stichen Originalzeichnungen voraussetzen darf.